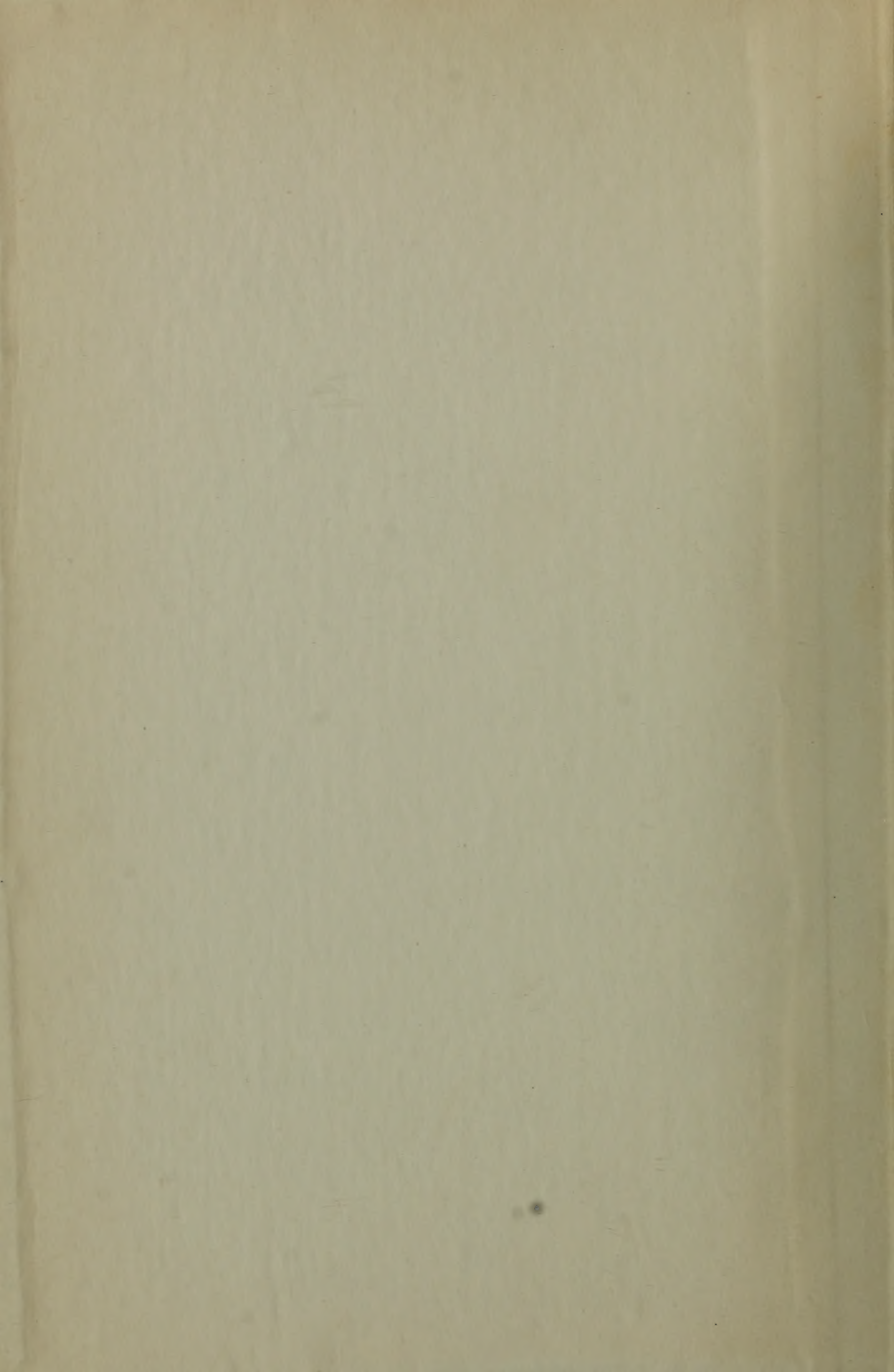
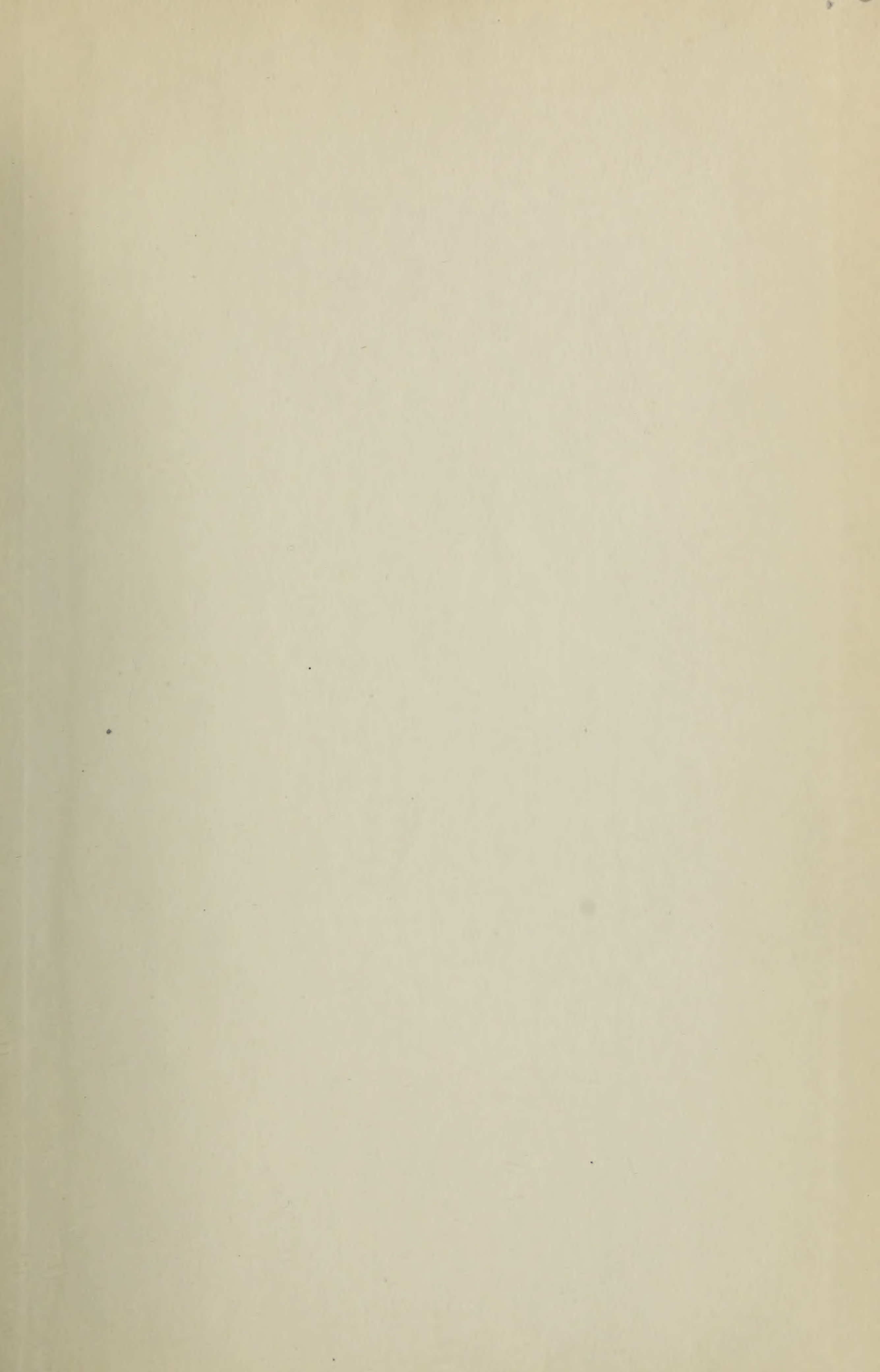
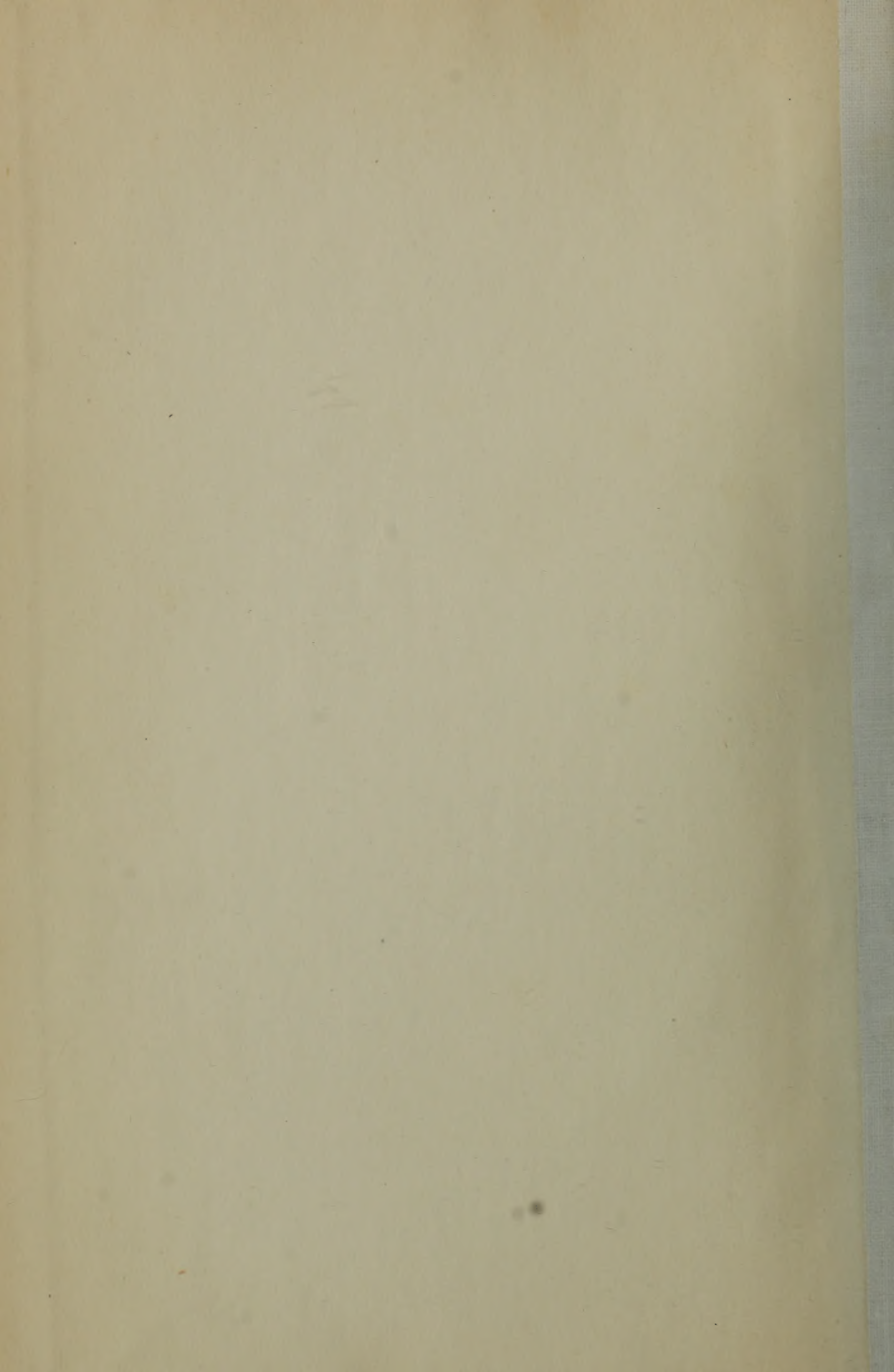
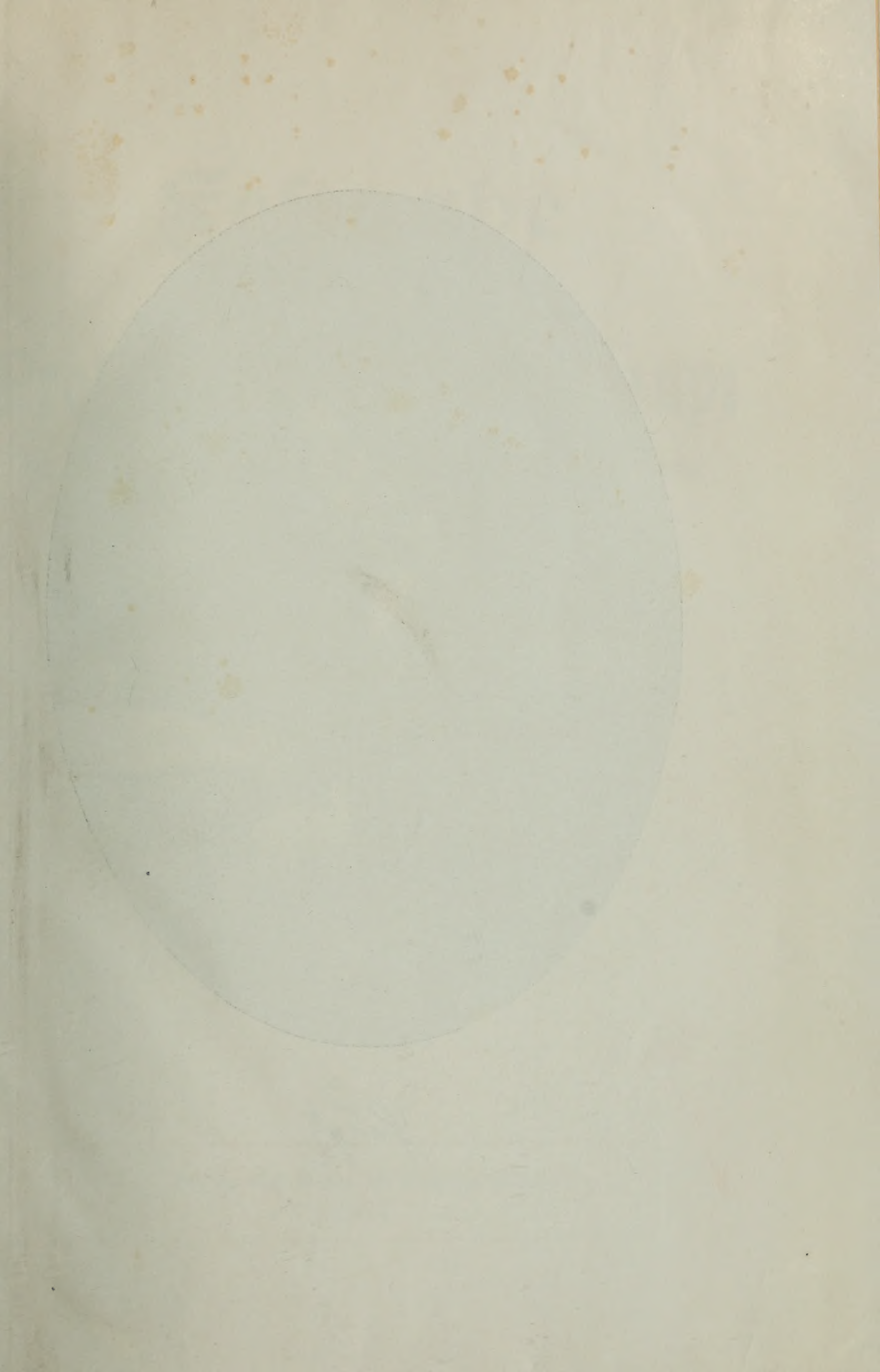
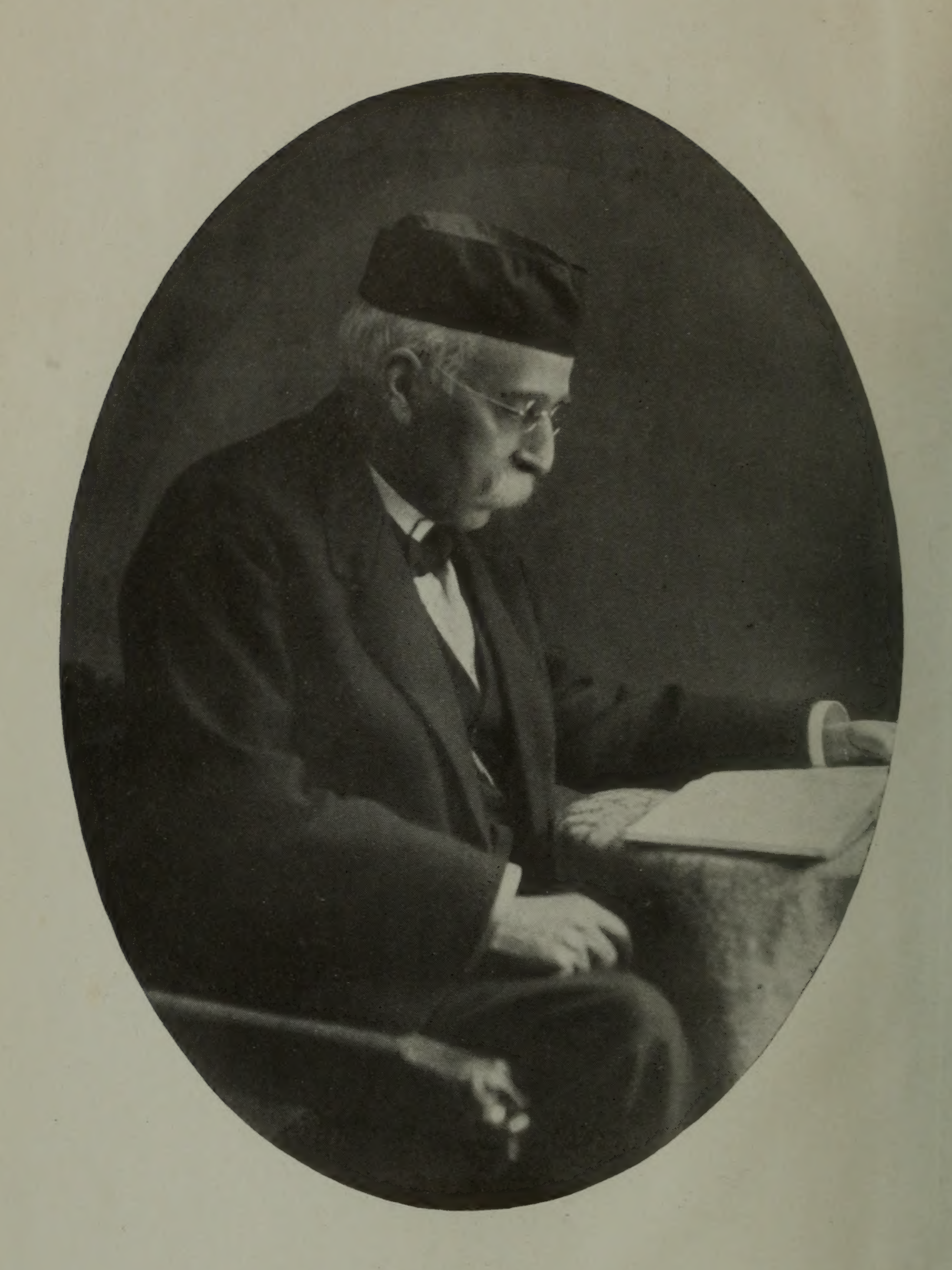












Festgabe

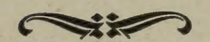
für

Prof. D. Dr. Richard Haupt

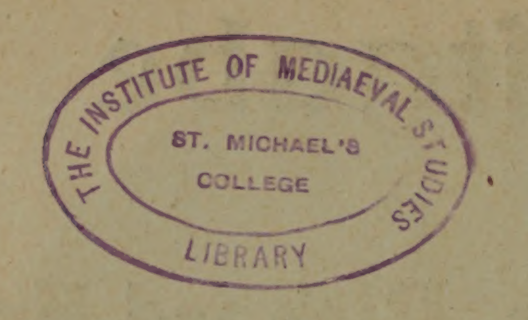
Provinzialkonservator der Provinz Schleswig-Holstein,
Geh. Regierungsrat,

zu seinem 75. Geburtstage
6. Oktober 1921
dargebracht von seinen Freunden.

Mit einem Bildnisse Richard Haupts.



Verlag von Walter G. Mühlau in Kiel
1922



Gedruckt durch: Westholsteinische Verlagsdruckerei,
Heider Anzeiger, G. m. b. H., Heide i. H.

Vorwort.

Die Herausgeber haben die angenehme Pflicht, den Stellen, welche finanzielle Beihilfen geleistet und dadurch das Erscheinen der Festgabe ermöglicht haben, im Namen der Mitarbeiter ihren Dank auszusprechen. Druckunterstützungen haben gewährt: der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Herr Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, der Provinziallandtag der Provinz Schleswig-Holstein, das evangelisch-lutherische Konsistorium in Kiel, das Kloster Preetz, Herr v. Hedemann-Heespen, Deutsch-Nienhof, Herr Graf Rantzau, Breitenburg.

Harry Schmidt Volquart Pauls.

Inhalt.



Provinzialkonservator Richard Haupt[1].

Zum 75. Geburtstage.

Von Paul v. Hedemann-Heespen, Deutsch-Nienhof.

Es geht heute ein starker Zug zum Eigenrecht der Stämme und der Landschaften durch unser Volk. Der Zusammenbruch hat auch die Nachtseite großstaatlicher Zentralisation enthüllt und gesteigert. Die Landschaften streben zum Eigenleben, zum Ausschluß einer Verwaltung, die sie nicht als bodenständig empfinden. Dieser Zug beherrscht mithin auch das Volksleben Schleswig-Holsteins. Aber dies Land zwischen zwei Meeren und zwischen zwei großen Landgebieten ist zugleich eine Völkerbrücke; zu ihr wie auf ihr wandern von Norden und Süden, seltener von Osten und Westen allerlei Butenminschen und lassen die Spuren ihres Erdenwallens bei uns zurück. Und darunter ist manche Segensspur und mancher Wanderer, der unser Land als zweite Heimat fühlen gelernt und sich an ihrem Leben mitgemüht hat, wie nur je ein Kind des Landes. Zu diesen Wanderern gehört der im Herzen so jung gebliebene Greis, den sein 75. Geburtstag noch mitten in der vollen Arbeit des Provinzialkonservators, des Pflegers unserer Denkmäler, vor allem unserer kirchlichen Baudenkmäler, unter uns findet.

Der Geheime Regierungsrat Professor Dr. Haupt ist am 6. Oktober 1846 in Büdingen in der hessischen Grafschaft Ober-Ysenburg geboren, als Sohn eines ausgezeichneten Schulmannes einem weiten Verwandtenkreise von gelehrter und künstlerischer Prägung zugehörig, wovon ich nur den Namen Thudichum nennen will. 1863 Student, zuerst in Bern und später in Gießen, entwickelte er aus sehr vielseitigen Ansätzen und Neigungen doch schließlich das ererbte philologische Studium, das er 1867 mit dem Doktorhut abschloß. Konnte der deutsche Südwesten früh die Liebe zu den Kunstdenkmälern der Heimat entwickeln, so konnte er

[1] Zur Feier des 6. Okt. 1921 veröffentlicht im Rendsburger Tageblatt (Schlesw.-Holst. Landeszeitung).

ebenso kräftig den Blick für die Schäden der Kleinstaaterei öffnen, wie der Aufenthalt in der Schweiz den über die Bedenken des republikanischen Kleinlebens. Haupt ist seither ein überzeugter Bewunderer der Bismarckschen Schöpfung geblieben, die er als Jüngling schimmernd hat emportauchen sehen. Auch als Jüngling hat er den Segen eines eingeschränkten Lebens und einer genauen Haushaltung und die altmodische und halbverschollene Lehre kennen gelernt, daß man keiner großen Geldmittel bedarf, um ein reiches Lebenswerk auszuwirken und auch am Genuß des Lebens einen unverächtlichen Anteil mitzubekommen und noch andern zu helfen Büdingen und Alzey, Eutin und wieder Büdingen, Iserlohn und Durlach, Plön und Schleswig haben Haupt unter sehr wechselnden Umständen seinen Beruf ausüben sehen. Gute und schlechte Schulen, erfreuliche und unleidliche Vorgesetzte fanden sich. Dabei blieb sich Haupts Sinn für einen geselligen Freundeskreis gleich; lebendig und mitteilsam, wie er ist, hat er immer den Anschluß an den Mitmenschen gefunden.

In Plön aber entschied sich sein Schicksal. Die alte Studentenliebe zur Architektur rostete nicht. Haupt suchte die wenigen Kunstdenkmäler unseres Landes wie den Brüggemannaltar auf, deren Vorhandensein die öffentliche Meinung nicht ableugnen konnte, die sonst unser Land aller solcher Denkmäler bar erklärte, unser Land, das ja nicht die Burgen und fast ebensowenig die Dome des alten Deutschlands aufweisen kann. Es war die Zeit von 1880, wo Handelmann in Kiel das Querner Antimensium abwies, mit dem ein Händler vor ihm zum Ankauf erschien. Damals ließ man den Pesel in Lehe unverantwortlich großenteils abbrennen und zerstörte die merkwürdigen Gewölbe der Hüttener Kirche; St. Nicolai in Kiel und später der Petridom in Schleswig wurden auf das unerhörteste von Regierungsbaumeistern „restauriert" unter dem lauten Hohn der Dänen, usw. Da machte Haupt sich ans Werk und begann und vollführte in einem halben Jahrzehnt bis 1884 die erste umfassende Inventarisation unserer Bau- und Kunstdenkmäler. Es war eine Neuentdeckung Schleswig-Holsteins, mindestens in der kirchlichen Kunst. Neuerer so großer Klasse können nicht ungestraft bleiben, am allerwenigsten, wenn sie nicht zur Zunft gehören; Haupt war weder Historiker noch Künstler; Grund genug, daß die ersten wie die zweiten über ihn herfielen. Die Geschichtsgesellschaft unter Hasses mangelhafter Leitung so gut wie der Architekten- und Ingenieurverein; und haben sich die Wogen auch längst geglättet und sind vor aufrichtiger Verehrung gewichen, so ist doch ein Schatten von der Parteien Haß und Gunst bis heute auf der charaktervoll ausgeprägten Gestalt des Greises geblieben, der

damals vor 30 Jahren sein Denkmälerwerk zuerst mit Hilfe der Provinz im Druck erscheinen ließ und nun den Druck einer umfassenden Baugeschichte unseres Landes erwartet, deren vollendete Handschrift nur auf erschwingliche Druckkosten harrt, um die Schätze eines mit unendlicher Hingebung in soviel Jahrzehnten gesammelten Denkmälerarchivs für die Forschung und Bildung aufzuschließen, ein ganzes übervolles Lebenswerk für das ganze Land nutzbar zu machen.

So schwer auch Haupt das Leben in der Fachwelt und bis zu seiner dauernden Beurlaubung vom Schuldienst 1896 auch oft amtlich gemacht wurde, er hatte das Glück, das dem schöpferischen Verdienst meist beschieden zu sein pflegt: an irgend einer entscheidenden Stelle doch neidlos stützendes Verständnis zu finden. Haupt fand es bei den Landesdirektoren der Provinzialverwaltung, beim Landtagsmarschall Grafen Reventlou und beim Landeskonservator Persius. Die Provinz ermöglichte 1886—89 den Druck der Baudenkmäler, sie errichtete 1892 die Denkmalskommission und wählte Haupt 1893 zum ersten Konservator; ein Amt, das ihn nach dem Ende der Schullaufbahn bei voller äußerer Freiheit fast die Hälfte des Jahres auf Reisen immer wieder in alle Teile, fast in alle Gemeinden der Provinz geführt hat. Von dem, was er literarisch hervorbrachte, seien hier nur die Vizelinkirchen, ein grundlegendes Werk zur Geschichte und Kunst unserer Anfänge, woran sich später Aufsätze anschlossen, die Übersetzung von Meiborgs „Bauernhaus“ und die topographischen Grundkarten genannt; letztere, weil noch kaum benutzt, ein Schmerzenskind des Verfassers. Der Grund liegt aber in dem bisherigen Mangel an landeskundlichem Schaffen bei uns.

„Was muß der Mann gearbeitet haben!“ ist der erste Eindruck, den der haben muß, den er durch die Börter des Denkmälerarchivs geleitet, in seine handschriftliche Hauptarbeit blicken läßt, aus der Fülle seines Innern sprudelnd belehrt, mit unerschöpflicher Meisterkunst von Denkmal zu Denkmal persönlich führt, leidenschaftlicher Schaffenstrieb. Aber Haupt ist mehr; er ist eine Persönlichkeit, er ist ein für allemal „anders“, er paßt in kein Schema; er ist nicht einsam, dazu hat er viel zu viel anmutigen Humor; er kann lachen, überhaupt genießen und genießen lassen; was bedeuten nicht die Früchte des besten holsteinischen Walnußbaumes in Preetz! Fast wie ein Büdinger Weinstock. Aber ein Allerweltsfreund ist er nicht. Viel Feind, viel Ehr. Die Tragik, allen Philistern unbequem zu sein, das Verantwortungsbewußtsein, ungescheut einzugreifen, das Revolutionäre jeder schöpferischen Persönlichkeit. Und seine Ehrfurcht — seine Ehrfurcht sitzt sehr tief —

gilt nur Dem, der unvergänglich unser aller Geschicke lenkt, und denen, die von einem Hauche Seines Schöpfergeistes beseelt sind.

Haupt ist ein Kind der deutschen Zeit, die uns einst das neue Reich geschmiedet hat. Und das sagt bei einem Schulmann zugleich: er ist Humanist. Die Sprache der Alten ist ihm eine Sprache des Herzens. Er liebt Heinrich Rantzau, den einzigen großen Vertreter des Humanismus in Holstein, die lebendige Brücke zwischen erlesenster Bildung und reifster Staatsweisheit; Heinrich Rantzau gab die deutschen Gefühle seines Zeitalters gern in klangvollem Latein jener Epoche wieder, Haupt übersetzt gern aus der Sprache der Antike in unser Idiom, und auch von seinen eigenen Versen sind mir die immer am anmutigsten erschienen, für die er das Distichon, den Tonfall der Alten, gewählt hat. Aber auch bei ihm wie bei dem großen Statthalter des 16. Jahrhunderts ist die klassische Form des antiken Heidentums nichts als das fröhliche Festkleid des deutschen Mannes und des ernsten Christen. Schließen wir, eine seiner eigenen Strophen abwandelnd:

Dankbar legt ein treues Land ihm
auf sein Haupt des Segens Wunsch.

Vizelinus.[1]

Von Professor O. Schwindrazheim, Altona.

Geiht Wendenwut, geiht Heidengrull
Dör't Hо'lstenland as'n willen Bull!
De Christenkarken brennt!
Weh all, de sik to'n Christ bekennt!
„Slaht jem dod!"
Wendennot!

„De leegen Heiden schallst du bekehrn,
„To Christum, unsen Heiland, föhrn,
„Vizelinus, frame Gottesknecht!"
Erzbischop Adalbero seggt,
„Gott will't!
„He hollt över di sin' Schild!"

„Föhr jem to Gott mit sanfte Hand,
„Dat wedder Freden ward in't Land!
„To Wippendörp in Faldera
„As Preester sitten gah!
„Vizelinus, du!"
„En niges Münster bu!"

„Wol achter Mooren deep un breet,
„Nich dörtokam'n för ünkünnig Föt,
„De Christen ehr beste Schutz,
„As'n Borch Wendentrutz,
„As'n Adler sin Horst,
„Ligt Bishorst. —

[1] Aus einer Reihe von Balladen, behandelnd das in der Elbe untergegangene Dorf Bishorst: „Dat Dörp an't Krüz".

„Bishorst, dat säkere, schall din
„Refugium un Toflucht sin,
„Kümmst du inȝ in Not,
„Droht se di mit Dod,
„De Heiden, de leegen! —
„Gott gev sin' Segen!"

Vizelinus in Bishorst.[1]

Von Professor O. Schwindrazheim, Altona.

Mit Klockenhall, ja — hall,
Mit Jubelschall, ja — schall,
Gröt wi di all, ja all,
Gröt wi di alltosamen!
De Schall de weiht, ja weiht,
De Jubel geiht, ja geiht,
Bet in de Heid, ja Heid!
Willkamen, Vizelin, Willkamen!

Lewark un Nachtigal
Ehr söte Schall, ja Schall,
Kiwitt un Möven all,
De gröt di alltosamen!
All Blömken söt, ja söt,
All Böm, de blöht, ja blöht,
Bögt sik un gröt, ja gröt:
Willkamen, Vizelin, Willkamen!

De Sünn ehr Strahlen all,
De hogen Wolken all,
De Elv ehr Wellen all
De gröt di alltosamen!
So Wisch as Strand, ja Strand,
So Busch as Sand, ja Sand,
So Strom as Land, ja Land,
Willkamen, Vizelin, Willkamen!

---

[1]) Aus: „Dat Dörp an't Krüz".

Dankt Gott nu all, ja all!
Mit Jubelschall, ja — schall,
Un Klockenhall, ja — hall!
  Lovsinget Gott nu alltosamen!
He is mit di, ja di!
He steiht di bi, ja bi!
Des sünd gewiß all wi!
  Prist Em in Heben! Amen!

Ein Inventar der Nikolaikirche in Kiel aus dem Jahre 1509.

Von Stadtarchivar Dr. Franz Gundlach, Kiel.

Das Inventar, das hier abgedruckt wird, ist ein Büchlein in Kleinquart, es bestand ursprünglich nur aus einer Lage von sechs Pergament-Doppelblättern = 24 Seiten, später sind noch zwei Lagen von je zwei Doppelblättern hinzugekommen, so daß es im ganzen 40 Seiten sind. Davon sind S. 22—24, 27—32, 37—40 unbeschrieben. Das Ganze ist mit Därmen in einen Pergamentumschlag eingenäht, dessen hinteres Blatt nach vorn überschlägt.

Auf dem vorderen Deckel steht von gleichzeitiger Hand: Dat Bock dar der Kercken / Kleynnode in stan, darunter: Liber Juratorum, darunter: Memento diei mortis / Vigilate quia nescitis diem neque horam.

Im inneren Vorderdeckel steht oben:

Fideiussores Laurentij Suartings Custodis
Marquart Offe
Heyne Schulte
Pauel Toke
Cersten Arp
Pawel Kroger
Jurgen Kruse
Jochim Hasse
Claweß Hartman
Cort Hauersack.

Die Handschrift, die unten im Text mit A bezeichnet wird, ist Eigentum des Stadtarchivs in Kiel (Urkundenarchiv Nr. 388 a). Es ist das Exemplar der Kirchenjuraten.

Ein zweites Exemplar (im Text als B bezeichnet) befindet sich gleichfalls im Kieler Stadtarchiv als Depositum des Parochialverbandes (Nr. 808). Es ist ebenfalls ein Büchlein gleichen Formats, ursprünglich bestehend aus einer Lage von 5 Doppelblättern = 20 Seiten, dazu kam später noch eine Lage von 3 Doppelblättern (wovon ein Blatt herausgeschnitten ist) = 10 Seiten, also im ganzen 30 Seiten, davon sind 4 Seiten unbeschrieben. Das Ganze ist ebenfalls in einen Pergamentumschlag geheftet, ohne Aufschrift. Es ist das Exemplar des Küsters.

Dieses Register enthält nicht den ganzen Kirchenschatz, sondern nur — wie in der Überschrift gesagt wird — die Ornate, Kappen, Bücher und den Silberschmuck daran. Nicht sind hierin enthalten die großen Stücke, die aus früherer Zeit noch vorhandenen und die seit 1487 angeschafften. Über diese letzteren unterrichtet uns das Denkelbok der Nikolaikirche [1]), in Betracht kommen hier vor allem das silberne Johannisbild von 1487, das silberne Nicolausbild von 1490, „dat cruce vor dem chore unde Marien bilde Johannis Nicolai unde Andree“ (Triumphkreuz) von 1490, das silberne Antoniusbild von 1492, die Krone unserer lieben Frauen mitten in der Kirche von 1495 und das große kostbare Marienbild von Silber, das 1502 fertig wurde, ferner das große silberne Kreuz im Gewicht von 15 lötigen Mark und 12½ Lot, das 1508 vollendet war, worin ein Stück vom Kreuze Christi eingesetzt war, das Herr Enwalt Sövenbroder gestiftet hatte. Ferner die neue Monstranz und das Ciborium von 1513. Über all diese und andere Dinge enthalten die Nikolaikirchenrechnungen dieser Jahre viele Angaben, die uns hier zu weit führen würden, einer genaueren Bearbeitung aber wohl wert wären. Wie sich denn überhaupt aus den Kirchenrechnungen von 1490 [2]) bis heute und zahlreichen Akten eine vollständige Bau- und Kunstgeschichte der Nikolaikirche würde schreiben lassen.

Das Inventar ist nicht datiert. Um seine Entstehungszeit festzustellen, sind wir auf innere Kriterien angewiesen. Die Handschrift reichte ursprünglich nur bis Nr. 110. Diese 110 Nummern sind

---

[1]) Zeitschrift der Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. Bd. 10 (1881) S. 215 ff.

[2]) Es scheint kein Zufall zu sein, daß die erhaltene Reihe der Kirchenrechnungen mit 1490 beginnt. In diesem Jahre nämlich wurde Herr Johann Rademann der erste Kirchenschreiber für Kirche und Ziegelei, bisher hatte die Nikolaikirche „neynen steden schryver“ gehabt (Denkelbok S. 223). Er war im Amte bis 1516 (Kirchenrechnung).

(mit Ausnahme der später eingefügten Nummern 17, 25, 43, 52, 89, 90, 91, 94, 99) in einem Zuge niedergeschrieben worden. Ein allerfrühestes Datum der Abfassung ergibt sich aus Nr. 108 mit dem Antependium des Hochaltars „myt den patronen Nicolai unde Andree“. Nun sagt die Kirchenrechnung von 1497: „Item 2 ₰ unde 4 β mester Peter vor sunte Nicolaus unde Andreas to stickende up dat antependium[1]) vor dat hoge altar, unde gaff her Enwolt Sovenbroder“. Vielleicht sind aber die Nummern 21 und 23 im Jahre 1509 gemacht worden. In der Kirchenrechnung von diesem Jahre wird angegeben: Item 5 ₰ 4 β vor damasch to deme halferden ornate. Das könnte wohl Nr. 21 sein. Und das Denkelbok sagt (S. 227) zum Jahre 1509: eyn ornath myt twen denstrocken van rodem sicheltune to dem hogen altare. Das scheint sich auf Nr. 23 zu beziehen. So ist immerhin eine große Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß das Inventar frühestens 1509 geschrieben ist. Der unter Nr. 17 aufgeführte Ornat ist aber nach dem Denkelbok (S. 227) (eyn ornath myt twen denstrocken von blaweme damasch tho dem hogen altare) erst 1510 angeschafft worden. Die Nr. 17 ist aber ein Nachtrag, der also frühestens 1510 eingefügt sein könnte. Daraus würde folgen, daß der älteste Teil des Inventars, der die Nummern 1—110 umfaßt, mit größter Wahrscheinlichkeit im Jahre 1509 geschrieben ist.

Wer der Schreiber gewesen ist, kann ich nicht mit gleicher Bestimmtheit sagen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es der Kirchenschreiber Herr Johann Rademann gewesen ist. Von seiner Hand stammen die Nikolaikirchenrechnungen von 1490 bis 1516. Da diese aber auf Papier in flüssiger Kurrentschrift geschrieben sind, während das Inventar auf Pergament in kalligraphischer und viel größerer Buchschrift geschrieben ist, so ist die Entscheidung nicht leicht. Ganz sicher ist aber, daß die oben angeführten zwischengeschriebenen Nr. 17, 25, 43, 52, 89, 90, 91, 94, 99, die Zusätze zu den Nummern 10, 12, 14, 23, 29, 34, 107 der Hs. A und die Nummern 111, 112, 113 von Rademann herrühren. Diese Zusätze würden also zwischen die Jahre 1510 und 1516 fallen. Von einer anderen Hand sind die Nummern 114 und 115. Eine dritte Hand schrieb die Nummern 116—118. Die Nummern 119—136 sind von dem Kirchenschreiber

[1]) 1498 ist dann das Antependium noch mit Perlen bestickt worden (Kirchenrechnung von 1498).

Herrn Nicolaus Huddickfleth[1]) geschrieben. Er war noch 1531 Kornschreiber König Friedrichs und Mitglied des Ritterkalands in Kiel[2]) und wurde Ostern 1532 zum Kirchenschreiber der Nikolaikirche angenommen[3]). In eben diesem Jahre werden die Nummern 119—130 geschrieben sein, die Nummern 131 und 132 in einem Zuge bald danach, Nr. 133 im Jahre 1539, Nr. 134 und 135 im Jahre 1541 und Nr. 136 im Jahre 1542. Die Nummern 137—146, 148—156, 158—162 und 166 sind wiederum von einer anderen, aber gleichen Hand. Von einer sechsten Hand stammen die Nummern 147, 157, 163, 164, 165 und von einer siebenten die Nummer 167.

Mit dem Küster, dem die aufgeführten Gegenstände im Jahre 1509 überliefert wurden, ist wohl Laurentius Schwarting gemeint (vgl. oben die Bemerkung im Einbanddeckel über seine Bürgen). Er ist noch 1526 als Küster nachweisbar[4]) und wohl bis 1532 im Amt gewesen. In diesem Jahre folgte ihm der Schulmeister Johannes von Apenrade (Nr. 119), dann Herr Nicolaus Papke[5]) (Nr. 132), 1539 Herr Nicolaus Buns (Nr. 133), 1541 Jochim von Parchim (Nr. 134), endlich 1542 Johannes Kraft (Nr. 136). Mit dieser letzten Eintragung der Nr. 136 scheint man es nicht sehr ernst genommen zu haben, sie bricht in beiden Handschriften mitten im Satze ab. Das mag mit der nun endgiltig erfolgten Durchführung der Reformation zusammenhängen, stammt doch aus diesem Jahre die neue Kirchenordnung.

Dem Abdruck liegt die Handschrift A zugrunde, die Varianten der Handschrift B und alle Änderungen im Texte stehen in den Nonpareillenoten. Der Druck ist buchstabengetreu, nur ist konsonantisches u als v gedruckt, statt der lateinischen Zahlzeichen stehen deutsche Ziffern, die Interpunktion ist modern. Was in beiden Handschriften gestrichen ist, also als nicht mehr vorhanden bezeichnet werden sollte, steht in runden Klammern. Eckige Klammern enthalten Zusätze des Herausgebers. Die einzelnen Stücke sind des Zitierens wegen durchnummeriert worden. Sachliche Erläuterungen geben die Petitnoten.

---

[1]) 1535 wird er als Besitzer der Vicarie S. Margarethe genannt (II. Rentebuch Nr. 282), lebte noch 1547 (ebenda Nr. 328 und Kieler Denkelbok S. 97 f.) und war 1574 tot (Erbebuch Nr. 1982).

[2]) Urkundenarchiv Nr. 428.

[3]) Kirchenrechnung.

[4]) Kirchenrechnung.

[5]) Ein Küster desselben Namens kommt schon 1507 vor (Kirchenrechnung).

[Seite 1] **1.** Nach wanheydt[a] weghen so hefft de koster tome[b] Kyle to vorwarende dessen[c] nascreven ornate, kappen,[1] boke, sulver smyde vorguldet unde unvorguldeth,[d] de he mot[e] unde schal nochafftighen vorborghen[2] den[f] rade, den swaren unde deme kerckheren to der kerken unde kerspels truwen hant to deme Kyle unde van sick to antwerdende[g] sineme nakomelinge unde sine borgen to quytende.

2. In dat erste ene rode fluwels[3] effte samyttes[h] kappen (myt eneme vorgulden knope unde myt eneme guldene spanne[4]) unde myt eneme[i] stolen[5] van deme sulven fluwele offte samytte[k].

3. Item ene rode guldene kappen (myt eneme vorguldene vorspanne[6] unde myt[l] eneme vorgulden knope), unde up deme schylde *[Seite 2]* synt[m] 34 vorguldene spangen, unde ene stole.

4. Item ene halverde[7] kappen wit unde gron (mit[n] eneme vorgulden vorspanne unde mit eneme vorgulden knope), uppe[o] deme schilde sint 34 vorgulden spangen unde voer dale[8] up der lysten[p] [9] sint 20[q] grote vorgulden spangen unde 40[r] lutke spangen.

5. Item ene witte vorgulden kappen (myt eneme vorguldene vorspanne unde myt[s] eneme witten vorsulverne knope), unde upp[t] deme schilde sint 22 vorgulden spangen.

6. Item ene kappen van eneme lysten[u] stucke (myt[v] eneme vorgulden vorspanne, unde up[w] deme schylde[x] en parlet[10] byndeken[11] unde myt[y] eneme vorgulden knope) unde ene stole.

[Seite 3] **7.** Item ene kappen myt[z] vorguldenen louwen[12] ene aposteliken,[aa] [13] unde up deme schilde sint (39 vorgulden spangen, luttick unde grot, myt[bb] eneme vorgulden knope unde voer ene vorguldene spangen.)

8. Item noch ene rode olde vorguldete cappe, unde up[cc] deme schilde sint 20[dd] spangen, luttick unde grot, (unde enen lutken vorgulden knop[ee]).

---

a) wonheydt *B.* — b) to deme *B.* — c) desse *B.* — d) unvorguldet *B.* — e) moet *B.* — f) nochafftigen vorborgen deme *B.* — g) antwordende *B.* — h) samittes *B.* — i) mit ener *B.* — k) effte samitte *B.* — l) mit *B.* — m) schilde sint *B.* — n) groen myt *B.* — o) unde up *B.* — p) listen *B.* — q) 20 *später in* 8 *geändert A.* — r) 40 *später in* 30 *geändert A.* — s) mit *B.* — t) uppe *B.* — u) listen *B.* — v) mit *B.* — w) uppe *B.* — x) schilde *B.* — y) mit *B.* — z) mit *B.* — aa) apostoliken *B.* — aa) apostoliken *B.* — bb) mit *B.* — cc) uppe *B.* — dd) 20 *verändert aus* 21 *AB.* — ee) knoep *B.*

[1]) Kappe ist ein langes Oberkleid des Geistlichen. — [2]) Durch Bürgschaft sicherstellen. — [3]) fluwels ist Genetiv = aus Samt. — [4]) Spange. — [5]) Stola ist die Binde des Messpriesters. — [6]) Brustspange. — [7]) halveren bei der Kleidung = zweifarbig machen. — [8]) nieder, herunter. — [9]) Besatz. — [10]) mit Perlen verziert. — [11]) Kleine Binde. — [12]) Löwen. — [13]) Bedeutung?

9. Item 6 kinderkappen.

10. Item ene swarte guldene kappe (myt[a] eneme sulverne knope unde[b] myt eyner vorgulden bretzen[1]), de[c] her Langhen testementarie gheven.

11. Item ene halverde kappe, gron unde swart, (myt eneme sulverne knope unde myt ener vorguldener bredzen[d]).

[Seite 4] **12.** Item ene blauwe[e] kappen (myt eneme vorgulden knope de[f] her Langen testamentarii geven unde[g] mit ener bredzen[h], de vor der besten kappen plach to[i] sittende).

13. Dyt sint de ornate in der kerken to sunte Nicolawese tome Kyle tome[k] hogen altare:

14. In dat erste en roet fluwels offte samittes stucke myt twen rocken[2] unde alle eren tobehoringen, (de[l] amitte[3] tome ornate is besticket myt perlen unde myt kleynen[m] vorgulden spangen).

15. Item en wit guldene stucke myt[n] twen rocken (myt[o] alle eren tobehoringen unde uppe jewelker amitten eyn[p] vorguldene rym[4]).

16. Item en rod[q] guldene stucke dat olde beste unde 2 gulden stucke diakenrocke myt[r] alle eren tobehoringen, uppe der amitten to deme ornate sint 5 grote vor – *[Seite 5]* gulden spangen unde 26[s] lutke, item up jewelker amitten to den rocken sint 27 vorgulden spangen.

[t] **17.** Item eyn[u] blawe dammasch[5] stucke[v] myt aller tobehoringe[w] myt 2 denst[6] rocken.

18. Item eyn[x] rodt guldene stucke de corpore Christi mit twen guldenen diakenrocken unde mit alle eren tobehoringen, uppe der amitten to deme ornate sint 24 vorgulden spangen kogelsmyde[7], unde up[y] jewelker amitten to den rocken sint 25 runde vorguldene spangen.

19. Item eyn[z] rodt guldene stucke, dat heet des kalandes[aa] stucke, myt twen rocken, dat oldinges de besten weren, mit alle eren tobehoringen, uppe der amitten to deme ornate sint 12 grote vorguldene *[Seite 6]* spangen myt[bb] louwen mit anderen klenen dopken[8], unde to

---

a) mit *B.* — b) *von* unde *ab späterer Zusatz.* — c) de-gheven *nur in B.* — d) bredzeen *B.* — e) blawe *B.* — f) de-unde *nur in B.* — g) unde-sittende *ist späterer Zusatz.* — h) eyner bretzen *B.* — i) tho *B.* — k) Kyle to deme *B.* — l) de-spangen *ist späterer Zusatz A B.* — m) myt kleynen *nur in B.* — n) mit *B.* — o) mit *B.* — p) en *B.* — q) rodt *B.* — r) mit *B.* — s) 26 *geändert in* 24 *A B.* — t) *Nr. 17 ist späterer Zusatz A B.* u) eyn *fehlt in B.* — v) stucke *fehlt in B.* — w) tobehoringhe *B.* — x) en *B.* — y) uppe *B.* — z) en *B.* — aa) kalendes *B.* — bb) mit *B.*

[1]) Brosche, Spange, fibula. — [2]) rok = Oberkleid. — [3]) Kopf- und Schulterkleid des Priesters beim Messelesen. — [4]) Spruch? — [5]) Damast. — [6]) denst = Gottesdienst. — [7]) Kogel = Kapuze, smide = Geschmeide, Schmuck von Metall. — [8]) Knöpfe.

deme diakenrocke to der amitten sint 27 vorgulden spangen, to deme subdiakenrocke up[a] der amitten sint 7 grote vorgulden spangen unde 19 lutke vorgulden spangen.

20. Item eyn[b] swart gulden stucke mit twen rocken mit alle eren tobehoringen, sodanich also yd is, uppe der amitten to deme ornate sint 24[c] vorguldene spangen unde de stole myt[d] der mapelen[1] sint[e] sydene borden[2] ghewracht[3].

21. Item eyn[f] halvert ornat dammasch, swart unde gron, achter ene lysten mit parlen unde myt[g] 25[h] spangen unde twe dyakenrocke van deme sulven mit alle eren *[Seite 7]* tobehoringen, de amitte to deme ornate ys mit[i] parlen mit vorguldenen wyndruven[k] unde mit love[4], unde de anderen twe amitten sticket myt windruven.

22. Item en lysten[l] stucke de corpore Christi mit twen rocken unde mit allen eren tobehoringen, uppe der amitten to deme ornate sint 3 grote runde vorgulden spangen unde 16[m] lutke.

23. Item en[n] rodt stucke van Settenyn[o][5] mit twen roden rocken mit eren tobehoringen[p], sodanich also yd is, ,de stole unde de mapelen hebben 8 runde vorgulden knope.

24. Item eyn[q] blauw heydensch[6] stucke myt syner tobehoringe[r], de amitte hefft *[Seite 8]* 20[s] spangen unde rosen van parlen.

[t]**25.** Item eyn[u] roth stucke ardesch[7] myt eynen blawen cruce, unde is besticket myt golde unde myt siden.

26. Item eyn[v] gron fluwel myt siner[w] tobehoringhe, sodanich also yd is.

27. Item eyn rod[x] damasch mit siner tobehoringhe.

28. Item eyn[y] rodt lysten stucke, dat denet den cappellanen, mit siner tobehoringe[z].

29. Item eyn rodt[aa] gulden[bb] stucke mit engelen[cc] myt siner tobehoringhe[dd], unde ist eyn dominicale.[8]

---

a) uppe *B.* — b) en *B.* — c) 24 *in A zu* 23 *geändert.* — d) mit *B.* — e) synt *B.* — f) en *B.* — g) mit *B.* — h) 25 *aus* 26 *geändert A B.* — i) myt *B.* — k) windruven *B.* — l) listen *B.* — m) 16 *auf Rasur A B.* — n) *Hinter* en *ein Wort wegradiert A B.* — o) van Settenyn *von anderer Hand auf Rasur A B.* — p) thobehoringen *B* — q) en *B.* — r) mit siner tobehoringhe *B.* — s) 20 *aus ursprünglichem* 22 *A B.* — t) *Nr. 25 ist späterer Zusatz A B.* — u) eyn *fehlt in B.* — v) en *B.* — w) mit syner *B.* — x) en rodt *B.* — y) en *B.* — z) tobehoringhe *B.* — aa) en roed *B.* — bb) gulden *übergeschrieben A B.* — cc) engelen *auf Rasur A B.* — dd) tobehoringe *B.*

[1]) mappula, Manipel ist ein Stück des Messgewandes, das am linken Arm getragen wird. — [2]) Einfassung, Besatz. — [3]) gewirkt. — [4]) Laub. — [5]) Seidengewebe? [6]) heidnisch, sarazenisch. — [7]) Dünnes, wollenes Gewebe aus Arras. — [8]) Abendmahlstuch.

30. Item eyn[a] blauw siden stucke mit windruven mit siner tobehoringhe.

31. (Item eyn rodt[b] unde blauw gemenget myt syner[c] tobehoringhe).

32. Item eyn rodt[d] unde ock en wyt[e], beyden vasten stucke.

[Seite 9] **33.** Item eyn[f] stucke de domina spinkclafftich[1] myt[g] witten vogelen[h], (uppe der amitten sint 14 vorgulden verkante spangen, de her Wulff Smyt[i] gaff).

34. Item eyn[k] ornat van zickkeltune[l] [2] grünlafftich (myt[m] eneme alterdoke unde myt ener lutken dwelen[3] beneget, [n]uppe[o] der amitten sint 13 vorgulde veerkante[p] spanghen), [q]dat her Johan Wulff gaff.

35. Item to deme hogen altare twe kelke myt[r] eren patenen[4] unde 12 corporalen[5] ane ene tungen[6].

36. Item noch eyn[s] corporale mit eneme blawen vodere myt[t] spangen midden unde umme beseet[u] van her Walbomes wegen mit 3 voderen unde 2 lutke pallen[7] under de corporalen.

37. Item (eyn[v] sulverne wirickvat[8] unde) en wirickvat van missinghe.

[Seite 10] **38.** (Item twe sulverne appollen[9] unde) 3[w] ander apollen.

39. Item 2 sidene dwelen, ene rode unde 1 with[x].

40. Item 6 antependia[10] tome[y] hogen altar.

41. Item noch 1 antependium de corpore Christi, uppe der lysten[z] sint klene dopken.

42. Item 12 pallen tome[aa] hogen altare.

[bb] **43.** Item noch 9 pallen, luttick unde grot.

44. Item ene vasten unde andere laken, in der vasten mede to behengende.

45. (Item enen myssinges[cc] ketel, water mede to halende in de hantvate[11]).

---

a) en *B.* — b) roed *B.* — c) ghemenget mit siner *B.* d) en roed *B.* — e) wit *B.* — f) en *B.* g) mit *B.* — h) voghelen *B.* — i) Smyd *B.* — k) en *B.* — l) zikkeltune *B.* — m) mit *B.* — n) *von* uppe *an späterer Zusatz A B.* — o) oppe *B.* — p) verkante *B.* — q) dat - gaff *nur in B.* — r) mit *B.* — s) ene *B.* — t) mit *B.* — u) *Hinter* beseet *ausradiert:* mit twen parleden knopen *A B.* — v) en *B.* — w) 3 *aus ursprünglichem* 4 *A B.* — x) wyth *B.* — y) to deme *B.* — z) listen *B.* — aa) to deme *B.* — bb) *Nr. 43 späterer Zusatz A B.* cc) myssinghes *B.*

[1]) wohl soviel wie bunt. — [2]) mit Gold durchwirktes Seidenzeug. — [3]) Tuch, Handtuch, Wischtuch. — [4]) Kelchdeckel, zugleich Oblatenteller. — [5]) Unterlage für das Messopfer auf dem Altartuch. — [6]) Bedeutung? — [7]) palla = Altardecke. — [8]) Weihrauchfass. — [9]) ampulla, grosse Kanne. — [10]) antependium = Altarvorhang. — [11]) Waschbecken.

[a] **46.** (Item dit sint de ornate to der 12 apostele altare):

[1] **47.** (En gron stucke myth [b] witten bockstaven, dat is dat beste).

[Seite 11] [2] **48.** (Item eyn [c] stucke, geel [d] unde roeth [e]).

[3] **49.** (Item eyn witte [f] vasten stucke).

[4] **50.** (Desse 3 stucke myt [g] alle eren tobehoringen unde dat witte hefft nedden umme ene swarte lutke borden).

[5] **51.** (Item eyn [h] vorgulden kelk, dar stat umme in deme knope vorgulde [i] wulve in eneme blawen velde [k]).[6]

[7] [l] **52.** (Item 1 [m] votival [8], gaff her Bomgarde [n]).

[9] **53.** (Item 3 antependia unde 4 pallen to deme sulven altare).

[10] **54.** (Item noch en blauw ornat van arrasche [o] mit eneme roden cruce al vul, dat her Bomgarde gaff, des sondages unde donredages to brukende).

[Seite 12] [11] **55.** (Item eyn sulverne [p] crutze, dat her Nicolaus Rugeberch dar to geven hefft,) van [q] wachte 4 loth.

56. Item 4 missalia.[12]

57. Item 1 graduale.[13]

58. Item 2 olde antiphonaria [13] unde 1 nyge.

59. Item en votival.

60. Item 2 sexternen de visitacione.

61. Item 2 legendarios.[14]

62. Item 7 saltere.[15]

63. Item 2 tideboke.[16]

64. Item 1 wynterstucke [r] [17], dat her Enwalt gaff.

65. Item 2 diurnalia.[18]

66. Item 1 passionale.[19]

67. Item 4 [s] sidene kussen.

---

a) *Am Rande in A:* Ad altare 12 apostolorum. — b) mit *B.* — c) en *B.* — d) gel *B.* — e) roth *B.* — f) en with *B.* — g) mit *B.* — h) en *B.* — i) vorgulden *B.* — k) veelde *B.* — l) *Nr. 52 ist späterer Zusatz A B.* — m) eyn *B.* — n) her Johan Bümgarde *B.* — o) arresche *B.* — p) en sulveren *B.* — q) van-loth *nur in B als späterer Zusatz.* — r) winter *B.* — s) 4 *in* 5 *geändert A B.*

1) Nr. 47 = Nr. 138. — 2) Nr. 48 = Nr. 139. — 3) Nr. 49 = 140. — 4) Nr. 50 = 141. — 5) Nr. 51 = Nr. 144. — 6) Also wohl von einem Pogwisch gestiftet. — 7) Nr. 52 = Nr. 146. — 8) Buch mit Votivmessen? — 9) Nr. 53 = Nr. 143. — 10) Nr. 54 = Nr. 142. — 11) Nr. 55 = Nr. 145. — 12) Messbücher. — 13) Sammlung von Gesängen. — 14) Sammlung von Heiligengeschichten. — 15) Psalter. — 16) Gebetbücher für die kanonischen Horen. — 17) Wintermissale. — 18) enthält die am Tage zu betenden Horen. — 19) Märtyrerlegenden.

68. Item noch 1 kussen van ledder unde en rodt tome[a] boke tome hogen altare.

69. Item 3 puste[1] (unde 1[b] beneget with[c] kussen unde 4 stolkussen[d]).

[Seite 13] **70.** Item en sidene stucke unde en rod under dat sacramente to der stacien.[2]

71. Item 1[e] hantvate[f].

72. Item enen lutken missinges[g] luchter mit twen pipen[3], des winters uppe dat altar vor de cappellane.

73. Item 4 kalandes luchtere van missinghe.

74. Item noch 2 missinges[h] luchter up deme hogen altare.

75. Item 2 bolke.[4]

76. Item en prophecien bock.

77. (Item enen wigelketel[5]).

78. Item en soltvath.

80. (Item en grot tynnene vath[i] des kalandes).

[Seite 14] **81.** Item en tynnene[k] wigelvat vor der garwekamer[l] [6].

82. Item 4 lutke klocken, 2 denet to der stacien des donredages unde 2 myt[m] deme sacramente uth to gande unde ridende.

83. Item 3 alter stene in holte bemaket.

84. Item 2 stolen bi[n] deme hogen altare vor de cappellane.

85. Item enen langen yserne[o] luchter des donredages uppe dat hoghe[p] altar.

86. Item 2 korte yserne[q] luchter up deme vromissen altare unde enen langen unde enen lutken missinges luchter to des hilligen[r] lichammes missen myt[s] dren pipen.

[t]**87.** Item to unser leven vrouwen altare vor deme kore:

[7]**88.** (ene kronen mit parlen unde deme kinde ene lutke kronen).

[u] [8]**89.** (Item 1 byndeken, gaff Silge Kokes[v], dar uppe sint 12 grote spangen unde[w] 17 lutke spangen).

---

a) roed to deme *B.* — b) en *B.* — c) wit *B.* — d) stoelkussen *B.* — e) 1 *aus* 3 *geändert A.* — f) eyn hantvat *B.* — g) missinghes *B.* — h) missinghes *B* — i) vat *B.* — k) tinnene *B.* — l) gerwekamer *B.* — m) mit *B.* — n) bij *B.* — o) iserne *B.* — p) hoge *B.* — q) iserne *B.* — r) hilgen *B.* — s) mit *B.* — t) *In A am Rande:* Ad altare beate Marie virginis. — u) *Nr. 89 ist späterer Zusatz A B.* — v) Cilie Kakes *B.* — w) unde *nur in B.*

[1]) gepolsterte Kissen. — [2]) Station bei Prozessionen. — [3]) Leuchterhälse. — [4]) Bedeutung? — [5]) Weihkessel. — [6]) Raum für die Priestergewänder. — [7]) Nr. 88 = Nr. 149. — [8]) Nr. 89 = Nr. 153.

[a] [1] **90.** (Noch 1 byndeken, 13 grote spangen unde 26 kleyn [b]).

[c] [2] **91.** (Noch 1 vorgulden krantzs uppe [d] de kronen, unde [e] gaff vor Anne Rantzouwen.)

[Seite 15] [3] **92.** (Item enen parleden bockstaff, den Silyge [f] Kokes gaff.)

[4] **93.** (Item enen mantel mit 18 parleden knopen unde ene grote vormalede spangen unde hundert vorgulden spangen unde 13 spangen unde en krallenvofftich [5]).

[g] [6] **94.** (Noch 1 krallensnor [7] van 7 loden [h] unde 1 byndeken).

[8] **95.** (Item 3 antependia unde 6 [i] pallen to deme sulven altare).

96. Item eyn [k] sulverne roer vor de lude de men berichtet.

[9] **97.** (Item to deme sulven altare twe bindeken.)

98. (Item noch enen krallensnor, den Ghese Glusinges gaff.)

[l] [10] **99.** (Item eynen [m] krallensnore, de wicht 5 loth nowe wegen.)

[Seite 16] [n] **100.** (Item enen mantel mit 18 parleden knopen.)

101. Item noch en [o] corporale, baven mit [p] eneme parlen cruce up [q] deme voder.

102. Item eyn [r] gans verdebock [11], dat her Karsten Ram gaff.

103. (Noch 2 matutinalia [12], de he ock hefft ghescreven.)

104. Item eyn [s] passionale, dat her Nicolaus Dannel gaff [t].)

105. (Item noch eyn sulverne [u] cruce, dat her Karsten Ram gaff [v].)

[13] **106.** (Item to unser leven vrouwen altare 2 krallensnore [w], de wegen 1 punt unde 7 loth, unde dar [x] inne 4 sulveren bilde unde 9 sulvere stene.)

[Seite 17] **107.** Item to deme hogen altare [y] 1 alter dock beneget, unde [z] 1 pallen beneget, unde 1 kleyn drell dwelken up den hilgen voeth [aa] [14]

---

a) *Diese Nr. ist späterer Zusatz A B.* — b) klene *B.* — c) *Diese Nr. ist späterer Zusatz A B.* — d) krans up *B.* — e) unde - Rantzouwen *nur in B.* — f) Silige *B.* — g) *Diese Nr. ist späterer Zusatz A B.* — h) loeden *B.* — i) *statt* 6 *ursprünglich* 3 *A B.* — k) en *B.* — l) *Nr. 99 ist späterer Zusatz A B.* — m) eyn *B.* — n) *Nr. 100 fehlt in B.* — o) 1 *B.* — p) myt *B.* — q) uppe *B.* — r) 1 *B.* — s) 1 *B.* — t) ghaff *B.* — u) sulveren *B.* — v) ghaff *B.* — w) crallensnore *B.* — x) dar sint *B.* — y) Item ad summum altare *B.* — z) unde - voeth *ist späterer Zusatz A B.* — aa) voth *B.*

[1]) Nr. 90 = Nr. 154. — [2]) Nr. 91 = Nr. 152. — [3]) Nr. 92 = Nr. 150. — [4]) Nr. 93 = Nr. 151. — [5]) ein Paternoster (Rosenkranz) mit 50 Steinen. — [6]) Nr. 94 = Nr. 158. — [7]) Korallenschnur, Rosenkranz. — [8]) Nr. 95 = Nr. 166. — [9]) Nr. 97 = Nr. 155. — [10]) Nr. 99 = Nr. 159. — [11]) breviarium? — [12]) Frühmessbücher. — [13]) Nr. 106 = Nr. 160. — [14]) Unterteil des Altars.

108. (Item enen[a] louwen kop[b] [1], den her Enwalt Sovenbroder gaff,) unde eyn[c] antependium myt den patronen Nicolai unde Andree.

109. (Item ene[d] deke, de Clawes Wulff gaff.)

110. Item eyn[e] pisteler[2].

[f] 111. Item 4 beneygede dwelen, de men uppe[g] den arne[h] henget unde uppe[i] dat pulmte[k] [3] des mesters.

[l] 112. Item 2 bancklaken, de her Johann[m] Koler gaff.

[n] 113. Item 1 roden siden[o] dock uppe dat pulmte uppedeme hogen altare.

[Seite 18] 114. Item[p] heff Hans Colman, Hinrick Puck her Nic. Papken coster vorantwordet eyne nye dvele tho brukende in der gerwekamer.

115. Item noch 3 dvelen[q].

[4] 116. Item eyn sulveren busen[r] [5] myt ener sulveren schalen, de buthen lude mede tho berittende[s].

117. Item eyn quarters wynkanne.

118. Item eyn grothe[t] iseren lutthe[u].

[Seite 19] 119. Item so heft Hynryck Puck radtman, Hans Schonebeeke[v] unde Pawel Toeke deme coster unde scholemester Johannes van Apenra vorantwerdet buthen der garwekamer:

120. Item uppe deme hogen altar twe groth myssynges luchter.

121. Twe holtene vorgulde gosarne[6].

122. Item twe vorgulde kelcke myt twen patenen.

123. Item eyne sulveren bussen myth[w] ener[x] sulveren schalen, de lude mede to berychtende buten[y].

124. Noch 1 sulveren ror thom kelcke.

125. Item twe[z] kaselen[7], 1 wyth[aa] gulden stucke unde 1 blaw dammask myth[bb] twen stolen unde twen alben[cc] [8].

---

a) 1 *B.* — b) copp *B.* — c) 1 *B.* — d) 1 *B.* — e) 1 *B.* — f) *Nr. 111 ist späterer Zusatz A B.* — g) oppe *B.* — h) aerne *B.* — i) oppe *B.* — k) polmete *B.* — l) *Nr. 112 ist späterer Zusatz A B.* — m) Johan *nur in B.* — n) *Nr. 113 ist späterer Zusatz A B.* — o) Item 1 roth dwelken effte siden *B.* — p) *Statt* Item - gerwekamer *heisst es in B:* Noch eyne dvele. — q) *B hat:* Noch 3 dvelen thor gerwekamer. — r) bussen *B.* — s) berichtende *B.* — t) grodt *B.* — u) lutthen *B.* — v) Schoenenbeeke *B.* — w) myt *B.*) — x) eyner *B.* — y) buten *nur in B.* — z) 2 *B.* — aa) wyt *B.* — bb) myt *B.* — cc) unde alven *B.*

[1]) Giessgefäss? — [2]) Ursprünglich der Lektor der Sonntagsepisteln, hier wohl das Stehpult, an dem die Episteln verlesen werden. — [3]) Pult für den Vorleser des Evangeliums. — [4]) Nr. 116 = Nr. 123. — [5]) Schiessrohr, Kanone. — [6]) Gänseadler, Raubvögel. Verwendung? — [7]) Messgewänder. — [8]) Messhemd.

126. Noch 1 gron gulden stucke.

127. Item 3 altarlaken, 3 benegede dwelen unde 2 benegede alter[a] doeke.

128. Noch 2 benegede klene dwelen vorm altar.

129. Noch 2 antipendia.

130. Noch 2[b] corporal.

131. Noch 1[c] roth blometh[d] fluels[e] garweth[f][1] efte casulen[g] myt ener stolen van den[h] sulven fluel[i] unde eyner[k] ammytten[l] myt[m] perlen gesticket[n].

132. Dit baven gescreven[o] heft her Nicolaus Papke ock[p] darna, alse Johannes bavengescreven[q] gestorven[r] was, entfangen.

[Seite 20] **133.** Item dar na heft her Nicolaus Buns dyt vorgescreven sampt und[s] alle entfangen und dar entbaven twe tynnen wynplancken[t][2] anno 39 feria[u] secunda pasce.

134. Anno domini 1541 up Mychaelis heft Jochym[v] van Perchym[w] dyt bavengescreven[x] sampt und alle[y] entfangen und dar entbaven 2 tynnen plancken.

135. Item 1 runth gegaten vurschape[3].

[Seite 21] **136.** Anno domini 1542 up Mychaelis heft Johannes Kraft dit[z] vorgescreven entfangen und noch 1/2 planke.

[Seite 25] **137.** Ad altare 12 apostolorum:

138. (Item eyn groen[aa] stucke myt wytthen bockstaven, das ys dat besthe).

139. (Item eyn[bb] stucke gell[cc] unde roth.)

140. (Item eyn wyth vasthen stucke.)

141. (Desse 3 stucke synt[dd] alle voll, unde dat wytthe hefft nedden umme eyne swarte[ee] lutken borden.)

142. Item noch eyn blawe ornath van[ff] ardeske myt eneme roden cruce, des sondages unde des donredages tho brukende, dat gaff her Bumgarde.

---

a) altar *B.* — b) 2 *aus* 4 *geändert A B.* — c) eyn *B.* — d) blomet *B.* — e) fluels *fehlt in B.* — f) gerweth *B.* — g) casule *B.* — h) deme *B.* — i) flwele *B.* — k) eyne *B.* — l) ammitte *B.* — m) myth *B.* — n) gestycket *B.* — o) Dit vorgescreven *B.* — p) ock *fehlt in B.* — q) bavengescreven *fehlt in B.* — r) vorstorven *B.* — s) unde *B.* — t) *A hat* plancken. — u) feria *fehlt in A.* v) Jochyn *B.* — w) Perchim *B.* — x) vorgescreven *B.* — y) al *B.* — z) dit - planke *fehlt in A, in B ist es nachgetragen.* — aa) gron *B.* — bb) eyn *fehlt in A.* — cc) geell *B.* — dd) synth *B.* — ee) swarthe *B.* — ff vhan *B.*

[1]) Messgewand. — [2]) ein Flüssigkeitsmass, 1/2 Nösel. — [3]) Wärmpfanne. Ein Fürschap, „so ermals in der kerken gewesen, de was thobracken und woch 8 lispunt", wurde 1571 eingeschmolzen zum Glockenguss (Bremers Chronik S. 561).

143. Item dree antependia unde 4 pallen.

[Seite 26] **144.** (Item eyn vorgulden kelck, dar stan umme yn[a] deme knope vorgulde[b] wulve yn eneme blawen velde.)

145. (Item eyn sulveren cruce, dat her Nicolaus Rubarch gaff.)

146. (Item eyn votivall[c], dat her Bumgarde gaff.)

[d] **147.** Item 1 deken antependium myt 1 pallen, unde up der listen van der pallen 20 vorgulden spanghen.

[Seite 33] **148.** Item ad altare beate Marie virginis ante chorum:

149. (Item eyne kronen myth[e] parlen, unde deme kynde eyne lutke kronen.)

150. (Item eynen parleden bockstaff.)

151. (Item eyn mantell myt 18 parleden knopen unde eyne vormalede spanghen unde hundert vorgullede[f] spangen[g] unde 13 spanghen.)

152. (Item eynen vorgulden krans uppe de kronen.)

[Seite 34] **153.** (Item eyn byndeken, dar uppe synth[h] 12 grote spanghen unde 17 lutke spanghen.)

154. (Item noch eyn byndeken[i], dar uppe sinth 13 grote spanghen unde 26 kleyne spanghen[k].)

155. (Item noch twe byndeken[l].)

156. (Item noch eyn byndeken.)

[m] **157.** (Item noch eyn byndeken myt[n] 13 grote[o] spangen[p] unde 34 lutke spanghen.)

[Seite 35] **158.** (Item eynen krallensnor unde wycht[q] 7 loth.)

159. (Item eynen krallensnor unde wyth[r] 5 loth nouwe weghen.)

160. (Item twe krallensnore unde weghen eyn punth und 7 loth, unde dar synt inne 4 sulveren bylde unde 9 sulveren stene.)

161. (Item noch eynen krallensnor unde wicht[s] 8 loth, dar synt inne vofftich sulveren stene.)

162. (Item noch eyn krallenvofftyngh.)

[t] **163.** Item de klenen snore in alle sampt mit den sulveren stenen wegen 22½ lodt.

[u] **164.** De grothe krallensnor mit[v] 4 sulveren bilde mit 9 sulveren stenen wicht[w] in allen 38 lot[x].

a) in *B.* — b) vorghulde *B.* — c) votival *B.* — d) *Nr. 147 fehlt in B, in A späterer Zusatz.* — e) myt *B.* — f) vorgulde *B.* — g) spanghen *B.* — h) sint *B.* — i) bindeken *B.* — k) spangen *B.* — l) bindeken *B.* — m) *Die Nr. 157 ist späterer Zusatz A B.* — n) eyn byndeken myt *fehlt in B.* — o) grote *fehlt in B.* — p) spanghenn *B.* — q) wicht *B.* — r) wych *B.* — s) wycht *B.* — t) *Nr. 163 ist späterer Zusatz A B.* — u) *Nr. 164 ist späterer Zusatz A B.* — v) mit *fehlt in A.* — w) weget *B* — x) lodt *B.*

[a] **165.** Item Hinrick Sommegodt wedder gegeven den krallensnor, den syn ßelige voerge huesfrowe tho deme Marien bylde gegeven.

[Seite 36] **166.** (Item dree antependia unde 6 pallen.)

[b] **167.** (Item dat Marie bylde vor deme pultme, dar de koster de vromisse synghet, 1 swart mantelken myt 63 gulden spanghen unde 12 dobken myt loverken[1] unde deme kynde eyn krone van 22 spanghen, luttick unde groth, myt etliken loveren[2]).

---

a) *Nr. 165 fehlt in A.* — b) *Nr. 167 fehlt in B.*

[1]) Laubwerk als Geschmeide. — [2]) Mehrzahl von lof = Laubwerk.

Eine Pinneberger Fayence-Fabrik.

Von Dr. Fritz Hähnsen, Flensburg.

In der Gewerbegeschichte unseres Landes ist, vielleicht mit Ausnahme der handwerksmäßigen Holzschnitzerei, kaum ein Sondergebiet mit gleicher Vorliebe und Ausführlichkeit gepflegt worden wie die Erforschung der Geschichte der schleswig-holsteinischen Fayence-Fabriken im 18. Jahrhundert [1]). Hier wie dort war der Ausgangspunkt der Betrachtung wesentlich ihre kunstgewerbliche Leistung; erst in jüngster Zeit hat man begonnen die Bedeutung der Fayence-Fabriken für das Wirtschaftsleben der Herzogtümer zu untersuchen [2]). Kurz war nur die Zeit ihrer Blüte. Außer den gewöhnliche Gebrauchswaren für den bäuerlichen Haushalt herstellenden Fabriken von Kellinghusen gelang es nur wenigen, für den Luxusbedarf des Adels und der Bürger arbeitenden Fabriken sich einen dauernden Absatz zu sichern. Die Wanderungen der Buchwald und Leihamer von Kriesebn-Eckernförde nach Kiel und weiter nach Stockelsdorf bezeichnen wohl kunstgeschichtliche Höhepunkte der schleswig-holsteinischen Fayencemanufaktur, wirtschaftsgeschichtlich beweisen sie nur deutlich das Ringen um die Existenzmöglichkeit der zahlreichen Fabriken im Lande, deren Produktion die Regierung vergeblich durch Zollprivilegien, Ausfuhrprämien, Barzuschüsse, Genehmigung von Geldlotterien, oft wiederholte Verbote der Einfuhr fremder Fayencen u. a. rentabel zu machen versuchte. Schon vor der Änderung der merkantilistischen Wirtschaftspolitik, als deren äußere Grenze die Zollverordnung für die Herzogtümer von 1803 anzusehen ist, war das Schicksal der Fayence-Fabriken, die höher-

---

[1]) Vgl. die Literaturübersicht bei v. Hedemann-Heespen, Ein Gang durch das Gewerbe unserer Vergangenheit in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst. Geschichte Bd. 48, S. 96.

[2]) Für die Kellinghusener Fabriken: Wilhelm Marx Schröder, Die Fayence-Industrie von Kellinghusen in Holstein in wirtschaftsgeschichtlichem Rahmen. Kiel 1917. — Für die Eckernförder Fabrik: H. Fontenay v. Wobeser, Eckernfördes Blütezeit und die Familie Otte. Eckernförde 1920.

wertige Luxuswaren herstellten, besiegelt. Nur da, wo sich eine Fabrik dann auf die Herstellung von Gebrauchswaren, wie in Eckernförde, umstellte oder sich auf eine bestimmte Warengattung, wie Stockelsdorf auf Fayenceöfen, Rendsburg und Altona auf Steingut nach englischem Muster, spezialisierte, gelang es wohl eine Zeitlang den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Zuweilen kam es bei der Gründung einer Fayence-Fabrik, wie in Flensburg, nicht über Ansätze hinaus. So ist auch in Pinneberg die Anlegung einer Fayence-Fabrik versucht worden. Hier scheiterte sie wahrscheinlich — Genaueres ließ sich nicht ermitteln [1]) — nur an den persönlichen Umständen des Unternehmers. Der holländische Jude Samuel Jacob Hanau, der schon in Holland seit siebzehn Jahren „eine Fayence-Fabrique mit gutem Succes getrieben" hatte, bewarb sich am 7. Juli 1774 um eine königliche Konzession zur Anlage einer neuen Fabrik in Pinneberg, da er sein altes Unternehmen, „in Hoffnung einiger mehreren Avantage unter Associirung einer oder zwei Familien", aufgeben wollte. Nach seinen eigenen Angaben waren die Fabrikate, die er verfertigen wollte und zu liefern imstande war: „1. Allerley Fayence-Arbeit, nicht allein in der völligen Holländischen Qualité, sondern auch auf allerhand Art, wie sie nur immer im gantzen Reiche fabricieret werden, mit ordinairen und mit feinen Farben, auch mit einer durablen Verguldung dem ächten Porcellain gleich, und zwar dergestalt, daß es nicht nur heißes Waßer, sondern auch theils das Feuer ohne davon beschädiget zu werden, vertragen könne. 2. Alle Sorten von Öfens mit gantz andern und beßern Zierrathen als hier zu Lande gewöhnlich. 3. Die ordinairen Holländischen Klinckers, so wohl große als kleine und nicht nur blau und weiß, sondern auch, wenn sie bestellt werden, mit feinen Farben und Verguldung. 4. Das schwartze Englische Porcellain von derselben Art und Güte, als es aus Engelland gebracht wird wie auch andere Englische Sorten." Da aber sein Vermögen zu dieser umfangreichen Fabriktätigkeit nicht ausreichen würde, bat er zugleich „zu einer Vergewißerung eines glücklichen Erfolgs" um eine Reihe von Privilegien und Unterstützungen: völlige Steuer- und Schutzfreiheit, Niederlassungserlaubnis und Genehmigung eines Nebenerwerbs

---

[1]) Die vorliegenden Nachrichten beruhen ausschließlich auf Akten der Landdrostei zu Pinneberg, im Staatsarchiv zu Schleswig B XI 1, Nr. 504. Die ausführliche Antwort des Reichsarchivs zu Kopenhagen auf eine Erkundigung nach den betr. Akten der Oberbehörden brachte im wesentlichen nur eine Bestätigung des aus jenen bekannten Materials.

durch ungehinderten, beliebigen Handelsbetrieb in Pinneberg für sich und weitere zwei jüdische Familien mit gleichen Rechten und Freiheiten; amtliche Mitwirkung zur billigen Miete eines Wohn- und Fabrikgebäudes nebst erforderlichen Roßmühle, Brennöfen u. dergl.; bei Anfang der Tätigkeit Auszahlung eines Barzuschusses von etwa 1500 ℔; Lieferung von Feuerungsholz zu billiger und fester Taxe aus der königlichen Waldung; bei völligem Betrieb der Fabrik und gutem Warenvorrat ein ausschließliches Herstellungsrecht auf alle bisher nicht im Lande verfertigten Sorten Fayence und Porzellan wenigstens auf 20 Jahre; freies Graben von Erde in den Gemeinheiten ohne Rekognition; Einbeziehung zu den Rechten und der Synagoge der Altonaischen Juden.

Trotz des Umfanges dieser Forderungen, die das übliche erhebliche Maß bei der Gründung von Fabriken in dieser Zeit noch übertrafen, befürwortete der Stiftamtmann und Landdrost von Scheel im ganzen die Bewilligung des Gesuches mit der beliebten merkantilistischen Begründung, daß die Fabrik „nicht nur dem hiesigen Orte, besondern auch den umliegenden Gegenden, ja gewissermaßen dem gantzen Lande Vortheile verschaffen dürfte. Vielleicht möchte dadurch auch etwas Geld aus der Fremde hereingezogen werden, und was des mehresten ist, dürften dabey verschiedene Leute, die sonst fast müßig liegen, ihr Brod finden." Als Beweis für die Wirkung einer solchen Fabrik auf die Betriebsamkeit der Umgegend wurde die bisherige Tätigkeit der Ziegelei in Glinde angeführt, die nicht nur manchen Tagelöhner selbst beschäftigte, sondern auch vielen andern eine gute Absatzgelegenheit gab für den weißen Torf, der sonst nicht verkauft werden konnte. Einige Bedenken verursachte nur das Gesuch um freien Nebenhandel aller Art, dessen Genehmigung leicht dahin ausgenutzt werden könnte, unter dem Vorwande des Fabrikbetriebes einen abgabefreien Handel zu treiben und der daher vorläufig nur auf ein Jahr zu bewilligen wäre, wenn Hanau nicht bis dahin mit dem Fabrikbetriebe zustande käme. Besonders wollte der königliche Oberbeamte eine indirekte Schädigung seiner Untertanen verhindern, und er bat deshalb, „allen etwaigen Handel mit Looszetteln gantz und gar zu untersagen. Dieser Ort lieget gerade mitten in der Herrschaft, tagtäglich wird er von Leuten, die beym Amte zu thun haben, besucht, und es würde Supplikanten um so weniger an Absatz fehlen, als die Juden gemeiniglich zu überreden sehr geschickt und ohnehin die hiesigen Unterthanen sehr große Neigung zum Spielen haben, die billig mehr unterdrückt als durch Verschaffung guter Gelegenheit, die Einsätze bequem los werden

zu können, zu nützen, indem es sonst in Folge der Zeit ohnmöglich werden dürfte, von den Unterthanen, die alles zur Lotterie getragen und daher auf den Höfen zu wohnen fast nicht im Stande, die Gefälle gebührend zu erhalten.“ Gegen die Niederlassung in Pinneberg dagegen hatte der Landdrost, der Hanau auch persönlich kennen gelernt hatte, nichts einzuwenden, obgleich er bemerkte, daß bisher kein Jude am Orte ansässig wäre und in der ganzen Herrschaft nur zwei Juden, die eigentlich in Altona wohnten, liegende Güter hätten.

Doch gerade dieser Umstand, daß bisher keine Juden in Pinneberg geduldet waren, wurde für die Behörden in Kopenhagen das schwerste Bedenken zur Genehmigung der Fabrikkonzession; das General-Landes-Öconomie- und Commerz-Collegium wollte zunächst die Entscheidung der Deutschen Kanzlei über die Frage der persönlichen Niederlassung Hanaus und der Zulassung von Juden als Funktionären und Arbeitern abwarten, bis schließlich Hanau in einem erneuten Gesuch vom 8. November 1774 erklärte, daß er mit seiner Familie in Altona Wohnung nehmen wollte. Zugleich war die Regierung auf den Schutz der bestehenden Fayence-Fabriken im Lande gegen die neue Konkurrenz bedacht. Da das Zollwesen der Herrschaft Pinneberg noch nicht in die allgemeine Zollorganisation der Herzogtümer eingegliedert war, Pinneberg also als Zollausland galt, so war es leicht möglich, daß die gesetzlich so oft verbotenen „ausländischen Fayence-Waaren, unter dem praetext: daß sie in der dortigen Fabrique verfertigt worden, in königlichen Landen eingeführet werden“ konnten, wenn Hanau die erbetenen Privilegien erhielt. Auch dieses Bedenken behob der Landdrost, indem er sich bereit erklärte, wie ihm von Kopenhagen angedeutet war, bis zur endgültigen Regulierung des Zollwesens und Anstellung von Zollbeamten, sich persönlich davon überzeugen zu wollen, daß die versandten Waren in Pinneberg wirklich verfertigt waren, und darüber jedesmal ein Attest zu erteilen. Diese Gewähr sollte durch das sehr umständliche Verfahren übernommen werden, daß kein Brand und keine Einpackung von Waren ohne Vorwissen des Landdrosten vorgenommen werden dürfte, ohne daß die zu versendenden Waren, sowohl ehe sie glasiert als auch nach der Glasur und beim Einpacken, stückweise vorgewiesen wurden.

Darauf erfolgte endlich am 28. Juni 1775 die königliche Genehmigung zur Anlage der Fabrik. Im einzelnen erhielt sie folgende Privilegien: die Befreiung von allen Abgaben für den Unternehmer und sämtliche Arbeiter auf 20 Jahre; die zollfreie Einfuhr der „zu

seiner Arbeit behufigen Materialien, als Zinn, Oley, Salz, Souda usw."; Zoll- und Lizentfreiheit in den Herzogtümern und gleiche Begünstigung wie die anderen holsteinischen Fabriken für die Ausfuhr nach Dänemark und Norwegen; eine Exportprämie von 5 % auf 5 Jahre bei einer jährlichen Ausfuhr von mindestens 5000 ₰ Waren nach fremden Orten; die Bewilligung zur Anweisung eines eigenen Abbaugeländes aus dem Gemeinland für die Gewinnung der nötigen Erde. Die persönliche Niederlassung in Pinneberg wurde ihm verboten, auch als Arbeiter durfte er, sofern sie Juden waren, nur unverheiratete Leute einstellen. Jeder Nebenbetrieb eines Gewerbes im Pinnebergischen wurde dem Unternehmer sowohl als den Arbeitern ausdrücklich untersagt.

Vielleicht war diese Ablehnung der wesentlichste Grund, daß die geplante Fayence-Fabrik in Pinneberg gar nicht in Wirksamkeit trat [1]. Mit der Erteilung der Konzession schließen zugleich die Akten über die Gründung der Fabrik.

---

[1]) Nach gütiger Mitteilung des Reichsarchivs zu Kopenhagen war weder aus dem Archiv des Kommerzkollegiums, der Rentekammer, noch des Generalzollkammerkollegiums zu ermitteln, ob die Fabrik tatsächlich in Tätigkeit getreten ist. Aus den Akten des Finanzkollegiums ergab sich, daß eine Ausfuhrprämie niemals ausgezahlt worden ist.

Die landständische Verfassung Schleswig-Holsteins.

Ein Grundriß. Von Paul v. Hedemann-Heespen, Deutsch-Nienhof.

Einleitung.

Die landständische Verfassung, der ständische Dualismus verbürgt für seine Zeit den positivrechtlichen Anspruch des Untertans auf eine Freiheitssphäre gegenüber dem Staat. Das ist germanische Eigenart, europäisches Lebensbedürfnis im Gegensatz zum römischen Stadtstaatsbürger, der nur Familienhaupt und Teilnehmer an einem Weltherrschaftsunternehmen gewesen war. Kein Staat hat den römischen wie spätantiken Gedanken von der Allmacht der Salus publica entschiedener wieder aufgenommen als der preußische und preußisch-deutsche. Im Kriege sahen wir die Freiheitssphäre des Untertans getreten, jetzt sehen wir sie immer mehr vernichtet.

Ein starker Umschwung scheint bevorzustehen (Keutgen: Der mittelalterliche Staat. S. 145). Wo die Staatsmacht aufs höchste gespannt sich überspannte Ziele steckt oder ihre innere Stärke falsch einschätzt und daran zusammenbricht, reißt sie den Glauben an sich selbst in die Gruft und findet einen nicht mehr überwindlichen Widerstand der Untertanen, für ihn zu opfern. Als vor 700 Jahren das Reich der Hohenstaufen äußerlich der Entente zwischen dem Papsttum und den zersprengenden inneren Kräften, wahrhaft dem Mißverhältnis zwischen Stärke und Ziel erlag, nahmen die Berufsstände dem Staate die öffentliche Gewalt aus ohnmächtigen und anspruchsvollen Händen und ließen ihm nur den Schein, im Reich wie in den Landschaften. Und sie zeigten, daß auch in den Händen der großen Berufskörperschaften ein Volk durch Jahrhunderte große Geschichte machen kann; die Kaufmannsbünde, die Ritterorden u. dergl. Auch heute bilden die Berufsstände in den Einwohnerwehren Wehrmacht, verhandeln mit dem Staate über den Ersatz öffentlicher Steuersysteme durch berufsständische Beden, setzen als Berufsstände der Gesetzgebung und Polizei selbstgewillkürte Grenzen, kurz, lassen die kürzlich noch so unangreifbare Staatsmacht zwischen

den Krallen ihrer Entschlüsse hindurchfallen. Solches erlebend, können wir der landständischen Verfassung unserer Vorfahren eine Bedeutung abgewinnen, die sie aus dem Staube der Forschung in das Licht des Lebens hineinzieht. Ähnlich wie der ehrwürdige Empfänger dieser Druckzeilen, unser Provinzialconservator, Geheimrat Haupt, seit einem Menschenalter die überlieferten Bauten dieser selben Vorfahren, erwachsen auf dem Boden desselben ständischen Dualismus zwischen Fürst und Land und ihrer wetteifernden Lebenskräfte, aus dem schwerzugänglichen Dunkel der Archäologie mit der lockenden und schmückenden Hand des echten Baukünstlers in das lebendige Leben der wogenden Gegenwart mitten hinein zu ihrem Ehrenplatz geführt hat.

1. Das Territorium Holstein.

1159 ist der Graf noch Urkundszeuge beim Herzog. Vor 1190 kaum Grafenurkunden. Um 1250 aber ist die Landeshoheit ausgebildet. Sachsen belehnt zuletzt 1319. Vollbesitz der Regalien. Der Graf allein Rechtsquelle. Gesamtname Holstein. Hamburg zeitweilig fast Residenz. — Schwierigkeiten kommen nur von den Untertanen. Die Grafen sind 100 Jahre lang landfremd. Die Grafschaften decken sich mit alten Völkerschafts- (Gau-) Grenzen. Die Volksorganisation also ungebrochen. Der Ausdruck „Terra" schon 12. Jahrhdt. geläufig. „Regio" = Völkerschaft, „patria" ebenso Gau[1]). Seniores terrae, patriae vexillifer, regionis praefectus waren iudices und Overbode, legati (Boden, missi) darunter. Noch 1250—1307 schwere Kämpfe mit den potentes. Dagegen nicht die Landveräußerungen und -verpfändungen wie in Deutschland im 14., sondern bei uns erst im 15. Jahrhdt. nach dem schlesw. Krieg. Adolf VIII. † 1459 fast landlos. Im 14. Jahrhdt. hatte die Eroberungspolitik noch Fürst und Land reich gemacht. Aber Gerichtsbarkeit und Bedenrecht gingen an die Prälaten eigentümlich, an Ritter lehnsweise durch das ganze 14. Jahrhdt. verloren.

2. Das „Land" Holstein.

In Deutschland wehrten sich im 12. Jahrhdt. die Territorialfürsten gegen den erblichen Lehnstand freier Vasallen durch die Ministerialität, die 1222 auch als lehnsfähig anerkannt wird und mit jenen bis 1300 zu einheitlichen Ritterschaften zusammenwächst. In

---

[1]) E. Mayer: Zehntschaft und Hundertschaft S. 112. Dopsch: Grundlagen der europäischen Entwickelung, II. 21.

Holstein dagegen gibt es außer den erzbischöfl. brem. Randgebieten keine Ministerialität, da die allodialen Großen zu mächtig sind. Wohl über 700 Jahre lang viel landfremde Ritter von Süden (Schauenburg, Badewide, Orlamünde), noch 1227 mit den Eingeborenen verschmolzen. Angenommen: Das ritterliche Standesziel, Übergang des Allods in Lehen. Aber das Lehnrecht blieb abgeschwächt, 1242 Erblichkeit als selbstverständlich ausgesprochen; 1307 freie Veräußerlichkeit und an Diensten nur die herkömmlichen anerkannt (in Gert des Gr. Jugend).

Reichsweistum 1231 Maitag: Constitutiones vel nova iura non nisi meliorum et maiorum terrae consensu. So auch der Sachsenspiegel. Schon Karl der Große ließ die missi Landdinge berufen. Tacito, consilio, iudicio wurde das Herkommen bewacht. In Holstein 1135 maiores provinciae, 1155 colloquium provinciale (mit slav. Großen?), 1189 pene tota Holsatia approbavit, 1221 placitum, quod goding dicitur und frequentia Holsatorum, 1226 generalis omnium Holsatorum expeditio, 1255 commune placitum (Hamburg, fideles, communis terra), 1261 Bornhöveder Urteil mit den Großen, um 1260 ein See genannt, der dem ganzen Lande gehöre (fürstl. Bodenregal also nicht erreicht). — Landdinge später durch Hofgerichte (1349 Grevending) mit ständigen Consiliarii aus dem Lande verdrängt. Im kleinen und großen scheint Ort und Bezirk mit Vorliebe viergeteilt zu werden, vielleicht um sich bei öffentlichen Diensten, wie bei Heerfahrt, periodisch abzulösen (vgl. Visio Godescalci in Quellensammlung IV, 90).

3. Begriff der landst. Verfassung. Anlässe.

Nur das Land, unter Ausschluß auswärtiger Vasallen. Im 14. Jahrhundert geloben König und Herzog von Schleswig einander, keiner wolle des andern Ritter in Dienst nehmen. 1526 verweist der Landtag Boten Hamburger geistl. Stiftungen weg. Nur das Land, aber das ganze Land, nicht mehr Lehnsversammlungen, ebensogut Allod vertreten. Zwangskorporation aus früheren gelegentlichen beitrittsfreien Einungen heraus. Zutritt von Städten und Prälaten zu dem alten Kern, den Rittern, meist erst nach 1400. Vertretung über das ganze, auch das ständisch nicht berechtigte Land. Umgrenzte Bewilligungsrechte. Anlässe meist Dynastienwechsel, Zank im Fürstenhause, Münzverschlechterung (um mit den alten festen Schätzungen auszukommen bei sinkender Naturalwirtschaft, fallendem Geldwert und steigenden Territoriumsaufgaben), Landesnot.

Gang des Verfassungsgedankens von Südwesten nach Nordosten.

12. Jahrhundert in Aragon wie Castilien schon Reichsstände; ausdrückliche Berufung auf die Volksfreiheitsrechte der Völkerwanderungsstaaten; angeknüpft an politische Concilien (wo steigend weltliche Große vertreten waren und weltliche Dinge behandelt wurden) (christlich-brüderliche freie Debatte, spätantike Redekunst!).

13. Jahrhundert. England (1215 M. charta, 1265 Gemeine, König Johann, Schwager eines spanischen Königs). Einung der reichsunmittelbaren Waldstätte. Schweden (Birger Jarls Uplandsgesetz).

14. Jahrhundert z. B. Böhmen 1310, 1311 Otton. Handfeste Baierns; Brabant 1312 Charter von Cortemberg, 1349 goldene Bulle und 1356 Joyeuse entrée, 1320 Handfeste Christophers II. in Dänemark (1 Jahr nach Erik Menveds Tod!), weiter das Deutsche Reich, die ersten Etats généraux in Frankreich, städtische Landstände Flanderns, Lüneburger Sate in den Welfenstaaten (Fürstenstreit) und polnisches Wahlreich (Dynastienwechsel, ebenso 1431 in Lothringen).

15. Jahrhundert Fürstenstreit: 1416 Österreich, 1504 Mecklenburg, Landesnot 1432—41 in Preußen (1422 in Schleswig-Holstein das große Bedeprivileg als Vorläufer). 1460 Schleswig-Holstein (Dynastienwechsel); noch später 1498 großes Privileg für Schlesien.

4. Standschaft, insbesondere der Ritter.

Burgenrecht? Die dänische Handfeste 1320 gab das Befestigungsrecht (1396 entzogen). In Holstein im Vergleich 1307: Herkömmliche Burgen blieben, neue nur laut Richterspruch zu schleifen; bis 1370 spielen Ritterburgen noch eine große Rolle; 1392 Landfrieden des Grafen Claus; 1460 Privatburgen meist bedeutungslos. Doch beruht auf Burgen vielleicht die Standschaft der Amtmänner sowie der Stellvertreter der Sonderb. Herzöge im 16. Jahrhundert; auch die der stadtgesessenen Adligen (?). 1572 dithmarscher Vögte auf dem Landtag.

Auf alle Fälle entscheidet der Kriegsdienst. „Virtus“ Holsatorum (12. Jahrh.) = potentes. „Fromme“-tapfere Holsten. 1226 generalis expeditio = Landding. 1526 beschließt das Heer auf der Grander Heide eine Bede. Landtage gern in campo abgehalten, privilegiengemäß (1460), aber noch 1564 Huldigung an der Levensau. 1649 wird den Ständen vorgerückt, sie hätten sich ihre Standschaft einst mit Gut und Blut verdienen müssen.

Ritter und Bauer. Zu Erik Emuns Zeit nahm der Bauer Roß und Rüstung mit aufs Schiff in den Krieg; zu Waldemars II. Zeit nahm der Heermann für Roßdienst zu Lande Lehn; es bildete sich ein Geburtsstand der Ritter. Jüt. Lov setzt allerdings den Pflug (Großbol = 8—9 Hufen) voraus als Grundlage für ein gepanzertes Pferd, läßt aber den Heermann, der weniger hat, nicht ohne weiteres aus dem Stande fallen (indem er ihn auf gelegentlichen Landhinzuerwerb weist), seit 1350 Nobilitierungen auch von ganz gering Angesessenen (Boysen in Kollund), also Geburtsrecht anerkannt; im 16. Jahrh. haben die Heermänner der Landregister zwar meist mehr als 7 (Klein-) Pflüge (Hufen); doch 1—2 Dutzend von ihnen besitzen weniger, ohne aus dem Landregister auszuscheiden (leichte Reiter, Ausgleich mit mächtigeren zum Panzerdienst, Ausstattung durch die Krone?). Der Statthalter Heinrich Rantzau schwankt in seinen Aufzählungen ganz, wen er zur Ritterschaft rechnen will; geht z. T. doch sehr weit bei kleinem Besitz. In Nordfriesland werden Ritter und Rittergenossen genannt und kommen vereinzelt in den Land- wie in den Pflugzahlregistern des 16. Jahrh. vor. Sonst werden Hovetlude (Hoveman, Holstein 14. Jahrh.) zu Pferde dienend und zu Schild und Helm (also Wappen) geboren, von Hausleuten unterschieden; der uralte Begriff des niederen Adels liegt hier noch vor; in Holstein wie Schleswig im 14. Jahrh. wohl noch anerkannt; in Holstein kommen im 14. Jahrh. zahlreiche kleine Adelsgeschlechter in wenigen Generationen 1250—1400 vor, im 15. Jahrh. ist der Bestand an Familien nur noch gering, im 16. nur sehr ausnahmsweise Personen mit wenig Pflügen und keinem Pferde (aus anerkannten Familien) in den Registern. Jene vielen holsteinischen nannten sich zuerst wesentlich nach mutterländischen Sitzen, immer steigend und wandernd nach wagrischen; waren wohl die Urmeier (Gründer, Dorfherren) der altsächsischen Urdörfer gewesen, die nach ihrem Abzug nur Gemeinfreie behielten (vielleicht schon durch karolingische Umsiedelungen, Fehden 850—1150 sehr entblößt); die Namen gehen oft (besonders in der Elbmarsch) nach Kirchdörfern; Nobiles anders als in Niedersachsen wohl seit karolingischer Zeit nicht vorhanden; daher die Lokalpotentes: omnes se nobiles iactantes. Noch um 1220 ungehinderter Aufstieg aus den Bauern, 14. Jahrh. bäuerlicher Roßdienst des Hoveman. Mit 1250 setzt die Befreiung zuerst der geistlichen Hintersassen von der expeditio ein.

Ergebnis: Im 15. Jahrhundert ist in Holstein der miles-(Panzerdienst-) Grundsatz offenbar so gut wie voll durchgesetzt, in

Schleswig mit Nachsicht ganz oder teils; die friesisch besiedelten Gegenden, die starke Reiterei (ca. 1410 700 Reiter aus Nordfriesland) stellten, aber fast nur leichte: Ditmarschen und Fehmarn, Elbmarschen und Nordfriesland, scheiden ständisch aus. Zudem wird z. B. Eiderstedt 1446 entwaffnet. Weite Verbreitung von Hausmarken und Wappen erinnern noch an alte Sippenältestenrechte. Im Drostengericht Schleswig erscheinen (noch 1431) „biderbe" Hausleute Nordfrieslands neben schlesw. Heermännern.

Ritterwürde ist selbst in Holstein im 15. Jahrhdt. nicht Bedingung; Claus Ahlefeld im 15. Jahrhdt. lebenslang Knappe. An der Hamme 1404 fallen nur 12 Ritter unter 300 Adligen. Gegenüber dem binnendeutschen Lebensideal des Ritters überwuchert entsprechend der urwüchsigen Herkunft bei uns von vornherein das Wirtschaftliche. 1307 freier Güterkauf Hauptbedingung, bis ins 17. Jahrhdt. immer wiederholt.

Die Forschungen Ernst Mayers und Victor Ernsts haben den Ursprung des Adels auf die Rechte der Sippenältesten in den von (oft sicher künstlich gebildeten oder doch verstärkten) Genealogien gegründeten Ansiedelungen zurückgeführt; um so weiter der Abstand vom Sippenhaupt (z. B. über 4 Grade), um so geringer der Rang des Freien. So bilden in ganz Europa sich drei Schichten: Älteste, mediocres, Gemeinfreie. Die mediocres erklärt Dopsch für die Masse der Freien; sie bauten selbst Land, aber hatten auch 1 oder mehr Hintersassen, die Ältesten hatten eine wesentlich grundherrliche Stellung; sie wurden oder aus ihnen erhoben sich die nobiles (Tacitus' principes), aus diesen der von vornherein zahlenkleine Bestand an europäischen Hochadelsgeschlechtern in den weiträumigen Stammes- und Staatsbildungen um 500. Je nach dem Großpflugsystem (2—8 Joch Ochsen), je nach dem Ausfallen der obersten Schicht rückten die mediocres gegendweise in deren Rang ein, nobiles omnes (d. h. die optimates, die nur mediocres waren), se iactantes; dies gilt für Schleswig wie Holstein. (Vgl. Dreyer: Verm. Abhandl. II. 1009. III. 1473.)

Auch die wenigen seniores terrae sind hier nicht nobiles im Sinne Niedersachsens (vgl. Urkde. Heinr. d. Löwen, 1149). Die niedersächsischen nobiles waren Grafenklasse, für Holstein scheinen, soweit bekannt, auch in der vorschauenburgischen Zeit von den Ludolfingern und Billungern nur nichtnordalbingische Vicegrafen (in Hamburg) eingesetzt gewesen zu sein, weil der eingeborene Stand der nobiles (Hundert-

schaftsälteste) ausgerottet gewesen sein wird. Auch die Overboden-geschlechter, eifersüchtig auf die fremden nobiles (Schauenburger), müssen wohl nur mediocres gewesen sein.

Hiermit hängt es zusammen, daß offenbar für den Begriff des miles nur sehr geringe Anforderungen galten, als er aufkam: selbst gepanzert, brauchte der Ritter, so klein wie sein Besitz mitunter war, dann keine gleichartigen Knappen (normal 2) aufzustellen. Dafür wurde von ihm selbst Panzerdienst bei fünfmal so kleinem Besitz wie in Angelsachsen verlangt. Ja, wenn der Besitz für den Angehörigen einer zum Rittertum emporgestiegenen Familie nur noch leichten Reiterdienst zuließ, so blieb er darum doch selbst in Holstein noch (einstweilen?) im ritterlichen Stande. Auf die Dauer scheint, worauf die gegen das 14. Jahrhdt. so sehr zurückgegangene Zahl der Adelsgeschlechter hindeutet, freilich der Hovemann, der einst ritterdienstfähige mediocris, in Holstein wie in Friesland in den Gemeinfreien (Amtsuntertanen) aufgegangen zu sein. In Norwegen entsprach der holdr, in Schweden der Fraelseman, in Friesland der Dorfetheling, in Süddeutschland der Meier (major) dem Hoveman; von seiner Besitzgröße und dem militärischen Maßstab des Landes hing es ab, ob und in welcher Menge er in den landrechtlich ihm nicht überlegenen Ritterstand (niederer Adel) emporstieg. V. Ernst und 130 Jahre vor ihm schon Galetti in der Allgem. Weltgeschichte (Halle 1787, 53. Bd. S. 441) haben darauf hingewiesen, daß die ministerialen Ritter größtenteils den Gemeinfreien, nicht etwa Hörigen entstammen, und ihr Besitz größtenteils Stammgut in Urdörfern ist. Ältestentum, Ritterschaft, Rezeptions- und Briefadel, die drei geschichtlichen Entwicklungsstufen des niederen Adels bei uns, schließen sich an einander derart an, daß die ältere immer den überlieferten Kern für das neue Gesamtgebilde hergibt. Überwindung des Mutterrechts, Panzerdienst gegen die Ungläubigen, Fürstendienst sind Ideale gewesen, die immer die neue Stufe hervorgebracht haben. Neue Ziele, neue Stufen können bevorstehen.

5. Freie ritterliche Einung als Vorstufe.

1285 iurati milites Holsati, Bund mit Bremen mit kaum verhüllter infidelitas gegen die Grafen. 1306 (Gert d. Gr. Jugend) mit Sachsen (Lehnsherrn) gegen jede gräfliche „Ungerechtigkeit“. 1323 (1316 Landesteilung zu Gunsten von Kiel und Rendsburg, 1319 Blutopfer

von Wöhrden, 1320 dänische Handfeste) Adelsbund gegen Johann auf 3 Jahre unter 5 Vorstehern. Nach Ablauf der 3 Jahre begann die Eroberungspolitik und mit ihr andere als ständische Sorgen.

1408 Bund der Wilstermarsch- mit Kehdinger Bauern, 1414 Ende des Eiderstedtischen ius foederis. In der Vasallenzeit: 1466 Bund der schleswig-holsteinischen Land- und dänischen Reichsräte; 1469 Adelsbund gegen Graf Gerhard (nicht ohne Drohung gegen Christian I.). 1470 königliches Verbot herrschaftlich nicht bewilligter Einungen. 1470 kommt mit der Herrschaft gemeinsam das Segeberger Concordat; noch im 16. Jahrhundert ähnliche Landfriedensverhandlungen. 1533 Versuch des Bistums Lübeck, sich angesichts der religiösen Kämpfe auf die Reichsstadt Lübeck zu stützen.

6. Die Städte.

In Brabant 1312: 4 adlige, 10 städtische Landräte; in Flandern sogar nur die Städte als Landtag. In Preußen allein für die Städte ca. 1300 ius foederis. In Schleswig-Holstein Städte von geringer Bedeutung (Hamburg schon 1431 in der Reichsmatrikel), z. B. Kiel 1315 vogtfrei und zu den Mannen gerechnet; 1460 im Privileg werden einige stättische Vorrechte nebenher bestätigt. Roßdienst bis 1544, dann nur noch defensio intra muros. Neue Städte nachher gar nicht ständisch. Vergebliche Versuche z. B. Husums. Mediatstädte ebenso. Alte Städte wie Kiel 1468 mit 2 Ratsherren vertreten; 1668 ergeht ein Verbot, bloß den Stadtsekretär zu senden. In Preußen schwerer Zwist zwischen Königsberg und dem Adel. In Schleswig-Holstein dagegen wird stets das unum corpus betont. Landesherren versuchen von Städten 1590, 1616 vergebens Sonderhuldigung, 1610 Sondersteuer zu erpressen. 1700 Travendaler Friede: Städte der gemeinsamen Regierung entzogen.

7. Prälaten.

Meist erst im 15. Jahrhundert ein besonderer Stand auf Grund der Einordnung in das Landesleben nach den Concordaten, infolge der Reformconcilien (Landeskirche). Selbst in Aragon erst 1301 eine Prälatencurie. 1543 stellen sie bei uns Roßdienst oder Geschützmannschaften. Bettelklöster sind nie Stände; im 16. Jahrhundert verschwinden die Säcularisierten, Lübeck als Reichsstand zuletzt nicht mehr. 1616 kommt außer den 4 ritterschaftlichen Prälaten nur noch das Schleswiger Domkapitel.

8. Ämter und Landschaften.

Pinneberg steht seit 1460 außerhalb des Territoriums, also auch des Landtages und ist im Kern vielleicht von jeher eine reichsunmittelbare Allodialherrschaft außerhalb der Lehnsgrafschaft Stormarn gewesen.

Ditmarschen ist infolge seiner Capitulation landtagsfrei (1597 besonderer Landtag). Fehmarn, Landschaft, huldigt 1390, Abgeordnete 1578. 1634 Landtages verwiesen (Burg aber immer Landstand). Ebenso Eiderstedt 1616 und 1639. Eiderstedt und Nordfriesland stehen überhaupt auch nicht unter den Landtagen, haben seit jeher, oft unter trotzigen Kämpfen, Steuer- und Gesetzgebungsrechte mit der Herrschaft gemeinsam ausgeübt, feste Landgelder. Wahrscheinlich sind sie als zu schlecht mit milites vertreten oder auf die alte Adelbojne = Freiheit der Hovetlude pochend, nicht in die landständische Verfassung aufgenommen. Die Ursache bleibt noch zu untersuchen.

9. Gang der Landtage.

1460 Bornhöved und Urnehöved bestimmt, 1524 Kiel und Flensburg; doch bis 1530 oft in Levensau (Magna charta 1215 auf einer Wiese abgeschlossen). Kiel sehr bevorzugt; Versammlungen in Orten der Randlage von den Ständen verbeten. Die Handfeste von 1320, Privilegien von 1460 und 1524 verlangen jährliche Landtage. Ostern und Michaelis (Böhmen Quatember, vgl. schleswig-holsteinische Quartalsgerichte). Jährlich oder öfter (Brandenburg 1571—1608 nur zwei Landtage). 1509 dauert der Levensauer Landtag 2 Tage, in der Stadt 1482: 2, 1544: 3 Wochen, in Preußen 1661—63: 2½ Jahre lang. Anfang 7—9 vormittags, Vorberatung von 6 an. Ausbleibende nicht gezählt (in Spanien Contumazverfahren umständlich). — Möglichst Einstimmigkeit. Wie in Ostpreußen bald curiatim bald viritim (in den Welfenlanden streng nach Landschaften und Ständen). Nach 1588 alles schriftlich, musterhaft, kurzfristig. 1564 halb hoch-, halb plattdeutsch. Herrsch. Vorlage (wie schon in Spanien im 13. Jahrhundert) Propositio genannt. Noch Christian IV. eröffnete den Landtag oft selbst oder weilte doch am Ort. Unterschriebene Rezesse noch 1623 sehr mangelhaft. Sprecher der Stände 1525 Bischof von Lübeck (trotz antikathol. Behandlung darum gedrängt), sonst der von Schleswig, in säkularisierten Zeiten der Statthalter, 1588 dessen Vorschlag auf einen Landsyndicus (um keinen Stand bloßzustellen) stolz abgelehnt;

1621 aber Syndicus. Krauthoffs Schriften 1640 (dennoch bedeutet der Syndicus nie etwas wie der holländische Landesadvocat, wird aber höchst wichtig für den Zusammenhang von Ritterschaft und Advocaten im 19. Jahrh.). 1627—47 statthalterlose Zeit, gewählter Landtags-director; die Stände haben sich nie selbst berufen. 1525 noch der altgerman. Responsorienstil, die Antwort wiederholt die Frage fast wörtlich, wie in Ding und Recht. — Ausschüsse (1460 handeln Landräte statt der Stände), 1636 perpetuierlich ohne Erfolg versucht (in Ostpreußen, Sachsen, Bayern z. B. verdrängt der Ausschuß die Stände). Jeder Stand muß zu Hause durch Boten zum Landtag angesagt werden. 1635 Ladefrist von 6 Wochen verlangt. 1668 erst statt der Ritterschaft nur je 8 schlesw. und holst. Deputierte (vielleicht das Muster der Distriktsdeputierten im 18. Jahrh.). 1635 wird die Ritterschaft allein berufen; 1533 die Union nur von den Rittern gefertigt. Unkosten werden durch eine „heimliche", d. h. private Kollekte von den Ständen erhoben. Den Besuch von Burg bezahlt die Fehmarnsche Landschaft mit. Die Privilegienlade im 17. Jahrh. vielfach in Hamburg oder Lübeck aufbewahrt.

10. Entwicklung und Abstieg der politischen Macht.

Die Landesnot von 1422 und der Dynastienwechsel von 1459 erhoben der Stände Macht hoch. 1513 erinnerten sie Christian II., daß seine Vorfahren durch sie aus Grafen zu Herzögen, aus Herzögen zu Königen geworden seien. 1525 mußten sie zwar für den siegreichen Friedrich I. bewilligen, um „ihm zu gefallen"; 1533 begleiteten sie die Wahl aber mit Randbemerkungen wie „fromme Holsten, die unverpflichtet wären". 1557 baten die Herzöge den König herbei, der allein noch etwas ausrichten könne, und noch 1613 erinnern die Stände ihre Herren, sie seien, was sie seien, durch Gut- und Wohltaten der Stände. 1616 beginnt der Fall (Wahlrecht). Der Krauthoffschen Declamation von 1641 gegen die fürstlichen Räte, die gegen göttliches und weltliches Recht frevelten, folgt seine Haft und die Abbitte der Stände: sie seien, wären sie Rebellen, nicht wert, daß die Sonne sie beschiene; 1650 bekommen sie ein Lob über die bekannte Obödienz schleswig-holsteinischer Nation. Und 1709 vereinbaren die Herren, keine Landtage mehr zu berufen, sondern nur noch mit ritterschaftlichen Convocationen zu verhandeln. In ihrer Blüte kamen sich die Stände bedeutender als die Reichsritterschaft vor, die ein abgeschnittenes Stilleben führe, während sie selbst Fürsten wählten und Einfluß auf

große Geschäfte übten. Die Hauptgegner der Stände stellten die gelehrten fürstlichen Räte, denen man die Steuerfreiheit zudem neidete, die sie damit begründeten, daß sie Tag und Nacht für den Dienst des Fürsten aufwärtig wären. Der Streit zwischen König und Gottorf hat auf die Stände erhaltend, die drohende Vollstreckung der kaiserlichen Urteile zugunsten der Mitregierung der Sonderburger, die von den regierenden Herren abhing, schwächend gewirkt. Wenn die Stände aber trotz ihrer Ohnmacht noch 1616—1712 fortgelebt haben, so ist vor allem die noch immer dem absolutistischen Machiavellismus gegenüber wirksame altgermanische Macht alten Herkommens daran schuld, die erst in der Welt die französische Revolution („das neueste Recht ist das gültigste"), in Schleswig-Holstein ganz erst der jetzige große Krieg gebrochen hat.

Untereinander hat das Verhältnis der Stände allein die Reformation getrübt. Von den Prälaten erreichte schon Graf Gerhard Sondersteuern; als von 1525 an die Herren solche verlangten und überhaupt ihre Stellung untergruben, blies die ritterliche Mehrheit ins selbe Horn aus Glaubenshaß und materiellem Neid und Habsucht. „Imperiose praecipiebantur tanquam in terra hostili". Entweder den Beutel oder die Preisgabe des Katholizismus! Indeß die Ritter Tag und Nacht im Sattel bereit säßen, hätten die Geistlichen zu Hause gute Tage. Diese wiesen auf die Bedeutung des Gebets für den Sieg der Waffen hin. Also auch damals die „werktätige" Leistung gegen die geistige Arbeit ausgespielt; heute ist die Ritterschaft selbst das Opfer. Mit dem Einsturz der Prälatencurie, deren Haupterben die Fürsten wurden, verlor die Ritterschaft ihre unentbehrliche und beste Stütze im Ständeleben.

Von 1712 an blieb die Ritterschaft allein, womit die Entwicklung zum einständischen Ausgangspunkt von 1422 zurückkehrt; noch oft wird in scriptis mit ihr über allgemeine Landesangelegenheiten verhandelt, z. B. über die städt. Bannmeile. Bis 1834 verändert sich nichts. Unter *diesem* Gesichtspunkt wäre von neuem zu prüfen, ob 1815 die landständ. Verfassung noch in (teilweise?) anerkannter Wirksamkeit stände. Noch bis in die preuß. Zeit gab es ritterschaftliche Rechte zur Provinzialständewahl u. a. Seitdem beginnt ein freiwilliges politisches Stilleben der Ritterschaft. Zahmes, ehrfurchtgesättigtes Streben nach Herrenhauspräsentation in Preußen; auch sonst sparsame öffentliche Wirksamkeit des Standes bei fortdauernder besonderer Tüchtigkeit und öffentlichem Einfluß einer ununterbrochenen Kette von Einzelpersonen. Daher bei grundsätzlich neuem Aufbau des

Adels wie um 800 (Verschwinden der nobiles), 1400 (Sieg der Rittergedankens), 1700 (Bedeutung neuer und nicht eingeborner: „Rezeptionen") würde natürlicherweise an die Bluttradition anzuknüpfen sein.

Die Stände vertraten das ganze Land. Das Steuerprivileg von 1422 sprach noch zu Gunsten aller „Inwanere", das Privileg von 1460 gab die eigenen Bonden und Lansten des Königs, also Ämter und Landschaften dem steuerlichen Zugriff der Herrschaft preis. 1642 eine ständ. Beschwerde wegen Überbürdung der Amtsuntertanen, 1664 über ausländ. Werber, die die Bauernhöfe verödeten; 1647 wenden sich die Elbmarschen an die Stände wegen Legationskosten. Aber es fehlt ganz der Raum zu großen Weltanschauungskämpfen, wie die der niederländischen, österreichischen, hugenottischen, baltischen Stände.

Das politische Verdienst der Stände geht wie überall sonst um die Einheit des Territoriums. Schon 1316, als bei der Landesteilung ein gemeinsamer Friede festgesetzt wird, kann man den Einfluß der Ritter mutmaßen, und 1397 wird ihnen ausdrücklich eine lediglich gemeinsame Gehorsams- und Lehenspflicht zugestanden. 1460 „up ewig ungedeelt".

Generalstände kennen schon im 12. Jahrhdt. die spanischen Königreiche neben den provinzialen; 1349 bestimmte die goldene Bulle von Brabant das berühmt gewordene „un et indivisible". Im 14. Jahrhdt. deutsche und französ. Reichsstände, in Dänemark Reichstage zu Königswahlen und Gesetzesänderungen. 1463 die burgund. Generalstaaten für die 7 patrimonialen, im 16. Jahrhdt. niederländ. für die losgerissenen Provinzen; 1563 Rostocker Union. 1460 keine schlesw.-holst. Generalstände vorgesehen, doch von Christian I. aus Besorgnis vor den Holsteinern eingeführt und gern angenommen. 1657 warfen die Herren den schlesw. Ständen, als sie eine Reichslast verbitten, vor, sie arbeiteten auf Trennung von Holstein hin! Aber schon 1627 schlägt Christian IV., 1658 Gottorf vor, die Stände zwischen den Landesherrn zu teilen; 1658 bekommen diese Nachricht und verwahren sich wie 1708 die Ritterschaft gegen die (bevorstehenden) Geheimartikel. 1700 Teilung der Städte, aber 1732 Versprechen Christians VI., den nexus socialis der Ritterschaft zu wahren. Landesveräußerung an Fremde 1460 (selbst an die Königin pfandweise) an der Landräte Consens geknüpft. 1544 erscheint das Alternat der gemeinschaftl. Regierung. Johann Rantzau nennt es unzulässig, nimmt den Abschied. Huldigung 1564 allen Herren, auch die sie schon früher empfangen.

Peräquationen bei Sturmflutverlusten. Breitenaus Schrift über die Forme der landesfürstl. Regierung (1709), die er als eine Union darstellt.

11. Die Fürstenwahl.

Sie bestand im Reich wie in Dänemark; in Schweden seit 1146, Ausgang der Upsaladynastie; in Böhmen 1300; 1468 dort ein einfacher Adliger entgegen allen Successionsrechten gewählt, und 1526 dem mächtigen Ferdinand die Wahl aus gutem freien Willen aufgedrängt, wo seine Gattin die zweifellose Thronerbin war. Polen 1386. Wahlrecht des Adels, oft des niederen im Domcapitel zu den deutschen Bistümern im 13. Jahrhdt. Bayrische Ministerialen fälschen sich nach 1250 ein Fürstenwahlrechtsprivileg Kaiser Friedrichs II. zurecht. In Schleswig-Holstein weicht Wahlrecht vor Fürstenmacht 1482, 1513, 1523 zurück, 1533 vor den Umständen (Grafenfehde, Sorge, bei Todesfall ohne Herren dazusitzen). 1564 aber wird Johann d. J. verworfen. Bei den 5 Thronfällen von 1581—90 lebt das Wahlrecht in voller Stärke auf gegen den Absolutismus Gottorfs aus hessisch-lutherischen Fürstenrechtsgedanken. Die Furcht der königlichen Linie vor Einherrenwahl macht, daß Gottorf allein steht, verlassen von Königin, König, Reichsräten Dänemarks, ja den eigenen Landräten gegen die Stände und ihren mächtigen Statthalter. Friedrich II. an H. Rantzau 1./11. 1586: soll noch keinen Landrechtstag halten; warten, welchen der Herren die Landschaft schwören würde; 21./1. 1588: soll mit Kammergerichtssachen warten, bis etwa ein regierender Herr neben uns erwehlet; 25./1. ähnlich („angenommen“ und „erwehlet“); 1588—90 Christian IV. an die Reichsräte: „freie Cur“, „erkoren“. Noch 1593 an Rudolf II. „auf- und angenommen“ (alles im Öfftl. Archiv zu Deutsch-Nienhof Nr. 130). Und das, trotzdem der Kaiser am 10./4. 1590 geschrieben hatte: „Stände sollten Privileg Christians I. so zu drehen sich unterstehen, als ob ihnen zustehe, ihres Gefallens einen regierenden Herren sich zu erwählen . . . sich und ihren Kindern den schweren Vorwurf der Rebellion aufladen . . . Novum et plane perniciosum exemplum“. Gottorf wagte dies Schreiben gar nicht vorzulegen. 1616 lief alles umgekehrt; 1608 Gott. Primogeniturstatut. Die Stände, von Dänemark im Stich gelassen, stehen zwischen dem dänischen Fürstenwahlrecht und dem in Deutschland durchgedrungenen Primogeniturrecht, restringieren ius electionis ad primogenitum. 1649 übergibt Friedrich III. die schriftlich beschworenen Privilegien stumm, ehe er sich huldigen

läßt, 1671 Christian V. durch seine Räte, die sie an Eidesstatt bestätigten, nach der Huldigung. Er selbst war am Wahlort anwesend, ohne sich um den Landtag zu kümmern. So rechtssicher das Fürstenwahlrecht in Schleswig ist, so scheint ihm für Holstein die reichslehnsrechtliche Sanktion zu fehlen, und die kaiserlichen Belehnungen nichts als den Abstand der schauenburgischen Nebenlinie gutzuheißen. Rechtsförmlich ist in Holstein das Lehnrecht nicht durch ein Wahlrecht beschränkt worden.

12. Steuerbewilligung.

1231 verbot das Reichsweistum mit nova iura Steuern ohne Landesbewilligung. Ausnahmen früh überall. Magna charta und Charta von Cortenberg: Gefangenschaft des Fürsten, Ritterschlag des Fürsten oder Erben, Heirat des Fürsten oder der ältesten Tochter (in England ebenso bei Aftervasallen). Sachsen 1385: Hauptniederlage. Ähnlich Altschweden. Und so auch das holst. Privileg von 1422. Prinzessinnensteuer zuletzt 1758. Matrikeln suchen den wechselnden, mit den Winkelzügen schwindenden Bestand der schoßpflichtigen Hufen festzubannen; in Schleswig-Holstein 1652; die neue Beamtenverwaltung ist wohl der Hauptgrund für das Rechtsgebilde der privil. Adelsgüter, da doch die Ständeprivilegien personal gewesen waren. 1629 geben 4 Adelskätner oder Stadtbuden = 1 Pflug. Kapitalsteuern (1000 bis 1500 Thlr. = 1 Pflug) besonders die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts; einzeln noch im ersten Drittel des 18. Gesetze gegen die Kapitalflucht (Umschlagsrecht für Frevler beseitigt). Lohnsteuer, hoch, in der Grafenfehde und im Kaiserl. Krieg. Lohnflucht über die Elbe.

Reichssteuern werden im 16. Jahrh. erhoben. Kampf um Kreissteuern, Kammergerichtskosten seit 1590, sieglos. 1526 Steuern in groben doppelten ß verlangt. 1649 weisen die Fürsten auf die seit 1422 gesunkene Valuta hin. 1525 gibt die Herrschaft von der Bede Rechenschaft, 1665 weist sie die Stände schroff ab, als sie Einsicht begehren. 1533 Angleichung an die gleichartige Last Dänemarks. 1631 Bede ohne Landtag; 1642 auf Vorschuß, 1661: 3—4 Thlr. monatlich, ordinaire Contribution genannt, 1672 (Preußen damals auch) mehr eingetrieben, als bewilligt, 1690 und 1700 ordinaire Contribution bis auf nächsten Landtag vertröstet und 1712 für immutabel und perpetuierlich erklärt. Anderswo, z. B. in Brabant, beschlagnahmen die Stände im 14. Jahrh. die Münze, in Mecklenburg verwalten sie 1621 den Landkasten allein. In Schleswig-Holstein heben sie die Steuer

selbst, quittieren durch Deputierte oder Landsyndicus. Zum Landkasten haben noch 1648 Stände und jeder der Fürsten Schlüssel; 1657 geht die Steuer schon unmittelbar an die landesherrlichen Kassen, 1668 heben diese unmittelbar von Ämtern und Städten, 1641 treiben 20 Reiter in Nortorf und Bordesholm ein; 1645 sollen Stände für Reste haften, klagen 1648 ihrerseits über Reste in den Ämtern und eigenmächtige Exemptionen (von den Fürsten zugekaufte adlige Güter, Marschköge). Immer höhere Steuern und größere Reste, mitunter einer ganzen Bede gleich. Zu irgend etwas wie provinziellem Kommunalverbandswesen ist es vor der preußischen Herrschaft bei uns nie gekommen. Anders anderswo die „Landschaften".

13. Andre Landtags- und Ständerechte.

1611 stellen die Stände fest, Feuda seien libera et franca, schon 1307 durfte vom Lehn nur nach Herkommen, also wohl allodgleich gefordert werden. Roßdienst 1614 von jedem Adelssitz, von 15 Pfl. noch 1 Pferd. 1460: Burgen zu halten, ist Sache der Herrschaft; aber 1654 Reichsabschied: Befestigungskosten tragen Stände. 1320 (wie von Alters in Schweden) Landfolge in Dänemark nur Pflicht bis an die Landesgrenze, so auch 1422 in Schleswig-Holstein anerkannt; entschiedener Pacifismus der Stände seit dem schleswigschen Krieg. Das Privileg 1460 legt das Recht über Krieg und Frieden in die Hand der Landräte, das von 1524 sogar in die der Stände. Kriegsconsens in den meisten Verfassungen (Spanien, Österreich, Brabant, Bayern). 1534 finden südelb. Landsknechtshauptleute: „den Holsten steht der Krieg fast weibisch an." 1610 wird die Unionshilfe durch Werbungen gestellt; seit 1630 genügt Drohung mit dem Roßdienst, damit Stände für die stehende Miliz bewilligen. 1665 lehnen Stände auswärtige Legationskosten grundsätzlich ab.

Das Reichsweistum von 1231 und ältere Verfassungen, auch die dänische Handfeste von 1320, betonen nachdrücklich die Mitwirkung bei neuen Gesetzen. In Schleswig-Holstein haben die Stände mitgewirkt bei der Kirchen- und der Landgerichtsordnung, noch 1636, nicht 1636 bei der Zollordnung, dagegen bei manchen polizeilichen und privatrechtlichen Vorschriften (z. B. Haubenland, Luxus, Münzfuß, Leirendreher). Geld für Mejers Karte zu Danckwerth wird als Culturquatsch, 1667 Schuld und Pfandprotokoll als ehrenwidrig abgelehnt und die Beteiligung an der Landesuniversität auch versäumt. Schutz der Religion

wie in der Magna charta in Privilegien wie Confirmationen (1460 bis 1649, Concordienformel) gelobt.

Wie die alten Landdinge hat im 16. Jahrh. der Landtag noch Recht gesprochen bei Streit der Stände untereinander, zwischen Ständen und Landesherren. Ordentliches Gericht: Landräte unter Drost und (niedersächsische Form für den bisherigen Overboden:) Marschall. Recht zu sprechen (entsprechend der Handfeste Christophers II. und anderen: Prov. Recht) nach jüt. Lov, in Holstein: Herkommen, sonst Sachsenspiegel. Richter 1616 auf Landgerichtsordnung vereidigt und (ebenfalls abweisend gegen röm. Recht) 1627 Appellationen nach Speyer verboten. 1616 Ding und Recht in Neumünster verlangt. Magna charta schließt Cabinets-, Administrativ- und Justiz durch unqualifizierte Richter aus. Privileg von 1460 verbietet (sinngemäß so wie das dänische von 1320) Königsgericht ohne einheimische Gewähr. Gerichtsstand, ritterliche Strafgerichte, Patrimonialgerichtsbarkeit (1524, 1614, 1636) wie anderswo (schon Magna charta). In Schleswig behält der Adel je nach Herkommen Stand vor Ding und Recht; 1616 eine Beschwerde darüber in Sachen Frodsen.

Indigenat für geistliche Pfründen in Dänemark (1320), Österreich (1416); Magna charta schob die festländischen Beamten und Söldner ab. Böhmen 1310: Indigenat der Zupane, 1356 der Brabanter Landräte. 1415 Zusicherung für Kiel: erfboren Man als Amtmann. Erst 1460 Landrätekonsens für Amtmannsstellen, 1490 Geistliche für diese Stellen verboten, gutes rittermäßiges Herkommen, erst 1524 Indigenat gefordert. Trotzdem weist noch 1580 selbst Heinr. Rantzau die Stände ab: „was nützten die Eingeborenen, wenn sie nur Weinkanten ausfegen könnten?“ 1613 Kampf um die einzelnen Beamtenschichten. Die Stände geben die kleinen preis; für die hohen verlangt die Herrschaft, daß die Eingeborenen kein höheres Gehalt als Fremde verlangen dürften; 1641 aber verbittet sie sich jedes Hindernis für freie Besetzung. 1615 verteidigen die Stände ihr Wahlrecht für die Klostervorstände. Magna charta sicherte adliges Immobilien- und Schuldrecht (übrigens auch gegen Juden). 1307 war freies Güterhandelsrecht gelobt. 1525 will Ritterschaft dies den Prälaten nehmen; verlangt es aber 1590 für sich bei Klostergut, um 1615 anzuerkennen, daß es ohne Consens der Klosterobern nicht gelte. In ältester Zeit, besonders in Lübeck, freier Güterhandel mit Bürgerlichen. 1623 Verbot für sie, adlige Güter zu kaufen (ca. 1680 durchbrochen). Jagdrecht auf Stadt-, Stifts- und Klostergut stützt Ritterschaft 1610 auf 100jährige Gewohn-

heit; 1751 darauf, daß fürstlicher Wildbann nur auf Kammergütern und in gehegten Bahnen gelte, sonst jeder jagen könne, der volles Waffenrecht habe; dies aber hätte sie allein. 1615 und 1641 verwendet sich Christian IV. in diesem Sinne für die Eutiner Güter beim Bischof!

Die Privilegien 1460—1524 gestatten nur ganz einzelne Zölle. 1615 verwahren sich die Stände gegen einen fürstlich lübischen Zoll in Neustadt. 1637—56 Kampf der Stände gegen hohe neue Lizenten und Zölle, die die Herrschaft mit dem absoluten Finanzbedürfnis erfolgreich verteidigt. Die Stände hatten noch 1526 die Accise abkaufen wollen. 1650 ähnliche Ständeversuche.

Ganz wie die Magna charta und die Joyeuse entrée von Brabant sichern die Privilegien dem handelnden Kaufmann und wandernden Menschen alle Freiheit im Lande zu; wohl althanseatischer, ja vorzeitlicher Bestand, auch von den Wallfahrern her. (Vgl. Dopsch: Europäische Grundlagen II, 451.)

14. Landräte und Statthalter.

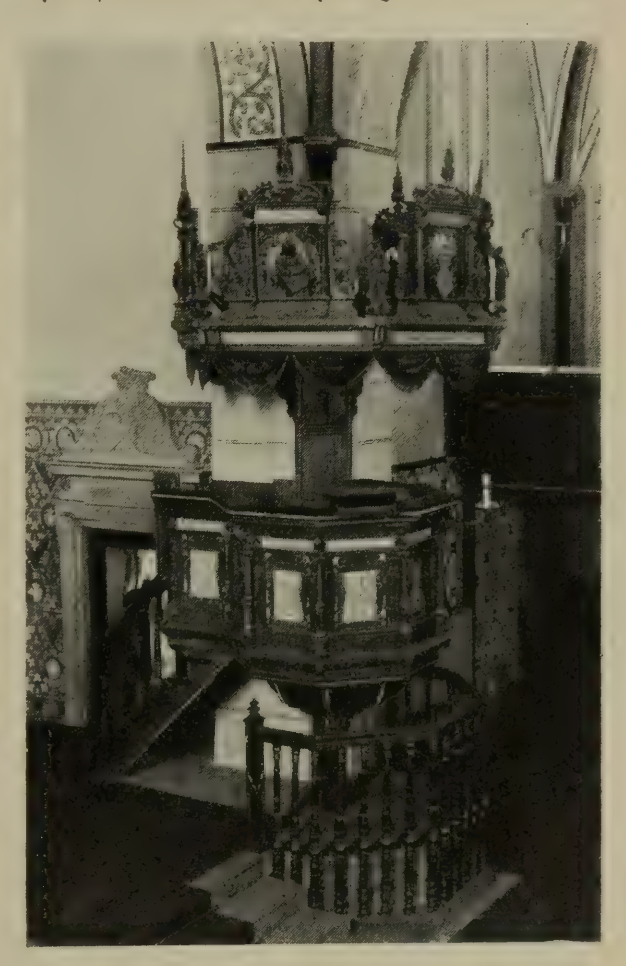
Schon 1388 Schiedsgericht holsteinischer und dänischer Räte, wie später in der Union. 1460 die beiden Bischöfe und je 5 Landräte Regentschaftsrat; Landräte besetzen das höchste Gericht. 1468 beruft der Bischof in ihrem Namen den Landtag. 1460 Beschließen über Krieg und Frieden. 1533 Ratseid des lübeckischen Bischofs auf Treue und Verschwiegenheit bis ins Grab. Verfassungseid, Siegelbewahrung u. dergl. wie in England, Brabant u. a. in Schleswig-Holstein unbekannt. Landräte vermitteln die Geschäfte 1526 zwischen den Curien des Landtages, 1588 (Wahl) zwischen Herren und Ständen. Bei Grenzstreit zwischen den Fürsten entscheiden sie, nachdem sie Eides entbunden sind (1557). 1590 wie 1614 treten gottorf. Landräte scharf für das Landesrecht gegen ihren Herrn ein, den sie an die Bedeutung eines beschworenen Fürstenwortes erinnern. Zu jedem Rechtstage werden Landräte ausgewählt; 1608 Klage des Herzogs, es seien ihrer zuviel, die Geschäfte verschleppten sich.

Statthalterschaft von Burgund zuerst über die neuen Niederländ. Nordprovinzen eingerichtet, von den drei Habsburger Herrschern glanzvoll fortgesetzt, in den Oraniern auf dem Gipfelpunkt, bei uns im 16. und 17. Jahrh. in den Rantzaus verkörpert. 1627—47 statthalterlos. Auf Wunsch der Stände wiederhergestellt, weil Kanzler und gelehrte Räte überwuchern.

Meister Hans Pepers Klagebrief an den Rendsburger Rat.

Von Pastor W. Jensen in St. Margarethen.

Hans Peper war einer der bedeutendsten Meister der Hochrenaissance in unserm Lande. Von ihm stammt das Chorgitter in der Kirche zu Meldorf aus dem Jahre 1603, eins der schönsten Stücke dieser an Kostbarkeiten so reichen Kirche. Wie die Inschrift auf der Rückseite meldet, hat sein Geselle Thies Witt zusammen mit ihm daran gearbeitet. Richard Haupt bezeichnet es als „unübertrefflich an Schönheit und Großartigkeit." [1]) Nach langer Mißhandlung ist es jetzt in seinem alten Glanze wiederhergestellt.



Kanzel zu St. Marien in Rendsburg
(Meister Hans Peper 1597).

Aus Hans Pepers Werkstatt ist auch ein zweites hervorragendes Kunstwerk, die Kanzel der Marienkirche zu Rendsburg, hervorgegangen. Nach Haupt ist sie unter den Kanzeln der Spätrenaissance „das Meisterstück", [2]) das hervorragendste unter den Werken des Rendsburger Typus. Wie die Inschrift sagt, hat er sie am 7. Juni 1597 für den Rendsburger Bürger Peter Gude und seine Frau aufgeführt. Sie war früher am dritten Pfeiler der Südseite im Kirchenschiff an=

---

[1]) Bau= und Kunstdenkmäler. 1, 150 ff. Vgl. dazu Ztschr. 39, 62 f.

[2]) Bau= und Kunstdenkmäler. 2, 205.

gebracht, stürzte aber bei der Öffnung des unter ihr liegenden Gudeschen Grabes am 14. Oktober 1619 mit dem Pfeiler in die Tiefe. Hans Peper hat sie wiederhergestellt und bis zum 21. März 1621 daran gearbeitet. Bei der völligen „Erneuerung" der Kirche im Jahre 1853 wurde sie an ihren jetzigen Platz neben dem Altar gebracht.

Außer diesen Angaben am Meldorfer Chorgitter und an der Rendsburger Kanzel, nach denen er 1597 und noch 1621 arbeitete, wußten wir bisher über diesen hervorragenden Meister nichts[1]). Nun liegt aber im Rendsburger Stadtarchiv ein Schreiben von seiner Hand[2]), das nicht nur für die Rendsburger Kanzel von höchstem Wert ist. Es ist ein erschütternder Klagebrief an den Rat, der uns einen tiefen Blick in das Ringen eines begnadeten Künstlers jener Tage mit der äußeren Not des Lebens gewährt. Er ist geschrieben nach der Fertigstellung der Kanzel in klarer, männlicher Schrift. Wir geben ihn im folgenden wortgetreu wieder:

Erbare, wollwise, grotgunstige, gebedene Herren. Euer Ehrwürden und Gunsten sint mine flitige Gehorsam bevorn. Und offte ick my woll vorhapet, Juwer Ehrwürden und Gunsten mit disser miner fruntliken Erinneringe tho vorschonen, dennoch so deit mi armer Mann de hochdrengende Not und unumgenklicke Gelegenheit dartho dwingen. Mit demütiger Bidde, Juwer Ehrwürden und Gunsten, also mine gunstige Hern und Befürderern, wollen my dit in unguten nicht afnehmen unde darbeneven eine geringe und slechte anbringende Nottroft erwegen und behertzigen.

Und is E. Ew. und Gunsten ahne Twivel ingedenk, welchergestallt ick erstlick mit Peter Guden in Underhandelinge geraden umme einen Predickstohl, den he in Livesswackheit gelauet tho geuende, tho vorferdigen, geliek alse de Stohl tho Kampen[3]) gemaket wehre. Und wat der gekostet, wolde he mi ock geuen, also

---

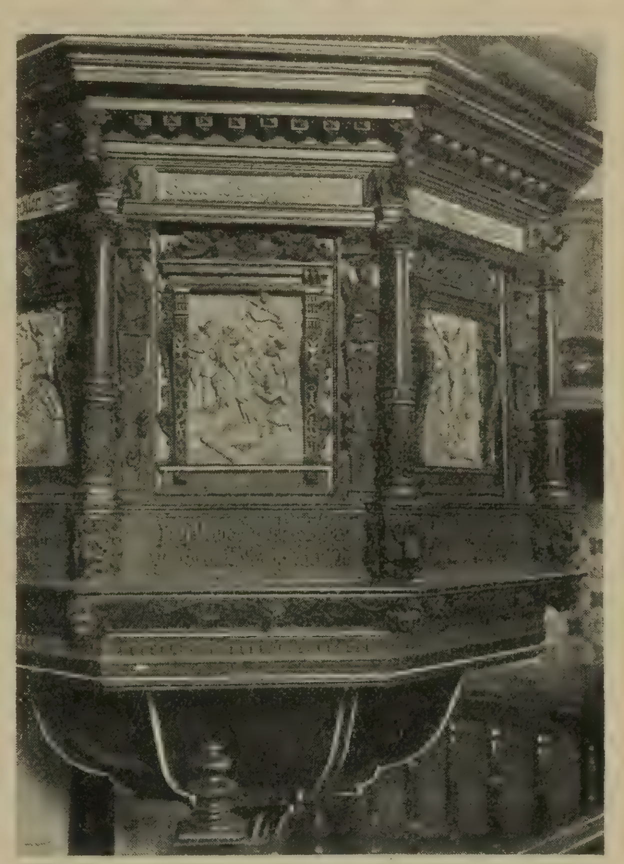
[1]) Die Notiz in dem Biernatzkischen Meisterverzeichnis in der Landesbibliothek zu Kiel aus dem Trauregister zu St. Michael in Schleswig von 1661 bezieht sich nicht auf unsern Meister.

[2]) Unter XI 1. 1.

[3]) Die Kampener Kanzel, ebenfalls ein hervorragendes Werk (vergl. Bau- und Kunstdenkm. 2, 195) befindet sich nun in der Kirche zu Hohn, wohin sie bei Abbruch „Unser leven Fruwen Kerken buten Rendsborg" während der Befestigung Rendsburgs im Jahre 1691 überführt wurde. Nach den Aufzeichnungen in der alten Kirchenrechnung im Hohner Archiv ist sie beim Neubau der Kampener Kirche im Jahre 1593 von dem Amtschreiber Christoffer Köhn auf Schloß Rendsburg für 120 (!) Reichsthaler gestiftet worden.

nemtlich 100 Daler. Darjegen hebbe ick eme berichtet, idt wolde sick wegen des Pilers und Ansehent der groten Kerken nicht schicken, und eme derwegen eine Viseringe vortekent, alse idt sick beste proportionieren wollde, mit dem Bedinge, ick konde ene vor 100 Daler also nicht maken. Und konden derwegen nicht enich werden und also ohne bestendige Vordingung uns gescheden. Und he sick darna nicht wenich mit andern Snitkers, wie ick bericht, befraget.

So hebben dennoch E. Ew. und Gunsten mi 14 Dage nach Martini dorch einen Dener up dat Rathus vorderen laten und ene Peter Guden beredet, dat he entlich 110 Daler gebaden, mit Vormelding, he wolde dar nicht einen Penning mehr tholeggen. Derjegen ick mi hart beklaget und geweigert, mit Vormelding, dewile datsülue Werk Gade und sinem Worde, einem Erbaren Rade und diser gantzen Gemene, alse minem Vaderlande unde Medeburgerschaft, tho sunderlichen Ehren geschege, worde ick minen Flit nicht sparen und wollde dar grote Unkostinge up gahn; und ick mi derwegen vorderuen schollde, darmede were nemandt gedenet.



Von der Kanzel zu St. Marien in Rendsburg.

Up dise mine Beswerung hebben E. Ew. und Gunsten, de tho der Tidt by einander gewesen, my erinnert; und soverne min Flith gespornet worde und de Arbeit gut gemaket, schollde min Schade nicht begeret, besundern velmehr min Bestes geschaffet werden. Darup, Erbare und wollwise, gunstige, leve Herren, ick armer junger Mann de Arbeit undernaemen und, wiewoll ick nuwerle thouorne (niemals zuvor) so ein grotes Arbeit up mine Unkostinge gelefert, dermaten gadtloff — mi ane Roem tho setten — verferdiget, allse tho ersehende. Dar mi eine sehr grote Unkostinge upgegaen, und sunderlich dewile, beters Godt, de Düringe jümmer auerhant ge-

naemen in allem dem, wat tor Husholdinge nodich. Welchem ick nicht geschuwet, besunder dennoch frembde Gesellen vorschreuen, de my denstlich gewesen, und ehnen ein grotes Loen geuen moten. Ja, wat ein veles schenes, droges holtes dartho gegaen, welches itzund also dermaten nicht tho besehende is, denn dat meiste deel in de Spöne gearbeidet werdt, darmit jo alles gudt sin scholde, hebbe ick nene Moie und Sorge, Unkostinge nnd Ungemack geschuwett, — welckes nicht wenig, alse E. Ew. und ein jeder woll gedenken kann —, der gentzlichen Hoffnung, mine Truwe und Flith worde mi bekannt werden.



Kanzeltür zu St. Marien in Rendsburg
(jetzt Eingang zur Sakristei).

Godt im Himmel si min Getuge, dat ick mit dem thogesechten Gelde nicht hebbe strecken konden der Gesellen Lohn, Beer und Kost, und wat de dachliche Hußholdinge fordert. Sondern sy darbauen in Schullde geraden, dat ick van guden Luden hebbe dartho gelenet und geborget.

Und wenn ick alles Hollt dartho erstlich schollde gekofft hebben, wollde es mi vele swarer gefallen sin. Nu averst ist mine Holtboene leddich. Mine Spise, de ick armer Mann den vorigen Sommer swor und sur vordenet, is gar vorterett, und min Buddel is leddich. Sy dartho hen und wedder schuldich, werde duchtich gemanet und von Sorgen geplaget. Und wat ick noch henvorder arbeide und vordene, dat ick mine Hußholdinge jegen dissen inkamenden Winter scholde mit besorgen, darmit moth ick erliche Lüde, wo billich, mede betalen, de my gutwillich up disse Arbeit hebben gelenet und geborget.

Wat nun E. w. G., leue Herren, ick armer, betrübter junger Mann mi dorch mine truwe, wollmenentliche und flitige Arbeit vor grote smertliche Sorge und Armot hebbe upgeladen, welches vor mine

armen klenen Kindern nicht woll gescheen, solches sy Godt im Hemmel myn Getuge, darnegest E. Ew. und Gunsten geklaget.

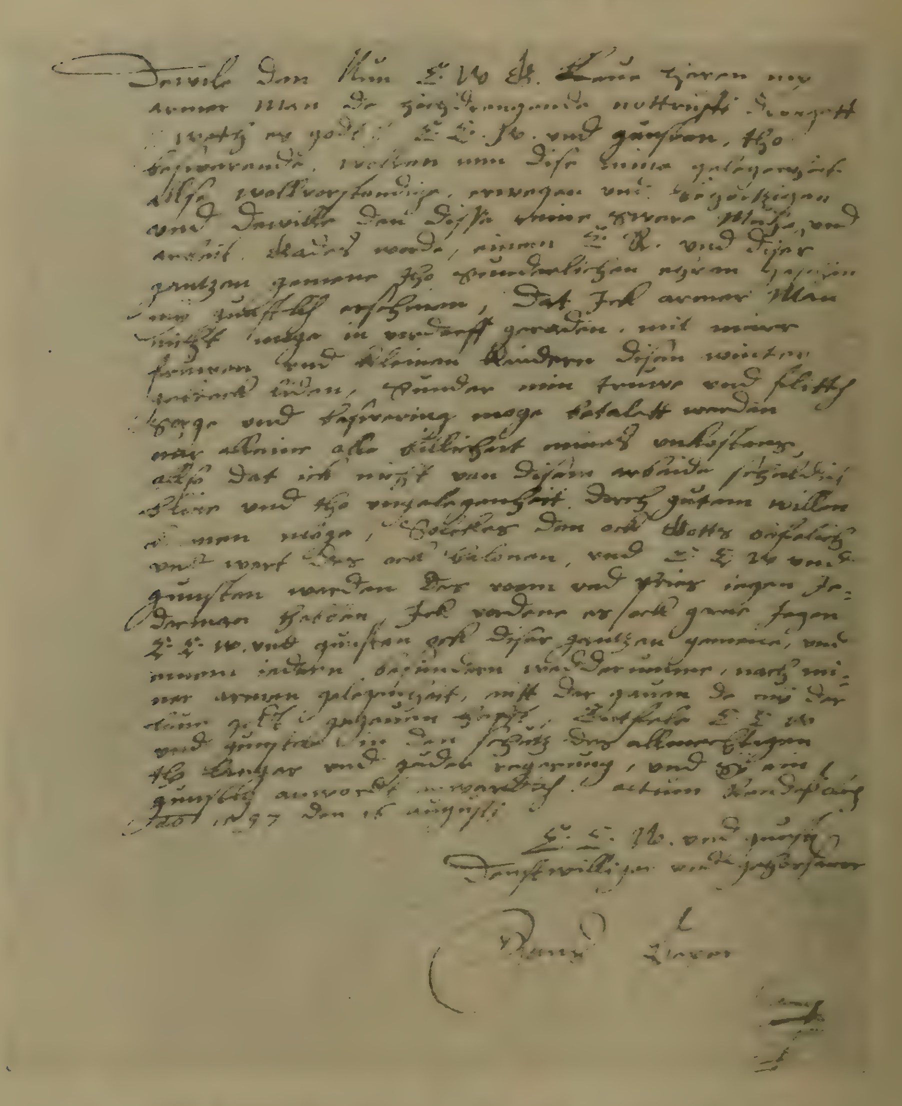
Dith alles, wo bauen gemeldet, hebbe ick dem erbaren Peter Guden wemütichlich vormeldet, mit fruntlicher Bitte, he wolde dorch solcke mine Gelegenheit bewoegen, und dewile he itzo mi nicht mehr vor mine grote Arbeit und Muhe geuen wolde, mochte he mi doch ein wenig Gelde lenen up eine Hantschrift oder Pant. Ick wolde eme up negestkamende Martini erlich wedder betalen, ene ock de Gebüre darup geuen, darmit ick, tho Errettung miner Ehre, gude Lüde mochte betalen, denen ick von disser Arbeit schuldig geworden, op dat se nicht tho lange touen dorfften; und ick ok nicht vororsaket uth Noth, welches sunst ungerne, E. Ew. und Gunsten tho bemuhen.

Averst he hefft my alle mine Biddent und Erbedent afgeschlagen. He weth my nicht mehr tho willen, weth my ock alse ein weltwiser Mann de Recknung tho maken, wolange darup gearbeit und wovele ein Geselle, Junge und ock ick alse der Meister dachlich vordenet. Auerst wat wedderumme vorteret, vorlonet und sunst das Husholdent erfurdert, befelet he my tho rechnen. Hebs ock genoch erfaren! Ja, dat ick de Arbeit gudt gemaket, dat gereke my tho so grotem Roeme alse eme. De Roem auerst lete sick dregen, wenn dat Vormogen mit my darby where. Mochte idt sick liden, offte min Name vor mi unde mine Eruen darup stunde edder nicht, wollde ick solches der Ehre Gotts und sines hilligen Wordes und sunsten nemandt gerne midtdelen na miner Armodt und Gelegenheitt.

Dewile denn nu E. W. G., leve Herren, my arme Manne de hochdrengende Nottrufft drenget, weth es Godt, E. Ew. und Gunsten tho beswerende, wollen nu disse mine Gelegenheit alse wollverstendige erwegen und behertzigen. Und dewile denn disse mine swere Mühe und Arbeit Gades Worde, einem Erbaren Rade und disser gantzen Gemene tho sunderlichen Ehren gescheen, mi gunstlich erschienen, dat ick armer Mann nicht moge in Vorderff geraden, mit miner Fruwen und kleinen Kindern disen Winter Gebreck lieden, sundern min Truwe und Flith, Sorge und Beswerde muge betalet werden. Nur alleine alle Billichkeit mines Unkostens, also dat ick nicht von dissem Arbeide schuldich blive und tho Ungelegenheit dorch guten Willen kamen möge. Solckes denn ock Gotts befehlich und wert des ock belonen, und E. Ew. und Gunsten werden des Roem und Pries gegen jedermann hebben. Ick vordene es ock gerne gegen E. Erwürden und Gunsten, ock disser gantzen Gemene und einem jedern besundern wedder-

umme, nach miner armen Gelegenheit mit der Gauen, de mi de leue Gott gegeuen hefft. Entfele E. Ew. und Gunsten in den Schutz des Allmechtigen tho langer und guder Regerung und sy ein gunstig Antwordt erwardich. Actum Rendesborch, ao. 1597, den 16. Augusti.

E. Ew. und Gunsten
denstwilliger und gehorsamer
Hans Peper.



Aus Hans Pepers Klagebrief an den Rendsburger Rat.

Ein ergreifender Notschrei! Man sieht die Bedrängnis des Künstlers vor Augen. Er hat Frau und Kinder, hat gar fremde Gesellen für diese große Arbeit heranziehen müssen und ist darüber verarmt und in Schulden geraten. Sein treffliches Holz ist verbraucht. Der Boden ist leer. Der vornehme Bürger Peter Gude aber, dessen Name

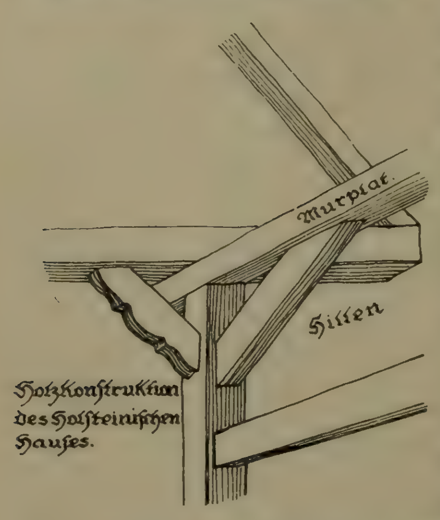
die Kanzel an der Vorderseite so breit vermeldet, ist hartherzig. Vergessen ist sogar die schwere Krankheitsstunde, in der er sie Gott als Dankesgabe gelobt hat. Ja, nicht einmal ein Darlehen will er dem Meister geben. Nun ist der Rat seine letzte Hoffnung. Und aus dieser Not heraus entsteht unser Brief. Ob er Erfolg hatte?

Aber Hans Peper ist an der Rendsburger Kanzel nicht zu Grunde gegangen. Sie hat seinen Ruhm weit ins Land hinausgetragen. Wenige Jahre später beriefen ihn die Söhne des angesehenen Landvogts Michael Boje nach Meldorf, daß er ihren Eltern zum Gedächtnis jenes herrliche Chorgitter errichtete.

Das Holstenhaus, eine landeskundliche Studie.[1]

Von Museumsdirektor Dr. O. Lehmann, Altona.

Die Holsten sind nordalbingische Sachsen; sie wohnen auf dem Diluvialmassiv zwischen Stör und Eider, einem alten Waldgebiet. Noch heute ist der Meiler in diesen Wäldern nicht verschwunden, denn das gegenüberstehende Bild ist im Jahre 1912 in der Nähe von Oldenhütten aufgenommen und man kann gelegentlich auf dem Bahnhofe in Neumünster eine Ladung Holzkohlen sehen, die aus dieser Gegend stammt. So ist die Bezeichnung des Landes und seiner Bewohner, den Holzsassen, bis auf den heutigen Tag giltig. In allen Dingen ist es ein wunderlich altertümliches Land und man mag sich leicht in jene Zeit zurückdenken, da der Bauer das Land rodete und sein Holzhaus nach altüberlieferter Art errichtete, als er zu den Göttern Wodan und Thor betete und die Kuttenträger mit scheelem Mißtrauen behandelte, die aus dem Süden kamen und an der alten Heerstraße bei Münsterdorf, in der Nähe der Esseveldoburg und in Schenefeld Taufkirchen errichteten. Es liegt so viel heimlich Gutes, Herzerfrischendes in den Leuten dieser Gegend;



[1]) Die Nachrichten über das holsteinische Haus sind zum Teil auf schriftlichem Wege durch Fragebogen, vorwiegend aber auf wiederholten Reisen im Lande im Jahre 1915 gesammelt, wo denn die in den Fragebogen ermittelten Ergebnisse auf ihre Richtigkeit geprüft wurden. Viele gute Menschen haben freundlichst Auskunft gegeben und die Fragen und die Unterhaltung auf den Kreuz- und Querfahrten gaben so tiefe Einblicke in die Volksseele, daß die Geschlossenheit und Einheit eines noch auf der alten Scholle sitzenden Volksstammes nicht nur in der Hausform sondern auch im Gemüt und Sinn zur lebendigen Gewißheit wurde. Das geistige und körperliche Erbgut von Jahrhunderten ist noch nicht verloren gegangen und uralter Bauernstolz lebt noch heute in den Dörfern unseres Waldlandes. Ich kann nicht allen danken, die geholfen haben, nur einen Namen möchte ich nennen, Herrn Hauptlehrer Kleen, der mir in umfassendster Weise Auskunft gab, und wenn ich ihm hiermit den Dank abstatte, so sind mit seinem Namen viele Freunde gemeint.

freilich, die Holzhäuser, die der alte Holste baute, stehen nicht mehr, und die alten Rauchhäuser, die sich noch hier und da finden, sind höchstens 200 Jahre alt. Und doch enthält das holsteinische Haus noch so manche altertümliche Überlieferung und aus einzelnen Worten und Bezeichnungen läßt sich das ehemalige Haus als eine einheitliche und in ihrer Verbreitung wohlumschriebene Hausform ermitteln, an der sich die Verbreitung des alten Volksstammes wie an einem Schulbeispiel nachweisen läßt.



Fig. 1. Meiler in Oldenhütten i. Holstein; aufgen. 1912.

Die alten holsteinischen Vollhufen hatten — man kann es aus den Urkunden nachweisen — die gleichen Gebäude auf der Hofstelle: Wohnhaus oder — wie es in den alten Urkunden heißt — ein Großhaus, dazu noch gewöhnlich zwei Ställe oder Scheunen, ein Backhaus und ein sogenanntes Verlehnshaus, d. h. ein kleines Wohnhaus, in dem die Eltern oder sonstige Verwandte des „Hausmanns" wohnten, und in genau festgelegtem Umfange für sich im Betriebe der Hufe wirtschafteten. Diese Einrichtung des Verlehnshauses, der Altenteilskate, findet sich in dem als Verbreitungsgebiet des Holstenhauses auf der Karte bezeichneten Gebiet; sie kennzeichnet die wirtschaftliche Verfassung

und Rechtsgewohnheiten im Erbgang. Die in ihrem Besitz unveränderlich festgefügte Hufe ist die wirtschaftliche Einheit der in der Gemeinde zusammengeschlossenen Dorfgenossen. Sie ist räumlich und geistig die Bewahrerin bäuerlicher Art, denn sie bleibt von Geschlecht zu Geschlecht durch die Jahrhunderte geschlossen und bewahrt alten Sinn, alte Sitten, alte Geschichten und unbewußte Erfahrungen. Und das Geheimnis dieser ununterbrochenen Dauer, dieser im Wechsel der Geschlechter dauernden Lebendigkeit der Überlieferung, liegt — im Gegensatz zu friesischer Gewohnheit in den Marschen — in der in der Volksseele gegründeten Erbfolge. Der Besitzer tritt dem Sohne, sobald dieser volljährig ist und in die Ehe tritt, die Hufe ab, und ob er auch noch rüstig genug ist, er zieht in das Verlehn, auf den Altenteil. Nachgeborene Söhne finden sonst ein Unterkommen oder bleiben auf der Hufe. So ist es immer und bis in die Gegenwart gewesen.

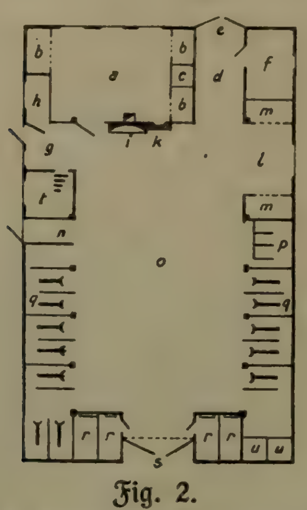


Fig. 2.
Haus Henning Vierth in Todenbüttel um 1630.
a: Wohnstube, *döns* mit eingebauten Betten b; c: Wandschrank; d: *achtergang* mit e: *achterdör* oder *afdör;* f: Kammer; g: Küche; h: Mädchenkammer; i: Schwibbogen; k: Herdbank, *ding;* l: *hörn;* m: eingebaute Betten; n: Gang mit Tür; o: *däl;* p: Schafstall; q: Kuhstall; r: Pferdestall; s: *heckschur* mit *grotdör;* t: Keller; u: Schweinestall.

Aber wie die Hufen das alte Gesicht bewahren, so finden sich auch unter ihren Gebäuden noch Wohnhäuser, die bis in die jüngste Zeit genau so aussehen, wie sie einst gebaut waren; Fachwerkhäuser, die bis in die Zeit des 30jährigen Krieges hineinreichen. Sie verbinden aber die Gegenwart nicht nur mit dem Anfange des 17. Jahrhunderts, sondern sie müssen, wie wir noch sehen werden, — wenigstens in baulichem Sinne — jenen Häusern gleichen, die schon standen, als die Holsten sich der Einfälle der Wagerwenden zu erwehren hatten. Das war im 11. und 12. Jahrhundert n. Chr.

Im Jahre 1908 stand in Todenbüttel der in seiner ganzen Eigenart unberührte Hof des Hufners Henning Vierth, mit Großhaus, Scheunen und Verlehnshaus. Von hohen Eichen beschattet und von einem Wall umgeben, lag der Hof behäbig da. Das Groß- oder Wohnhaus war äußerlich ganz, im Innern fast ganz in der alten Art erhalten. Sein Wohnteil war der Dorfstraße zugekehrt, der eigentliche Eingang war aber von der Rückseite durch die „Grotdör", die durch das „Heckschur"

auf die „Grotdäl" führte. Die Aufstallung des Viehs an der großen Diele war die im niedersächsischen Hause übliche, der beigegebene Grundriß besagt alles. Am Ende der Grotdäl stand frei der aus Feldsteinen aufgemauerte Herd, der „Füerknast", auf dem nach alter Sitte das Herdfeuer frei brannte. Ein eiserner Feuerbock diente zur Auflage für die Holzscheite, auf beweglichen Rosten standen die Pfannen oder Töpfe und an verstellbarem Haken hing der „Grapen", der große Kessel, von der Decke herunter. In dieser Herdanlage steckt alt-niedersächsisches Erbgut. Um ihre Getränke zu weihen, konnten die Germanen das frei lodernde Feuer nicht entbehren und so muß bis auf den heutigen Tag der Herdrauch das holsteinische Haus durchziehen, wenn



Fig. 3. Herdraum im Hause Wendell in Beringstedt. 1914. Auf der noch erhaltenen ursprünglichen Herdbank, *ding*, ist der Schwibbogen errichtet; daneben der Waschkessel. In der Mitte vor der Herdbank auf dem Steinpflaster stand bis ungef. 1860 der freistehende Herd: *füerknast*.

auch der frei stehende „Füerknast" verschwunden ist. Hinter dem „Füerknast" erhob sich an der Rückwand die Herdbank; unter dem Namen „Ding" ist sie bis auf diesen Tag noch wohl bekannt, wenn sie auch zumeist schon verschwunden ist. Sie, die ursprünglich als Sitz, auch wohl zum Abstellen von Herdgeräten diente, hat eine eigentümliche Aufgabe übernommen. Als im Jahre 1784 durch königl. Verordnung die frei stehenden Herde wegen der Feuersgefahr verboten wurden und das Herdfeuer überwölbt werden mußte, wurde die Herdbank zum Herde selbst und ein Schwibbogen darüber errichtet. Diese Wanderung der Feuerstätte ist im Hause Wendell in Beringstedt nachweislich. Der Platz für den einst freistehenden Herd ist noch bekannt, das Bild zeigt aber den, schon auf die Herdbank gerückten, mit

Schwibbogen überwölbten Herd. Und von der Herdbank, von dem „Ding", wanderte schließlich der Herd seitwärts in den ursprünglich als Abwaschraum dienenden und als „Göt" bezeichneten Seitenraum. Dieser erhielt von der Seite Licht, und hatte einen Ausgang durch eine Seitentür, die sogenannte „Blang'ndör". So ist auch die Entstehung der seitwärts an der „Grotdäl" liegenden Küche des holsteinischen Hauses, deren Herdrauch immer noch die Diele durchzieht, in ihren einzelnen Übergängen nachzuweisen. Von der Herdbank aus wurde auch der „Beilieger", ein eiserner Kastenofen oder ein gleichfalls als „Hinterlader" eingerichteter Kachelofen der Wohnstube geheizt. Sie hatte also mit dem Aufkommen der Heizung der Wohnräume auch diese Aufgabe übernommen. Auf dem Bilde aus dem Wendell'schen Hause ist die Feuerstelle für den Beilieger sichtbar.

Der Raum um den Herd herum pflegte mit kleinen Steinen gepflastert zu sein und führte den Namen „baben up de Steen". Es ist nicht unmöglich, daß er gegen die große Diele etwas erhöht war, oder daß der Begriff „oben" nur aus dem Gefühl entsprang, daß das Gebiet um den Herd einen höheren Rang besaß, als jener Teil der Diele, auf dem die wirtschaftlichen Arbeiten verrichtet wurden, und an dem das Vieh stand. Der „Göt" gegenüber befand sich die „Hörn", eine Ecke, ein Winkel, der auf ganz natürliche Weise im Hause durch die Stallungen entstanden war und an dem die Schlafräume für das Gesinde untergebracht waren. Ein breiter, ebenfalls gepflasterter Gang, der Achtergang, führte von dem Platze „baben up de Steen" in der, der „Däl" entgegengesetzten Richtung aus dem Hause heraus. An der einen Seite lag eine schmale Kammer, die für wirtschaftliche Arbeiten oder sonst als Aufbewahrungsraum benutzt wurde, an der anderen Seite lag die Wohnstube. Der „Achtergang" war so breit, daß auf ihm der entladene Wagen aus dem Hause rückwärts durch die sogenannte „Achterdör" oder „Afdör" herausgeschoben werden konnte.

Hinter der Herdbank, sowohl vom „Achtergang" als von der Diele aus durch eine Tür zugänglich, lag nun d i e Stube, die einzige Stube des Hauses. Dieser Raum zeigt schon durch seine Eingliederung in das bauliche Gefüge des in Fachen gebauten und rein aus dem Material des Zimmermanns heraus gearbeiteten Bauwerks, daß wir in diesem Hause eine einheitliche, in anonymer Erfahrung gewachsene Bauform vor uns haben, ein Haus, das den unbedingten Bedürfnissen des Bauern diente. Der Bauer braucht eben bei seiner, mit Gesinde be-

triebenen Wirtschaft für sich und seine Familie einen Wohn- und Schlafraum, aber auch nur den einen, in dem nach alter Gewohnheit die Betten an der Wand eingebaut waren. Zwei, drei oder vier Betten werden in den alten Inventaren genannt, je nach der Wohlhabenheit, in der das Haus einst errichtet worden war.

Dieser eine, meist als „Döns“ [1]) bezeichnete Wohnraum, der „Achtergang“ mit der „Achterdör“ oder „Afdör“, die Herdbank „Ding“, der frei stehende „Füerknast“, die „Hörn“ und die gegenüberliegende „Göt“, alles das sind die bezeichnenden Merkmale des Holstenhauses, das nun im Laufe der Zeit so manche Umänderungen erlitten hat. Die Wohnstube erhielt den von der Herdbank aus heizbaren Beiliegerofen. „Füerknast“ und „Ding“ verschwanden im letzten Jahrhundert, aus der „Götlucht“ wurde die Küche, und ebenso entstand aus dem „Achtergang“ mit der „Afdör“ entweder zunächst nur eine Kammer oder später ein zweiter Wohnraum. Daß aber das Haus der Holsten schon im 12. Jahrhunderten zu Vicelins Zeiten so gebaut war, das mag man in der Chronik der Nordelbischen Sassen lesen, wo die Einfälle der Wagerwenden in das Gebiet der Holsten erzählt werden und wo der Erzähler in anschaulicher Weise schildert, wie die Wagerwenden mit Gewalt in die Häuser der Holsten eindrangen, die „Kisten“ aufgebrochen haben und nahmen, was sie fanden. „Sie nahmen ihr Fleisch und Speck von den Wiemen, ihr Brot von den Dragen oder (wie es in anderen Handschriften heißt) von dem Rike und ließen ihnen nicht den Kohl auf dem Tische“. Noch heutiges Tags hängt das Fleisch auf den Wiemen und das Brot wird auf der „Dracht“ oder dem „Brotrick“ auf der Diele aufbewahrt.

Das Holstenhaus ist also — Grundriß und Aufriß weisen es nach — ein echtes, niedersächsisches Haus, das in dieser besonderen Form des Durchgangshauses in seiner Verbreitung genau zu umschreiben ist.

Es findet sich in der Grafschaft Holstein überall dort, wo freie Bauern gesessen haben und die unteilbare Hufe die Grundlage des wirtschaftsrechtlichen Gefüges gewesen ist.

---

[1]) Das slawische Wort ist in seiner Verbreitung für den Weg, den es in Schleswig-Holstein genommen hat, bezeichnend. Es mag aus dem, mit slawischen Elementen durchsetzten Ostholstein stammen, hat sich dann über die Mitte Holsteins verbreitet und trifft an der Grenze von Geest und Marsch mit dem, in friesischen Gegenden üblichen „Pesel“ zusammen, im westlichen Schleswig dringt es mit der niederdeutschen Sprache bis nach Nordfriesland, im östlichen Schleswig folgt es niedersächsischem Einfluß bis nach Angeln.

Über sein Alter läßt sich nicht viel bestimmtes sagen. Das Haus Henning Vierth in Todenbüttel ist der Überlieferung nach schon vor dem 30jährigen Kriege erbaut worden, mag also aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammen. Ein gleiches Haus, das in Schüllsdorf bei Rendsburg gestanden hat, soll im Jahre 1664 gebaut sein. Das alte Haus des Hufners Rix in Schönbek bei Einfeld ist im Jahre 1701 gebaut, und so wird denn das Holstenhaus — so darf man es wohl nennen — im 17., 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts, also rund zwei und ein halbes Jahrhundert lang, in der beschriebenen

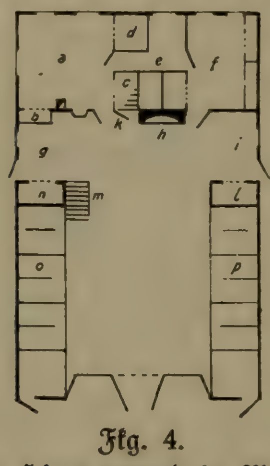


Fig. 4.
Haus Siegmund in Mörel um 1750.

a: Wohnstube mit eingebauten Betten b, c, d; e: Zwischengang; f: andere Stube, ebenfalls mit Wandbetten; g: Küche mit Kammer n; h: Schwibbogen, daneben bei k: Tür zum Keller; i: *hörn* mit *hörndör;* m: Treppe zum Boden, darunter das Bett für den Knecht; o: Pferdestall; p: Kuhstall.

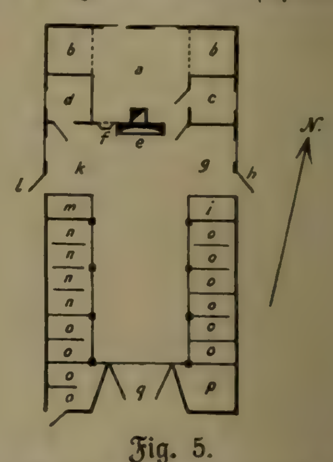


Fig. 5.
Haus Kröger in Baasbüttel um 1750.

a: *döns* mit eingebauten Betten b; c: Kammer; d: Mädchenkammer, von der Küche k aus zugänglich; e: der Schwibbogen, daneben f: das *kiekfenster* von der Stube nach der großen Diele; g: die *hörn* mit *blangendör;* i: Speisekammer u. Keller; m: Kammer; n: Pferdestall; o: Kuhstall; p: Schweinestall; q: *heckschur.*

Form das typische Haus dieser Gegend gewesen sein. Denn die Angaben über die geographische Verbreitung des Hauses beruhen auf Berichten von Personen, die die alten Häuser noch gekannt und in ihren Einzelheiten genau haben beschreiben können, so daß Zweifel an der Richtigkeit der Angaben nicht wohl zu hegen sind.

Es ist nun nachzuweisen, wie sich in der Grafschaft Holstein und am Rande des Verbreitungsgebietes die Abwandlung des Hauses vollzogen hat. Mit wachsendem Wohlstand wünschte auch der Bauer an Stelle einer Stube deren zwei und so ergab sich von selbst, daß der Achtergang mit der daranstoßenden Kammer zur zweiten Stube wurde,

was um so näher lag, als der frei stehende Herd seine Bedeutung als Mittelpunkt des Hauses durch die Verlegung des Herdes in die Küche eingebüßt hatte. So entstand ganz von selbst eine Form, wie sie das Haus Siegmund in Mörel zeigt (aus dem Jahre 1750), wo die aus Kammer und Achtergang entstandene neue Stube ganz bezeichnend den Namen „andere Stube“ führt. Ein Teil des „Achtergangs“ ist zum Zwischengang geworden. Der Herd steht hier auf dem alten „Ding“ und ist mit einem Schwibbogen überwölbt. War der Bedarf an Wohnräumen nicht so groß, so wurde auch wohl — wie im Hause Kröger-

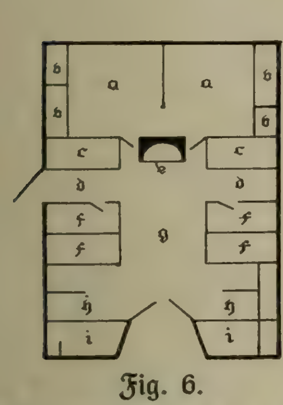


Fig. 6.

Haus Wittmack in Gr. Vollstedt, 1675. Kathe für 2 Familien.

a: Stuben mit eingebauten Betten b; c: Betten; d: *hörn*, auf der neuen Seite mit *blangndör;* e: Schwibbogen; f: Kammern; g: Diele; h: Kuhstall; i: der sonst als *heckschur* bezeichnete *klevstall.*

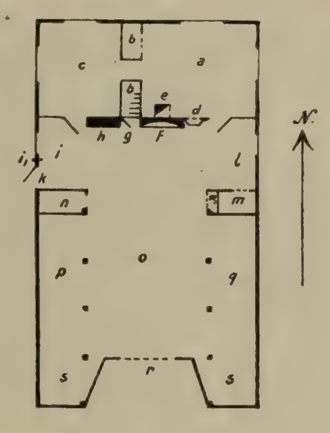


Fig. 7.

Haus Vollstedt in Embühren um 1750.

a: *döns* mit Betten b; c: *lüttdöns;* d: *kiekfenster;* e: Ofen; f: Schwibbogen; g: Tür zum Keller; h: *ding;* i: *kök* mit *göt i,;* k: *blangndör;* l: *hörn;* m: Bett für den Knecht; m,: *hörnschapp;* n: *düsterkamer;* o: *grotdäl;* p: Pferdestall; q: Kuhstall; s: *heckschur;* r: *grotdör.*

Vaasbüttel — nur die Wohnstube vergrößert und der noch verbleibende Raum für Kammern verwendet. Aus den beigegebenen Grundrissen beider Häuser ist die Umwandlung aus dem Holstenhause klar. Immer bleibt aber der Ausdruck „Hörn“ an der alten Stelle haften; sie erhält allerdings einen Ausgang durch eine der „blang'n Dör“ gegenüberliegenden Tür.

Wie wirtschaftlich veränderte Verhältnisse auf das Haus umgestaltend eingewirkt haben, ist an der Grenze gegen den Kieler Güterdistrikt nachzuweisen. In Groß-Vollstedt zum Beispiel fehlt der Typus der holsteinischen Hufe, und damit des Holstenhauses, durchaus. Die

gegenwärtigen Hufnerstellen sind vom adeligen Gute Emckendorf schon am Ende des 17. Jahrhunderts ausgelegte Erbpachtstellen. Die alte Gepflogenheit, daß der Besitzer dem Sohne nach erlangter Volljährigkeit den Besitz abtrat, fiel fort und damit die Notwendigkeit, eine Verlehnskate auf der Hufe zu bauen. Die im eigentlichen Sinne nicht mehr erwerbsfähigen Altenteiler fanden daher im Wohnhause Platz, das daher ganz von selbst seine zwei Wohnstuben mit zwei Feuerstellen erhielt. Es wurde wie die Instenhäuser im holsteinischen Gebiet eingerichtet, die ebenfalls für zwei Familien, mit zwei Wohnräumen und zwei Herden versehen waren. Das im Jahre 1675 gebaute Haus Wittmaack in Groß-Vollstedt zeigt die Übereinstimmung mit dem Instenhause Vollstedt in Embühren. Am Gewese des Hufners Rix in Schönbek bei Einfeld läßt sich die Umwandlung der alten Holstenhäuser infolge der wirtschaftlich gehobenen Lage im Amte Bordesholm auf das glücklichste nachweisen. Das im Jahre 1701 erbaute „Großhaus" war im Jahre 1915 noch vollständig in allen Einzelheiten erhalten (s. Fig. 8). Es diente nun als Scheune. Es ist ebenso wie das „Großhaus" der Vierth'schen Hufe gebaut, mit der Durchfahrt, der Achterdör, der Hörn und der einen Wohnstube. Von „Ding" und „Süerknast" war selbstverständlich nichts mehr zu sehen. Im Jahre 1825 wurde ein neues, stattlicheres Wohnhaus gebaut, das nun keine Durchfahrt mehr hatte, sondern statt dessen zwei große Stuben, die beide durch „Beiliegeröfen" von dem großen, auf dem alten „Ding" errichteten und mit einem stattlichen Schwibbogen überwölbten Herde aus geheizt wurden. Der Platz um den Schwibbogen ist zierlich mit Steinen gepflastert und führt auch hier nach alter Sitte die Bezeichnung „baben up de Steen". Zu beiden Seiten sind „Göt" und „Hörn" zu großen „Utluchten" geworden, die durch breite Fenster reichlich Licht erhalten. Und in gleicher Weise ist denn überall in der Bordesholmer Gegend aus dem Großhause der alten Holstenhufe ein stattliches und großes Hufnerhaus entstanden: So stehen sie in Seedorf, Dätgen,

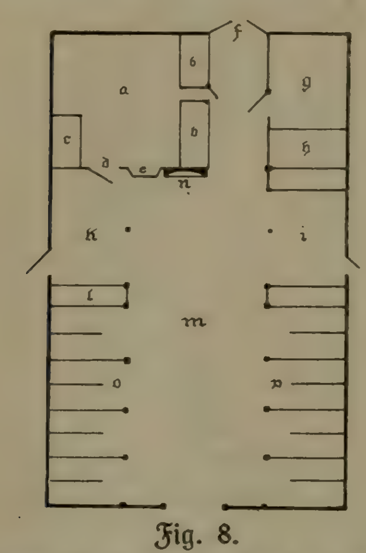


Fig. 8.
Haus Rix in Schönbek bei Einfeld. 1701.
a: Stube mit eingebauten Betten b und c; d: Tür; e: *kiekfenster;* f: *achterdör;* g: Kammer; h: Gesindebett; i: *lucht;* k: Küchenlucht; l: Speisekammer; m: *däl;* n: Schwibbogen; o: Vieh; p: Pferdestall.

Schönbek, Krogaspe, Loop, Timmaspe, Schülp, so sind sie mit ihrem stattlichen Holzwerk und ihrem behäbigen Aussehen ein bezeichnendes Merkmal für die Wohlhabenheit der Bordesholmer Gegend geworden.

Ganz anders aber hat sich die Abwandlung des Holstenhauses in der Richtung auf Bornhöved zu vollzogen, in jener Gegend, wo alt-holsteinisches Bauerntum mit slavischem Einfluß durchsetzt ist, und freie Hufenstellen und grundherrlich abhängige Erbpachtsstellen durcheinander gemengt sind. Hier trifft man auf das „Kemmhaus", das



Fig. 9. Haus Rix in Schönbek. 1825.

von dem dunklen Gang, der „Kemm" seinen Namen hat. An dem als Beispiel genommenen Hause Wulff in Großkummerfeld (s. Grundriß) ergibt sich die Verwandtschaft mit dem alten Holstenhause, aber auch die Ursache seiner Abwandlung: die Verlehnskate fehlt allen Hufen dieses Gebietes. Hier herrscht nicht mehr die alte holsteinische Hufenverfassung, sondern der Altenteiler blieb in seinem Hause und bekam das „Affched", die im Hause eingebaute zweite Stube, mit der dazu gehörigen zweiten Feuerstelle; der Besitzer bewohnte die „Döns" mit den eingebauten Betten; der alte Achtergang war zur Kemm, zu

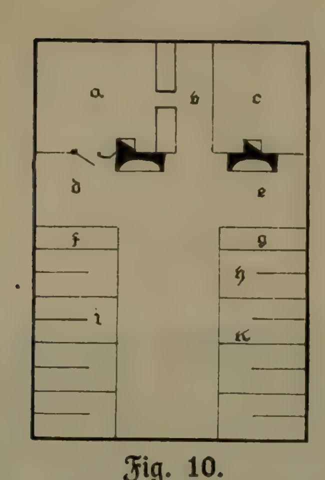


Fig. 10.

Haus Wulff in Großkummerfeld.

a: *döns;* b: *kemm;* c: *afsched* mit zweitem Schwibbogen; d: *göt;* e: *luch;* f: Mädchenbett; g: Knechtbett; h: Keller; i: Kuhstall; k: Pferdestall.

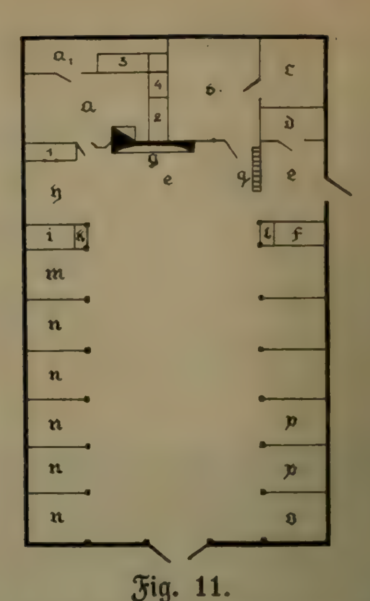


Fig. 11.

Haus Voß in Willingrade. 1668.

a: Wohnstube mit eingebauten Betten; a_1: kl. Kammer; b: *kemm;* c: Kammer; d: Speisekammer; e: Küche; f: Knechtbett; g: Schwibbogen; h: *luch;* i: Mädchenbett; k: *brotschapp;* l: Häcksellade; m: Kälberstall; n: Kuhstall; o: Schweinestall; p: Pferdestall; q: *brotreck.*

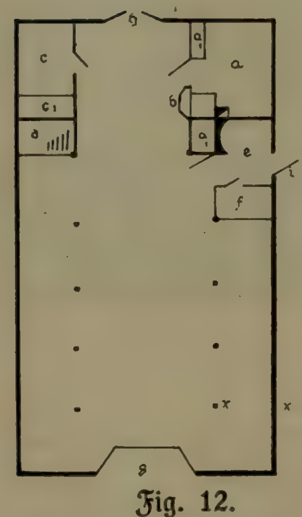


Fig. 12.

Haus Detlev Strüven in Moordieck.

a: *döns* mit Betten a_1; b: *fensterschapp* und *kiekfenster;* c: Kammer; c_1: Bett; d: Keller; e: Küche mit Schwibbogen; f: Speisekammer; g: *heckschur* mit *achterdör* oder *heckschurdör;* h: *vordör;* i: *blangndör.*

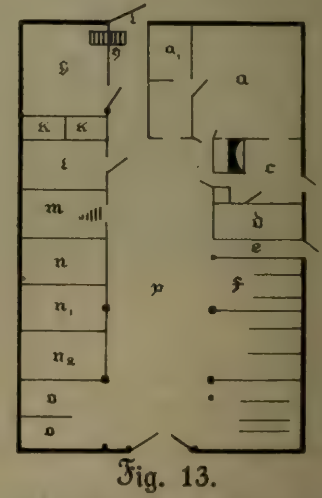


Fig. 13.

Haus Göttsche in Bullenkuhlen.

a: *döns;* a_1: Schlafstube; c: Küche; d: Speisekammer; e: Gang mit *blangndör;* f: Kuhstall; g: *lüttdöns;* h: Treppe zum Kornboden; i: *babendör;* k: Betten; l: Knechtkammer; m: Keller; n: Backkammer; n_1: Geschirrkammer; n_2: Häckselkammer; o: Pferdestall; p: *däl.*

einem dunklen Gang, geworden. Solche Kemmhäuser finden sich in den Dörfern der Umgebung von Neumünster, in Kummerfeld, Willingrade und bis nach Bornhöved hin. Daneben Häuser, die nach Art der alten, holsteinischen Instenhäuser mit Mietswohnungen, zwei Wohnstuben, besitzen.

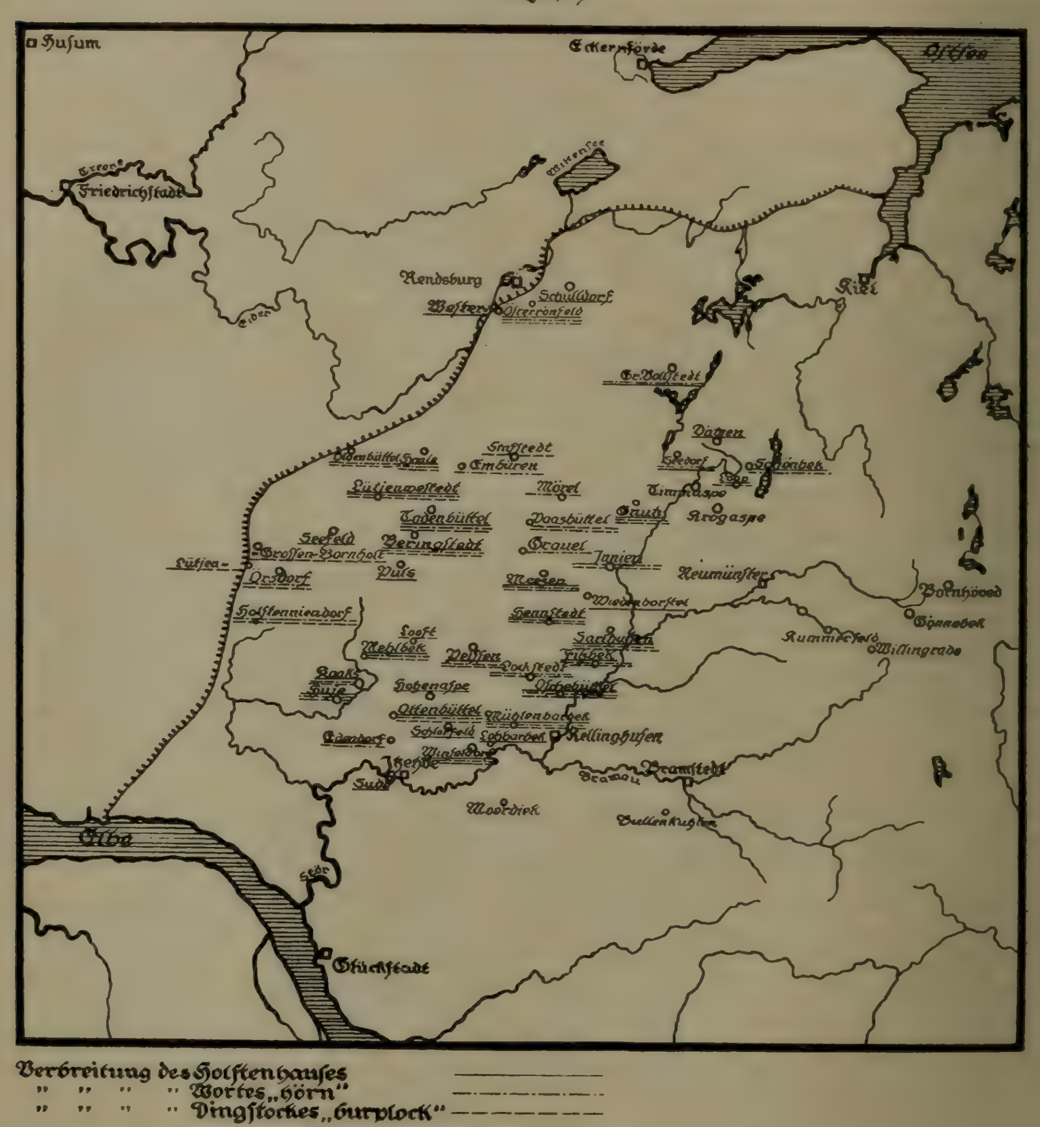
Ganz anders ist die Wandlung an der Südgrenze des Verbreitungsgebietes, in der Störmarsch und in Stormarn bis nach Barmstedt hin. Dort findet sich ebenfalls ein Durchgangshaus, mit der „Grotdör" als Eingang auf die „Däl" und einer an der entgegengesetzten Seite des Hauses liegenden Tür, der „Vordör" oder „Babendör". Die beiden beigegebenen Grundrisse, des Hauses Detlef Stüven in Moordieck und des Hauses Göttsche in Bullenkuhlen bei Barmstedt (aus dem Jahre 1712), sind ein deutlicher Beweis, daß in dieser Gegend eine dem Holstenhause nahestehende Hausform üblich war. Diese Häuser verleugnen aber ebensowenig die Verwandtschaft mit dem in der Wilstermarsch üblichen „Husmannshus", d. h. jenem Hause, das von den niedersächsischen Bewohnern der Wilstermarsch benutzt wurde und das unter dem Einfluß des „Barghus" der holländischen Kolonisten seine reichere und typische Ausbildung als Kreuzhaus erfahren hat. Die seitwärts liegende Küche und Wohnstube und das der Wohnstube gegenüberliegende Sommerhaus an der, das ganze Haus in gleicher Breite durchziehende Diele, diese charakteristischen Eigenschaften des „Husmannshus" weisen auf die nahe Verwandtschaft mit dem Hause der Störmarsch hin, das vielleicht das alte Stormarnsche Haus ist.

Es erübrigt nun noch, einen Blick auf die Karte, auf das Verbreitungsgebiet unserer Hausform zu werfen. Aus ihr geht hervor, daß der für dieses Durchgangshaus gewählte Name „Holstenhaus", als Haus der Grafschaft Holstein, der alten Holsten, richtig ist. Das Haus findet sich in geschlossenem Gebiet überall dort, wo die alten Holsten ansässig gewesen sind, im Süden bis zur Stör und im Norden bis zur Eider in der Nähe von Rendsburg.

Das Verbreitungsgebiet des alten Holstenhauses ist aber noch in anderer Weise bedeutungsvoll. Es zeigt sich, daß in jenem Gebiet mit dem Hause auch gewisse Worte und Hausbezeichnungen übereinstimmend sich lebendig erhalten haben. Während überall das Wort „Flett" fehlt, der Begriff der Querdiele also nicht im Gefühl des Volkes lebt, sind die Bezeichnungen „baben up de Steen", „Hörn", „Göt", „Ding" und meist auch das Wort „Füerknast" für den frei

stehenden Herd nachweisbar. An manchen Orten, vorwiegend in der Umgebung Neumünsters, tritt an Stelle des Wortes „Achterdör“ das Wort „Tinsdör“ = „to ends dör“. Und wenn man nun noch hinzufügt, daß in diesem ganzen Gebiet, bis in die Gegenwart, als Rest des Brauches, das Vieh zu hüten, es üblich war, abends die Kühe in den

Fig. 14.



Stall zu holen, daß noch heute der „Dingstock“, der — wie er meistens genannt wird — „Burplock“ oder „Burstock“ herumgeht oder zum mindesten aus älterer Zeit noch wohl bekannt ist, daß bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts noch das Dinggericht der „framen Holsten“ tagte, so ergibt sich als schönste Übereinstimmung, daß das Holstenhaus wie ein Wahrzeichen der alten Holsten dasteht, als der Ausdruck gemein=

schaftlicher Lebensgewohnheiten im häuslichen Leben, der Sonderart in Recht und Sitte, in Worten und Sachen, in gleicher Nutzung des Bodens, im Verhältnis des Herrn zum Knecht. Es sind geheime Kräfte, die in der Volksseele schlummern. Sie haben auch das Haus gebaut, und wenn es sich auch allmählich ändert, so ist es doch immer noch der kürzeste, inhaltsreiche Niederschlag bäuerlichen Sinnes, der sich durch die Jahrhunderte erhalten hat und im Herzen und Gemüt der alten Holsten noch heute lebt.

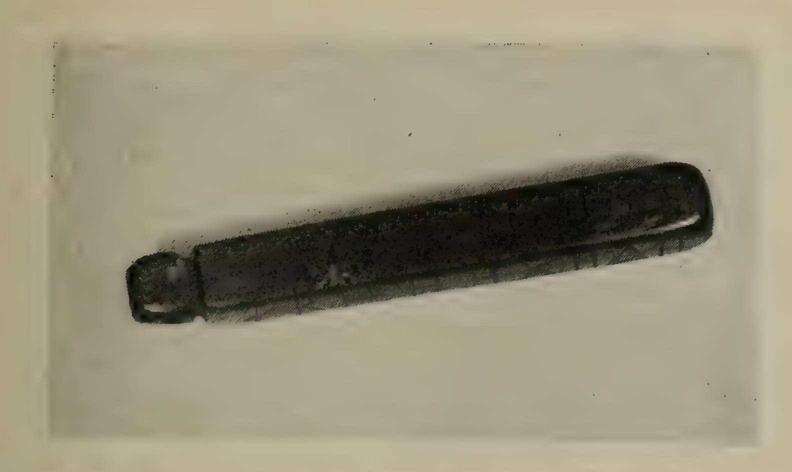


Fig. 15. Dingstock: *burplock* aus Oeschebüttel b. Kellinghusen.

Jürgen Ovens' Gemälde und Zeichnungen mit Vorwürfen aus der schleswig-holsteinischen und nordischen Geschichte.

Von Dr. Harry Schmidt, Kiel.

Die Eigenschaft des Deutschen, sich durch Fremdes bestimmen zu lassen, ist häufig genug auch deutschen Künstlern gefährlich geworden. Wie oft haben sie sich den Idealen einer wesensfremden Kunst hingegeben. So ist es auch Jürgen Ovens ergangen. Dieser größte Maler, den das Land zwischen Elbe und Königsau im 17. Jahrhundert hervorgebracht hat[1]), ist in seinem Leben wie in seiner Kunst zum Kosmopoliten geworden. In der vornehmen Gesellschaft Amsterdams, deren viel bewunderter Modemaler er lange Jahre war, ist ihm das Heimatgefühl verloren gegangen, ist aus seiner Kunst der deutsche Charakter fast völlig verschwunden. Für die Beurteilung seiner Werke ist es gleichgültig, ob man die Landschaft kennt, in der er geboren ward, in der er die Eindrücke der Kindheit empfing. An sie, jene stille, fruchtbare, von Gräben durchzogene, im Schutze der hohen Deiche liegende Marsch der Landschaft Eiderstedt, aus deren weiter grüner Fläche nur die Warften aufsteigen mit ihren stattlichen Haubergen, jenen strohgedeckten Vierkanthäusern, die sich hinter windverwehten Bäumen bergen, findet

---

[1]) Der Verfasser weist darauf hin, daß im Laufe der nächsten Monate als Beitrag zur Geschichte der heimischen und niederländischen Malerei im 17. Jahrhundert eine Monographie über Jürgen Ovens, die sein Leben und seine Werke eingehend darstellen soll, herauskommen wird. Das Buch, mit dessen Druck bereits begonnen ist, wird im Selbstverlage des Verfassers erscheinen und zwar als erste Veröffentlichung einer Reihe von kunstgeschichtlichen Arbeiten, die der Direktor des kunsthistorischen Instituts an der Universität Kiel, Professor Dr. A. Haseloff, herauszugeben beabsichtigt. Der Umfang des Werkes, dessen Format 27 cm : 21 cm sein wird, dürfte etwa 250 Druckseiten betragen. Etwa 80 Tafeln und Abbildungen sind vorgesehen. Der Preis im Inlande wird bei Vorausbestellung (Subskription) voraussichtlich etwa 80 Mk., im Auslande 10 Gulden oder 20 dänische Kronen, betragen. Nach Ablauf der Subskriptionsfrist wird der Preis erhöht werden. Bestellungen bittet der Verfasser schon jetzt an ihn zu richten.

sich in seinen Werken keine Erinnerung. Und wie seiner engeren Heimat so scheint er auch des großen deutschen Vaterlandes vergessen zu haben. Seiner Kunst mangelt das Bodenständige und das Nationale. Im Jahrhundert des großen Krieges herrschte ja in Deutschland die Ausländerei in der bildenden Kunst nicht minder als im Schrifttum. Ovens ist ganz ein Fremder geworden. Er gehört völlig zur niederländischen Malerschule, so daß er oft für einen Holländer gehalten worden ist. Er ist, wie man wohl von ihm gesagt hat [1]), „ein deutlicher Beweis dafür, wie in jenen Tagen ein Deutscher sich seiner selbst entäußern konnte [2]).“

Solchem Urteil scheint die Tatsache, daß Ovens eine stattliche Reihe von Gemälden und Zeichnungen mit Vorwürfen aus der heimischen Geschichte geschaffen hat, zu widersprechen. Der Widerspruch ist aber eben nur scheinbar. Diese Arbeiten sind nicht aus innerem Schaffensdrang des Künstlers hervorgegangen, vielmehr führte er sie im Auftrage der Gottorfer Herzöge Friedrichs III. und Christian Albrechts aus. Sie sollten den Anforderungen höfischer Repräsentation entsprechen. Wahrscheinlich wird der Maler, wie es bei derartigen Aufträgen ja durchaus üblich war, genaue Richtlinien für die Ausführung empfangen haben. Wie wäre da auch Raum gewesen für die Betätigung eines eigentümlich schleswig-holsteinischen Heimatgefühls, selbst wenn es in dem Meister lebendig gewesen wäre!?

Bei den für seine fürstlichen Auftraggeber geschaffenen historischen Gemälden des Ovens, von denen ich bisher 17 nachweisen kann, sind drei Gruppen zu unterscheiden. Zur ersten Gruppe gehören 11 Gemälde. Sie stellen Ereignisse dar aus der Geschichte Schleswig-Holsteins und des Gottorfer Herrscherhauses sowie des bis ins vorige Jahrhundert in enger Verbindung mit den Herzogtümern stehenden Königreichs Dänemark und bilden einen in sich abgeschlossenen historischen Zyklus. Die dargestellten Geschehnisse liegen sämtlich vor der Zeit des Meisters. Anregungen in der Auswahl der Vorwürfe und stoffliche Unterlagen für die Darstellung wird Ovens von dem Gottorfer Hofbibliothekar

[1]) Adalbert Matthaei in dem Sammelwerke Schleswig-Holstein meerumschlungen in Wort und Bild, Kiel 1896, S. 83.

[2]) Freilich steht Ovens in dieser Beziehung nicht allein. In noch höherem Grade als er wurde z. B. der berühmte Rembrandtschüler Govert Flinck, der, wie Ovens als Deutscher, in Kleve, geboren war, zum Holländer. Dem 17. Jahrhundert war eben das hochentwickelte Heimat- und Nationalgefühl des Menschen des 19. und 20. Jahrhunderts fremd.

Adam Olearius empfangen haben.[1]) Dieser war nicht nur ein tüchtiger Mathematiker und Naturforscher, vielgewandter Museumsdirektor, unerschrockener Forschungsreisender und scharfsinniger Philologe, sondern auch ein genauer Kenner der Geschichte seines zweiten Vaterlandes, wie denn auch von ihm 1663, also eben vor der Zeit, in der der Zyklus der 11 historischen Gemälde unseres Meisters entstand, ein „Kurtzer Begriff Einer Holsteinischen Chronic Oder Summarische Beschreibung der denckwürdigsten Geschichten / so innerhalb 200. und mehr Jahren / nemblich von Anno 1448. biß 1663. in den Nord Landen / sonderlich in Holstein sich begeben“ veröffentlicht worden ist.

Die 5 Gemälde mit Darstellungen aus der Geschichte der Prinzessin Hedwig Eleonore, der Tochter des Herzogs Friedrichs III., behandeln Ereignisse aus Ovens' Zeit. Der Meister hat sie z. T. als Zuschauer miterlebt.

Das letzte Bild, Herzog Christian Albrecht als Beschützer der Musen, steht auf der Grenzscheide zwischen historischen Gemälden und Allegorien. Auch dieser Vorwurf fällt in die Zeit des Malers. Er hat seine Zugehörigkeit zu dem Kreise, dem der Herzog ein gnädiger Schutzherr sein wollte, so stark empfunden, daß er sich selbst unter den Zuschauern dargestellt hat.

Unter den 11 Zeichnungen, die Ereignisse aus der heimischen oder nordischen Geschichte behandeln, sind 3 Skizzen zu noch vorhandenen Gemälden, 8 sind Skizzen, von denen ich vorläufig nicht sagen kann, ob sie ausgeführt sind. Jedenfalls habe ich Gemälde, die auf diese Skizzen zurückgehen, bisher nicht feststellen können. Soviel sei aber bemerkt, daß derartige Gemälde sich ganz in den oben erwähnten historischen Zyklus einfügen würden. Es darf also zum mindesten als wahrscheinlich gelten, daß die eine oder andere dieser Skizzen auch ausgeführt ist. In der Unterschrift zur Zeichnung Nr. 6 spricht Ovens ausdrücklich von dem Gemälde, das der Zeichnung gemäß ausgeführt werden soll. Somit liegt es durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daß diesen Skizzen entsprechende Gemälde des Ovens eines Tages auftauchen. Die zwei in dem nachfolgenden Verzeichnis ans Ende gestellten Zeichnungen vermag ich nicht genauer zu bestimmen. Sie scheinen mir aber in diesen Zusammenhang zu gehören.

---

[1]) Daß Ovens und Olearius oft miteinander in Berührung gekommen sind, kann bei dem häufigen Aufenthalt des Meisters in Gottorf keinem Zweifel unterliegen. Olearius, der mit des Malers Schwiegervater eng befreundet war, ist zweimal von Ovens gemalt worden. Auffällig ist nur, daß Ovens in dem Stammbuche des Olearius sich nicht eingetragen hat.

Über die Entstehung der Gemälde habe ich folgendes feststellen können. Die ältesten sind die zur Geschichte der Prinzessin Hedwig Eleonore. Nachdem Ovens, damals noch in Amsterdam sich aufhaltend, zuerst 1650 für den Gottorfer Herzog tätig gewesen war, weilte er im Frühjahr 1652 mehrere Monate auf Gottorf und malte dort neben mehreren kleinen Bildnissen von Mitgliedern des Herzogshauses vor allem ein großes Bild der herzoglichen Familie, das den Abschied der Hedwig Eleonore von den Ihrigen darstellt. In der Gottorfer Rentekammerrechnung[1]) vom 28. April 1652 heißt es unter „Gemeine Außgaben“:

Jürgen Ouens, Contrafaietern, für eine gefertigte gar große Schilderey, worauf J. F. Durchl. mein gnedigster Herr, dero freundlich vielgeliebte Gemahlinn, meine gnedigste Fürstinn und Fraw, sowohl die iunge Herrschaft und Frewlein, sämbtlich abgebildet, absunderlich 1000 Reichstaler, sodann für sonst gefertigte Fürstl. Contrafaiete 521 Reichstaler, also zusammen . . . entrichtet 1521 Reichstaler 21 Schilling.

Dieses große Bild, das in der Mitte zwischen Familienbildnis und historischem Gemälde steht, befindet sich, offenbar ein Geschenk des Herzogs an seinen Schwiegersohn Karl X. Gustav und seine Tochter, heute im Kgl. Schlosse Gripsholm bei Stockholm. Früher wurde es Ehrenstrahl zugeschrieben[2]). Es kann jedoch kein Zweifel sein, daß es mit dem Gemälde von Ovens identisch ist, das in dem oben angeführten Rechnungsbeleg genannt wird. Vorher hatte der Meister eine in Öl ausgeführte, 1652 datierte Skizze geschaffen. Sie ist aber offenbar nicht in den Besitz des Herzogs gelangt, sondern Ovens hat sie entweder Dr. Tulp, dem berühmten Arzt in Amsterdam, oder dessen Schwiegersohn, dem späteren Bürgermeister, Rembrandts Freund, Jan Six, für die beide der Meister mehrfach tätig gewesen ist, geschenkt oder verkauft[3]). Die weiteren Gemälde zur Geschichte der Prinzessin Hedwig Eleonore behandeln Ereignisse, denen Ovens als Zuschauer beigewohnt hat. Er begleitete die Prinzessin Anfang Oktober 1654 nach Schweden. Das ergibt sich aus einer Notiz der Gottorfer Amtsrechnung[4]) vom 13. April 1655. Mit Sicherheit können wir ferner sagen, daß Ovens an den drei Hauptfeierlichkeiten, der Trauung, der Krönung und dem Auszuge aus der Kirche, die in Stockholm am 24. und 26. Oktober 1654 stattfanden,

[1]) Reichsarchiv, Kopenhagen.

[2]) Vgl. S. 79.

[3]) Vgl. S. 79.

[4]) Staatsarchiv, Schleswig.

teilgenommen hat.[1]) Alle drei Haupt- und Staatsaktionen hat er in großen Gemälden für die Nachwelt festgehalten. Zum Überfluß trägt der Stich des Cornelis Vißcher nach dem Ovensschen Krönungsbilde eine Inschrift, die die Anwesenheit des Malers während dieser Zeremonie ausdrücklich bezeugt[2]). Wahrscheinlich ist ja der Hauptzweck seiner Reise nach Stockholm eben der gewesen, die drei wichtigsten Feierlichkeiten im Bilde zu verewigen. Auffällig ist es freilich, daß er erst fast sieben Jahre später für diese Arbeiten Bezahlung erhielt. Am 15. August 1661 nämlich findet sich in der Gottorfer Rentekammerrechnung[3]) unter Gemeine Ausgabe zu Gottorff folgender urkundlicher Beleg:

Nr. 589 Jürgen Ovens Contrafaietern in Amsterdam . . . mit einer Fl. Obligation für drey Schillereyen von der Kön. Schwedischen Copulation, Krönung vnd Ausführung[4]) vergnüeget 1500 Reichstaler.

Aus der Tatsache jedoch, daß diese 3 Bilder 1661 bezahlt sind, folgern zu wollen, daß sie damals auch erst entstanden seien, würde ein falscher Schluß sein. Ausgeführt oder doch jedenfalls begonnen sind diese Gemälde, wie es doch auch nur natürlich ist, wahrscheinlich noch während Ovens' Aufenthalt in Schweden, der vermutlich bis in den November 1654 gedauert hat. Unmittelbar nach ihrer Entstehung werden sie als Geschenke des Herzogs Friedrichs III. an seinen Schwiegersohn und seine Tochter nach Schweden gesandt sein.

Als Ovens 1663 von Amsterdam in seine Heimat zurückgekehrt war, wie es scheint, durch den Herzog Christian Albrecht berufen, entfaltete der Meister fortan eine rege Tätigkeit im Dienste des heimischen Fürstenhauses. Hier haben uns in der Hauptsache nur jene 11 großen historischen Kompositionen zu beschäftigen, auf die vornehmlich Ovens' Ruhm im Norden sich gründet. Diese Bilder sind zum größten Teil 1665 entstanden. Von zweien wissen wir es bestimmt, da sie die Jahreszahl 1665 tragen. Eingeleitet waren sie schon mit jener Apotheose Christian Albrechts als Beschützers der Künste und Wissenschaften, die 1661, also noch in Amsterdam, entstanden ist. Fast alle sind mit durchweg versifizierten Inschriften des Adam Olearius, deren dichterischer Wert sehr zweifelhaft ist, versehen. Der erste ur-

---

[1]) Daß freilich Ovens sich unter den zahlreichen Figuren auf dem Hochzeitsbilde selbst dargestellt habe, wie man mehrfach lesen kann, ist ein Irrtum.

[2]) Vgl. S. 82.

[3]) Reichsarchiv, Kopenhagen.

[4]) d. h. aus der Kirche.

kundliche Beleg, der mit ziemlicher Sicherheit auf die historischen Gemälde zu beziehen ist, stammt vom 1. Dezember 1665. Nach ihm wurden „Jürgen Ovens Contrafaietern in Friedrichstadt wegen einiger gefertigten und gelieferten Arbeit . . . entrichtet 824 Reichstaler 6 Schilling.“[1])

Um weit höhere, für jene Zeit sehr beträchtliche Summen handelt es sich bei den folgenden Belegen vom 2. und 5. April und 20. November 1666. Aus ihnen ergibt sich, daß Ovens für die Folge jener großen Wandgemälde nicht weniger als 5300 Reichstaler erhalten hat.[2]) Zwar wurde ihm dieser gewaltige Betrag nicht in bar ausgezahlt. Das hätte am Ende die herzogliche Kasse, in der häufig Ebbe herrschte, nicht vermocht. Man fand vielmehr eine Zahlungsart, die sicherlich, wie sie den Herzog der Beschaffung von so viel Bargeld enthob, ja ihm noch etwas eintrug, auch unserm Maler, der ein tüchtiger Geschäftsmann war und sein Geld gut anzulegen wünschte, zugesagt haben wird. Er erhielt also laut Urkunde vom 2. April 1666[3]) als Vergütung für seine Tätigkeit einen 83 Demat großen im Sieversfleter Koog der Landschaft Eiderstedt belegenen Marschhof. Der Wert des Landes mit den Gebäuden betrug 5934 Reichstaler 24 Schilling. Er überstieg also die Forderung des Malers um 634 Reichstaler 24 Schilling. Diese Summe bezahlte Ovens am 20. November samt den Zinsen vom 2. April bis 20. November im Betrage von 20 Reichstalern 12 Schillingen an die herzogliche Kasse[4]). Aus dem Belege vom 5. April 1666 ergibt sich auch, wo die großen Wandgemälde zuerst aufgehängt worden sind. Sie kamen in das „Gemach“ der Herzogin-Mutter, unter dem wir wahrscheinlich einen großen Empfangs- oder Audienzsaal zu verstehen haben werden. Über die weiteren Schicksale dieser Historienbilder kann ich folgendes mitteilen: Nachdem der dänische König Friedrich IV. 1721 den Anteil des Gottorfer Herzogs Karl Friedrich an Schleswig eingezogen, d. h. in den königlichen Anteil einverleibt hatte, wurden sie in dem Audienzzimmer der Königin aufbewahrt. Hier sah sie auch Asmus Jacob Carstens, der

---

[1]) Gottorfer Rentekammerrechnung, Reichsarchiv, Kopenhagen.

[2]) Sie entsprachen etwa 140000 Goldmark, fürwahr ein fürstliches Honorar!

[3]) Das Original ist im Besitz des Herrn Peters, Husum. Eine Abschrift ruht im Staatsarchiv zu Schleswig unter A. XX, Nr. 3310. Der Hof, dessen Geschichte sich genau verfolgen läßt, liegt an der sog. Reichen Reihe und ist heute im Besitz des Herrn Cornelius Peters.

[4]) Rentekammerrechnung, Reichsarchiv, Kopenhagen.

durch sie tiefe, langnachwirkende Eindrücke empfing[1]). In dem Inventar des Schlosses von 1827, das Sach noch benutzt hat, das aber seitdem verschollen ist und trotz vielfacher Bemühungen nicht wieder hat aufgefunden werden können, werden sie erwähnt. Carstens' Vetter Joh. Chr. Jürgensen in seiner Ausgabe von Nicolaus Helduaders Chronik der Stadt Schleswig (Schleswig 1822, S. 147) kannte 10 von ihnen (das 11., heute in Kolding befindliche, muß also anfangs des 19., wenn nicht schon im Laufe des 18. Jahrhunderts aus Gottorf entführt sein) und widmete ihnen eine eingehende Beschreibung. Bis zum Jahre 1851 wurden die Gemälde im Schlosse Gottorf aufbewahrt, dann aber mit einer größeren Anzahl anderer Bilder nach Kopenhagen geschafft. Dort wagte man, wie Sach vermutet, aus politischen Gründen, nicht, die Darstellungen aus der schleswig-holsteinischen Geschichte öffentlich zu zeigen. Selbst Weilbach in seinem 1878 erschienenen Dansk Kunstnerlexicon erwähnt sie nicht. Nachdem Sach dann mehrfach, zuletzt a. a. O. auf sie hingewiesen hatte, kamen sie endlich in den 80er Jahren wieder zum Vorschein und wurden öffentlich ausgestellt, bis sie um 1880 der Sammlung im Schlosse Frederiksborg überwiesen wurden. Dort sind sie heute noch, außer einem, das in die Reichsadvokatur gelangt ist.

Über die Herkunft der Zeichnungen, die heute sämtlich in der Kgl. Kupferstichsammlung zu Kopenhagen aufbewahrt werden, habe ich nur feststellen können, daß sie sämtlich höchstwahrscheinlich aus einem Skizzenbuch stammen und seit langer Zeit (Genaueres ließ sich nicht ermitteln) in königlichem Besitze gewesen sind.

Was den künstlerischen Wert der historischen Gemälde betrifft, so sind die besten unzweifelhaft die in schwedischen Sammlungen befindlichen, und von ihnen nimmt wieder die Trauung der Hedwig Eleonore mit Karl X. Gustav den ersten Rang ein. Besonders in letzterem macht sich Rembrandts Einfluß stark bemerkbar und zwar des Rembrandts der Nachtwache. Mit dieser hervorragenden Leistung vornehmlich folgt der „Rembrandtschüler" Ovens, dem dies Beiwort ohne ausreichende innere Berechtigung gleichsam als zugkräftiges Aushängeschild gegeben ist, einmal wirklich Rembrandts Spuren. Die Behandlung der Lichtprobleme ist ganz im Geiste des großen Meisters. Wie fein klingen z. B. in der Trauung, die durch mehrere Lichtquellen erhellt

[1]) Vgl. Sach, Carstens' Jugend- und Lehrjahre, S. 139.

wird, die Lichtreflexe mit dem Rot der Gewänder und des Teppichs sowie dem Atlasgrau des Kostüms des Königs zusammen! Äußerst stimmungsvoll ist der dunkel-braunrote Ton, das gemäßigte Helldunkel ist durchaus rembrandtisch. Von den übrigen ist zu sagen, daß sie einen sehr ungleichen Eindruck machen. Das beste ist wohl die Darstellung Christian Albrechts als Beschützers der Musen. In diesen historischen Gemälden zeigt sich Ovens' Anschluß an die Rubensschule, die historische, mythologische und allegorische Vorwürfe liebte. Rubens und Jacob Jordaens haben bei ihnen Paten gestanden. Auf manchen dieser Gemälde ist die Tätigkeit von Schülern unverkennbar. Bei so umfangreichen Aufträgen ließ sich Werkstattarbeit ja auch gar nicht vermeiden. Mehrfach kehren dieselben Typen wieder. Teils im Stile der Zeit, theatralisch gespreizt, ganz auf das Repräsentative gestellt, mit dem abgenutzten Apparat der Allegorie und der Nuditäten, mit brüllenden Löwen und tutenden Famen, wirken diese Gemälde auf uns heute durchweg nicht erfreulich. Einzelne freilich weisen feine und charaktervoll ausgearbeitete Partien auf, in ihnen erkennt man die Hand des Meisters. Allerdings wird man Carl Neumann [1]) zustimmen müssen, wenn er sagt, daß sie in der Großkomposition die Originalität vermissen lassen.

Die Zeichnungen zeigen gewisse stilistische Unterschiede. Einige sind kühn und groß in der Strichführung, sie geben mit Wenigem das Wesentliche, in anderen scheint Ovens etwas ängstlich am Stoffe zu kleben, sie sind überladen und unfrei. Wie dem auch sei, für die Zeichnungen wie für die Gemälde gilt, ganz abgesehen von ihrem verschiedenen künstlerischen Werte, daß sie rein stofflich betrachtet von großem Interesse sind. Sie veranschaulichen wichtige Ereignisse aus unserer heimischen Geschichte und aus der mit ihr in so enger Verbindung stehenden nordischen. Verschiedene von ihnen können geradezu als Geschichtsquellen gelten. Darum wird eine Zusammenstellung der historischen Gemälde und Zeichnungen des Jürgen Ovens, die durch eine Reihe von durchweg nicht veröffentlichten Abbildungen unterstützt ist, nicht unwillkommen sein, zumal da sie, sämtlich im Auslande befindlich, wenig bekannt sind und heute und wohl noch auf Jahre hinaus dem deutschen Kunstforscher und Liebhaber so gut wie unzugänglich sein dürften.

---

[1]) Aus der Werkstatt Rembrandts (1918), S. 55.

Gemälde[1]).

1. Grabmal des Grafen Dietrich des Glücklichen von Oldenburg, des Stammvaters der dänischen Königsfamilie aus dem Oldenburger Hause, † 1440, und Stammbaum der Gottorfer Herzöge mit ihren Bildnissen in Grau.

Auf den Stufen eines Grabmals aus schwarzem Marmor ruht lang ausgestreckt ein Krieger, dessen Haupt eine bekränzte Frauengestalt in ihrem Schoß bettet. Rechts vom Beschauer zwei junge Frauen mit Blumen in den Händen. Hinter der den Krieger bettenden Frauengestalt eine andere weibliche Gestalt, die auf die von Fruchtgirlanden eingerahmte Inschrift hinweist. Auf dem Grabmal steht ein mit einem goldenen Rahmen eingefaßtes nach rechts blickendes Brustbild des Königs Christians I. von Dänemark, des Sohnes Dietrichs des Glücklichen. Es ist an einen Stamm gelehnt und wird von zwei Putten gestützt, von denen einer einen Lorbeerkranz hält. Dem Stamme folgend schließen sich fünf weitere mit König Friedrich I. beginnende Brustbilder von Herrschern an, deren Namen die Inschrift angibt, alle von blumengeschmückten Putten getragen. Außer diesen sechs Bildern noch ein leerer Rahmen, der offenbar bestimmt war, das Bildnis des Nachfolgers des Christian Albrecht aufzunehmen. Die von Adam Olearius verfaßte Inschrift des Grabmals lautet:

Dietrich war der hohe Graff
Dessen Sohn das Glücke traff
Das da er noch jung und zart
Dreyer Kronen Fehig ward.
Dieses Furstenhauses Stam
Aus ihm seinen uhrsprung nam
König FRIEDRICH (koningsblut)
ADOLPH mit dem helden muth
Und JAN ADOLPH, FRIEDERICH
CHRISTIAN ALBRECHT der itzt sich
Auff der Ahnen Stul gesetzt
Hochgelobet hochgeschetzt.

Auf Leinen. Höhe 3,00 m; Breite 1,54 m.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød.

O. Andrup, Katalog over de udstillede Portraiter og Genstande paa Frederiksborg, 1919, Nr. 1075.

---

[1]) Angeordnet in der zeitlichen Folge der auf ihnen dargestellten Ereignisse.

Das Gemälde ist zuerst urkundlich belegt in dem Gottorfer Schloß-Inventar von 1666, Reichsarchiv, Kopenhagen. Von Schloß Gottorf ist es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt.

2. Herzog Adolf VIII. von Schauenburg verzichtet auf die Krone und schlägt seinen Neffen Christian, den ältesten Sohn seiner Schwester Heilwig und des Grafen Dietrich des Glücklichen von Oldenburg, zum Nachfolger Christophs von Dänemark vor, 1448.

Dem auf dem Throne sitzenden Herzog bietet der in einen roten Mantel gekleidete, von mehreren Männern und zwei Kindern umgebene dänische Kanzler die Krone an. Der Herzog wehrt ab und zeigt auf seinen links von ihm stehenden Schwestersohn, der, die Rechte in die Seite gestützt, dem Vorgang zuschaut. Über dem Jüngling schweben Engel, die ein Band tragen mit der Inschrift:

Demselben Und nicht mir.

Rechts im Hintergrunde eine Tür mit Bogen, in einer Nische eine Büste.

Auf Leinen. Höhe 1,21 m; Breite 2,03 m.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød.

In O. Andrups Katalog von 1919, Nr. 349, wo infolge eines Druckfehlers als Zeit der Entstehung ca. 1650 statt ca. 1660 angegeben ist.

Das Gemälde stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

Es scheint mir das beste der in Frederiksborg befindlichen historischen Gemälde des Ovens zu sein. Besonderes Lob verdienen die Bildnisse des Herzogs und des Kanzlers.

Das Bild war früher im Magazin. Deshalb ist es in dem 1902 herausgegebenen Kataloge nicht aufgeführt.

3. Apotheose des Königs Christians I. von Dänemark (1460—81).

In der Mitte sitzt auf dem Throne der mit Lorbeer bekränzte König in römischer Imperatorentracht vor einem roten Vorhange. In der rechten Hand hält er einen Feldherrnstab, den er auf das Knie stützt. Die Linke ruht auf der obersten dreier übereinander aufgestellter Kugeln, der Sinnbilder der drei nordischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden.

Links vom Beschauer drei reich drapierte Frauengestalten, von denen zwei miteinander sprechen. Die zunächst dem Throne stehende (das Gericht?) hält eine Posaune, die andere (der Kriegsruhm?) trägt auf der Hand einen Helm, die dritte (die Fruchtbarkeit?), die im Vordergrunde knieend dem Beschauer den Rücken zuwendet, umfaßt liebkosend zwei kleine blumengeschmückte Kinder. Auf der anderen Seite des Thrones stößt Minerva, die einen Helm mit langem weißem Federbusch trägt, mit einer Lanze auf einen am Boden liegenden Dämon, der von Schlangen umgeben ist. Eine andere dämonische Gestalt, die flehend die Hände emporhebt, flieht davon. Im Hintergrunde rechts eine Schlachtszene. An der Stufe des Thrones stehen folgende Verse:

Der Dänen, Norwegen und Schweden ihr Reich
herrscher der König Christianus zugleich
So lang Zeit er lebet, er sitzet in Ruh.
Gott gab ihm auch Glücke dazu.

Auf Leinen. Höhe 1,44 m; Breite 2,09 m.

Museum Koldinghuus, Kolding.

Das Bild ist ein Geschenk des Stifters des Museums, Thomas Petersen. Es war auf der Ausstellung Billeder af gammel Kunst udstillede i Kunstforeningen, Kopenhagen 1891, Nr. 154.

4. König Christian I. von Dänemark empfängt von dem deutschen Kaiser Friedrich III. zu Rothenburg an der Tauber 1474 die Erhebung der Grafschaft Holstein zu einem Herzogtum und die Belehnung mit Dithmarschen.

In der Mitte sitzen der Kaiser und rechts von ihm etwas niedriger der König. Ihnen werden die Wappen der betreffenden Länder gebracht. Rechts im Vordergrunde sieht man Geschenke für den Kaiser herbeibringen, Hermelinfelle und Stockfische. Im Hintergrunde wird ein Reiter zu Pferde sichtbar. Rechts und links oben der doppelköpfige Adler. Auf einem Schilde links unten steht die Inschrift:

Der Konig, Fürsten und Praelaten
Nach Rom aus andacht walfart thaten
Auff Rotenburg die reis' erst ging
Da Keiser Friedrich ihn empfing
Gross ehr ist ihm aldar geschehn
Dittmarschen gab er ihm zur lehn
Auch hat er Holstein ihm zum ruhm
Gemacht zu einem Fürstenthum.

Auf Leinen. Höhe 3,00 m; Br. 3,57 m.

Bezeichnet: J. OVENS f. A. 1665.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød.

In Andrups Katalog von 1919, Nr. 1077.

Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

5. König Christian I. von Dänemark empfängt von Papst Sixtus IV. im Jahre 1474 die goldene Rose[1]).

Der König beugt vor dem auf einem Throne sitzenden ehrwürdigen Greise die Kniee, um aus seiner Hand die goldene Rose entgegenzunehmen. Beide sind von reich gekleidetem Gefolge umgeben. Im Hintergrunde die Wölbungen einer Kirche. Auf einer Stufe des päpstlichen Thrones steht die Inschrift:

Zu Rom dem König es wol ging.
vom Pabst die guldne Ros' empfing
Die Ihm Eugenius[2]) Verehrte
Und dadurch gros geheimnis lehrte.

Auf Leinen. Höhe 3,00 m; Breite 2,60 m.

Rechts unten bezeichnet: J. OVENS fecit A. 1665.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød.

In O. Andrups Katalog von 1919, Nr. 1076. Dort auch Wiedergabe der Signatur.

Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

Eine Skizze zu dem Bilde besitzt die Kgl. Kupferstichsammlung zu Kopenhagen, s. unten unter den Handzeichnungen Nr. 4.

6. Kopenhagen ergibt sich 1524 dem Könige Friedrich I.

Im Vordergrund steht im antiken Kostüm der König, dem die Schlüssel und die Fahne der Stadt übergeben werden. In seinem Gefolge ein Diener, der einen Sack mit Geld bringt, das zum Solde für die Soldaten bestimmt ist. Im Hintergrunde Soldaten und weiter zurück die Türme der Stadt.

---

[1]) Ein Geschenk, das die Päpste fürstlichen Personen, Städten usw. als besondere Auszeichnung überreichen.

[2]) Papst von 1431—1447.

Unter der gesenkten Fahne steht die Inschrift:

Der erste Konig Friedrich kam
Mit seinem Heer vor Coppenhagen
Und mit accord die Stadt einnam
Die Schlüssel sie entgegen tragen
Auch den Soldaten in der Stadt
Den gantzen Sold bezahlet hat.

Auf Leinen. Höhe 2,95 m; Breite 2,63 m.
Bezeichnet rechts unten: J. OVENS. f.
Schloß Frederiksborg bei Hillerød.
In O. Andrups Katalog von 1919, Nr. 1078.
Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

7. Die Dithmarscher ergeben sich dem dänischen Könige Friedrich II. und Herzog Adolf von Gottorf nach der Schlacht bei Heide 1559. (Abb. 1.)

Hoch zu Roß halten die beiden Fürsten, vor denen zum Teil mit bittend erhobenen Händen die dithmarsischen Männer knieen. Neben den Fürsten rechts vom Beschauer steht ein Krieger, offenbar der Oberbefehlshaber Johann Rantzau, der auf zwei in gebückter Haltung sich ihm demütig nähernde Männer blickt, die eifrig miteinander reden. Links in der Ferne Zelte, davor Bewaffnete.

Am unteren Bildrande die Inschrift:

Hier Hertzog Adolff giebt perdon
Ja schencket euch Dittmarsen Leuten
Eur Leben gleich zu einer beuten
Bekomt daher euch selbst zu Lohn
Ervartet Vorrecht nicht zu viel.
Herr Rantzou ist auch mit im Spiel.

Auf Leinen. Höhe 2,97 m; Breite 2,51 m.
Bezeichnet: J. OVENS. f.
Schloß Frederiksborg bei Hillerød.
In O. Andrups Katalog von 1919, Nr. 1079, wo die Maße unrichtig angegeben sind. Dort auch Wiedergabe der Signatur.
Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.



Abb. 1. Die Dithmarscher ergeben sich dem dänischen Könige Friedrich II. und Herzog Adolf von Gottorf nach der Schlacht bei Heide 1559. (Ausschnitt.)

Gemälde, Schloß Frederiksborg.



Abb. 2. Die Vermählung der Schwester des dänischen Königs Christians IV., Augusta, mit dem Herzog Johann Adolf von Gottorf, 1593. (Ausschnitt).

Gemälde, Schloß Frederiksborg.

8. Herzog Adolf von Gottorf begegnet am englischen Hofe einem Löwen. 1568.

Vor einem Balkon, auf dem mehrere Herren stehen, trifft Herzog Adolf einen Löwen. Er legt ihm die Linke auf den Kopf, während er die Rechte beruhigend zu den Frauen und Kindern erhebt, die im Vordergrunde vor dem Löwen in höchster Bestürzung fliehen. Rechts ein Mann, der auf einen Stab gestützt der Szene zuschaut. In der Mitte des Hintergrundes ein Garten mit einer hohen Säule, auf der eine schreitende Statue steht, rechts ein hochragendes Gebäude.

Auf Leinen. Höhe 2,97 m; Breite 1,70 m.

Auf der Stufe, auf der der Herzog steht, die Bezeichnung: J. OVENS. f.

Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

Aus Schloß Frederiksborg kam es vor kurzem an seinen jetzigen Aufbewahrungsort, die Reichsadvokatur, Kopenhagen.

9. Herzog Adolf[1]) von Gottorf empfängt 1568 von der Königin Elisabeth von England den Hosenbandorden.

Die Königin Elisabeth, über der der Zipfel eines roten Baldachins sichtbar ist, reicht dem vor ihr sich neigenden Herzog, der sich mit der Linken auf einen Stab stützt, ihre rechte Hand. Gleichzeitig wird dem Herzog der Orden um das linke Bein gelegt. Neben der Königin, links vom Beschauer, zwei Männer, von denen einer in reicher mit Hermelin geschmückter Kleidung. Er trägt in der rechten Hand eine Schriftrolle. Im Vordergrunde links ein Bewaffneter, mehr nach der Mitte ein Neger. Im Hintergrunde ein Windspiel und mehrere Gestalten und in weiter Ferne ein Turm und ein Gebäude. Auf der Stufe, auf der der Herzog steht, liest man die Inschrift:

Die Königin Elisabeth
Dem Hertzog Adolff ehre thet
Das Sie ihm gab aus freyer hand
Den Orden von dem Hosenbandt.

Auf Leinen. Höhe 2,98 m; Breite 1,59 m.

Bezeichnet: J. OVENS. fecit.

---

[1]) Nicht Johann Adolf, wie fälschlich in O. Andrups Katalog von Frederiksborg 1909 steht.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød.

In O. Andrups Katalog von 1919, Nr. 1074.

Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

10. Die Vermählung der Schwester des dänischen Königs Christians IV., Augusta, mit dem Herzog Johann Adolf von Gottorf, 1598. (Abb. 2.)

Nahezu in der Mitte des Bildes auf erhöhtem Sitze das junge Paar, sich an der Rechten fassend, zwischen ihnen Cupido. Der Herzog trägt einen Lorbeerkranz, seine Gemahlin eine Krone. Hinter ihnen Minerva mit Krone und Kurfürstenhut und die Göttin des Friedens, Irene, die den finsteren ingrimmigen Kriegsgott abwehrt. Über dem Paar, links vom Beschauer, Engel und Putten, die auf dasselbe herabblicken. Im Vordergrunde rechts und links Frauengestalten und Kinder, die goldene Gefäße, Schmucksachen und Früchte herbeibringen, unter ihnen Pomona mit einem Fruchtkorb. Über dem Herzog und seiner Gemahlin ein großer roter Baldachin, dessen flatternde Zipfel rechts von Putten getragen werden. Aus dem Hintergrunde des Bildes hervor zieht ein langer Zug von Fürstlichkeiten, um vor dem Paare zu defilieren. An ihrer Spitze sieht man Karl X. Gustav von Schweden und Hedwig Eleonore, die Enkelin des Paares. Auf sie wird mit den Worten der Inschrift: „Was von Königs Blut herkam, auch ein König wieder nam" angespielt. Hinter dem königlichen Paare erblickt man den Kurfürsten von Sachsen, der mütterlicherseits der Großvater der Hedwig Eleonore war. Im Hintergrunde Fluß- und Waldlandschaft und eine Säule mit einer Reiterfigur. Rechts ein Schloß. Auf einem Zettel an der unteren Stufe des erhöhten Sitzes steht folgende Inschrift:

Hier ist liebe, hier ist freude
Da die Fürsten-Hertzen beyde
Sich verbunden, sich vertrauen,
König, Cuhr und Fürsten bauen
Eine Freundschafft, ein geblüte,
Hier ist grossmuth, doch mit güte,
was von Königs Blut herkam,
Auch ein König wieder nam.

Hier ist fruchtbarkeit und segen,
Mars muß seine Waffen legen,
Mars ist grimmig, mus doch schweigen
Das man kan drey blumen zeigen,
So von seinem Felde kommen
Die IREN daraus genommen,
Dieses Hauses Seule stehe
Fest, und niemals untergehe.

Auf Leinen. Höhe 3,00 m; Breite 4,65 m.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød. (Nicht in den Katalogen von 1902 und 1919 aufgeführt.)

Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort um 1880 nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

11. Die Stadt Hamburg huldigt dem dänischen Könige Christian IV. und Herzog Johann Adolf von Gottorf, 1603.

In der Mitte des Bildes, das den großen, durch hohe Fenster im Hintergrunde erleuchteten Rathaussaal darstellt, stehen die Fürsten auf einer mit Purpur bekleideten und mit zwei Sitzen versehenen Erhöhung. Über ihnen schwebt auf Wolken eine allegorische Frauengestalt mit einem Füllhorn und unter ihr schweben zwei Engel. Der eine hält eine Krone über dem Haupte des Königs, der andere windet einen Lorbeerkranz um die Stirn Johann Adolfs. Der König ist in heroischem Kostüm dargestellt, mit blitzendem Harnisch, Halbstiefeln, gelbem Mantel, lorbeerumkränzter Schläfe, den Feldherrnstab in der linken Hand. Zu seiner Linken steht der Herzog in ähnlicher Weise gekleidet. Hinter der Estrade und zu beiden Seiten eine zahlreiche Versammlung von Vertretern Hamburgs. Der König streckt seine Hand aus gegen einen der Hamburger, einen Greis mit langwallendem Bart, roter Kopfbedeckung und gelbem Mantel. Johann Adolf drückt die Hand eines anderen Hamburgers. Den Hintergrund der Halle füllen Hellebardiere, hinter denen eine dichtgedrängte Volksmenge wogt. Im Vordergrunde haben gleichfalls Leibtrabanten, mit Hellebarden bewehrt, Fuß gefaßt, die den eigentlichen Schauplatz der feierlichen Handlung nach vorne abgrenzen. Ganz im Vordergrunde ein mit einem grünen Tuche bedeckter Tisch, an dem ein ehrwürdiger Greis steht. Dieser hält die rechte Hand auf der Brust,

mit der linken stützt er sich auf einen Stab. Er spricht mit einer Persönlichkeit, die in beiden Händen ein mit Siegelkapseln versehenes Dokument hält. Wahrscheinlich stellt der Greis den wortführenden Hamburgischen Bürgermeister Beckendorp dar, während die das Dokument haltende Person der königliche Kanzler Nicolaus Junge sein soll.

Auf dem Dokument stehen die folgenden Verse:

Hamburg, kom und sih es an
Wie du hast den eid getan
Als Jan Adolff zu dir kam
Vnd von dir den handschlag nam
Und der König Christian auch
Das war recht nach altem Brauch.

Auf Leinen. Höhe 3,01 m; Breite 1,59 m.

Auf dem umgebogenen Ende des Inschriftblattes steht die Bezeichnung: J. OVENS.

Schloß Frederiksborg bei Hillerød.

In O. Andrups Katalog von 1919, Nr. 1080.

Ausführlich beschrieben von Robert Körner, Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 9, Heft 2, S. 245 ff, dem ich in meiner Beschreibung folge.

Das Bild stammt aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1850 in die Kgl. Sammlung in Kopenhagen, damals in Schloß Christiansborg, und von dort, um 1880, nach Schloß Frederiksborg überführt worden ist.

12. Die Prinzessin Hedwig Eleonore von Gottorf nimmt von ihrer Familie Abschied [1]).

Zur Linken sitzt auf dem Throne der Herzog Friedrich III. mit Lorbeer gekrönt in römischer Gewandung, die rechte Hand auf den Herrscherstab gestützt. Rechts von dem Herzog steht seine Gemahlin, die Herzogin Maria Elisabeth von Sachsen. Sie ist mit einem dunkelblauen Gewande und goldgesticktem Untergewande von hellem Stoff bekleidet. Mit ihrer Hand zeigt sie auf ihre älteste Tochter Hedwig Eleonore, die von Minerva geführt wird. Ihre Linke legt die Prinzessin

---

[1]) Die Erklärung, die ich in meinem Aufsatze über den Meister im Schleswig-Holsteinischen Kunstkalender 1913, S. 6, gegeben habe, kann ich nicht aufrechterhalten. Das Abschiedsbild ist nicht anläßlich der Verlobung der Prinzessin mit dem Herzoge Christian von Mecklenburg gemalt. Eine solche Verlobung hat nie bestanden. W e l c h e r Abschied im Jahre 1652 in Frage kommt, vermag ich jedoch nicht anzugeben.

auf einen fliegenden Putto. Zwei Genien, der eine mit Fackel, der andere mit Kränzen, fliegen ihr voraus. Zur Linken des herzoglichen Paares stehen seine fünf Söhne, zwischen ihm und Hedwig Eleonore die vier Schwestern der letzteren. Im Vordergrunde sieht man den Genius des Friedens mit einem Füllhorn und den Dämon des Krieges, der am Boden liegt, ferner Putten mit Früchten und einen Putto, der die Trommel schlägt, außerdem Teile einer Rüstung und Waffen. In den Lüften Genien, die die Wappen von Holstein-Gottorf und Sachsen, zwei Kronen, Blumen und Fahnen tragen. Im Hintergrund ein Standbild der Gerechtigkeit auf einer Säule und ein Schloß.

Auf Leinen. Höhe 3,18 m; Breite 4,77 m.

Das wahrscheinlich wie die Skizze (s. nächste Nr.) 1652 entstandene Bild wurde früher Ehrenstrahl zugeschrieben, so in Statens Konstsamlingars Tillväxt och Förvaltning 1905, S. 47 ff.

Dort auch eine Abbildung, S. 49.

Beschrieben von O. Granberg, Inventaire géneral des trésors d'art en Suède, Nr. 233.

Ovens erhielt 1652 für das für den Herzog Friedrich III. gemalte Bild 1000 Reichstaler. (Vgl. S. 65.)

13. Die Prinzessin Hedwig Eleonore von Gottorf nimmt von ihrer Familie Abschied. (Abb. 3.)

Skizze zu dem vorigen Bilde, mit dem sie in der Darstellung völlig übereinstimmt. Grisaille. Wahrscheinlich hat das Bild als Vorlage für einen Stich gedient oder dienen sollen.

Bezeichnet: J. OVENS. f. 1652.

Auf Leinen. Höhe 0,62 m; Breite 1,01 m.

Photographische Aufnahme von Bruckmann, München.

1854 auf einer Ausstellung in Amsterdam, Nr. 611.

Besitzer Jhr. Professor Dr. Jan Six, Amsterdam.

Das Bild ist im Inventar des Nachlasses der Witwe des Jan Six vom 19. August 1709 mit 30 Gulden angesetzt. In der Teilungsakte vom 6. Januar 1710 kommt es als „de familie van den Hertog van Holsteyn" vor (Mitteilung des Besitzers).

A. Bredius, Oud Holland 1912, S. 126 macht darauf aufmerksam, daß Jan Pietersz. Zomer, der berühmteste Kunsthändler der Zeit, es auf 30 Gulden geschätzt hat, während ein van Goijen es nur auf 14, ein Govert Flinck es gar nur auf 10 Gulden brachte.

Das Bild galt bis zu meinem Aufsatze über den Meister[1]) fälschlich als die Heirat des Grafen Wilhelm Friedrich von Nassau-Dietz und der Albertina Agnes von Oranien. So auch in der Unterschrift unter der Bruckmannschen Photographie.

14. Die Trauung der Prinzessin Hedwig Eleonore von Gottorf mit dem Könige Karl X. Gustav von Schweden am 24. Oktober 1654 im Kgl. Schlosse zu Stockholm. (Abb. 4.)

In der Mitte eines großen Saales ist unter einem Thronhimmel ein mit einer langen Decke behängter Tisch aufgestellt, zu dem zwei Treppenstufen heraufführen. Hinter dem Tische steht der König entblößten Hauptes, die rechte Hand in die Seite gestemmt, mit der linken den Federhut haltend. Langes auf die Schultern herabfallendes Haar, schmaler, kleiner Schnurrbart, glatter Halskragen und Mantel mit langer Schleppe. Unmittelbar hinter ihm stehen vier Herren, die einen kleinen Himmel tragen, unter dem der König in den Saal getreten ist. Rechts am Tische steht seine Braut im Atlaskleide, die Krone auf dem Haupte, die rechte Hand auf die Brust gelegt. Die sehr lange Schleppe ihres Kleides wird von Hofdamen getragen. Der für sie bestimmte Traghimmel steht neben ihr, etwas nach rechts, mehr im Hintergrunde. Vor dem Paare, vom Rücken gesehen, halb zum Könige gewendet, steht im langen Talare der Erzbischof von Upsala und liest aus einem Buche, wozu ihm ein Page mit einer Fackel leuchtet. Rechts hinter den die Schleppe der Königin tragenden Hofdamen steht das königliche Brautbett, ein Himmelbett, dessen vier Säulen mit Büscheln von Straußenfedern geschmückt sind. Rechts vor dem Brautbett Hofdamen mit Zuschauern und Trabanten. Über ihnen ein Balkon mit Zuschauern. Rechts ganz im Vordergrunde ein großes Windspiel, links von ihm ein Neger, der einen grellroten Mantel trägt. Zuschauer und Trabanten sieht man auch hinter dem königlichen Paare sowie an der linken Seite des Saales, an der sich die mit einem Wappen gekrönte Eingangstür befindet. Dort stehen im Vordergrunde mehrere Kavaliere, vor ihnen drei kleine Pagen, rechts von ihnen ein großes Windspiel. Alle Anwesenden mit Ausnahme der Garden haben das Haupt entblößt. Drei Kandelaber mit brennenden Kerzen strahlen gedämpftes Licht aus. Links senkt sich eine große Wolke nieder, aus der helles Licht herabflutet, das seinen Glanz auf die Gruppe in der Mitte des Saales und auf die

[1]) a. a. O. S. 5 f.



Abb. 3. Die Prinzessin Hedwig Eleonore nimmt von ihrer Familie Abschied.

Gemälde, Jhr. Professor Dr. Jan Six, Amsterdam.



Abb. 4. Die Trauung der Prinzessin Hedwig Eleonore von Gottorf mit dem Könige Karl X. Gustav von Schweden am 24. Oktober 1654 im Kgl. Schlosse zu Stockholm.

Gemälde, National-Museum, Stockholm.

Personen rechts wirft. Wo sich der Himmel auftut, schweben neun geflügelte Genien, die die Wappenschilder der Gatten und eine Krone tragen. Auch die Fackel des dem Erzbischof leuchtenden Pagen strahlt nach beiden Seiten Licht aus. Eine weitere Lichtquelle bildet inmitten der Kavaliere links eine Fackel, dazu noch eine Fackel ganz links im Vordergrunde, die wagerecht in das Bild hineingehalten wird und die Gruppe der Pagen erleuchtet. In der Behandlung der Lichtprobleme verrät Ovens seine Verwandtschaft mit der Schule Rembrandts. In der Farbe der Gewänder überwiegt das Rot und Blau. Das Bild ist ein Gegenstück zu den beiden folgenden Nummern.

Auf Leinen. Höhe 2,12 m; Breite 3,06 m.

Bezeichnet: OVENS. f.

Das Bild ist beschrieben von O. Granberg, Inventaire général usw., S. 52, Nr. 234.

National-Museum, Stockholm.

Nr. 908 des von Georg Göthe besorgten französischen Katalogs von 1910, dort auch Wiedergabe der Signatur.

Bevor das Gemälde 1865 ins National-Museum kam, befand es sich seit Alters im Schlosse Drottningholm bei Stockholm.

Es ist gestochen von Cornelis Visscher,[1]) † 1662. Daß sich eine nicht ausgestellte Skizze zu dem Bilde in der Sammlung Six in Amsterdam befinde, wie Göthe, a. a. O. behauptet, ist ein Irrtum. Wahrscheinlich ist ihm eine Verwechselung mit dem in der Sammlung Six befindlichen Bilde, Hedwig Eleonore nimmt von ihrer Familie Abschied (vergl. Nr. 13) unterlaufen.

---

[1]) Der selten vorkommende Stich (Höhe 30,7 cm; Breite 44,6 cm), der ohne Namen des Malers und des Stechers ist, und seine verschiedenen Zustände sind aufs eingehendste beschrieben von Johann Wussin, Cornel Visscher, Leipzig 1865, Nr. 138 (nicht 137, wie von Wurzbach, Niederländisches Künstlerlexikon II., S. 295 angibt). Vgl. Eugène Dutuit, Manuel de l'amateur d'estampes III., S. 477, Nr. 40 und Ch. Le Blanc, Manuel de l'amateur d'estampes IV., S. 132, Nr. 133. Dort sind die Preise, die der Stich auf den Versteigerungen erzielte, angegeben.

Wenn Wussin, a. a. O. bemerkt: „wahrscheinlich nach einem Gemälde von J. Ovens", so ist zu sagen, daß das Ovenssche Gemälde ohne allen Zweifel das Original ist, von dem der Stich nur in geringfügigen Einzelheiten abweicht.

Cornelis Visscher hat das Ovenssche Gemälde, für das der Maler, der damals in Amsterdam weilte, 1661 Bezahlung erhielt, wahrscheinlich etwas früher gestochen.

Nach von Wurzbach, a. a. O. S. 798 muß man annehmen, daß der Stich in seiner Unterschrift die Bezeichnung J. Ovens trüge. Das ist aber, wie schon erwähnt, nicht der Fall. Vielleicht will von Wurzbach mit der mißverständlichen Hinzufügung des J. Ovens p. sagen, daß ein Ovensches Gemälde die Vorlage ist.

Ovens erhielt am 15. August 1661 für das Bild 500 Reichstaler. Vgl. S. 66.

15. Die Krönung des Königs Karls X. Gustav von Schweden und der Prinzessin Hedwig Eleonore von Gottorf, 26. Oktober 1654.

In der Mitte sitzt die Königin im Hermelinmantel, dem Beschauer den Rücken zukehrend. Der Erzbischof ist im Begriffe, ihr die Krone aufs Haupt zu setzen. Sie ist umgeben von Hofdamen und Fackelträgern. Rechts von ihr Damen und Zuschauer, von denen auch viele auf einer Empore sichtbar werden. Diener tragen einen Baldachin. Am Rande des Bildes hinzueilende Kinder. Links der König unter einem Baldachin, umgeben von seinem Hofstaat, links ebenfalls ein Balkon mit Zuschauern. Im Vordergrunde ein großes Windspiel. Drei Lichtzentren treten hervor, deren Mittelpunkte die Königin, der König und seine Umgebung und die Zuschauer rechts sind. Außerdem noch mehrere kleinere Lichtquellen, von Fackeln herrührend. Das Bild ist ein Gegenstück zur vorhergehenden und folgenden Nummer, aber von etwas geringerer Qualität. Auch ist es stark gedunkelt und bedarf dringend der Auffrischung. Wie seine Gegenstücke erinnert es an die Schule Rembrandts.

Auf Leinen. Höhe 2,02 m; Breite 2,96 m.

Schloß Drottningholm bei Stockholm.

Das Bild ist von O. Granberg, Inventaire général usw. nicht aufgeführt.

Nr. 206 der Sammlung, von der ein gedruckter Katalog nicht existiert. Ein handschriftlicher Katalog befindet sich im Archiv des National-Museums in Stockholm.

Es ist gestochen von Cornelis Visscher [1]).

---

[1]) Der selten vorkommende Stich (Höhe 42,8 cm; Breite 68,5 cm) ist bezeichnet unten links:

Georgius OvenI (so!) sic ipsum Coronationis actum praesens adumbravit (adumbrare = skizzieren, eine Skizze machen),

unten rechts:

Corn: de Visscher Fecit aqua forti.

Die Bezeichnung ist von von Wurzbach, a. a. O. S. 798 ungenau wiedergegeben.

Der Stich und seine verschiedenen Zustände sind aufs eingehendste beschrieben von Johann Wussin, a. a. O., Nr. 139 (nicht 138, wie von Wurzbach, a. a. O., S. 295 angibt). Vgl. Eugène Dutuit, a. a. O., Nr. 41 und Le Blanc, a. a. O., Nr. 133. Dort sind die Preise, die der Stich auf den Versteigerungen erzielte, angegeben.

Ovens erhielt am 15. August 1661 für das Bild 500 Reichstaler. Vgl. S. 66.

16. Auszug des Königs Karls X. Gustav von Schweden und der Königin Hedwig Eleonore aus der Kirche, 26. Oktober 1654.

Die Zeremonie der Krönung ist beendet. In dem rundbogigen Portal der Kirche steht neben der Königin der König. Ihnen folgen Kavaliere und Damen. Die Königin in ausgeschnittenem Seidenkleide und Hermelinmantel trägt die Krone. Auch hält sie das Szepter und den Reichsapfel. Auf der Treppe ein roter Teppich, auf dem Palmenzweige liegen.

Auf Leinen. Höhe 1,92 m; Breite 2,98 m.

Bezeichnet: J. OVENS f.

Das Bild, ein Gegenstück zu den beiden vorhergehenden Nummern, ist in braunrotem Tone gehalten, die Beleuchtung erinnert an die Schule Rembrandts.

Schloß Drottningholm bei Stockholm.

Das Bild ist von O. Granberg, Inventaire général usw. nicht aufgeführt.

Nr. 205 der Sammlung, von der ein gedruckter Katalog nicht existiert. Ein handschriftlicher Katalog befindet sich im Archiv des National-Museums in Stockholm.

Ovens erhielt am 15. August 1661 für das Bild 500 Reichstaler. Vgl. S. 66.

17. Herzog Christian Albrecht von Gottorf als Beschützer der Künste und Wissenschaften. (Abb. 5.)

Rechts steht auf einer grauweißen Marmorstufe, auf der man die Worte: MAGNI REVIVISCENS GLORIA PATRIS liest, vor dem vergoldeten Thronsessel mit dunkelblauem Sammetkissen der Herzog Christian Albrecht, das rechte Bein vorgestellt, die linke Hand in die Hüfte stützend, mit der rechten den in die Hüfte gestemmten Herrscherstab fassend. Auf seinem aschfarbigen Haar liegt ein silbergrau-grüner Lorbeerkranz. Der Fürst trägt ein grau-bläuliches, die Unterarme freilassendes Gewand, dem goldene Fäden eingewebt sind. Von Schulter zu Schulter hängt über der Brust ein goldschimmernder Schal. Die Strümpfe sind blau, die Stiefel braun. Der Herzog richtet seine Blicke auf die etwa in der Mitte des Bildes stehende Minerva, die ihren linken Arm, an den sich ein Speer lehnt, nach ihm ausstreckt.

Sie trägt ein grau-braunes Gewand mit einem ziegelroten Überwurf. Die Federn ihres Helmbusches zeigen die entsprechende Farbe. Links von ihr drei Musen mit Musikinstrumenten. Eben hat Minerva eine schwarze weitflatternde Hülle von ihnen fortgezogen. Die eine, dem Beschauer den Rücken kehrende, kniet und neigt sich vor dem Herzog. Sie trägt ein weißes, einen großen Teil des Rückens freilassendes Hemd und ein kornblaues Gewand. Die beiden anderen Musen sitzen, die eine dem Herzog, die andere dem Beschauer zugekehrt. Erstere trägt ein zitronengelbes, die andere ein ziegelrotes Gewand. Hinter diesen drei Musen steht dem Beschauer zugewandt eine vierte in bräunlichem Leibchen, in der erhobenen rechten Hand eine Erdkugel tragend. Zwischen dem Herzog und Minerva kniet ein Putto mit einer Löwenhaut, einem Helm und Beinschienen, einen rotrandigen Schild mit dem schlangenumwundenen Medusenhaupte stützend. Hinter ihm stehen aneinander gelehnt in blauroten Gewändern zwei Schleswig und Holstein verkörpernde weibliche Gestalten, von denen die eine das schleswigsche Wappen mit den beiden Löwen emporhebt. Rechts in der Ecke, zu Füßen des Thrones, erscheint zwischen zwei Gewappneten, halb nach rechts gewandt, den Beschauer anblickend, der Maler, von dem jedoch nur das Antlitz sichtbar ist. Am unteren Rande des Bildes sieht man, von links beginnend, Zuschauer, Kinder, einen alten Mann, eine junge Frau. Eine von diesen Personen hält ein Tamburin, auf dem die Signatur J. OVENS f. 1661 steht. Etwa in der Mitte des unteren Randes tragen Putten ein schwarzes Schild mit grauem Ohrmuschelornament, auf das in grauweiß folgende Verse gemalt sind:

Die Sonne geht unter, entzieht uns den schein,
ein ander Licht gehet gewünschet herein,
Die Pallas reist abe das schwarze gewandt.
Die Musen die stellen sich wieder zur handt
Der Schlangenkopff weichet wen Hercules komt
und seinen Sitz auff dem Olivenstuhl nimt
Der Himmel dem David das Regiment giebt
Des frewen sich jung und alt, die er auch liebt.

Rechts von diesen Versen ein Medaillon, auf dem Hirten und Herden sowie eine Trinkszene dargestellt sind. Hinter dem Herzog rechts eine Frauengestalt, die den Thron bekränzt, dahinter noch Kriegsvolk und Hellebardenträger, links eine weibliche Gestalt, die in der rechten Hand eine Fackel, in der linken zwei Flöten trägt. Über Christian Albrecht



Abb. 5. Herzog Christian Albrecht von Gottorf als Beschützer der Künste und Wissenschaften.

Gemälde, Hofjägermeister Kammerherr Cederfeld de Simonsen, Erholm bei Aarup.



Abb. 6. König Christian I. von Dänemark empfängt vom Papste Sixtus IV. 1474 eine geweihte Rose.

Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

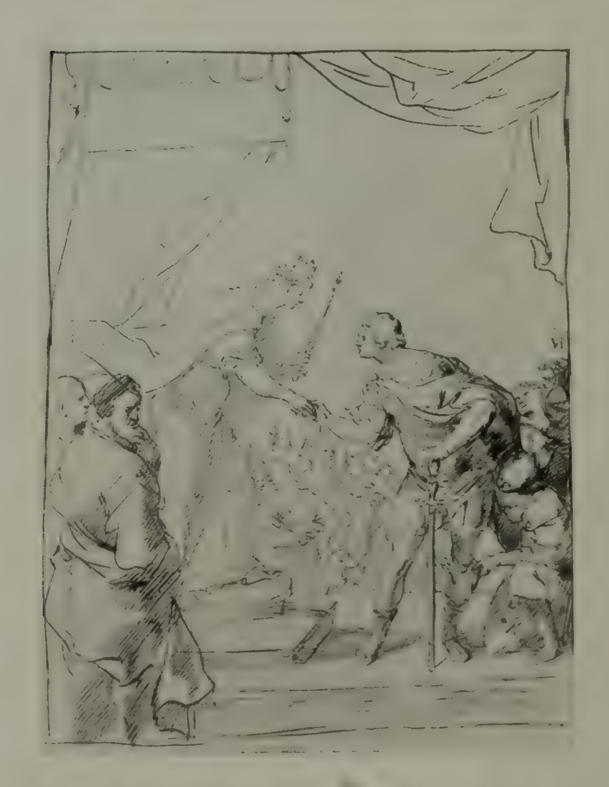


Abb. 7. Herzog Adolf von Gottorf empfängt 1568 den Hosenbandorden von der Königin Elisabeth von England.

Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

Putten mit einem purpurroten goldgefransten Baldachin. In der Mitte des Bildes tragen auf Wolken ein Engel in dunkel-graublauem Gewande mit gelbem Schal und Putten das Bild des Vogels Phönix in grauer Umrahmung; mehr im Hintergrunde, oben in der linken Ecke, gewahrt man die Versammlung der Götter, die das Schauspiel zu ihren Füßen betrachten. Landschaftlicher Hintergrund, Wälder und Felder in bläulichem Duft, weiter zurück Schloß Gottorf. Dunkelblauer Himmel mit weißen und grauen Wolken und Abendrot.

Auf Leinen. Höhe 3,50 m; Breite 3,38 m.

Hofjägermeister Kammerherr Cederfeld de Simonsen, Erholm bei Aarup, Dänemark.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist das Bild restauriert.

Es wird von Weilbach, Nyt Dansk Kunstnerlexikon, Artikel Ovens, kurz erwähnt. Nach ihm war das Gemälde ein Geschenk des Königs Friedrichs IV. von Dänemark an Konferenzrat Simonsen. Wie der Besitzer mir mitteilte, stammt es aus Schloß Gottorf, von wo es nach 1721 entführt worden ist. Eine Zeichnung im Kgl. Kupferstichkabinett Kopenhagen (s. unten Nr. 10) ist eine Skizze zu dem Bilde.

Die photographische Aufnahme verdanke ich dem Besitzer.

Zeichnungen[1].

1. König Christian I. von Dänemark läßt König Erich von Schweden nach Pommern ziehen, 1449[2]).

Etwa in der Mitte steht, halb von vorn gesehen, König Christian, die Krone auf dem Haupte, in langem Mantel, dessen Schleppe ein Page trägt. Er breitet die Arme aus, in der linken erhobenen Hand hält er das Szepter. Vor ihm, auf der linken Hälfte der Zeichnung, knieen Gefangene, die durch Soldaten von ihren Stricken gelöst werden. Im Vordergrunde ein Schild und Helme. Weiter links, im Hintergrunde, hält König Erich hoch zu Roß, mit derselben Armhaltung wie Christian zu diesem hinblickend. Hinter Christian sein Roß, ein Hund und Gewappnete. Zwischen Christian und den Gefangenen erblickt man im Hintergrunde Kriegsschiffe und Segel, die auch sonst einen großen Teil des ferneren Hintergrundes ausfüllen.

---

[1]) Angeordnet in der zeitlichen Folge der auf ihnen dargestellten Ereignisse.

[2]) Vgl. darüber C. F. Dahlmann, Geschichte von Dänemark III., 1843, S. 186.

Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand:

A Konig Christian lest König Erich B. sicher in Pommeren begleiten. C lest die gfangene sowol Man als Frauw ohne Rantzuen[1]) nacher Sweden ziehen. D. Di starcke Schifsflotten[2]).

Darunter steht mit dunklerer Tinte: N 3.

Offenbar ist die Zeichnung die dritte in einer Reihe von Skizzen für historische Gemälde und wahrscheinlich 1665 entstanden (vgl. Nr. 4).

Feder. Höhe 20,8 cm; Breite 23,4 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 103 des Portefeuilles.

2. König Christian I. von Dänemark läßt sich als König von Schweden huldigen. (Mai 1458)[3]).

In der Mitte steht der König unter einem Baldachin, die linke Hand in die Seite gestützt, die rechte Hand erhoben. Hinter ihm ein Page, der seinen Mantel trägt, und Gefolge. Ihm werden Krone, Szepter, Reichsapfel und Schlüssel dargebracht. Im Hintergrunde links viele Gestalten und einzelne Bäume, rechts Gefolge des Königs. Im Vordergrunde rechts ein Gewappneter mit einem Pferde, zwischen ihnen ein großer Hund. Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand:

Christianus Primus entfengt Di Swedische Croon.

Darunter: 4.

Offenbar ist die Zeichnung die vierte in einer Reihe von Skizzen für historische Gemälde und wahrscheinlich 1665 entstanden (vgl. Nr. 4).

Feder. Höhe 19 cm; Breite 24,7 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 104 des Portefeuilles.

3. Hans wird zum Könige von Dänemark gekrönt (6. Juni 1469)[4]).

In der Mitte steht im langen Krönungsmantel, von vorn gesehen, der 12jährige Sohn Hans des Königs Christian I. von Dänemark.

---

[1]) Französisch rançon, Lösegeld.

[2]) In der Zeichnung sind die Buchstaben den entsprechenden Personen und der Flotte beigeschrieben.

[3]) Vgl. darüber A. Olearius, Kurtzer Begriff einer Holsteinischen Chronic usw., 1663, S. 5 f.

[4]) Vgl. darüber A. Olearius, a. a. O., S. 9, der Meursius p. 16 als Quelle angibt.

Rechts und links je ein Reichsrat. Gemeinsam setzen sie ihm die Krone aufs Haupt. Als Zuschauer steht links König Christian, die Krone auf dem Haupte, in langem, hermelinverbrämtem Mantel, der von einem Pagen getragen wird. Neben ihm ein Mann mit Schwert und Reichsapfel. Rechts stehen zwei Herolde mit erhobenen Stäben. Im Hintergrunde links Bewaffnete, weiter zurück ein Kirchturm und Hügel, in der Mitte zwei Zelte mit Zuschauern, dahinter Bäume, rechts Bewaffnete.

Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand:

A. Konig Christian lest seinem Soon Johannem B 1469 voor lundien in Schoonen zum Konige in d ⅌ ken[1]) erwehlen[2]) seines alters waer 12 Jaeren. C. Di Reichs Rete. D. Die Herolden. E. Lundien[3]).

Darunter steht mit dunklerer Tinte: N. 6.

Offenbar ist die Zeichnung die sechste in einer Reihe von Skizzen für historische Gemälde und wahrscheinlich 1665 entstanden (vgl. Nr. 4).

Federzeichnung. Höhe 20,5 cm; Breite 24 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 108 des Portefeuilles.

4. König Christian I. von Dänemark empfängt von Papst Sixtus IV. im Jahre 1474 die goldene Rose[4]). (Abb. 6.)

Links sitzt der Papst auf einem Thron. Um ihn stehen Pilger, Bewaffnete und Kardinäle. Vor ihm steht der König, der die geweihte Rose empfängt. Hinter dem Könige knieen Pilger. Rechts im Hintergrunde Bewaffnete, links ein Baldachin. Durch vier hohe Rundbogen blickt man in eine Landschaft.

Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand:

1474 Entfengt König Christian vom Paebsten eine geweihete Rose.

Darunter steht mit dunklerer Tinte: N. 1.

Die Zeichnung ist eine Skizze für das oben S. 73, Nr. 5, beschriebene Gemälde. Da dieses 1665 entstanden ist, wird auch die Zeichnung in das Jahr 1665 fallen.

---

[1]) = Dänemarken.

[2]) Das Wort ist nachträglich hinzugefügt mit derselben dunkleren Tinte, mit der N. 6 geschrieben ist.

[3]) In der Zeichnung sind die Buchstaben an den entsprechenden Stellen beigeschrieben.

[4]) Vgl. darüber A. Olearius, a. a. O., S. 10, der Petersen p. 125 als Quelle angibt.

Federzeichnung. Höhe 19,2 cm; Breite 22,7 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

5. Herzog Adolf von Gottorf empfängt 1568 den Hosenbandorden von der Königin Elisabeth von England[1]). (Abb. 7.)

Links steht unter einem Baldachin erhöht die Königin, die sich eben erhoben zu haben scheint. Auf dem Haupte trägt sie die Krone. In der linken Hand hält sie das Szepter, die rechte reicht sie dem vor ihr sich neigenden jugendlichen Herzog. Barhäuptig stützt er die Linke auf sein Schwert. Hinter ihm kniet ein Mann und legt ihm den Hosenbandorden an. Ein Knabe trägt einen Ritterhelm mit Helmbusch. Links im Vordergrunde zwei Männer, von denen einer nach rechts aus dem Bilde heraussieht, der andere auf den Herzog blickt. In der Mitte des Hintergrundes vor hohen Bogenfenstern mehrere Männer und ein Windspiel.

Die Zeichnung ist eine Skizze für das oben S. 75 f., Nr. 9 beschriebene Gemälde, das von der Studie nur wenig abweicht.

Federzeichnung. Höhe 25,4 cm; Breite 19,5 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

6. Herzog Friedrich III. von Gottorf erhält von Kaiser Matthias die Großjährigkeitserklärung (veniam aetatis), 16. Juli 1616[2]). (Abb. 8.)

In einer Säulenhalle mit drei Bogen steht rechts unter einem Baldachin der Herzog Friedrich III. von Gottorf im Harnisch und Mantel, auf einen Stab gestützt. Zu seiner Rechten drei Damen, zu seiner Linken Gewappnete, unter ihnen einer knieend mit einem Schilde. Vor ihnen liegen mehrere Blätter Papier. Vor dem Herzog zwei Herolde, die je eine Urkunde tragen. Hinter ihnen ein Schwertträger und drei andere Gestalten. Links im Vordergrunde drei Gewappnete. Durch den äußeren Bogen der Halle erblickt man den berühmten Gottorfer Globus, links in der Ferne ragt ein Turm empor.

---

[1]) Vgl. darüber A. Olearius, a. a. O., S. 35.

[2]) Vgl. darüber Lackmann, Einleitung zur schleswig-holsteinischen Historie usw. II., 1733, S. 378, Christiani, Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein usw., III., 1801, S. 119.



Abb. 8. Herzog Friedrich III. von Gottorf erhält von Kaiser Matthias die Großjährigkeitserklärung (veniam aetatis), 16. Juli 1616.

Zeichnung, Kupferstichkabinett, Dresden.



Abb. 9. Die Vermählung des Herzogs Friedrichs III. von Gottorf mit Maria Elisabeth, der Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, Dresden, 21. Februar 1631.

Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand folgende unvollständige Unterschrift (von links):

stadt: B durch 4 Potent: Durch di Kayserl: herolden Ih Durchl:
ske Glob dij souverainitet A. Titul B. 18 Järig Regierung
bestercket den Churfursten gleich erhalten.

Offenbar fehlt auch ein Stück der Zeichnung. Die Beischreibungen sind unvollständig und passen nur zum Teil. A steht auf der Urkunde, die der zweite Herold trägt, steht aber auch neben dem Kirchturm, B kommt in der Zeichnung nicht vor, C steht am Globus.

Die Zeichnung ist einst im Besitze des bekannten Kunsthistorikers C. F. von Rumohr gewesen. In dem von J. G. A. Frenzel, dem derzeitigen Direktor des Kupferstichkabinetts in Dresden, verfaßten Katalog dieser Kunstsammlung[1]) wird sie unter Nr. 3626 als „Belehnung eines deutschen Fürsten" im „Charakter der Rembrandtschen Schule, vielleicht Juriaen van Oven" beschrieben. Die Unterschrift „der merkwürdigen charakteristischen Zeichnung" ist nur zur Hälfte mitgeteilt. Als Gegenstand der Darstellung wird vermutungsweise eine „Scene aus der Geschichte des großen Churfürsten von Brandenburg" (so!) angegeben.

Feder und Tusche. Höhe 19,8 cm; Breite 22,0 cm.

Photographische Aufnahme der chemigraphischen Kunstanstalt G. Schnaithmann & Sohn, Dresden.

Kupferstichkabinett, Dresden.

7. Die Vermählung des Herzogs Friedrichs III. von Gottorf mit Maria Elisabeth, der Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, Dresden, 21. Februar 1631[2]). (Abb. 9.)

In der Mitte steht dem Beschauer zugewandt der Geistliche vor dem Altare und legt dem Herzog, der links von ihm, und der Braut, die rechts von ihm steht, die Hände zusammen. Links vom Bräutigam sitzen der Kurfürst und seine Gemahlin. Hinter ihnen stehen die Prinzen, die der Ehe entsprungen sind. Links im Hintergrunde Bewaffnete. Rechts hinter der Braut knieen Schleppenträgerinnen. In ihrem Gefolge steht die Königin von Schweden mit Krone und Szepter.

[1]) Lübeck 1846. Die Sammlung umfaßte 4503 Nummern an Kupferstichen, Holzschnitten, Zeichnungen, Gemälden, plastischen und anderen Werken und wurde zu Dresden den 19. Oktober 1846 und die folgenden Tage versteigert. Ein Exemplar des sehr seltenen Katalogs bewahrt die Stadtbibliothek zu Lübeck.

[2]) In der Zeichnung sind die Buchstaben an den entsprechenden Stellen beigeschrieben.

Im Hintergrunde stehen die Prinzessinnen, die der Ehe entsprungen sind. Weiter rechts im Hintergrunde Bewaffnete.

Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand:

A. Di Furstl: gottorffische Hern, so auß diser furstl.: Vermehlungh forgekommen.

B. Der Churfürst.

C. Di Churfürstinne.

D. Der Hertzogh zu Schleswig holstein.

E. Maria Elisabeta auß Churfürstl: Saxischen Stamm.

F. Grauinnen.

G. Die freuwlijn so auch auß diser furstl: Ehe gezeuget sein, worbey die heuser waeffen könten entweder in der Raeme oder im gemehlde selbsten angedeutet werden.

Offenbar ist die Zeichnung eine Skizze für ein Gemälde. Das geht aus den letzten Worten, in denen von den Wappen der Häuser die Rede ist, in die die Gottorfischen Prinzessinnen hineinheirateten, besonders klar hervor.

Federzeichnung. Höhe 20,7 cm; Breite 25,8 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

8. Herzog Friedrich III. und Gemahlin als Stammeltern von vier königlichen und fürstlichen Häusern. (Abb. 10.)

Links sitzt der Herzog Friedrich III., rechts die Herzogin Maria Elisabeth. Er breitet die Arme aus. Im Vordergrunde links zwei vom Rücken gesehene Knaben, von denen einer einen Schild hält. Hinter dem Herzog mehrere Männer. Im Hintergrunde links eine Empore mit Zuschauern. Rechts neben der Herzogin steht eine weibliche Gestalt, die ihr einen Zweig reichen will. Hinter der Herzogin ein Fürst mit Krone und Szepter, begleitet von zahlreichem Gefolge, das von draußen hereinzuströmen scheint. Vor der Mitte des Hintergrundes mehrere Gestalten, unter ihnen ein Kronenträger, wie es scheint Karl X. Gustav von Schweden, vor ihnen stehen vier Schilde mit den Aufschriften (von links): Sweden, Anhalt, Hessen, Meckenb:[1]) (so!), die auf die Häuser deuten sollen, in die die Töchter des Paares hinein-

[1]) Da die Hochzeit des Herzogs Gustav Adolf zu Mecklenburg mit der Prinzessin Magdalena Sybilla am 28. November 1654 stattfand, so ist damit der terminus post quem für die Zeichnung gegeben.

geheiratet haben. Oberhalb der Gruppe fünf Putten mit drei Schilden. In der Mitte architektonischer Hintergrund, Kreuzgewölbe, rechts ein Haus mit drei Fenstern, dazwischen ein Durchblick ins Freie. In der Ferne ein Kirchturm.

Feder und Tusche. Höhe 17,6 cm; Breite 22,4 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung Kopenhagen.

9. Herzog Friedrich III. von Gottorf empfängt eine persische Gesandtschaft, 11. August 1639 [1]). (Abb. 11.)

Auf erhöhtem Sitz unter einem Baldachin der Herzog, in der Rechten das Szepter, die linke Hand ausstreckend. Um ihn stehen fürstliche Herren, Edelleute und Trabanten. Vor ihm sitzt der persische Gesandte, die Linke an die Brust legend. Neben ihm steht in gebückter Haltung ein Mann, der das Beglaubigungsschreiben hält. Hinter dem Gesandten persische Edle. Im Hintergrunde links die Front des Schlosses Gottorf, in der Mitte die persischen Geschenke, Pferde und zwei Kamele, dahinter Hügellandschaft.

Unter der Zeichnung steht von Ovens' Hand:

A. Di furstl. Personen.

B. Die Edelleute.

C. Der Hertzog selbst uf einer swartzen sammetten Decken.

D. dij Edelen.

E. Di trabanten.

F. Die Persische geschencke.

G. Dij Creditiv.

H. D(er Gesand)ter [2])

J. (Die) [3]) bei sich habende Edelen [4]).

Federzeichnung. Höhe 18 cm; Breite 23,9 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 101 des Portefeuilles.

---

[1]) Vgl. darüber A. Olearius, a. a. O. S. 93.

[2]) Das Eingeklammerte ist von mir ergänzt. Infolge eines Flecks ist nur D und ter lesbar.

[3]) Das Wort ist von mir ergänzt. An dieser Stelle ist das Papier der Zeichnung beschädigt.

[4]) In der Zeichnung sind die Buchstaben an den entsprechenden Stellen beigeschrieben.

10. Herzog Christian Albrecht von Gottorf als Beschützer der Musen.

In der Mitte steht Minerva, in ihrem linken Arm einen Speer haltend. Mit der rechten Hand entfernt sie ein flatterndes Tuch von zwei links von ihr knieenden Frauengestalten, hinter denen eine dritte stehende weibliche Gestalt erscheint, die in der linken eine Kugel, in der erhobenen rechten Hand, wie es scheint, zwei Flöten trägt. Links von ihr ein Knabe. Minerva wendet ihr Haupt nach rechts zu dem auf einer Stufe stehenden jungen Fürsten, hinter dem ein Thron steht. Über ihm ein Putto mit einem Baldachin. In der Luft, zwischen Minerva und Christian Albrecht, schwebt auf Wolken ein Engel, der ein Schild mit dem Vogel Phönix trägt. Rechts im Vordergrunde sitzt ein Jüngling mit einer Keule, links ist ein für die Inschrift bestimmtes umrahmtes Schild aufgestellt. Im Hintergrunde rechts und in der Mitte Zuschauer, von denen einer zwei Flöten trägt, links architektonischer Hintergrund, ein Gebäude mit Turm.

Die Zeichnung ist eine flüchtige Skizze zu dem oben beschriebenen Gemälde (s. oben Nr. 17) und ist wahrscheinlich, da dieses 1661 datiert ist, in dasselbe Jahr zu setzen.

Federzeichnung. Höhe 17 cm; Breite 26,5 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 105 des Portefeuilles.

11. Begrüßung des Herzogs Christian Albrecht von Gottorf durch eine Körperschaft. (Abb. 12.)

In Vorderansicht steht in der Linken den Stab haltend der Kanzler Johann Adolf von Kielmanseck. Links von ihm, von der Seite gesehen, wie der Kanzler prächtig gekleidet, der Herzog, den ein großes Gefolge zu Fuß und zu Roß begleitet. Rechts vom Kanzler ein zur Begrüßung sich neigender Herr im Mantel. Hinter ihm zahlreiche gleich gekleidete Herren und Zuschauer. Links im Vordergrunde ein Mann, Frauen und Kinder, die der Szene zuschauen. Im Hintergrunde rechts ein großes, zweistöckiges Haus, dessen Fenster von Zuschauern besetzt sind, in der Mitte drei Häuser, darunter das mittlere mit barockem Giebel.

Es scheint nicht, als ob ein bestimmter Ort getreu wiedergegeben werden soll. Denn es fehlen bezeichnende Türme. Am ehesten



Abb. 10. Herzog Friedrich III. und Gemahlin als Stammeltern von vier königlichen und fürstlichen Häusern.

Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.



Abb. 11. Herzog Friedrich III. von Gottorf empfängt eine persische Gesandtschaft, 11. August 1639.

Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.



Abb. 12. Begrüßung des Herzogs Christian Albrecht von Gottorf durch eine Körperschaft.
Zeichnung, Albertina, Wien.

Abb. 13. Krönung.
Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

möchte der Giebelbau das alte Rathaus, das ehemalige Paulinerkloster, in Schleswig sein, das 1667 umgebaut worden ist. Dann wäre das Haus links von ihm das Seitenschiff[1]) und der Schauplatz der Begrüßung der große Markt. Es würde sich, wenn die Vermutung richtig ist, um den Empfang des Herzogs durch Bürgermeister und Rat nach der Rückkehr von seiner zweiten Reise (1667) handeln. Vielleicht ist aber auch der Einzug des Herzogs in Kiel, der Beginn der Einweihungsfeierlichkeiten der Universität (1665), dargestellt. Dafür könnte die wichtige Rolle sprechen, die offenbar der Kanzler spielt, der den Einweihungsfeierlichkeiten als Vertreter des Kaisers beiwohnte.

Die Zeichnung ist, ohne genauere Bestimmung, erwähnt von von Wurzbach a. a. O., II., S. 294.

Tusche und Rötel. Höhe 16,5 cm; Breite 30,5 cm.

Bezeichnet rechts unten: J. Ovens.

Photographische Aufnahme des Herrn Hofphotographen S. Schramm, Wien.

Albertina, Wien, Nr. 10210, alter Besitz.

12. Krönung. (Abb. 13.)

Links beugt sich am Altar ein Priester, um einem vor ihm knieenden Manne, dessen langer oben mit Hermelin besetzter Mantel von einem hinter ihm stehenden Pagen gehalten wird, die Krone aufzusetzen. Dabei wird er von einem rechts von dem Könige stehenden Manne unterstützt. Auf dem Altar liegt auf einem Kissen der Reichsapfel. Rechts neben dem Altar mehrere Männer, von denen einer ein gezücktes Schwert nach oben hält. Vor ihnen steht ein Priester mit einem Buche. Im Vordergrunde rechts liegen Schild und Helm. Die Architektur des Hintergrundes und die auf einer Empore stehenden Zuschauer sind mit Blei nur leicht angedeutet.

Feder und Blei. Höhe 26 cm; Breite 20 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 98 des Portefeuilles.

---

[1]) Abbildung bei Richard Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, II. S. 327. Der barocke Giebel und das Haus links von ihm auf der Ovensschen Zeichnung stimmen mit der Zeichnung bei Haupt in den äußeren Formen ziemlich überein. Die Verteilung der Fenster ist freilich abweichend.

13. Prozession eines Königs, der Krone, Szepter und Reichsapfel trägt. Er scheint die Kirche zu verlassen. Ihn begleiten zahlreiche Herren und Damen. Vor ihm schreiten Pagen und Herolde, ganz links ein Reiter. Rechts im Vordergrunde zudrängendes Volk, das von Hellebardenträgern abgewehrt wird. Der Hintergrund und der linke Teil des Blattes sind mit Blei nur leicht angedeutet.

Feder und Blei. Höhe 21,2 cm; Breite 39,7 cm.

Photographische Aufnahme der Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, der ich einen Abzug verdanke.

Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen, Nr. 99 des Portefeuilles.

Ordines ad facienda sponsalia.

Eine textkritische Untersuchung

von Bibliothekar Prof. Lic. Dr. W. Lüdtke, Hamburg.

Joseph Freisen hat sich nicht nur durch seine Ausgaben der katholischen Ritualbücher des Nordens[1]) verdient gemacht, sondern hat auch in einer besondern kleinen Schrift „Die katholischen Ritualbücher der nordischen Kirche und ihre Bedeutung für die germanische Rechtsgeschichte"[2]) ihre Eigentümlichkeiten den Juristen erschlossen. Durch diese Studien über den Einfluß des alten germanischen Rechtes auf das englische und nordische Trauungsformular ist er dann angeregt worden, ein großes mehrbändiges Werk über das Eheschließungsrecht zu unternehmen[3]). In diesen Schriften sind die von Edmund Martène herausgegebenen Texte nicht genügend berücksichtigt[4]); diese stammen größtenteils aus französischen Handschriften und dürfen nicht übersehen werden.

[1]) S* = Liber Agendarum ecclesie et diocesis Sleszwicensis, Paderborn 1898 (nach dem Druck von 1512).

R = Manuale Curatorum secundum usum ecclesie Rosckildensis, Paderborn 1898 (nach dem Druck von 1513).

L = Manuale Lincopense (nach dem Druck von 1525),

S = Auszug aus dem 1498 gedruckten Breviarium Scarense,

A = Manuale Aboense (nach dem Druck von 1522):

LSA zusammen hrsg. Paderborn 1904.

[2]) Deutschrechtliche Beiträge Bd. 3, Heft 2, Heidelberg 1909 (27 S.).

[3]) Das Eheschließungsrecht in Spanien, Großbritannien und Irland und Skandinavien (Dänemark mit Schleswig-Holstein, Schweden, Norwegen und Finnland) in geschichtlicher Entwicklung mit Abdruck vieler alter Urkunden dargestellt.

Bd. 1. Das Eheschließungsrecht Spaniens in westgotischer, mozarabischer und neuerer Zeit. Paderborn 1918.

Bd. 2. Das Eheschließungsrecht Großbritanniens und Irlands . . . 1919.

(= Görresgesellschaft . . . Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft. Heft 33, 35).

Bd. 3 steht noch aus. — Zitiert: Freis. I, II.

[4]) De antiquis ecclesiae ritibus, Liber I, cap. IX, art. V: in der von mir benutzten ersten Ausgabe Lib. I, P. 2 (Rotomagi 1700) S. 614—663; Ed. 2, T. II (Antverpiae 1736) Sp. 353—402. Die Anzahl der abgedruckten Ordines ist in beiden Ausgaben gleich: 16; einige davon kommen für uns nicht in Betracht. Es ist mir nicht gelungen, die jetzigen Signaturen aller abgedruckten Handschriften zu ermitteln. — Die Ueberschriften der Formulare wechseln. So wie der Titel meiner Abhandlung heißt der Ordo in der neuen Ausgabe des Salisbury-Missales.

Nach Freisen hängt der nordische kirchliche Ritus mit der Liturgie von Salisbury (Old Sarum) zusammen. Daß diese erst mit der normannischen Eroberung nach England kam, ist sicher, obgleich die Frage, von welchem normannischen Diözesanritus im besondern sie abhängig ist, noch nicht gelöst ist. Es wäre also durchaus möglich, daß Uebereinstimmungen zwischen englischen und nordischen Formularen sich auch durch Abhängigkeit von einer gemeinsamen Quelle erklären lassen.

In Deutschland haben sich nur wenige alte Agenden erhalten. Diese Lückenhaftigkeit der Ueberlieferung begünstigte Freisens Bildung einer englisch-nordischen Sondergruppe. Doch schon das Erscheinen des von Adolph Franz herausgegebenen Rituales des Bischofs Heinrich I. von Breslau 1912 hätte ihn zu einer Nachprüfung veranlassen müssen[1]). Das bisher noch nicht benutzte älteste Hamburgische Eheschließungsformular gab mir den Anlaß, mich mit der Textgeschichte der Formulare zu beschäftigen, um vielleicht durch genaue Vergleichung die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ordines zu bestimmen.

Hamb. = Rom, Biblioteca Vallicellana Cod. B 141, saec. XI: Missale des Hamburger Domes. In dem Auktionskatalog (Bibliotheca capitularis sive Apparatus librorum ex omni parte eruditionis in Reverendo Capitulo Hamburgensi huc usque asservatorum, Hamburg 1784) No. 285 der Handschriften in 4°, doch fälschlich als „sehr altes Breviarium" bezeichnet. Als Erwerber nennt ein mit Papier durchschossenes Exemplar dieses Katalogs in der Hamburgischen Staats- und Universitäts-Bibliothek: Ruprecht, Preis 5 Schilling. Durch Pater Augustin Theiner kam der Codex 1839 nach Rom in die oben genannte Bibliothek der Oratorianer. Seit 1910 besitzt die Hamburgische Staats- und Universitäts-Bibliothek als schwachen Ersatz des verschleuderten Originals eine Photographie. — Kurz beschrieben von Adalbert Ebner, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum. Freiburg i. Br. 1896 S. 200. — Fol. 72^b—76^a *Ad sponsam benedicendam.*

Inzwischen ist noch ein neues schwedisches Formular bekannt geworden:

U = Manuale Upsalense [Stockholm 1487]. Den svenska kyrkans äldsta tryckta handbok . . . utg. af Isak Collijn, Stockholm 1918 (Kungl. Bibliotekets Handlingar, Bilagor. N. F. 1). S. 25—32, mit textkritischen Anmerkungen.

---

[1]) S. 21—23 Ordo benedictionis super sponsum et sponsam, mit Benedictio thalami. In den Anmerkungen (S. 68 f.) weist Franz darauf hin, daß ihm in keinem älteren in Deutschland geschriebenen Rituale die hier geforderte Konsenserklärung begegnet sei.

Texte aus England:

Sa. = Sarum; Freis. II S. 202—208 nach der neuen Ausgabe des Sarum Missal von J. Wickham Legg, Oxford 1916 S. 413—418 (nach drei Handschriften aus dem Ende des 13. und dem Anfang des 14. Jahrh.). Aeltere Drucke: William Maskell, Monumenta ritualia ecclesiae Anglicanae, 2. ed., Vol. 1, Oxford 1882 S. 50—77; im Anhang zu Hendersons Manuale et Processionale ad usum insignis ecclesiae Eboracensis 1875 (Publications of the Surtees Society Vol. 63) S. 17*—26*. Als Anhang V sind hier Auszüge aus zehn Ordines ad faciendum sponsalia beigegeben (S. 155*—169*).

Yo. = Manuale Eboracense [York], von Henderson nach dem Druck von 1509 und Handschriften hrsg., a. a. O. S. 24—40. Freis. II S. 235 bis 244 nach dem Druck von 1509; den folgenden Text (S. 244—247) aus dem Missale Eboracense von 1517 habe ich nicht berücksichtigt.

He. = Missale Helfordense [Hereford] von 1502: Freis. II S. 224 bis 232; Henderson a. a. O. S. 115*—120*, mit Lesarten einer Handschrift.

We. = Missale ad usum ecclesiae Westmonasteriensis [Westminster] curante Johanne Wickham Legg, Fasc. III, Londini 1897 (Henry Bradshaw Society Vol. 12) Sp. 1233—43: nach der Handschrift Oxford, Bodlejana, Rawlinson C. 425, Anfang des 14. Jahrh. Von Freisen nicht benutzt.

Ir. = The manuscript Irish Missal belonging to the President and Fellows of Corpus Christi College, Oxford. Ed. by F. E. Warren, London 1879 S. 81—84: um 1160. Freis. II S. 250—253.

Texte aus Frankreich:

Red. = Mart. Ordo II, Ex ms. missali Redonensi, ab annis circiter 700. scripto et in bibliotheca S. Gatiani Turonensi asservato. Jetzt Paris, Bibliothèque Nat. Lat. 9439, s. XII; stammt aus der Abtei des hl. Melanius in Rennes und kam über Tours nach Paris. Vgl. Duine, Bréviaires et missels des églises et abbayes bretonnes de France, Rennes 1905—6 (S.-A. aus Mémoires de la Société archéol. du département d' Ille-et-Vilaine) S. 19—31, wo besonders der Kalender behandelt wird. Eine kurze Notiz steht in den Notices et Extraits des mss. 31,1 (1884) S. 188 f.

Lyr. = Mart. Ordo III, Ex ms. Pontificali monasterii Lyrensis [Benediktiner-Abtei Lire, Diöz. Evreux], annorum 600. Jetzt Evreux 66, s. XII: Vgl. Catalogue général des mss. des bibl. publ. de France. Départements T. 2 (1888) S. 439.

Vic. = Mart. Ordo IV, Ex ms. codice Victorino, n. Gg. 14. annorum 500. Jetzt Paris, Bibl. Nat. Lat. 14832? Delisle gibt in seinem kurzen Inventaire des mss. latins leider nicht die alte Signatur an: „Pontifical, suivi de pièces relatives au Mont-Saint-Michel. XII s."

Aut. = Mart. Ordo VI, Ex ms. Pontificali ecclesiae Autissiodorensis [Auxerre], annorum circiter 400.

Rot. = Mart. Ordo VII, Ex ms. missali insignis ecclesiae Rotomagensis [Rouen] cuius caracter accedit ad annos 400.

Lug. = Mart. Ordo VIII, Ex ms. Pontificali ecclesiae Lugdunensis [Lyon], ante annos 300. scripto, quod etiam usui fuit ecclesiae Tarentasiensi.

Amb. = Mart. Ordo IX, Ex ms. Pontificali ecclesiae Ambianensis [Amiens].

Par. = Mart. Ordo X, Ex ms. missali insignis ecclesiae Parisiensis, annorum circiter 300. quod olim usui fuit Ludovico Cardinali Borbonio, extatque in bibliotheca regia n. 4226.

Lem. = Mart. Ordo XII, Ex veteri Rituali Lemovicensi [Limoges].

In einer Anmerkung zum Manuale Lincopense (S. 31) weist Freisen auf die „vielfache Aehnlichkeit" des Formulars Lyr. mit dem Ritus von Salisbury wie von Linköping und Abo hin. Ich gehe deshalb von einer Vergleichung beider Texte aus. Wickham Legg hat Sa. nach der Handschrift Manchester, John Rylands, Crawford Ms. Lat. 24 (2. Hälfte des 13. Jahrh.) = C abgedruckt. Ihm folgt Freisen, und auch ich habe diesen Text mit Lyr. verglichen. Der viel spätere Text Maskells aus dem Manuale ad usum percelebris ecclesiae Sarisburiensis 1543 hat im Wortlaut der Gebete nur wenige unbedeutende Abweichungen von C.

Ich habe die Gebete durchgezählt. Die Brautmesse de sancta Trinitate ist nicht berücksichtigt. Die verschiedenen Redaktionen der Gebete werden durch Exponenten bezeichnet; z. B. $1^{Sa} = 1$ in der Salisbury-Fassung des Ms. C.

Ordo III: Ex ms. Pontificali monasterii Lyrensis.

Benedictio super sponsum et sponsam.

Ante omnia ueniant ad ianuas ecclesiae — inchoante hoc modo: = Sa. Ms. A.
Manda . . .

Deinde benedicat sacerdos anulum dicens: cf. Sa. Ms. A.

1 Creator et conseruator humani generis, dator gratiae spiritalis, largitor aeternae salutis, tu, Domine, mitte benedictionem tuam super hunc anulum [1] Per.

[1] anulum, ut quae illum gestauerit sit armata uirtute caelestis defensionis et proficiat illi ad aeternam salutem. per Christum D. n.: Sa.[1])

Oremus. Benedic, Domine, hunc anulum quem nos in tuo sancto nomine benedicimus, ut quae[1] eum signaculum[2] fidei desponsata[2] portauerit, in tua pace consistat; et in fidei[3] integritate deuota[3] permaneat, et in amore tuo semper[4] uiuat[5], crescat, et senescat, et multiplicetur in longitudinem dierum. Per Christum[6] Dominum. 2

[1] quaecumque [2—2] *om.* [3—3] tua uoluntate [4] *om.* [5] *add.* et [6] Dominum: Sa.

Hic accipiat . . .: vgl. Sa. Ms. A.

[Sa. schiebt ein: De isto anulo te sponso . . . Et de isto auro te honoro . . . Benedicti sitis a Domino qui fecit mundum ex nichilo. Amen.] Dominus uobiscum. 3[2])

[*Oremus:* Sa.] Deus Abraham, Deus Isaac, Deus Jacob sit uobiscum, et ipse uos coniungat, impleatque benedictionem suam in uobis qui uiuit. (. . . uiuis: Sa.) 4

Oremus. Benedicat uos Deus Pater, custodiat uos Jesus Christus, illuminet[4]) uos Spiritus sanctus, ostendatque Dominus faciem suam in uobis et misereatur uestri. Conuertat uultum suum ad uos, et det uobis pacem, impleatque uos omni benedictione spirituali in remissionem omnium peccatorum uestrorum, ut habeatis uitam aeternam, et uiuatis in saecula saeculorum. Amen. 5[3])

Post haec introducantur . . .: vgl. Sa. Ms. A.

Ps. Beati omnes . . . *Oremus.* Deus Abraham, Deus Isaac, Deus Jacob, benedic adolescentes istos, et semina semen uitae aeternae in mentibus eorum, ut quicquid pro utilitate sua didicerint[5]), hoc facere cupiant. Per Jesum Christum Filium tuum recuperatorem hominum, qui tecum uiuit. 6

Oremus. Respice, Domine, et benedic de caelis conuentionem istam, et sicut misisti sanctum angelum tuum Raphaelem ad Tobiam et Saram filiam Raguelis; ita digneris, Domine, mittere benedictionem tuam super istos adolescentes, ut in tua uoluntate permaneant, et in tua securitate 7

---

[1]) Die Form 1G siehe unten (Manuale von Salamanca).

[2]) 3a . . . creauit . . . qui in trinitate perfecta: s. hinter 10 — Ms. B hat 3a an obiger Stelle.

[3]) Sa. Ms. A wiederholt den Segen weiter unten in verkürzter Form: Benedicat uos Dominus, custodiat uos Jesus Christus, ostendatque Dominus faciem suam in uobis et misereatur uestri, et det uobis pacem omnibus diebus uitae uestrae. Qui ui[uit]. Es sind Umbildungen des aaronitischen Segens Num. 6, 24—26. 5*

[4]) Sa. Ms. C fälschlich illuminat.

[5]) didiscerint: Legg. So auch in spanischen Texten.

consistant, et in amore tuo uiuant et senescant, et digni atque pacifici fiant, et multiplicentur in longitudinem dierum. Per.

8 *Oremus.* Respice, Domine, propitius super hunc famulum tuum et super hanc famulam tuam, ut in nomine tuo benedictionem caelestem accipiant, et filios filiorum suorum usque in tertiam et quartam generationem incolumes uideant, et in tua fidelitate[1] semper perseuerent, et in futuro ad caelestia regna perueniant. Per.

[1] uoluntate: Sa.

9 [*Oremus.:* Sa.] Omnipotens[1] Deus, qui primos parentes nostros Adam et Euam sua uirtute copulauit; ipse corda et corpora uestra sanctificet et benedicat, atque in societate et amore uerae dilectionis coniungat. Amen[2].

[1] *add.* sempiterne [2] per.: Sa.

10[1]) [*Oremus:* Sa.] Benedicat uos Dominus, omni benedictione, efficiatque uos dignos in conspectu suo, et[1] abundet[1] in uobis diuitias gloriae suae, et erudiat uos uerbo ueritatis, ut ei corpore pariter et mente placere ualeatis. Amen[2].

[1—1] superhabundet [2] per: Sa.

3[a] [Sa. Ms. A schiebt ein: *Alia benedictio.* Benedicti sitis — creauit ex s. 15 nihilo . . . Ms. B: *Benedictio.* Benedicat uos Pater / in nomine. amen.]

Post haec . . . missa de sancta Trinitate. = Sa. Ms. C.

[Sa. *add.*: *Sequencia.* Alma chorus Domini.]

s. 19 [*add.* Sa. Ms. A: *Benedictio super eos post missam.* Benedicat uos 5* Dominus custodiat / Filius Dei ad uitam aeternam. amen. *Alia benedictio.* Benedicat uos Dominus custodiat / pacem omnibus diebus uite uestrae. Qui uiuit. (s. oben)]

Post missam benedicatur panis et uinum in uasculo, et gustent in nomine Domini. = Sa. Ms. C.

11 *Benedictio. Oremus.* Benedic, Domine, istum[1] panem[1] et hunc potum et hoc uasculum, sicut benedixisti quinque panes in deserto et sex hydrias in Cana Galilaeae, ut sint sani et sobrii atque immaculati omnes gustantes ex eo, Saluator mundi. Qui uiuis.

[1—1] panem istum: Sa.

Nocte uero . . . = Sa. Ms. C.

---

[1]) Umbildung einer der benedictiones super populum post communionem des Sacramentarium Gelasianum III, 17 (Muratori, Liturgia Romana vetus I Col. 699; The Gelasian Sacramentary ed. by H. A. Wilson 1894 S. 240): Benedicat uos Deus omni benedictione caelesti sanctosque puros efficiat in conspectu suo: superabundent in uos diuitiae gloriae eius: uerbo ueritatis instruat, et euangelio salutis erudiat, omniumque sanctorum caritate locupletet. Per.



Benedic, Domine, thalamum istum[1], et omnes habitantes in eo: ut in tua pace consistant, et in tua uoluntate permaneant, et in amore tuo uiuant et senescant et multiplicentur in longitudinem dierum. Per. **12**

[1] hunc: Sa. Ms. A B

Deinde faciat . . . benedictionem dicens: = Sa. Ms. C.

Benedicat Deus corpora[1] et animas uestras et det super uos benedictionem sicut benedixit Abraham, Isaac et Jacob. Amen. **13**[1])

Manus Domini sit super uos, mittatque angelum[2] suum sanctum[2], qui custodiat uos omnibus diebus uitae uestrae. Amen. **14**

[1] *add.* uestra C [2–2] sanctum angelum suum: Sa.

[*add.* Sa.: Benedicat uos Pater et Filius et Spiritus sanctus qui trinus est in numero et unus in numine (C: nomine A). Amen. **15**

Hiis peractis discedat et dimittat eos in pace.]

Um einen kurzen Überblick über die Gebete der einzelnen Formulare zu gewinnen, müssen wir die neu hinzukommenden Texte ebenfalls mit Zahlen versehen. Mit 16 beginnt die Reihe der neuen Segnungen am Schluß, mit 33 die der andern Formeln. M = *Ps.* Manda, B = *Ps.* Beati, / : Beringung, +: Brautmesse.

In das 1543 und 1604 gedruckte Manuale Sarisburiense sind zwei neue Texte aufgenommen worden:

Benedicat uos Dominus ex Sion / pacem super Israel (Mask. S. 62, Freis. II. S. 217). Also Reihenfolge, da auch der *Ps.* Manda umgestellt ist: **36**

1 2 / 3 M 4 5 B 36 6—10 +

Item benedictio super lectum. Benedic Domine hoc cubiculum qui non dormis / muniantur auxilio (Mask. S. 77, Freis. II. S. 222) Reihenfolge: **16**[2])

11 12 16 13—15.

In dem verkürzten Abdruck des Manuale ad usum Sarum von 1506, den Henderson seiner Ausgabe des Yorker Manuale beigegeben hat, finden wir dieselben Änderungen (S. 20*, 25*).

Für die Klassifikation der Texte ist die Erforschung der Überlieferung einiger Gebete, die in Varianten vorkommen, von Bedeutung.

4: noch in Rot. He. UA; *om.* et: Amb. Par. (coniungat uos Amb.).

4ª *om.* sit uobiscum et: Red. Aut. Lug. RLSS*; coniungat uos: Vic. Lem. We. (impleat: We.).

---

[1]) 13—15 fehlen in Sa. Ms. B.

[2]) Nach Franz, Die kirchlichen Benediktionen des Mittelalters 2 (1909) S. 182[3] ist sie gleich der benedictio dormitorii in Klöstern. Die Bemerkung, sie stehe auch in einem Missale deutscher Herkunft, ist nicht richtig; der angeführte Cod. Vat. Pal. 501 s. XV ist ein Missale ecclesiae Sarisberiensis: vgl. Hugo Ehrensberger, Libri liturgici Bibliothecae Apostolicae Vaticanae manu scripti 1897 S. 483.

4[b] . . . Jacob Deus uiuorum et mortuorum ipse . .: Yo., Sa. Ms. B. Es scheint noch niemand darauf hingewiesen zu haben, daß 4 = Tob. 7, 15 ist: es sind die Worte, mit denen Raguel die Ehe seiner Tochter Sara und des Tobias einsegnet.

7[a] Red. Rot. S*: *Inc.* B e n e d i c, D o m i n e, de . . .

de caelis *om.* S* / h a n c c o n u e n t i o n e m / et] ut S* / s a n c t u m *om.* / tu Domine mittere digneris S* / tuam *om.* S* / istos S*] hos Red. Rot. / uoluntate Rot.] caritate Red. S* / permaneant — securitate *om.* Red. / et in tua sec. consistant *om.* Rot. / uoluntate tua cons. S* / et in — senescant *om.* S* / tuo amore Rot. / e t d i g n i — f i a n t *om.*

Durch vier gemeinsame Varianten wird erwiesen, daß die drei Texte trotz ihrer Sonderlesarten zu e i n e r Redaktion gehören.

7[b] stimmt darin mit 7[a] überein, daß es ebenfalls et digni — fiant ausläßt. Der Anfang ist verändert, außerdem statt ad Tobiam . . . der Dativ gesetzt. Ich drucke den Text nach der Agenda S. Coloniensis ecclesiae von 1637 S. 144 ab, den ich auch benutze, um die Varianten der Formen 7[c] und [d] zu notieren. Dieser späte Text veranschaulicht die Zähigkeit, mit der solche heiligen Formeln sich unversehrt fortpflanzen. Sie steht bis auf Kleinigkeiten ebenso schon in dem Ratinger Missale, das jetzt in München als Clm 10075 aufbewahrt wird[1]).

Respice Domine[1] de caelo[1] sancto[2] tuo[2] super hanc coniunctionem[3]: ut[4] sicut[5] misisti sanctum[a] angelum tuum Raphaelem[6] Tobiae et[b] Sarae filiae[7] Rachaelis[8], ita digneris[9] Domine[10] mittere[11] benedictionem tuam[12] super istos[13] adolescentes[14], ut in[c] tua[c] uoluntate permaneant et[15] in tua[16] securitate[16] consistant[17] et in amore[18] tuo[18] uiuant[d] et senescant[19] et multiplicentur in longitudine[20] dierum. Per[21] Christum Dominum nostrum. Amen.

Verglichen sind: Vic. Amb. He. Yo. We. L A R

[1—1] de caelo Domine R [2—2] *om.* We. [3] so noch He.] conuentionem die übrigen [4] et Yo. We. L R, *om.* Vic. [5] qui Yo. [6] *add.* pacificum He. (cf. 7[c]) [7] *add.* sancti Vic. [8] Raguel Vic., Raguelis die übrigen [9—11] Domine mitte Yo. [10] *om.* A R [11—12] bened. tuam mittere A [13] hos A R [13—14] adolescentes istos He. [14] adolescentulos Amb., fideles tuos R [15—17] *om.* He. [15—19] *om.* Amb. [16—16] seruitute A [18—18] tuo amore A [20] longitudinem Amb. He. We. L [21] kein Schluß Vic., Per He., Per Dominum We., Per Christum L A R

---

[1]) Beschrieben von Arnold Dresen, Ein Ratinger Meßbuchkodex aus dem 12.–13. Jahrh.: Düsseldorfer Jahrbuch 1913/14. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins Bd. 26 (1914) S. 1—34. Ich sah die Handschrift im Sommer 1921 in München ein. Rat.: et sicut] Ag.: ut sicut; Raguelis; Rat.: hos] Ag.: istos.

7[c] Aut. Lug. Lem.: Respice Domine super . . .

[3]coniunctionem Aut., conuentionem Lem., generationem Lug. [4]et Aut. Lem. [a]*om.* [6]*add.* pacificum [b—8]*om.* Aut. [8]Raguelis Lug. Lem, [9—12]mittere digneris Domine tuam benedictionem [13—14]hunc famulum tuum et famulam tuam [c—c]bona Lug. [15—d]*om.* Aut. Lug. [20]longitudinem Aut. Lug. [14]. . . tuam. In nomine . . . *(om. ceteris)* Lem.

7[d] ist nur durch S vertreten:

[2—2]*om.* [3]conuentionem [4]et [a]*om.* [8—14]Raguelis, ut benediceret eos, ita benedicere digneris adulescentulos istos [15—d]*om.* [19]Per Christum *(om. ceteris)*

Es gibt noch eine kürzere Form von 7, die in manchen Texten (Amb. Ir. L) neben der längern vorkommt. Das am Schluß gebrauchte Zeitwort weist auf einen Zusammenhang mit der unten abgedruckten, noch kürzern Formel Egberts hin.

7[e] L: Respice Domine de caelo[1] super hanc conuentionem per sanctum[2] angelum tuum Raphaelem pacificum, ut sint sani atque digni benedictioneque[3] tua eos[3] perfunde. Per Christum Dominum.

[1]*add.* sancto tuo S* [2]*om.* Ir. S* Hamb. [3—3]tuaque eos benedictione Ir., et pacifici tua benedictione S* Hamb.

Die eine Form von Amb. ist unter 7[b] verglichen; die andere ist mit der zweiten Formel von Ir. und mit 7[e] verwandt:

7[e1] Amb.	7[e2] Ir.
Respice Domine de caelo *sancto tuo* super hanc conuentionem, ut sicut misisti	Respice Domine de caelo super hanc conuentionem, et sicut misisti Tobiae et Sarrae filiae Raguelis Raphaelem angelum
sanctum angelum tuum Raphaelem pacificum,	tuum pacificum, ita mittere digneris benedictionem tuam super istos adolescentes,
ut sint sani et digni atque pacifici tuaque benedictione eos perfunde. Per Christum.	ut sint sani et digni atque pacifici et gratiam caelestem in eos perfunde. Per.

Amb. sieht wie ein Auszug aus Ir. aus. Auch von andern Gebeten gibt es mehrere Redaktionen, die bei den einzelnen Ordines behandelt werden sollen. Wir finden z. B. im Ordo II (Rennes) eine kürzere Formel von 1 und statt 2 einen ganz neuen Text.

Doch zunächst müssen wir eine Quelle heranziehen, die bisher nicht beachtet wurde, nämlich das Pontificale des Erzbischofs Egbert von York (732—766), das in einer 200 Jahre jüngern Abschrift auf uns gekommen

ist (Paris, Suppl. lat. 138). Wir finden hier merkwürdigerweise zwei Reihen von Gebeten für die Eheschließung[1]).

I — Egbert.

5E — *Oratio matrimonii.* Benedicat uos Dominus, et custodiat uos Christus, ostendatque Dominus uultum suum ad uos, et det uobis pacem, impleatque uos Christus omni benedictione spiritali in remissionem peccatorum, in uitam aeternam, in saecula saeculorum. Amen.

7E — *Alia.* Respice, Domine, de caelo super hanc conuentionem, atque sanctam dignamque tuam benedictionem super eos profunde.

15 — *Alia.* Benedicat uos Pater et Filius et Spiritus Sanctus, qui trinus est in numero et unus in nomine.

12E — *Benedictio thalami.* Benedic, Domine, thalamum *hoc,* et omnes habitantes in eo, ut in amore tuo uiuant et senescant et multiplicentur in longitudine dierum. Per Dominum.

17E — *Alia.* Benedic, Domine, istos adolescentulos, sicut benedixisti Tobiam et Sarram filiam Raguelis: ita benedicere digneris, Domine, ut in nomine tuo uiuant et senescant et multiplicentur in longitudine dierum. Per.

1E — *Benedictio annuli.* Creator et conseruator humani generis, dator gratiae spiritalis, aeterne Deus, tu permitte Spiritum Sanctum Paraclitum[2]) super hunc annulum. Per.

18E — *Benedictio lecti.* Benedic, Domine, lectum istum et omnes habitantes in eo, ut sit in eis sanctitas et castitas et lenitas et plenitudo legis et obedientia Deo, Patri et Spiritui Sancto. Per.

19E [3]) — Benedicat te Deus Pater, sanet te Dei Filius, inluminet te Spiritus Sanctus, corpus tuum custodiat, animam tuam saluet, cor tuum inradiet, sensum tuum dirigat, et ad supernam uitam te perducat. Per.

---

[1]) Hrsg. von W. Greenwell (Publications of the Surtees Society Vol. 27, 1853) S. 125 f.; 132 f. Die erste Reihe ist auch abgedruckt unter den Beilagen zu Hendersons Ausgabe des Man. Ebor. S. 157*.

[2]) Vgl. die Formel des Gelasianum unten S. 120.

19 — [3]) Dies Gebet kommt häufig in dem Formular für die letzte Oelung vor, z. B. Ag. Slesw. S. 83. Eine Umformung hiervon finden wir im Man. Linc S. 53 und im Manuale von Salamanca (Freis. I S. 136). Da der Text von L sehr verderbt ist, setze ich den spanischen hierher: Benedicat uos Deus, custodiat uos Jesus Christus, illuminat [!] uos Spiritus sanctus, corpus uestrum in seruicio suo custodiat, cor uestrum irradiat, uias uestras dirigat, sensum uestrum conseruet de diabolo, uos defendat et perducat uos Jesus Christus Filius Dei ad uitam aeternam. Amen. — Wieder eine andere Redaktion finden wir in Sa. Ms. A (Legg S. 418[7]), als benedictio post missam.

Benedictio Domini sit super uxorem tuam, et super parentes uestros ut uideatis filios uestros et filios filiorum uestrorum usque in tertiam et quartam generationem, et sit semen uestrum benedictum a Deo Israel, qui regnat in saecula saeculorum. Amen. 20E

Dies ist fast genau die Reihe, welche auch das zwischen 875 und 925 geschriebene Rituale von Durham vorschreibt[1]); leider bricht der Text in 18 mit lenitas et pleni . . . ab. Er steht mit der Ueberschrift *Benedictio* inter der Brautmesse.

Durh.: 7E perfunde / 12E steht vor 15 / ebenfalls *hoc* / uiuent / Die ersten drei Gebete 5E 7E 12E stehen unter der einen eben genannten Ueberschrift / *In thalamo* Ueberschrift der zweiten Reihe / 15: per D' / 17E uiuent / *om.* Per / 1E Paracletum / 1E 18E ohne Ueberschrift /

Die Kirche empfahl seit dem 5. Jahrhundert Enthaltsamkeit in den ersten drei Nächten der Ehe[2]). Der junge Tobias (Tob. 6, 19. ff.) wurde als Vorbild hingestellt, und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß schon bei Egbert als benedictio thalami eine Formel vorkommt, in der auf das biblische Paar hingewiesen wird. Diese Stelle ist die ursprüngliche von 17E; erst durch spätere Verbindung mit 7E rückte sie von hier weg und erhielt die verschiedenen Fassungen. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß der Engel Raphael bei Egbert noch nicht angerufen wird.

Die II. Reihe bei Egbert besteht aus vier Gebeten:

---

[1]) Rituale ecclesiae Dunelmensis (= Publications of the Surtees Society 10: 1840, I) S. 110 f. In dieser von Stevenson besorgten Ausgabe ist auch die Interlineargloſſe in northumbrischer Mundart abgedruckt. Freis. II S. 197 f. gibt den lateinischen Text nach einer von Pater Strobel besorgten Kopie.

[2]) In der Erlanger Agende Cod. 484 (s. X) steht vor der *Missa ad sponsas benedicendas* auf Fol. 26a: Ex canone Cartaginiensi caput XIII. Sponsus et sponsa . . . cum benedictionem acceperint, eadem nocte pro reuerentia ipsius benedictionis in uirginitate permaneant. (Für die Mitteilung dieses Textes bin ich Herrn Prof. D. Jordan in Erlangen zu Dank verpflichtet). Vgl. Egberti Excerptiones 90 (Thorpe, Anc. Laws S. 333). Das älteste Rituale von Silos A schreibt vor: Post haec admonet eos pro sancta communione se custodiant usque ad aliam diem. — Martenes Ordo VIII (Lyon) verlangt drei Tobiasnächte. Mit dieser Forderung schließt auch der Magdeburger Ordo. Auf die Messe folgt die Uebergabe der Braut: *Et postea dicat sacerdos sponso et sponsae:* Abstinete hodie et cras et aliud perendie cras. Angelus Domini bonus comitetur uobiscum. Amen. (Missale secundum morem Magdeburgicum, Magdeburg 1486 Fol. *85b) — Wilhelm Weinhold, Die deutschen Frauen im Mittelalter, 3. Aufl., Bd. 1 (1897) S. 386 f. verweist auf den altindischen Hochzeitsritus. Martene führt in seinem Articulus IV den heidnischen Frankenkönig Childerich an (nach Fredegar Kap. 12). Die Sitte ist weit verbreitet.

II (S. 132 f.) Ad sponsas benedictio.
6 Deus Abraham . . .
12 Benedic, Domine, thalamum hunc . . .
7e *Alia.* Respice, Domine, de coelo . . .
5E * Benedicat Dominus: Deus custodiat uos, et misereatur uestri: Conuertat Dominus uultum suum uobis, et det uobis pacem. Per.[1])

6 *om.* sua / *om.* Filium tuum / tecum et cum Spiritu tuo / 12 hunc / ut] et / uiuent / longitudine / 7e *om.* sanctum / digni tua benedictione perfunde.

Ich will unten versuchen, eine Erklärung für das doppelte Formular bei Egbert zu geben. Zunächst wenden wir uns den aus Frankreich stammenden Texten zu.

Im Red. finden wir eine merkwürdige Form von 2, die uns noch später beschäftigen wird:

2Red *Alia.* Benedic, Domine, anulum istum, ut in eius figura pudicitiam custodiant. Per.

Für 5 haben wir in Red. Vic. We. L eine besondere Redaktion:

5a1 Red.: Benedicat et custodiat uos Deus Pater, ostendatque Dominus[1] faciem suam[2] uobis et misereatur uestri. Conuertat Dominus uultum suum ad[3] uos, et det uobis pacem. Impleatque uos Christus omni[4] benedictione spiritali[5] in remissionem[6] peccatorum, ut habeatis uitam aeternam[7]. Per.

5a2 [1]*om.* [2]*add.* in [3]super [6]*add.* omnium [7]*add.* et uiuatis in saecula saeculorum. Amen: Vic. We. L

[4]*om.* Vic. [5]caelesti L (vgl. noch Yo)

Wir können nunmehr Red. auf eine kurze Formel bringen:

Red.: 1E 2Red M 5a1 B 4a 7a 6 +

1E dator aeternae salutis, omnipotens Deus / 6 semen semina / *om.* sua / Christum recuperatorem hominum Filium tuum unigenitum, qui tecum . . .

Das einzige besondere Kennzeichen, welches Red. mit Egb. außer 1E gemeinsam hat, ist die bevorzugte Stellung von 5.

Wenden wir uns jetzt der Gruppe Aut. Lugd. Lem. zu, die sich durch die charakteristische Redaktion 7c von den übrigen Texten abhebt. Wir haben es hauptsächlich mit einem burgundischen Formular (Lyon, Auxerre) zu tun; der Text aus Limoges nimmt eine besondere Stellung ein.

---

[1]) Henderson, Man. Ebor. S. 158*, teilt diese Gebete in abweichender Folge mit: 6 12 5e *Alia* 7e. Als Quelle gibt er außer Egb. das Pontificale des hl. Thomas von Canterbury an (jetzt in Douai). Dies fügt nach ihm noch hinzu 15 (nomine).

In Aut. kommt zum Schluß ein neuer Satz hinzu, die Rubrik lautet: *Incipit officium in benedictione sponsi et sponsae intra thalamum a sacerdote facienda ista dicendo* (nach +).

Benedictio Dei omnipotentis, Patris et Filii et Spiritus Sancti descendat super uos, et maneat semper. Amen. **21**

Eine Formel, die auch anderswo bei andern Gelegenheiten angewandt wird. Hervorzuheben iſt, daß wir hier 17^{E} finden.

Aut.: M 1^{Sa} / 4^{a} 7^{c} *(Tunc introducat eos in ecclesiam)* + 4^{a} 17^{E} 5 21

1^{Sa} emitte Spiritum sanctum tuum paraclitum super / 4^{a} bei der Wiederholung *intra thalamum* coniungat uos / 17^{E} adolescentes istos / dign. eos / *om.* ut / longitudinem / 5 suam uobis / impleat / *om.* omnium / *om.* uestrorum

Lugd. hat drei neue Benediktionen am Ende, die ich nur durch die Anfangs- und Schlußworte kennzeichne:

Oratio. Adesto, Domine, supplicationibus nostris, et hanc domum serenis / tuum semper fiat habitaculum. Per. (cf. R!) **22**

Benedictio thalami in sero. Deus cuius benedictione plena sunt omnia / celebritati tuae sufficienter assistat. Per. (ſ. unten bei Spanien S. 117). **23**

Benedictio super eos, ut sequitur. Oratio. (fünfgliedrig) Benedictio quam Deus super Isaac effudit / abundanter perueniat in animabus et cordibus uestris. Per eumdem. **24**

23 iſt der Text, den der mozarabiſche Liber Ordinum für die Segnung des Brautgemaches vorſchreibt (Freiſ. I S. 86): Domine, cuius benedictione plena consistunt . . .

Lug.: M 1^{Sa} / 4^{a} 7^{c} *(Deinde sacerdos tenens sponsum per manum dexteram, et sponsam, introducat eos in ecclesiam . . .)* + (Uebergabe) *Benedictio domus in nocte* 22 6 23 24

1^{Sa} emitte Spiritum sanctum tuum paraclitum super / 6 benedicat / seminet / *om.* aeternae / mentibus e t c o r p o r i b u s / sua] tua / *om.* hoc / Christum recuperatorem omnium fidelium. Qui cum.

Der gemeinſame Grundſtock von Aut. und Lug. tritt deutlich zutage. Verſchieden ſind ſie in den Benediktionen nach der Meſſe; der ſpaniſche Einfluß (Lyon 23) reichte nicht bis Auxerre. Auch der Ordo von Limoges hat ſpaniſche Formeln. Nach ihm kann der Ring mit den arrae geſegnet werden. Wie in Aut. Lug., haben wir auch hier an der wichtigſten Stelle, nach der Beringung, 4^{a} 7^{c}. Auch in der Formulierung von 1 ſtimmen die drei überein.

Benedic Domine has arrhas quas hodie tradat famulus tuus. *Ut in aliis.* **2**

Wir werden später darauf zurückkommen. Es kommt neu hinzu:

25 *Deinde benedicit panem et uinum dicens:* Benedicite. — Dominus largitor bonorum benedicat istum panem et uinum. In nomine Patris.

Lem.: 2* / 4^a 7^c *[Aliqui uero seruant aliam formam . . .* M 1^{Sa} / 4^a 7^c *(Intrent ecclesiam . . .)]*+ 12 15 25

1^{Sa} emitte Spiritum tuum super / uirtute armata / 12 *om.* istum / ut] et / *om.* et in amore — senescant / longitudine / 15 unus in deitate, qui uiuit . . .

Ich habe oben bei Red. eine etwas abweichende Form des Gebetes 5^{a1}, die sich in drei andern Handschriften findet, mit 5^{a2} bezeichnet. Zwei von ihnen, Vic. We., stimmen auch in der besondern Redaktion 7^b überein. Es kommt in Vic. We. ein neues Gebet hinzu, das wir auch in Linköping und Skara finden:

37 Vic.: *Oremus.* — Benedicere[1], Domine[2], hunc famulum[3] et hanc famulam tuam, quaesumus, dignare[1], ut in tuo[4] nomine[4] concrescant et pudicitiam conseruent, tibique omnibus diebus[5] uitae suae[5] deseruiant, quatinus mundi peracto fine[6], tibi sine macula ualeant adhaerere. Per.

[1—1] Dignare Domine quaesumus benedicere et sanctificare hos famulos tuos L [2—1] dignare Domine hunc famulum tuum et hanc famulam tuam S [3] *add.* tuum We. [4—4] nomine tuo S [5—5] uitae suae diebus We. [6] cursu S

Mit L hat Vic. noch ein zweites Stück gemeinsam; als weitere Zeugen kommen hinzu R, Yo. und Sa. Ms. B. In L und R gehört es zur benedictio thalami.

38 Vic.: *Benedictio super eos post missam.* Domine sancte, Pater omnipotens[1], te supplices[2] exoramus, ut coniunctionem[3] famulorum[4] tuorum *ill.*[5] tua benedictione fouere digneris propitius[6], ab[7] eis quaesumus omnes[8] inimici insidiae[9] auertantur, et[10] sanctitatem[11] etiam[12] in ipso coniugio imitentur, qui[13] tua prouidentia coniungi meruerunt[14]. Per.

[1] *add.* aeterne Deus LRSa. Yo. [2] supplex R [3] conuentionem L [4] fidelium R [5] *om.* LR Yo., *N.* Sa. [6] *om.* R [7—9] ut ab eis omnes insidiae inimici L, omnesque ab eis inimici insidiae R [8] omnipotens [!] Sa., omnip. Deus Yo. [10] ut R [11—13] *om.* R [11] sanctitate Sa. [12] et L [13] *add.* in Sa. [14] mereantur R

In Sa. Ms. B lautet die Rubrik: *Istae duae postcommuniones dicantur sub uno. Oracio super eos antequam exeant de ecclesia.*

In Vic. kommen noch drei besondere Texte hinzu.

11^a Vic.: *Benedictio super potum.* Benedic, Domine, hunc potum et hoc uasculum, sicut benedixisti sex hydrias lapideas in Cana Galileae, et ut benedixisti uinum quod de aqua fecisti; sic benedicere et sanctificare hunc potum et hoc uasculum perpetua benedictione digneris, ut quicumque

ex eo gustauerit, huius praesentis prosperitatibus saeculi, uenturaeque uitae gaudiis perfrui mereatur in caelis. Per.

Vic.: *Benedictio thalami.* Deus humilium uisitator, qui nos fraterna dignatione solaris, praetende super societatem istam et super hanc domum thalami benedictionem tuam et super eos largiri digneris, qui in eo habitant. Per. **26**

Schließlich finden wir in Vic. noch eine vollere Form von 9, die mit Abwandelungen auch in He. Yo. We. L S und in Köln (Agende von 1637 S. 146) vorkommt.

Vic.: Omnipotens[1] Deus, qui primos parentes nostros Adam et Euam sua uirtute creauit[2], suaque[3] benedictione sanctificauit, et in[4] societate[5] sancta[6] copulauit[7] . . . **9**[a]

[1] *om.* S, *add.* sempiterne He. Yo. L, *add.* sempiternus We. Köln [2] copulauit L Köln [3] eosque sua We. L Köln [3–6] et in sua sanctificatione He. [4] *om.* Yo. We. L [5–6] sancta societate We. L Köln [6] amoris Yo. [7] coniunxit L, coniugauit Köln. Im folgenden: ipsa L / *om.* in L / soc. sancta We. L / societatem et amorem Yo.

Es ist uns ein Text erhalten, dessen Anfang gleich 9 9[a] ist, und dem wahrscheinlich diese beiden kurzen Formeln entlehnt sind. Dies ursprüngliche, lange Gebet finden wir in dem irischen Missale (S. 83 f.) als Einschub in die dem Sacramentarium Gelasianum entnommene Brautmesse. Ich drucke Ir. ab und notiere die Lesarten einer englischen Handschrift

H = Parish Missal of Hanley Castle, Worcestershire, s. XIII: jetzt in der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge. Vgl. Henderson, Man. Ebor. S. 163*—165*. Der Text wird vor der Kirchentür nach der Beringung gesprochen; es folgen 4[b] 7[Sa?] 6.

N = Sacramentarium ad usum ecclesiae Nivernensis [Nevers], hrsg. von Crosnier, Nevers 1873 S. 123. Die Handschrift stammt aus dem Ende des 11. Jahrhunderts und wurde 1865 von der Pariser National-Bibliothek erworben. Als *Benedictio sponsi et sponsae* folgt der Text auf die gregorianische Brautmesse.

Ir.: *Oratio.* H: *Oremus.*

Omnipotens[1] sempiterne[2] Deus qui primos parentes nostros Adam et Euam sua uirtute creauit et[3] in sua sanctificacione[3] copulauit, ipse corda et corpora uestra sanctificat[4] atque[4] benedicat et[5] societate uerae dilectionis[5] coniungat: quique[6] ad parandas[7] nuptias[8] Tobiae et Sarrae[8] Raphaelem angelum[9] misit, ipse de[10] supernis sedibus sanctum[11] angelum suum[11] mittat, qui uos in suo[12] seruitio[12] confortet[13] et in[14] perpetuum[14] ab omni malo[15] defendat, et qui dignatus[16] est nasci de Maria uirgine **9**[N]

et suo praesentatu miraculo nuptias consecrare,[16] quando aquam in uinum conuertit[17]: ipse nuptiis uestris interesse nosque[18] sanctificare et benedicere dignetur, deturque[19] uobis quieta[20] tempora mentium et corporum gaudium et procreatione in filiorum et filiarum[20] et post huius[21] saeculi labores[21] faciat uos peruenire[22] ad consortia[23] sanctorum[24]. Per.

[1—2] *om.* H [2] *om.* N [3—3] suaque benedictione santificauit et in sua societate N [4—4] sanctificet et H N [5—5] atque in uerae dilectionis societate uos H, atque in societate et amore uerae dilectionis N [6] qui N [7] praeparandas H N [8—8] Tobiae et Sarrae nuptias N [9] archangelum H N [10] a N [11—11] angelum suum sanctum N [12—12] seruitio suo H, suo sancto s. N [13] *add.* uiamque iustitiae *uobis* (*om.* N) ostendat H N [14—14] perpetuo N [15] *add.* uos H [16—16] unigenitum Filium suum Dominum nostrum (*add.* Jesum Christum: N) redemptorem *mundi (nostrum* N*)* de uirgine *nasci uoluit (uol. nasci* N*), et* (*om.* N*)* qui sua praesentia *mirabili uirtute (suoque miraculo* N*)* nuptias consecrauit H N [17] conuertere N [18] uosque H N [19] detque H, concedatque N [20—20] quietam corporis sanitatem et gaudium mentis et corporis atque procreationem filiorum et filiarum H, quieta tempora, sanitatem mentis et corporis, gaudium et procreationem sanctorum filiorum N [21] finitum uitae uestrae laborem H, finitos huiusce uitae labores N [22] *add.* feliciter N [23] consortium N [24] *add.* angelorum N, *add.* angelorum atque archangelorum in caelis H.

Vergleichen wir den Anfang mit dem gekürzten Texte 9, so ergibt sich, daß sich die für N charakteristischen Lesarten [2] [5—5] auch in Lyr. finden; Sa. hat zu Anfang sempiterne = Ir. Die vollere Form 9[a] (creauit . . .) in S beginnt zwar wie H, berührt sich dann aber eng mit der Lesart [3—3] von N. Gegenüber Ir. bilden H N, wie aus dem Apparat oben hervorgeht, eine besondere Rezension. Man wird sich übrigens hüten müssen, den Text, weil er in Ir. steht, als national-irisches Erzeugnis zu betrachten. Die drei späten irischen Missalien, die auf uns gekommen sind, vermischen nach F. E. Warren irische mit römischen und aus Salisbury importierten Formen[1]).

Der aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende Liber Pontificalis Chr. Bainbridge archiepiscopi Eboracensis (Publications of the Surtees Society Vol. 61, 1875 S. 182) hat einen N sehr nahe stehenden Text. Dieser dient als bischöfliche benedictio de sponso et sponsa bei der Messe und ist dazu in drei Abschnitte zerlegt worden; die letzte Periode [19—24] ist weggefallen.

Nach diesen vorbereitenden Untersuchungen können wir jetzt auch Vic. auf eine kurze Formel briugen.

---

[1]) The Liturgy and Ritual of the Celtic Church, Oxford 1881 S. 269. — Von Sa. hat Ir. 13 14 entlehnt.

Vic.: 2^{Sa} 1^{E} / M 4^{a} 7^{b} B 6 37 9^{a} *Ps. Benedicite* 5^{a2} 3^{b} + 38 11^{a} 26 12 15

> 2^{Sa} anulum hunc / *om.* nos / *om.* sancto / qui eum p. / *om.* et crescat / 1^{E} Sanctum] tuum / 6 Christum Dominum nostrum recuperatorem omnium, Filium tuum unigenitum / 3^{b} creauit] condidit / 12 hunc / 15 nomine.

3^{b}

Rot. hat als Eigentümlichkeit, daß nach der Messe Brot und Wein, wie in Lyr. und Sa., mit einer Formel geweiht werden, und daß im Hause noch einmal über Brot und Wein getrennt zwei Segen gesprochen werden. — Zum folgenden Texte vgl. Franz, Benediktionen Bd. 1 S. 248 f.: Formeln für die Weihe von Brotpartikeln (Eulogien) nach der Messe an Sonn- und Festtagen.

27 Benedic, Dominum, creaturam istam panis et uini, ut sit remedium salutare generi humano, et praesta per inuocationem nominis tui, ut quicumque ex ea sumpserit, corporis et animae ad tutelam percipiat. Per.

Rot.: M 1^{Sa} / 4 5 B 6 7^{a} 8^{Sa} 10^{Sa} + 27 12 13^{Sa} 14. *Sequitur benedictio panis ut supra:* 27 *Deinde sequitur benedictio potus:* 11^{b}.

> 1^{Sa} generis humani / mitte Spiritum tuum paraclitum / caelestis defensionis uirtute / 5 Et conuertat Dominus / impleat uos Dominus / ut] et / 6 Isaac et / Filium tuum unigenitum / 8^{Sa} *om.* propitius / *om.* super hanc / tuo nomine / *om.* semper / regna caelestia / 10^{Sa} Dominus] Deus / benedictione caelesti / ueritatis suae / 12 tuo amore / 14 Domini sancta / *om.* sanctum / 11^{b} (verglichen mit 11:) *om.* istum panem et / *om.* quinque — et / *om.* sani et / atque] et / ex eo gustantes.

11^{b}

Wir stoßen in Rouen endlich auf einen Ordo, dessen nahe Verwandtschaft mit den Ordines von Lyra und Salisbury, von denen wir ausgingen, aus obiger Formel erhellt; man braucht sie nur mit den Formeln der andern analysierten Texte zu vergleichen. Gleich der folgende zeigt wieder ein anderes Bild.

28 Par. hat eine besondere kurze *Benedictio super uinum.* Potum seruorum suorum benedicat rex angelorum, In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen.

Da Martène den Text nicht vollständig abdruckt, ist es zweifelhaft, zu welcher Redaktion einzelne Stücke gehören.

Par.: M 1? / 4 7^{c} ? *(Tunc sacerdos tenens sponsum per manum dextram et sponsam, introducat eos in ecclesiam)* + 27 ? (*om.* et uini) 28 12 (*hunc*) 17^{E} (adolescentulos istos) 21 (semper uobiscum, In nomine . . .)

Diese Anordnung steht Aut. sehr nahe. Beide Ordines haben am Schluß die charakteristischen Stücke 17^{E} 21. Dazu sind in jeder der beiden Kirchen verschiedene Segnungen hinzugetreten. Aut. gehört nach der Redaktion 7^{c}

zur burgundischen Gruppe. Da 17[E] in Lug. Lem. fehlt, werden wir annehmen dürfen, daß die Kirche von Auxerre diese Formel vom benachbarten Paris übernommen hat.

In Amiens kommt wieder eine neue, sehr kurze *Benedictio uini* hinzu:

29 Coenam suae familiae benedicat rex gloriae, in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen.

30 [*Benedictio thalami.*] Exaudi nos, Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, et mittere digneris sanctum angelum tuum de caelis, qui custodiat, foueat, protegat, uisitet atque defendat omnes habitantes in hoc habitaculo. Per Christum Dominum nostrum.

Amb.: 2[Sa] 1[Amb.] / M 4 5[a3] B 7[e1] 7[b] 6 [+] 7[b] (Ev. Joh. 1) 29 30.

2[Sa] annulum hunc / *om.* sancto / quicumque eum p. / 1[Amb.] tu permitte benedictionem / annulum, ut armatus uirtute caelestis defensionis proficiat illis ad consequenda gaudia aeterna salutis. Per . . / 5[a3] (cf. 5[a2]:) uos Jesus Christus, ost. / Repleatque omni / rem. peccatorum uestrorum / aeternam. Amen. / 6 adolescentulos / *om.* sua / Christum recuperatorem animarum Filium tuum unigenitum. Qui tecum. (5[a3])

Sehr wenige lateinische Stücke enthalten die wohl späten Ordines XI, XIII, XIV bei Martène.

XI. Ex vetusto Rituali insignis ecclesiae Catalaunensis: Von 1 ist nur der Anfang angeführt.

Sequitur benedictio thalami si presbyter requisitus fuerit: 12 M 7 (nur Anfänge).

Sequitur alia benedictio super sponsum et sponsam hoc modo. 15[Lem.] (unus in deitate); 25 Largitor donorum benedicat panem istum et uinum, In nomine . . . vgl. Lem.

XIII. Ex veteri Manuali ad usum dioecesis Remensis edito.

2[Rem] *Oratio pro benedictione iocalium.* Sit, Domine Deus, nostris obsequiis tua praesens gratia, qua et super istis iocalibus benedictionem infundas, et his connubentibus tuae dilectionis dona concedas, In nomine etc. —

Der Ritus von Salisbury breitete sich allmählich in England aus, konnte aber die liturgischen Bücher einzelner Diözesen nicht verdrängen. Einen Maßstab für die Vergleichung bieten vielleicht die Zahlen der erhaltenen Missalien. Wickham Legg kennt ungefähr 65 Handschriften des Missale Sarum: vom Yorker Meßbuch dagegen waren 1874 nur 7 Handschriften bekannt, dazu 5 gedruckte Ausgaben.

Freisen hat als dritten englischen Ordo den Eheschließungsritus der Diözese Hereford aus dem 1502 gedruckten Missale Helfordense seiner Abhandlung beigegeben (II S. 223—232). Er ist eng verwandt mit Lyr. und Sa.

He.: M 1Sa 2Sa / 3 4 5 B 36 6 8 9a 7b 10Sa+11Sa 12 16 13Sa 14 15.
1Sa seruator / illum] eum 2Sa *om.* sancto / 5 impleat / 36 Benedicat uos Dominus ex Sion et ut uideas filios filiorum tuorum pace super Israel / 6 hominum] omnium / 8 filiorum suorum accipiant et filios filiorum suorum usque / quartam progeniem / *om.* tua / 10Sa in omni / 12 thalamum istum, Domine / 16: unbedeutende Varianten, von Freisen anscheinend schlecht abgedruckt.

Es erhebt sich die Frage, ob Hereford Salisbury beeinflußt hat oder umgekehrt. Hat das späte Manuale Sarisburiense die Nr. 36 16 von He. übernommen? Sie wird, solange aus Hereford kein älteres Material vorliegt, kaum mit Sicherheit beantwortet werden können. Einzelne Stücke von He. gehören zu einer von Lyr. Sa. abweichenden Textrezension (9a 7b). Der enge Zusammenhang, der zwischen Lyr. und Sa. besteht, fordert eine Erklärung. Sa. hat Lyr. oder einen Lyr. sehr nahe stehenden Text übernommen, d. h. der Ordo von Salisbury ist im wesentlichen der der Diözese Evreux; dieser ist an einigen Stellen aus den Formularen benachbarter Diözesen oder dem Formular e i n e r benachbarten Diözese verbessert worden.

Wie die Varianten in den von Wickham Legg benutzten Handschriften beweisen, dauerte es einige Zeit, bis sich ein fester Typus von Sa. bildete. Edmund Bishop äußert starke Bedenken über das Alter von Sa. und den Anteil, den der hl. Osmund an seiner Redaktion gehabt hat: „the Sarum Missal, as we have it, shews in its groundwork a good thirteenth-century book". Man hat öfter versucht, Rouen als Quelle des Salisbury-Ritus nachzuweisen. Bei einer Nachprüfung der Vorschriften für die Stille Woche kam Edmund Bishop zu dem Ergebnis, daß eine viel größere Aehnlichkeit zwischen dem Ritus von Hereford und Rouen als zwischen dem von Salisbury und Rouen bestehe[1]).

Ist die gewöhnliche Annahme richtig, und hat der hl. Osmund († 1099) den Ritus von Salisbury redigiert, so würde sich die Aehnlichkeit des Eheschließungsformulars in Sa. und Lyr. wohl leicht aus der Abkunft des genannten aus dem Geschlechte der Grafen von Séez erklären. Dieser Ort liegt nördlich von Alençon, auf der Verlängerung der Linie Evreux—Lire, und war früher Sitz eines Bischofs. Vielleicht wird eine Untersuchung der Handschriften des Missale Sagiense[2]) Aufschlüsse über die Herkunft des Meßbuches von Salisbury geben.

---

[1]) Holy Week Rites of Sarum, Hereford and Rouen compared: Liturgica historica, Oxford 1918 S. 276—300.

[2]) Vgl. Chevalier, Répert., Topo-bibl. unter Séez, wo verwiesen wird auf Missale ms. s. XII, XIII: Alençon 123, 124.

Der Zusammenhang zwischen Lyr. und Sa. wird noch deutlicher, wenn wir die von Wickham Legg in den Anmerkungen seiner Ausgabe benutzte Handschrift Sa. A = Paris, Arsenal Ms. 135 (geschrieben um 1300) uns näher ansehen.

Lesarten von A:

1 permitte Spiritus sancti paracliti benedictionem
2 *om.* sancto / quae = Lyr. / signaculum fidei desponsata = Lyr. / fide integritate deuota = Lyr. / semper uiuat, crescat et senescat = Lyr.
5 illuminet (C : illuminat Schreibfehler) / faciem suam (*om.* in) uobis
6* *om.* sua / cupiant et adimplere mereantur
7 Domine de caelis et benedic / *om.* tuum / *om.* et Saram (?)
8 *om.* propitius / tua fidelitate = Lyr. (cf. He.)
12 thalamum hunc 15 nomine

Die von Wickham Legg mit B bezeichnete Handschrift ist in Bologna, Universitäts-Bibliothek MS. 2565, aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts.

Sa. Ms. B: M 1^{Sa} 2^{Sa} / 3^{a} 4^{b} 5^{a2} B 6 8 9^{Sa} 15 + 38 12

2^{Sa} ut] et / portabit / 4^{b} impleatque Dominus / 5^{a2} Jesus Chr. / habeas uitam aeternam in saecula saeculorum / 6 per utilitatem suam / hominum] unigenitum / 8 *om.* Domine / in tua felicitate perseuerent / 15 nomine / 12 hunc

Es fehlt hier also das so beliebte Gebet 7, es fehlen 10 13 14 und die Segnung von Brot und Wein. Dagegen halte man die Folge in

Sa. Ms. A: M 1^{Sa} 2 / 3 4 5 B 6* 7 8 9^{Sa} 10^{Sa} 3^{a} + 19 5* 11–15

Die Rubriken von Lyr. stimmen bald mit Sa. Ms. A, bald mit C überein.

Im Manuale der Erzdiözese York finden wir ein Formular, das wieder der Gruppe Lyr. Sa. He. ferner steht; Freisen druckt es nach Ausgaben von 1509 und 1517 ab (II S. 235—244). Es kommt noch ein Gebet nach der *Benedictio thalami* hinzu, das wir schon in Amb. fanden.

Yo.: 2^{Sa} 1^{Yo} / M 4^{b} 7^{b} B 6 5^{a2} 3^{a} 9^{a} + 38 12 30 15

2^{Sa} anulum hunc / *om.* sancto / quae / *om.* et crescat / 1^{Yo} permitte / super hunc famulum tuum et famulam tuam, ut armati uirtute caelestis defensionis proficiant ad aeternam salutem (bemerkenswerte Umbildung!) / 6 recuperatorem hominum, Filium tuum unigenitum, qui tecum . . . / 5^{a2} = Sa. Ms. B: doch suam uobis und habeatis / 12 hunc / tuo amore / 30 uisitet et / 15 nomine

Die Redaktion von 4^{b} 5^{a2} und 38 verbindet Yo. mit Sa. Ms. B. Vergleicht man diesen Ordo mit dem alten Yorker Egberts, so ergibt sich, daß nur wenig von dem alten Text geblieben ist. Aber gerade weil ein Grundstock ähnlicher Gebete den Angelsachsen von altersher vertraut war, konnte ihr Ersatz durch modernere Formen ohne Schwierigkeit durchgeführt werden.

Von den nordischen Formularen behandele ich zuerst diejenigen, die Sa. am nächsten stehen. Das Manuale Upsalense enthält leider nur den Anfang des Ordo.

U: M 1^{Sa} 2^{Sa} / 3 4 5 B 6 [. . . .]

> 1^{Sa} *om.* hunc / 2^{Sa} nomine sancto / quae illum gestauerit / uiuat, crescat / longitudine / 5 uultum] faciem / 6 mit istos bricht der erhaltene Text ab; Collijn hat das Fehlende aus einer ebenfalls defekten Stockholmer Handschrift des 15. Jahrh. und aus A ergänzt.

A: M 1^{Sa} 2^{Sa} / 3 4 5 B 7^{b} 8^{Lyr} 10^{Sa} 9^{Sa} 15* + 12 13^{Sa} 14 15*

> 1^{Sa} Conseruator et consecrator h. g. / 2^{Sa} quae illum gestauerit / tuo amore / *om.* et crescat / longitudine / 5 Benedicat Per Christum Dominum uos / *om.* Dominus / 8^{Lyr} tuo nomine / caelestem benedictionem / *om.* et / *om.* usque / 10^{Sa} Dominus] Deus / 12 longitudine / 13^{Sa} ben. suam / 14 *om.* sanctum, *add.* ad uos / 15* nur bis sanctus.

Leider ist U nicht vollständig erhalten, so daß nicht festgestellt werden kann, ob auch die folgenden Gebete mit Sa. und mit welcher Handschrift von Sa. übereinstimmten. Von sämtlichen bis jetzt bekannt gewordenen Ordines steht U (so weit der erhaltene Teil einen sichern Schluß gestattet) Sa. am nächsten. Noch näher als A. Bei den andern nordischen Ordines kann dagegen von einer Abhängigkeit von Salisbury keine Rede sein. Vielleicht gelingt es, durch den Nachweis von Beziehungen zwischen Salisbury und Upsala und Abo diese Verwandtschaft zu erklären. Sehr fraglich ist es, ob Missionare den Ordo von England mitgebracht haben; denn wenn die Annahme, Sa. sei erst durch die Normannen in England eingeführt worden, richtig ist, kommen Missionare als Verbreiter dieser Form wohl nur noch für den finnischen Ordo A in Betracht[1]).

Gleich der folgende Text aus Skara steht der Salisbury-Gruppe wieder recht fern.

S: 2^{Sa} 1^{S} / 4^{a} 6 7^{d} B 5 37 9^{a} 3^{b} +

> 2^{Sa} anulum hunc / *om.* sancto / qui / *om.* et crescat / longitudine / 1^{S} mittere dignare / anulum quem in tuo nomine sancto benedicimus, ut qui illum portauerit, in tua pace consistat, et in tua uoluntate per-

---

[1]) Keiner der nordischen Ordines stimmt mit Hamb. überein. Ueber die Tätigkeit angelsächsischer Missionare in Schweden vgl. Absalon Taranger, Den angelsaksiske kirkes indflydelse paa den norske, Kristiania 1890 S. 176 ff., 190 ff.

maneat et multiplicetur in longitudine dierum. Per uirtutem . . . (cf. 2^{Sa}) / 6 adulescentulos / *om.* aeternae / Per Christum Dominum / 5 uestri et / uos Dominus omni / uiuatis cum Deo et sanctis eius

Dieser Ordo hat 4^a 37 9^a 3^b mit Vic. gemeinsam; man vergleiche auch die Lesarten beider Texte zu 2^{Sa}. Man kann S und Vic. auf eine gemeinsame Grundform zurückführen, deren Heimat wohl im nordöstlichen Frankreich zu suchen wäre. Für ihre Verpflanzung nach Skara gibt es verschiedene Möglichkeiten.

In Skara haben wir eine besondere Form von 1 (mit 1^S bezeichnet); in Roskilde treffen wir eine neue Redaktion: dazu eine Form 6^R. Das Gebet 22 hat Roskilde gemeinsam mit Lyon, 38 mit Vic., L, Yo., Sa. Ms. B.

R: M 2^{Sa} 1^R / 4^a 7^b B 6^R + 12 22 38

2^{Sa} annulum istum / *om.* nos / *om.* sancto / qui eum super se portauerit / tuo amore / uiu. crescat atque / 1^R spiritualis, aeterne Deus, tu mittere digneris / ut pariter tua benedictione muniti et caelesti benedictione defensi, munus gratiae tuae percipiant in uitam aeternam. Per . . . / 6^R benedic fideles tuos et / facere studeant. Per Christum Dominum nostrum. / 12 hunc thalamum / tua [!] amore uiuant crescant / longitudine

Die Schleswiger Agende verschmilzt in eigentümlicher Weise 4^a und 5.

S*: 2^{Sa} 1^G / M 4^a-5 7^a B 7^e 6 + 12

2^{Sa} Domine Deus ann. hunc. / *om.* sancto / qui illum / pace] securitate / *om.* et crescat / 1^G s. unten / 4^a-5 benedictionem suam in uobis et misereatur uestri. Conuertat Dominus / uos Christus omni bened. caelesti / *om.* omnium / *om.* et uiuatis / 6 istos adol. / *om.* sua / didicerunt / Per Dominum nostrum J. / 12 hunc / tuo amore / longitudine

Um das Gebiet, in dem die behandelten Gebete verbreitet waren, ganz zu durchmessen, müssen wir noch einen Blick nach Spanien werfen. Der älteste spanische Ordo, der zum Teil wenigstens wohl noch in die Zeit der Westgoten zurückgeht[1]), hat zu den hier behandelten nur wenig Beziehungen. Daß wir in der Handschrift des Rituales von Silos A (geschrieben 1039) No. 4 ganz am Ende finden, ist bemerkenswert als ältestes Zeugnis für diesen Text. Mit diesen Worten übergibt hier und in Lug. der Priester dem Manne das Mädchen. In der Handschrift B (geschrieben 1052) finden wir im Ordo ad thalamum benedicendum als Gebet vor der eigentlichen Segnung No. 23.

---

[1]) Vgl. Le Liber Ordinum en usage dans l'église wisigothique et mozarabe d'Espagne publ. p. D. Marius Férotin, Paris 1904 (Monumenta ecclesiae liturgica Vol. 5) Sp. 433 – 443; danach Freisen I S. 85—93.

Fér. Col. 433; Freis. I S. 86 *Oratio* 23

Domine[1], cuius benedictione plena consistunt[2], quae in tui nominis inuocatione benedictionem percipiunt, benedicito[3] huic habitaculo[4] solius honestatis nubtui[5] praeparato: ut in nullo illud[6] malorum occursus[7] adtingat, sed[8] honestas et munditia coniugalis[8] sola possideat, atque miseratio tua celebritati eius[9] digna[10] sufficienter adsistat.

Lug.: [1] Deus [2] sunt omnia [3] benedic [4] thalamo [5] nuptui [6] illorum [7] incursus spirituum [8—8] honesta illum et munda coniugalis caritas [9] tuae [10] *om.*

Denselben Text finden wir auch in Arles; Martène Ordo V führt leider nur den Anfang an: Ex ms. Pontificali ecclesiae Arelatensis, ante annos 400. scripto [=Are.]. Dieser ganze Ordo, der mit der benedictio arrarum beginnt, ist mozarabisch. Férotin hat ihn zum Vergleich herangezogen (Sp. 435 Anm.), und Freisen weist darauf hin, daß Arles früher zum Westgotenreiche gehörte. Das Rituale von Silos B (geschrieben 1052) stellt die Segnung einer arra in das Belieben der Brautleute; findet sie statt, so dienen nach den beiden Ritualen zwei Ringe als arra[1]).

In den späten gedruckten spanischen Agenden[2]) treffen wir einige unserer Gebete an. Mit dem Siege des römischen Ritus über den ererbten mozarabischen am Ende des 11. Jahrhunderts kamen französische liturgische Bücher nach Spanien; es entstand ein Gemisch von spanischen und französischen Formen. Einige unserer Texte finden wir in besondern Redaktionen wieder, oder wenigstens mit besonderen Lesarten. Auf die alten mozarabischen Texte gehe ich nicht ein.

---

[1]) Über die arra (Handgeld, Draufgeld) vgl. Freis. I S. 29—32.

[2]) Freis. I S. 95—159: Manuale Hispalense [Sevilla] von 1494, Valentinum [Valencia] von 1514 und 1746, Salmanticense [Salamanca] von 1532, Toletanum [Toledo] von 1680, Matritente [Madrid] von 1885. Im Britischen Museum fand Freisen keine ältere Ausgabe von Toledo. Die Hamburgische Staats- und Universitäts-Bibliothek besitzt ein Exemplar des seltenen Manuale sacramentorum secundum usum alme ecclesie Toletane noviter impressum, (apud inclytam Granatam) 1554. Nach Fol. 30b ist es dem Priester freigestellt, den Ring dem Bräutigam auf den dritten oder vierten Finger zu stecken. „*Et similiter accipiat alium anulum: et benedicat ut supra. et tradat sponso: qui acci* — [Fol. 31a] *piens eum cum eisdem tribus digitis sicut episcopus vel sacerdos: et tradat eum sponse, eo modo quo ipse recepit ab episcopo, vel sacerdote, et dicat episcopus, vel sacerdos cum sponso.* Esposa: yo te esposo. In nomine patris et filii: et spiritus sancti. Amen. *Et episcopus vel sacerdos debet eum dirigere propter verecundiam que tales in talibus tenet ligatos. Deinde tradat arras sic: iungat manus sponse inferius, et super imponat manus sponsi et mittat arras in manibus sponse, dicens.* Sposa estas arras vos dono en señal de matrimonio, y con mi cuerpo vos honrro [!]: ansi como manda la sancta madre iglesia de Roma. *Respondeat illa.* Yo las recibo. *Et deponat eas in patellam.*“ Es folgen dann die *Versus* Manda . . . Die arra bestand

Die zwei Ringe erscheinen gewöhnlich neben der arra und werden mit 1 und 2 gesegnet. In Salamanca kommt als dritte benedictio die kurze Formel 2[Red] (Rennes) hinzu; ebenso im Manuale von Toledo von 1554, wo die Rubrik vorschreibt, der Priester solle diese Worte sprechen, während er den für den Bräutigam bestimmten goldenen oder silbernen Ring zwischen seine ersten drei Finger nehme. Die oben in Lem. mit 2* bezeichnete Formel steht schon in der mozarabischen Handschrift A. Sie ging in die spätern spanischen Ordines über und war, wie man aus Martène schließen darf, auch im südwestlichen Frankreich verbreitet.

7 finden wir in Sevilla (Freis. I S. 100) in der verkürzten Gestalt:
7s Respice Domine de caelo super hanc conuentionem per angelum Raphaelem fiantque digni tua benedictione. Daß wir 21 (Aut. Par.) auch in Valencia antreffen, ist bei der Kürze des Textes belanglos (Freis. I S. 116). In Salamanca ist 4 mit 5 verbunden (S. 135): vgl. Schleswig
6s 4a + 5; es folgt 6 mit anderm Anfang (Benedic Domine nubentes istos et semina . . .): zu dem Schlusse (semper facere et adimplere mereantur) ist Sa. Handschrift A zu vergleichen (oben S. 114). Es schließt sich der oben abgedruckte Text 19 an.

Die Uebergabe der jungen Frau, die der Liber Ordinum vorschreibt[1]), ist beibehalten. Durch Zufügung neuer Gebete zu der alten Nr. 4 (. . . ipse sit) ist der Akt feierlicher gestaltet worden. Mit 51 52 bezeichne ich die
51 schon im Liber Ordinum vorkommenden Gebete: Benedicat uos Deus
52 uestri oris eloquio . . .; Benedicat uos Dominus caelestis gloriae . . . Im Manuale Toletanum von 1554 haben wir dann:

Tolet.: . . . M 6 B 51 52 + 4 7[bc] 5[t] 15[t] 21

---

nach Fol. 29a aus 13 Denaren. Man vergleiche die entsprechende französische Wendung in Rouen (Mart. Ordo VII): . . . et de mon corps te honoure . . .; englisch in Salisbury, Missale von 1492: . . . and with my body I te worscype . . . — Es gibt übrigens noch mehr gedruckte spanische Agenden, die Freisen wegen ihrer Seltenheit nicht zugänglich gewesen sind: ein Manuale sacramentorum secundum consuetudinem sancte ecclesie Garnatensis 1542 und ein Ordinarium Barcinonense 1569 erwähnt Juan F. Riaño, Critical and bibliographical notes on early Spanish music, London 1887; er führt auch eine ältere Ausgabe des Manuale für Toledo von 1530 an und eine Ausgabe des Manuale Valentinum vom 13. November 1516 [= Freis. 1514?] vgl. S. 90, 93, 88. Die erste Ausgabe des Manuale für Toledo erschien 1494: Haebler, Bibliografia ibérica del siglo XV, [Bd. 1] No. 397. Hier findet man die ältesten spanischen Manualia verzeichnet.

[1]) Sp. 438 Anm. (Hs. A): *Explicitis his, tradis puella[m] uiro, dicens:* In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, Deus Abraham, Deus Ysahac, Deus Jacob sit uobiscum. Amen. — Ipse coniungat uos et adimpleat benedictionem suam in uos. Amen. — Kurz vorher steht 51 (s. oben).

6 Per Christum. / 4 Isaac et / 7bc (Zwischenform) *om.* de caelo sancto tuo / coniunct. tuam / *add.* pacificum / Rachelis / adolescentes istos / permaneant et in amore / longitudinem / 5t Benedicat uos Dominus. Amen. Et custodiat uos. Amen. Ostendatque faciem suam in uobis : et misereatur uestri. Amen. Conuertat uultum suum Dominus super uos : et det uobis pacem. Amen. Impleatque uos Christus omni benedictione spirituali in remissionem omnium peccatorum. Amen. Ut habeatis uitam aeternam : et uiuatis in saecula saeculorum. Amen. / 15t est numero / nomine : ille multiplicet semen uestrum et augeat incrementa frugum iusticiae uestrae. Amen.

5t

15t

Dann heißt es (Fol. 56a): Ite in pace. Amen. *Tunc episcopus uel sacerdos deponat uelum et iugalem*[1]*) et aspergat aquam super contrahentes : et tradat sponsam sponso per manum dexteram et remittat eos in pace dicendo:* Compañera vos doy, y no sierva : amadla como Christo ama a su iglesia. (Also dieselbe spanische Formel wie 1680 : Freis. I S. 152).

Das Manuale Valentinum von 1514 läßt für die Messe freie Wahl; es schreibt keinen Segen nach der Beringung vor. Die Segnungen nach der Messe beginnen mit dem überlieferten 4. Bei der ersten und vierten dieser Formeln berührt der Priester die Köpfe des jungen Paares.

Valent.: . . . / + 4 51 4m 6 21 (Joh. 1), Ambulate in pace.

4m (der Schluß stammt aus dem langen Meßgebet Deus qui potestate uirtutis tuae) Domine Deus omnipotens benedicat uos, ipse uos coniungat impleatque benedictionem suam in uobis et uideatis filios filiorum uestrorum usque in tertiam et quartam progeniem et ad optatam perueniatis senectutem. Per Christum Dominum nostrum. / 6 Jacob emitte benedictionem super nubentes istos et / ut] et / Christum recuperatorem omnium fidelium. Qui cum aeterno Patre . . .

4m

Im Manuale Salmanticense von 1552 werden die beiden Psalmen vertauscht:

Salm.: . . . / B 4-5 6s 19 M + (vor dem Schluß der Messe: 4m 21). Nach der Messe: Frater accipe coniugem . . .

4-5 (ähnlich der Verbindung in S*) / 6s Benedic Domine nubentes istos et / *om.* sua / hoc semper facere et adimplere mereantur. Per Chr. D. n. / 4m benedicat uos et ostendat uultum suum super uos impleatque . . . Amen. / 21 Dei Patris omn. / desc. et maneat super uos et angelus Domini bonus custodiat uos semper. Amen.

Das Manuale Hispalense von 1494 hat die kurze, schon erwähnte Formel 7s nach der Beringung. In Spanien wird dieser Augenblick der Handlung durch kein fest überliefertes Gebet hervorgehoben. Vielleicht kann

---

[1]) Vgl. Liber Ordinum Sp. 436 Anm. (Hs. A).

man aus der Stellung von 6 schließen, daß diese Segnung neben 4 besonders hervortritt. Im Tolet. steht 6 hinter M, im Valent. werden bei 6 zum zweiten Male die Köpfe des Paares vom Priester berührt, in Hisp. folgt es auf 4 (vgl. Salm.).

Hisp.: . . . / 7[a] + 4[a] 6 51 Uebergabe

6 Benedic Domine adolescentulos / *om.* sua / per Christum recuperatorem omnium bonorum. Qui tecum.

Im Manuale Salmanticense hat sich ein besonderer Schluß von 1 erhalten, den wir auch in S* und Hamb. finden: der Segen wird auf den Ring herabgefleht, damit er eine Schutzwaffe werde. Die Formel ist eine benedictio communis und wurde für verschiedene Objekte verwendet[1]. Sie kommt schon im Sacramentarium Gelasianum in dem Ordo für die Kirchweihe vor, und zwar mit jenem eben erwähnten charakteristischen Schluß, als *Oratio super aquam et vinum ad consecrationem altaris.* Ich drucke den Text der Handschrift Vat. Reg. 316 (geschrieben um 800) mit den Varianten von Egberts Pontificale (S. 36) neben Hamb. ab.

1[G]

Hamb.	Gel., Vat. (Mur. I 610; Wilson p. 133)
Benedictio[1] *anuli*[1].	
Creator et conseruator humani generis, dator gratiae spiritualis, largitor[2] aeternae[3] salutis[4], tu[5] Domine[6] emitte[7] benedictionem[8] tuam[8] super hos[9] anulos[9], ut arma[10] uirtutis caelestis sint defensi[10], illis[11] proficiant ad salutem[11]. Per.	Creator[1] et conseruator humani generis, dator gratiae spiritualis, largitor[a] aeternae salutis[a], tu permitte[2] Spiritum[3] tuum *super uinum*[4] *cum aqua mixtum,* ut arma[5] uirtute caelestis defensionis *ad consecrationem huius ecclesiae (uel) altaris* proficiat. Per.[6]
1—1 *Oratio. Oremus* Salm. In S* steht der Text an 2. Stelle. 2—4 eterne deus S* 3—4 uite eterne Salm. 5—6 *om.* Salm. 5—7 tu permitte S* 8—8 spiritum sanctum paraclytum S* 9—9 hunc annulum S* 10—10 sint arma uirtutum celestis defensionis Salm., armatus uirtute celestis defensionis S* 11—11 et proficiant ad eternam salutem Salm., proficiat illis ad salutem S*.	Egb.: 1 Deus creator 2 Domine mitte (cf. Hamb.) 3 *add.* sanctum 4 *add.* hoc 5 armatum 6 *add.* (*uel* omnium rerum quae consecrare uoluerit deuotio fidelium proficiat. Per.) (a—a 1[E] aeterne Deus = Vic. R S* L)

Ich bezeichne diese Redaktion der Formel wegen ihrer Beziehung zum Gelasianum mit 1[G]. Sehr altertümlich ist S*, da hier das realistische *Spiritum sanctum paraclytum* sich erhalten hat. Auch das Rituale des Bischofs

[1]) Franz, Benediktionen 1 S. 261[7].

Heinrich I. von Breslau hat tu Domine permitte *Spiritum tuum* (hrsg. von Franz S. 21,[32]). Vgl. auch Egb.: Red. Vic.; Aut. Lug. Lem. Rot. L

Wie viele Ringe in Hamburg gesegnet wurden, ist nicht ganz klar. Die Rubrik hat die Einzahl, der Text die Mehrzahl. Auch in der folgenden Formel 2 ist der Ausdruck unklar. Die Endung des Relativums ist ausgelassen: Benedic Domine anulos istos qu [!]; das qui e o s portauerit . . . spricht wieder für die Mehrzahl. Vielleicht waren zwei Ringe das Gewöhnliche, doch auf Wunsch der Nupturienten war auch die Segnung e i n e s Ringes zugelassen. An Ringwechsel ist kaum zu denken. Er kommt in Deutschland erst im 13. Jahrhundert vor, als der ursprüngliche Sinn des Symbols verloren gegangen war[1]).

Weil in dem etwa 100 Jahre jüngern irischen Missale ebenfalls die Zahl der Ringe zweifelhaft ist, füge ich die Bemerkungen über diesen Ordo hier ein. Es heißt in der Rubrik: . . . *ponuntur sponsalia nummorum et anulorum argenti super pallium ante altare* (also nicht vor der Kirchentür); nachher ist aber nur vom Ring in der Einzahl die Rede. Es wird auch nichts von einer Beringung des Mannes gesagt.

Ir.: 1 M 7^{e} B / 6 7^{e2} 15 + 11^{a} 12 13^{Sa} 14

1 anulum et hoc argentum / 6 *om.* sua / didicerunt / cupiant facere. Per Dominum. / 15 est in uno et unus es [!] in nomine, qui in trinitate perfecta / + (Messe) Hinter dem Segen Deus qui potestate . . . *Oratio.* Deus qui mundi crescentis . . . *Oratio.* Omnipotens sempiterne Deus qui primos parentes . . . Abdruck mit Sacram. Nivern.: 9^{N}; dann 5: (*om.* Deus / ostendatque uobis / Conuertat Dominus / *om.* spirituali / *om.* omnium / *om.* uestrorum / aeternam. qui.); dann *Postcommunio.* / 11^{a} *Benedictio cibi et potus nuptiarum.* / potum et hunc cibum et / *om.* lapideas / ut fecisti uinum de aqua / sanct. digneris / uasculum ut sint sani atque immaculati omnes qui ex eo gustauerint Pater sancte qui regnas (cf. 11) / 12 in eo: et / longitudine / 14 *om.* sanctum.

Es bleiben jetzt noch zwei Ordines[2]) übrig, die für ältere Nupturienten besondere Gebete vorschreiben: nämlich Westminster[3]) und Linköping. Die Nummern werden in den Uebersichten über ihre Texte in Klammern gesetzt. Als dritter Zeuge kommt Hamb. hinzu.

---

[1]) Böhmer, Reg. Ottos IV. a. 1209 n. 64^{a}: desponsatur . . . mutationeque annulorum subarratur. Stobbe, Zeitschrift für Rechtsgesch. 13 S. 230; Sohm, Recht der Eheschließung S. 54 ff.; Weinhold 1 S. 310.

[2]) Die spanischen Formulare für zweite Ehen und mehrere Paare habe ich nicht berücksichtigt.

[3]) Die drei vorangehenden Gebete haben in We. die Ueberschrift *Si adolescentes fuerint.*

Super illos qui maturae aetatis sunt. Oracio: We.

Si sunt maturae aetatis: L *Alia:* Hamb.

39 Hamb.: Da quaesumus[1] Domine[1] benedictionem tuam super hunc[2] puerum adolescentem *ill.* et hanc mulierem N.[2], ut tibi iugiter[3] subditi fiant atque deseruiant. Per.

[1]—[1] Domine quaesumus We. [2]—[2] famulum (tuum N. *add.* We.) famulamque tuam propicius We. L [3] iugiter vor deseruiant We. L.

Wir finden den Text auch in Köln (Ratinger Missale usw.): famulum tuum et famulam tuam / iugiter vor deseruiant.

Oratio. We. L *Alia.* Hamb.

40 Hamb.: Benedic clementissime Pater hanc conuentionem[1] famuli tui et famulae tuae *ill.*[1] et praesta ut abstersis ab eis omnium peccatorum maculis[2] amor in eorum corda[3] concrescant, quod tibi in diuino iudicio placeat[3]. Per.

[1]—[1] famuli tui N. (*om.* tui N.: L) famulaeque tuae conuentionem We. L [2] uinculis [!] We. L [3]—[3] cordibus diuinae caritatis crescat (-ant L), qui (quo L) tibi in tremendo iudicio placeat (-ant L) We. L.

We.: *M* 1^{Sa} 2^{Sa} / 3 4^a 7^b B 6 5^{a2} 37 (39 40 9^a) 3^a + 11^a 12

1^{Sa} *om.* illi / 2^{Sa} quicunque / *om.* et crescat / 4^a coniungat uos. impleat / uobis. per Dominum nostrum / 6 Ysaac et / Christum recuperatorem hominum Filium tuum unigenitum Qui tecum . . . / 11^a *Benedictio panis et uini unde sponsus et sponsa sument ibidem.* . . Galileae . sicut uinum de aqua fecisti: sic / gustauerint / mereantur

Vergleicht man die Zusammensetzung dieses Textes mit L, so ergeben sich die engsten Beziehungen. Sie haben nicht nur die Spezialgebete 39 40 für das reifere Alter gemeinsam. Beide Ordines sind wieder mit Vic. verwandt: dazu gesellt sich S. Ob aber L direkt von We. abhängig ist, wird sich kaum sicher entscheiden lassen.

L: 2^{Sa} 1^{Sa} / M 4^a 7^e 7^b B 6 5^{a2} 37 (39 40 9^a) 3^a + 12 B 38 19 11^c

2^{Sa} *om.* nos / *om.* sancto / qui / in diuina uoluntate / *om.* et crescat / Christum / 1^{Sa} largitor salutis, eterne Deus immitte Spiritum tuum sanctum paraclitum super / quae eum / *om.* illi / 6 Christum Dominum nostrum recuperatorem hominum unigenitum Filium. Qui . . . / + (Messe) An die Praefatio schließt sich ein Gebet an, das sonst nicht nachzuweisen ist: Deus Abraham, Deus Ysaac, Deus Jacob sit uobiscum in aduersis et prosperis . . . / 12 hunc thalamum / *om.* et senescant /

11^c 19 die bessere Form aus Salm. als Anm. bei Egb. abgedruckt / 11^c (cf. Vic.:) et haec uasa / lapideas capientes met[re]tas binas uel ternas et uinum factum ex aqua in Chana Galileae: sic benedicere digneris potum istum et uasa ista, ut / (cf. 11:) *om.* sobrii atque / immaculati, qui ex eo bibituri sint, per inuocacionem nominis tui. Per Christum.

Außer den eben mitgeteilten Gebeten, die in We. L, weil für einen besondern Fall bestimmt, dafür bearbeitet sind, finden wir in Hamb. noch einen neuen Text, den ich unverändert abdrucke.

Hamb.: Benediccat te Dominus¹ Deus Israel . quia filii² uiri optimi et iusti es et timetis³ Deum. et elemosinas facientis . et dicat[ur] benedictio Domini super uxorem tuam . et super filios filiorum uestrorum usque in terciam et quartam generationem . et sit semen uestrum benedictum . a Domino¹ Deo Israel . per te haec omnia fiant Jesu Christe saluator mundi, qui cum Patre. 41

Das ist Tob. 9, 9—11:¹ ¹hier zugesetzt / ²lies filius (in der Vulgata weicht die Wortstellung ab) / ³lies timentis. — Es ist der Segen, den Gabel über Tobias und die junge Frau spricht.

In Hamb. allein ist uns ferner eine Segnung erhalten, die auf die Entstehung der noch heute in manchen Gegenden Süddeutschlands üblichen Sitte, den Nupturienten nach der Messe die Johannisminne zu reichen, neues Licht wirft[1]). Wir haben es hier mit dem wînkôp zu tun: dem Wein, der als Zeichen des abgeschlossenen Vertrages von den Beteiligten und Zeugen getrunken wurde[2]). Es geschieht vor der Messe.

Hic iubeat sacerdos uinum dari:

In nomine trinitatis almae, atque in beatissimae uirginis Mariae timore omniumque sanctorum ut illi omnes sancti pro conuentione ista intercedere dignentur in caelis, quorum memoriam facimus in terris in ipsius amore. 42

Pater noster. Et ne nos. Benedicamus Patrem. et Aue Maria gratia plena. Mirabilis Deus in sanctis suis. Domine exaudi orationem. Dominus uobiscum.

Oratio. Concede quaesumus omnipotens Deus, ut intercessio. [D. i. die Collecta aus der Missa ad poscenda sanctorum suffragia.]

---

[1]) Formeln für die Benedictio vini s. Johannis bei Franz, Benediktionen Bd. 1 S. 238 f. Heutiger Brauch: Sterne des Glücks und der Freude Nr. 3: Die Brautmesse nebst vorausgehender Ringweihe und anschließender Weinweihe. Aus dem Latein. ins Deutsche übers. von Dr. H. J. B. München [1921], 18 S.

[2]) Beispiele in Schiller-Lübbens Mittelniederd. Wörterbuch unter wînkôp. Weinhold 1 S. 359 f. Ferdinand Frensdorff, Verlöbnis und Eheschließung nach hansischen Rechts- und Geschichtsquellen: Hansische Geschichtsblätter 1917 S. 341 f. — Eine angelsächsische Verlobung, bei der ein Jüngling einen Becher zum Trinken des Weinkaufes hält, findet Fritz Roeder auf einem Bilde der Handschrift des Britischen Museums Cotton Tib. B V (Anfang des 11. Jahrh.) dargestellt: Die Familie bei den Angelsachsen 1, 1899 (Studien zur englischen Philologie Heft 4) S. 31, mit Reproduktion des Bildes nach Strutt, Horda A. I pl. XIII, 1.

Zur Einordnung des ungedruckten Hamburgischen Textes[1]) in die Ueberlieferung wird es genügen, die Formel für ihn mitzuteilen.

Hamb.: 1^{G} 2^{Sa} M / 6 B 5^{E} 7^{e} 39 40 41 42 + 11^{a} 12

1 2 Ueber die Zahl der Ringe s. oben / 2^{Sa} Domine anulos istos qu[!] / *om.* sancto / qui eos portauerit / tuo amore / *om.* et cresc. / *Hic mittat anulum in manu sua.* 6 istos *ill.* et semen uitae semina in / Christum Dominum nostrum recuperatorem omnium, Filium tuum unigenitum: qui . . . / 5^{E} Jesus Christus / ostendatque faciem suam in uobis et mis. uestri. Conuertat D. / peccatorum, ut habeatis uitam aeternam. Per. / 11^{a} *Benedictio uini.* / ut fecisti uinum de aqua, sic / sanctificare digneris Domine hunc potum et hoc uasculum, ut sint sani et sobrii atque inmaculati omnes qui ex eo gustauerint, Pater sancte. Per Dominum nostrum. (Vgl. 11 L) / 12 *Benedictio thalami.* / hunc / longitudine

Da in der Kirche schon die Segnung des Weinkaufes stattfand, wird man annehmen müssen, daß die *benedictio uini* nach der Messe in dem Hochzeitshause vorgenommen wurde oder *ante ostium domus illorum,* wie es in Paris nach Ordo X Sitte war. Die bevorzugte Stellung von 6 fanden wir in Egb. II, Ir., Spuren in Spanien. Henderson hat in der Beilage zum Yorker Manuale zwei weitere Ordines veröffentlicht, die dieselbe Vorliebe zeigen[2]):

III. (S. 159*) Aus dem Rede Boke of Darbye; jetzt Cambridge, Bibliothek des Corpus Christi College: Mitte des 11. Jahrhundert (also zwei bis drei Jahrzehnte älter als Hamb.) Zuerst die Messe (Sacramentarium Gregorianum hrsg. von Hans Lietzmann 1921 Nr. 200).

M 6 $7^{e2?}$ 4^{b} 5 12 15 1.

IX. (S. 166* f.) Aus der Handschrift des Britischen Museums Harley Nr. 2860, Anfang des 15. Jahrhunderts.

Zusammengebung 4 1 / M 6 39 +

Als alten Zeugen für 6 führt Henderson nach (S. 159*) die Handschrift des Britischen Museums Cotton, Claudius A. III, s. X an. Es ist aber nur der Anfang des Textes erhalten. Er steht mit der Ueberschrift *Ad sponsas benedicendas* hinter der dem Sacramentarium Gregorianum entnommenen Brautmesse.

---

[1]) Ich beabsichtige, ihn später in einem Werke über die liturgischen Bücher des Erzbistums Hamburg-Bremen abzudrucken. Für jede Mitteilung neuen Materials, auch aus den Bistümern Lübeck, Schwerin, Ratzeburg und Verden, wäre ich sehr dankbar.

[2]) Er teilt gewöhnlich nur die Anfänge der Gebete mit, so daß eine genaue Klassifikation seiner Texte nicht möglich ist. Sie sind lehrreich als Zeugen für die Mannigfaltigkeit des Ritus auch in England; von einer Herrschaft der Salisbury-Bücher kann keine Rede sein.

Ich erkläre mir das doppelte Formular im Pontificale Egberts so: zuerst steht das in York übliche; Egb. II ist das einer andern Diözese, und diese wird dann wohl Canterbury sein. Die in Egb. II hinter *Alia* stehenden Gebete sollen wohl nach dem Einzug in die Kirche gesprochen werden.

Hinter dem Psalm Beati steht 6 in Lyr. Rot. Sa. Yo. We. L U und nimmt hier wenigstens in dieser Reihe von Segnungen noch die erste Stelle ein.

Red. begnügt sich als einziger Ordo mit 5, dem aaronitischen Segen, nach der Beringung; Ir. hat hier 6 und verbindet 1 mit einer Form von 7. In Egb. I wird 5 7 15 kombiniert.

Häufiger ist die Verbindung 4 5 (Lyr. Rot. Amb.). In der Salisbury-Gruppe wurde 3 vorangestellt: 3 4 5 Sa. He. U A.

Eine andere Möglichkeit war die Kombination des Segens Raguels 4 mit 7, worin ja ebenfalls Tobias eine Rolle spielt; auch We. gehört zu dieser Gruppe: er hat nur aus Sa. 3 übernommen:

4 7 Aut. Lug. Lem. Vic. Par. Yo. L R (We.).

Eine besondere Stellung nehmen ein S (4^a 6 7^d) und S* (4^a-5 7^a).

Das Sacramentarium aus Nevers hat die lange Form 9^N als einzige Segnung nach der Brautmesse. Im oben verglichenen Missale aus Worcestershire steht sie an erster Stelle; wenn sich hier noch drei andere Formeln (4^b 7 6) anschließen, so liegt die Vermutung nahe, daß diese einem andern Ritus entnommen sind.

Es wird die Aufgabe der weitern Forschung sein, durch Veröffentlichung neuen, namentlich französischen Materials, die Zusammenhänge, die zwischen den einzelnen Ordines bestehen, aufzuhellen. Es ist noch zu untersuchen, welche englischen Formeln der Konsenserklärung und des Treugelöbnisses von französischen abhängig sind. Einen kleinen Beitrag zur Segnung der Brautkammer lieferte P. Ildefons Herwegen[1]). Er zieht ein Rituale Metense von 1713 heran. In Aufsätzen französischer Zeitschriften, die kaum beachtet sind, finden wir einiges[2]). In Reims weist z. B. Ch. Cerf[3]) die 13 Münzen nach, die auch in Toledo (s. oben) als arra gegeben wurden: in Frankreich kommt diese Zahl sonst nur noch in Amiens, Cambrai und

[1]) Germanische Rechtssymbolik in der römischen Liturgie 1913 (Deutschrechtliche Beiträge Bd. 8, Heft 4) S. 312—316.

[2]) Eine Bibliographie der ältern, Frankreich betreffenden liturgischen Literatur gab L. Marcel, Les livres liturgiques du diocèse de Langres 1892, App. S. 291—320.

[3]) Anciens usages de l'église de Reims dans la célébration du mariage: Travaux de l'Académie nationale de Reims Vol. 87 (Ann. 1889/90, T. 1) S. 195—208.

Bordeaux vor[1]). Die Segnung von Brot und Wein wurde in Reims 1677 abgeschafft. Die Bedeckung der Brautleute mit einem weißen pallium (poêle) bei ihrer Einsegnung während der Brautmesse wird in Reims noch im Rituale von 1783 vorgeschrieben[2]).

Ob der Hamburger Ordo von einem nordfranzösischen abhängig ist, muß zweifelhaft bleiben, so lange wir kein deutsches Material aus alter Zeit zur Vergleichung haben. Bei den Beziehungen der Hamburgischen Kirche zu Frankreich ist es sehr wohl möglich; aber auch im westlichen Deutschland kann ein ähnlicher Ordo in Gebrauch gewesen sein. Köln kommt wohl nicht in Betracht. Das schon erwähnte Ratinger Missale Clm 10075 hat ziemlich viele von unsern Gebeten; nicht genau dieselben finden wir in den Drucken der Kölner Agenden von ca. 1485 (s. Schönfelder, Liturgische Bibliothek 1 S. 97 f.) und von 1637 (s. oben 7b 9a) und des Missales (ich benutzte eine Ausgabe Paris 1506); doch zeugt das Fehlen bemerkenswerter Varianten für die Beständigkeit der Tradition.

Clm 10075 hat zuerst unter der Rubrik *Missa super sponsum et sponsam* die drei gewöhnlichen Gebete Exaudi . . . Es folgt *Benedictio super anulum:* M 2Sa (anulum hunc / *om.* sancto / qui eum p. / uiuat, / longitudine). Darauf *Benedictio super sponsum et sponsam:*

B 4a 7b 6 5a2 39 9a 3a

4a coniungat uos / 6 Christum recuperatorem omnium Filium tuum unigenitum. Qui . . . / 5a2 Conuertat uultum / ad / spirituali corda et corpora uestra.

Daß benedictio potus et thalami fehlt, kann uns nicht veranlassen, Köln von den „nordischen" Ordines zu trennen. Vielleicht finden sich die

---

[1]) Geldstücke spielten auch in Deutschland bei Verlöbnis und Ehe eine große Rolle, wurden aber nicht gesegnet. Im westfälischen Kreise Iserlohn gab bis zur Mitte des 19. Jahrh. der Bräutigam der Braut ein Geldstück „op trügge" (auf Treue): Weinhold 1 S. 310. Einen merkwürdigen Fall erwähnt Luther in einem Briefe an Spalatin vom 4. April 1523 (Briefwechsel bearb. von Enders Bd. 4 Nr. 643); der kurfürstliche Barbier hatte einem Mädchen aus Torgau die Ehe versprochen: Puella . . . ostentans annulum et fractum nomisma pro arrha sibi datum. Vgl. Albrecht Thoma, Katharina von Bora 1900, Anm. zu S. 121.

[2]) Seine früher vertretene Ableitung dieses Brauches aus dem jüdischen Recht gibt Freisen (I S. 53[2]) jetzt auf. Die Aehnlichkeit ist wohl nur äußerlich. Bei der jüdischen Einsegnung der Ehe wird übrigens ebenfalls ein Becher Wein gereicht. An manchen Orten besteht auch der Brauch, daß Braut und Bräutigam während der Segnungen versuchen, ihren Fuß auf den des andern zu setzen, um sich so die Herrschaft im Hause zu sichern. Vgl. Jewish Encyclopedia 8 S. 342; zum Fußtritt Herwegen S. 316 f.

vermißten Stücke in einer alten handschriftlichen Agende. Die Textgestalt hat die engsten Beziehungen zu der Redaktion von S. Victor.

Mit einer Bemerkung über den späten Breslauer Ordo möchte ich schließen. Ich benutze den Liber agendarum rubrice diocesis Wratislaviensis emendatus von 1510, Fol. 94a–96b. Auf eine Anweisung für den Priester folgt der *Modus copulandi.* Nach der Messe, über die nichts weiter gesagt wird, wird Joh. 1 gelesen. Dann kniet das Paar vor dem Altar nieder: *Ps.* Beati, dann die *Benedictio super sponsam* aus dem Gregorianum (Deus qui potestate). *Super ambos oratio.* Quaesumus omnipotens Deus instituta . . . Es folgen dann unsere Gebete 6 7e 15t 4 21.

> 6: *om.* sua / Christum recuperatorem hominum Filium tuum unigenitum Dominum nostrum. Qui . . .
>
> 7e: Respice Domine super hanc conuentionem per angelum tuum Raphaelem, ut sint sani, digni et pacifici atque tua benedictione perfusi. Per . . .
>
> 15t: Benedicat uos Pater et Filius et Spiritus sanctus: qui trinus est in numero et unus in omnibus. Et ille multiplicet semen uestrum et augeat incrementa frugum iusticiae uestrae, ut cum iustis et Deum timentibus secure astare mereamini in die Domini. Per eundem . . .
>
> 4: sit semper uobiscum: ipse coniungat uos

Dieser Breslauer Ordo stimmt mit dem Straßburger überein, namentlich ist der Text der Gebete 6 . . . Wort für Wort gleich: vgl. Agenda siue Exequiale sacramentorum et eorum que in ecclesiis aguntur (Argentine, per Renatum Beck 1513)[1] Fol. 39b—43b.

Die Stellung von 6 an der Spitze ist beachtenswert; daß wir gerade in Breslau die auch in Toledo vorkommende erweiterte Form von 15 antreffen, bringt uns recht eindringlich zum Bewußtsein, wie wenig wir von den Wegen wissen, auf denen diese Gebete sich verbreitet haben. Das Rituale des Bischofs Heinrich I. von Breslau aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts hat einen ganz abweichenden Ordo (Ausg. von Franz S. 21—23):

1G 6 B 37 5 15 + 12

> 1G permitte Spiritum tuum super hunc anulum, ut armat[us] uirtute caelestis defensionis proficiat illis ad aeternam salutem / 6 Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, benedic istos adol. / *om.* ae-

---

[1]) Nach Charles Schmidt, Répertoire bibliographique strasbourgeois 4 (1893) S. 18, Nr. 8 ein Neudruck der Agende von ca. 1480. Ich benutze das Exemplar der Sammlung Binterim (Düsseldorf, Landes- und Stadtbibliothek). Die Angaben bei Franz, Bened. 1 S. XXXIV sind hiernach zu berichtigen. Beck begann erst 1511 zu drucken!

ternae / *om.* sua / Christum recuperatorem omnium, Filium tuum unigenitum. Qui . . . / 37 Benedic Domine hunc famulum tuum / *om.* quaesumus dignare / omnibus uitae eorum diebus / 5 uos Pater omnipotens / *om.* Conuertat — ad uos / impleat uos Dominus / *om.* omnium / *om.* uestrorum / ut] et / *om.* et uiuatis / (Dann folgt Kuß) / 15 Deus Pater / est hinter unus / nomine / + *Missa de Spiritu sancto uel de sancta trinitate* / 12 tuo amore

Die bemerkenswerteste Erscheinung an diesem Ordo ist, daß nirgends der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs angerufen wird, und daß nirgends Raphael und Tobias erwähnt werden. Auch in Hamburg ist, wie in Breslau, der alte Text später durch einen neuen ersetzt worden. Man kann dies daraus schließen, daß in dem Ordo missalis secundum ritum laudabilis ecclesie Hamburgensis (Straßburg 1509 Fol. 224[b]) nicht mehr die Messe de s. trinitate als Brautmesse vorgeschrieben ist, sondern *Introitus* Domine refugium; eine benedictio fehlt hier leider. Auch die Responsorien zu den Lektionen der Vigiliae defunctorum stimmen in den gedruckten Hamburgischen Brevieren nicht mit denen überein, die das Missale des 11. Jahrhunderts bietet. Leider ist in Hamburg keine spätere Agende erhalten geblieben; Breslau ist darin glücklicher.

Beiträge zur Geschichte der Bibliothek der Nikolaikirche in Kiel.

Von Professor Gerhard Ficker in Kiel.

Den Grundstock der Bibliothek der Nikolaikirche bildete das Vermächtnis des Predigers Rudolf von Nimwegen (Rodolphus Noviomagus, † 1. Nov. 1542), der als der eigentliche Reformator Kiels anzusehen und deswegen „ynt Cor begrauen" wurde „vnder den lyckſten mydden ym Kore"[1]). Das Verzeichnis der von ihm vermachten Bücher ist uns erhalten geblieben[2]) und umfaßt nach der darin angegebenen Zählung 183 Bände[3]), von denen freilich nicht alle in die Nikolaikirche gekommen[4]), geschweige bis heute erhalten geblieben sind.

Die Bibliothek fand ihr Ende, als sie der neugegründeten Universität Kiel zur Verfügung gestellt und (ihr größter Teil?) der Universitätsbibliothek eingereiht wurde. Es scheint, daß sie bei der Einweihung der Universität 1665 bereits mit den Bordesholmischen Büchern und Handschriften in das neue Heim überführt worden war[5]). Wir besitzen einen Catalogus librorum ex templo d. Nicolai in academiae Kiloniensis bibliothecam translatorum[6]), der wie es scheint von der Hand des um die Einrichtung der Universität sehr verdienten früheren Helmstädter

---

[1]) Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Beiträge und Mitteilungen, 7. Bd., 2. Heft, 1918, S. 255.

[2]) Veröffentlicht ebenda, 7. Bd. 1. Heft, 1918, S. 21—77 (jetzige Archivnummer 236).

[3]) Ebenda, S. 77.

[4]) Doch ist nur eine geringe Zahl nach dem Katalog anderswohin gekommen; der spätere Diakon an der Nikolaikirche, Hinrich Splete, hat 2, der spätere Pastor in Oldenburg, Tymmo Kruse, hat 12 Bände bekommen, 2 waren bei der Uebernahme nicht mehr vorhanden, 4 sind früheren Besitzern wieder zugestellt worden. Vgl. a. a. O. S. 32, 35, 51, 55, 57, 61, 66, 67, 68, 69, 70, 72.

[5]) Schwarz-Fehse, Nachrichten von der Stadt Kiel, Flensburg 1775, S. 252. Näheres kann ich nicht angeben, da ich bisher noch nicht die Möglichkeit gehabt habe, in den Archiven von Schleswig und Kopenhagen nachzuforschen. Auch über etwaige vorausgegangene Verhandlungen vermag ich nichts zu sagen.

[6]) Universitäts-Bibliothek Cod. MS. S. H. 410 B 4⁰, Fol. 1—4.

Professors der Sittenlehre, seit 1665 Kieler Professors des Natur- und Völkerrechts und ersten Bibliothekars Samuel Rachel[1]) geschrieben worden ist. Er zählt auf 155 (156) Bände in folio, 23 in quarto, 26 in octavo. Von einer wörtlichen Wiedergabe des Katalogs[2]) glaube ich hier absehen zu sollen, da sie ihren Platz in einer Monographie über die Universitätsbibliothek oder über die Nikolaikirche hat. Es ist ein vortreffliches Hilfsmittel, den Wandel der Bibliothek der Nikolaikirche zu erkennen, obgleich es keineswegs sicher ist, daß er ihre sämtlichen Bestände aufgenommen hat[3]). Einige vielleicht der alten Bibliothek angehörige Bücher sind noch im Archiv vorhanden[4]); sie sind in dem Kataloge nicht verzeichnet und es läßt sich nicht sagen, warum sie nicht an die Universitätsbibliothek abgeführt worden sind. Ein Interesse der Nikolaikirche, sie zu behalten, kann unmöglich vorgelegen haben. Auf den Katalog der an die Universität abgeführten Bücher wird im Folgenden Bezug genommen werden, da er es meist

---

[1]) Volbehr-Weyl, Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1916, S. 24. Vgl. Schwarz-Fehse a. a. O., S. XII–XX, 257, 259, 283 und den Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie, wo weitere Literatur angegeben ist.

[2]) Er ist in den bibliographischen Angaben vervollständigt worden von einem zweiten, den ich nicht benennen kann.

[3]) Die Kirchenrechnung von 1665 vermerkt zum 29. Dezember: Dem Actuario für daß Er den Catalogum der Bücher hatte in duplo verfertiget so die Universität hat gekrigt, Ihme gezahlet — 6 ₰ 12 ß. Von diesen beiden Exemplaren ist mir nichts bekannt geworden.

[4]) Jetzt im Stadtarchiv; im neuen Inventar des Archivs der Nikolaikirche Nr. 1285—1290; es sind (alle in Folio):

1 Concordantiae maiores sacrae paginae, quam bibliam vocant, omnium novissimae, Straßburg, P. Gotzius 1550.

2 Konkordanz ohne Titelblatt, noch nicht identifiziert.

3 Konrad Pellicanus Rubeaquensis (aus Ruffach), In sacrosancta quatuor evangelia et apostolorum acta commentarii, Zürich, in officina Froschoviana 1537.

4 Simon de Cassia († 1348), opus in quatuor evangelia, Cöln, Melchior Novesianus 1540.

5 Johann Wild (Domprediger zu Mainz, † 1554), Sommertheil der Postill Evangelischer warheit vnd rechter Catholischer Lehr vber die Euangelia . . von Ostern an biß auff den Aduent . . , Mainz, Franciscus Behem, 1558.

6 Homiliarum in evangelia dominicalia, a vigilia nativitatis domini nostri Jesu Christi, usque ad festum Paschatis, Pars I. Von Rud. Gualther aus Zürich, Leiden, 1585,

Es ist natürlich auch möglich, daß sie erst nach 1665 aus irgend welchem Anlaß an die Nikolaikirche gekommen sind.

ermöglicht, die in den Kirchenrechnungen und anderswo genannten Bücher näher zu bestimmen [1]).

Vor der Reformation besaß die Nikolaikirche, soviel wir wissen, keine Bibliothek. Da der Kirchherr von dem Augustinerkloster in Bordesholm gestellt wurde, so konnte dessen reiche Bibliothek seine gelehrten Neigungen wohl befriedigen. Sie besaß aber die für den Gottesdienst notwendigen Bücher. Darüber belehrt uns das oben von Dr. Gundlach veröffentlichte höchst interessante und wertvolle Inventar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts: Dat Bock dar der Kercken Kleynnode in stan. Dort werden genannt: 4 missalia, 1 graduale, 3 antiphonaria, 2 legendarii, 7 saltere, 2 tideboke, 1 gans verdebock, 1 wynterstucke, 2 diurnalia, 2 matutinalia, 2 passionalia [2]). Außerdem sind verzeichnet: 2 sexternen de visitacione (Nr. 60), ein prophecien bock (Nr. 76), Hefte, von deren Inhalt wir uns keine Vorstellung machen können, die aber nicht zu den liturgischen Büchern gehören. Ob das an drei Stellen (Nr. 52, 59, 146) genannte Votival dazu zu rechnen ist, bleibt ungewiß, da der Ausdruck, bisher nirgends erwähnt, nicht mit Sicherheit zu deuten ist; da er Nr. 59 mitten unter Büchern steht, so könnte man an ein Buch denken, das die missae votivae enthielt. Besonders reich erscheint der Bestand an liturgischen Büchern nicht, wenn anzunehmen wäre, daß sämtliche Bücher verzeichnet wären, die die Kirche besaß. Dem scheint aber nicht so zu sein: denn Bücher werden nur bei dem Besitz des Zwölf-Apostel-Altars und des Altars Unser lieben Frauen genannt und das Inventar macht die Kostbarkeiten namhaft. Nun waren damals gewiß Meßbücher usw. sehr kostbar, aber es ist doch wohl anzunehmen, daß auch der Hochaltar die nötigen liturgischen Bücher besessen hat.

Etwas Besonderes bieten die Bezeichnungen nicht, wie man aus W. Brambachs Psalterium [3]) ersehen kann. Nur die deutschen Namen verdienen besondere Aufmerksamkeit. Zwar Salter (Nr. 62) ist leicht verstanden, aber tidebock (Nr. 63) und eyn gans verdebock (Nr. 102) ist noch nicht mit gleicher Sicherheit zu bestimmen. Nach Schiller-Lübben ist tidebock das Gebetbuch, in welchem die Gebete für die

[1]) Im Folgenden mit R bezeichnet (die Zahl hinter fol., 4°, 8° bedeutet die Nummer des Verzeichnisses).

[2]) Oben Nr. 56—58, 61—66, 102—104.

[3]) W. Brambach, Psalterium. Bibliographischer Versuch über die liturgischen Bücher des christlichen Abendlandes, Berlin 1887 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Hrsg. von K. Dziatzko, 1. Heft).

kanonischen Horen verzeichnet stehen, Brevier, liber horarum; es kann aber doch auch der Proprium de tempore genannte Teil des Breviers sein, oder ein Buch, das die Missae de tempore enthielt[1]); für verdebock haben wir nach Schiller-Lübben eine Wismarer Urkunde von 1350, die das Wort mit breviarium gleichsetzt[2]), wozu der Zusatz „eyn gans" passen würde; die Ableitung des Wortes wird als unsicher bezeichnet. Wynterstucke (Nr. 64) kann die Pars hiemalis des Breviers oder des Missale sein. Soviel ich sehe, fehlt uns noch eine Arbeit, die die deutschen Bezeichnungen für die liturgischen Bücher des Mittelalters genau bestimmt.

Es ist natürlich nicht daran zu denken, daß die deutschen Namen auf deutsche Bücher hinweisen.

Die Bücher waren Handschriften, wie ja auch zu Nr. 102, 103 ausdrücklich bemerkt ist. Möglich ist es, daß sich das eine oder andere Druckwerk unter ihnen befand; aber gedruckte liturgische Bücher waren um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert sehr kostbar. Wenn es sich aber bestätigen sollte, daß ein als Umschlag einer Kirchenrechnung verwendetes Pergamentblatt nicht beschrieben, sondern bedruckt ist und zu einem liturgischen Buche der Nikolaikirche einst gehörte, so hätte die Kirche ein geradezu wundervoll auf Pergament gedrucktes Buch aus den Anfängen der Buchdruckerkunst besessen.

Leider ist von sämtlichen Büchern keins erhalten geblieben, oder um vorsichtig zu sein, nirgends ist auch nur eines wieder aufgetaucht. Man kann nur annehmen, daß die ziemlich zahlreichen beschriebenen, mit farbigen Initialen, auch mit Notenlinien und Noten versehenen Pergamentblätter, die als Umschlag der Kirchenrechnungen der Nikolaikirche oder sonstwie für die Einbände verwendet worden sind, ihnen entstammen. Die Untersuchung ist nicht leicht, die Pergamentblätter sind ihrer aber wert. Es ist zu bedauern, daß die Bücher zerstört worden sind, zumal da sie nach den Angaben des Inventars bis auf Nr. 103 und 104 noch 1541 und 1542 vorhanden gewesen sind[3]). Aber es kam die Zeit — sie war glücklicherweise nur kurz —, da man liturgische Bücher des Mittelalters nur nach dem Lederwert zu schätzen wußte.

[1]) Bei H. Muhlius, De reformatione religionis in Cimbria (in den Dissertationes historico-theologicae, Kiel 1715, p. 20) finde ich: Danico libro de Missa, Lipsiae a. 1517 publicato, eiusque p r i o r e praecipue p a r t e, Tidebog dicta, comprobante . . .

[2]) Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch 1888, fragt, ob darunter nicht ein Evangeliar oder Reisebetbuch zu verstehen sei.

[3]) Vgl. Nr. 134 und 136 des Inventars und die Einleitung zu dem Abdruck.

Wertvoll ist es zu erfahren, daß mehrere der Bücher nicht aus Kirchenmitteln angeschafft, sondern gestiftet worden sind. Der Nr. 64 genannte Her Enwalt ist der Kieler Pfarrherr, nachmalige Dompropst in Schleswig, „unse leve getruwe Tuchtmester", Kaplan der Königin Enwald Sovenbroder (Sövenbroder), † 17. August 1504[1]), der für den Schmuck der Nikolaikirche immer eine offene Hand gehabt hat; Karsten Ram (Nr. 102) ist der Presbyter (Priester) an der Nikolaikirche Christian Ram, der der Kirche den der Hl. Margarethe geweihten Altar gestiftet hatte[2]), von seiner Schreibertätigkeit war bisher nichts bekannt; Nicolaus Dannel (Nr. 104) ist sonst nirgends erwähnt; es ist anzunehmen, daß auch er Priester an der Nikolaikirche war. Bei solchen Schenkungen der Priester spielt wie bekannt der mittelalterliche asketische Gedanke seine Rolle.

Daß sich unter den Büchern keine Bibel befindet, kein Altes und kein Neues Testament, ist nicht weiter verwunderlich; die mittelalterliche Kirche glaubte mit den in den liturgischen Büchern enthaltenen biblischen Abschnitten genügende Bibelkenntnis vermitteln zu können.

Mit der Reformation bekam die Nikolaikirche auch ihre Bibliothek, ihre Liberie, wie man damals sagte. Mag auch Rudolfs von Nimwegen Büchersammlung nach den Ansprüchen, die wir heute an eine Privatbibliothek stellen, nicht eben bedeutend sein, wenigstens was die Zahl der Bände anbetrifft, so ist doch die Tatsache des Vermächtnisses an sich schon bedeutsam genug. Sie entspricht durchaus der Absicht der Reformation, durch Errichtung von Bibliotheken für die Erziehung der Geistlichen, für die Verbreitung religiöser Bildung unter dem Volke zu sorgen. Kein Geringerer als Luther hat schon 1524 in seiner Schrift: An die Ratsherrn aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, auf die Notwendigkeit der Sammlung von „rechtschaffenen" Büchern hingewiesen als Trägern des rechten evangelischen Geistes, und einer seiner treuesten Mitarbeiter, Bugenhagen, hat in seinen Kirchenordnungen, die gerade für das niederdeutsche Gebiet grundlegende Bedeutung gehabt haben und noch haben, nirgends unterlassen, „Libryen" zu fordern und die Mittel und Wege zur Erfüllung dieser Forderungen gezeigt[3]). Der Geist,

---

[1]) Die Chronik des Asmus Bremer, Bürgermeisters von Kiel, hrsg. von M. Stern, Kiel 1916, S. 472 f; vgl. auch das Register.

[2]) Ebda. S. 9 und Anm. 12, wo auch weitere Literatur angegeben ist.

[3]) Vgl. den Artikel über Kirchliches Bibliothekswesen in Herzogs Real-Encyklopädie, 3³, 1897, S. 187—192, 23³, 1913, S. 227, 228 (von C. O. Radlach).

in dem die Vorschläge und Forderungen der Reformatoren gehalten sind, spiegelt sich deutlich in der Bibliothek Rudolfs von Nimwegen. Die wissenschaftlichen und geistigen Bedürfnisse eines evangelischen Prädikanten und Lehrers des Volkes haben sie zusammengebracht. Nicht nur Hauptschriften der Reformatoren finden sich in ihr, aus Mittel- und Oberdeutschland, nicht nur eine große Fülle exegetischer Werke zu Büchern des Alten und Neuen Testamentes, sondern auch Bibeltexte im Original und in der Übersetzung; nicht nur theologische Bücher, sondern auch humanistische und Lehrbücher, selbst medizinische und auch Werke mittelalterlicher Autoren und Rechtsbücher. Es ist das Handwerkszeug des humanistisch gebildeten evangelischen Pastors, das ihn befähigen konnte, seine Stelle als geistiger Führer auszufüllen, der den Zusammenhang mit der Vergangenheit nicht verloren und für die moderne Zeit volles Verständnis gewonnen hatte.

Er leistete der Nikolaikirche einen großen Dienst, indem er ihr seine Bücher vermachte. Denn dadurch half er dafür sorgen, daß der Geist, in dem das große Werk der Reformation hier durchgeführt war, erhalten blieb, und es war ein Grundstock gewonnen, der dazu drängte, den Anforderungen der fortschreitenden Wissenschaft entsprechend vermehrt zu werden. So ist es denn auch geschehen. Wir haben bis zur Auflösung der Bibliothek im Jahre 1665 eine Reihe von Notizen, die uns zwar nicht lückenlose Nachrichten über den Zuwachs, Ankäufe und Schenkungen, geben, aber doch ermöglichen, Wesentliches zu erkennen. Freilich hat auch, was zu beklagen ist, eine Verminderung der ursprünglichen Bestände stattgefunden, um Neuanschaffungen vornehmen zu können. Durch Zuwachs und Verminderung ist der ursprüngliche Charakter der Bibliothek Rudolfs von Nimwegen einigermaßen verändert worden: das rein Theologische drängt sich vor, das allgemein Wissenschaftliche, das Humanistische tritt zurück; im Interesse der wissenschaftlichen Aufgabe einer Bibliothek, in dem sie gegründet war, erschien somit die Überführung in die Universitätsbibliothek gerechtfertigt.

Wann die Bücher Rudolfs von Nimwegen in das Kirchengebäude überführt worden sind, wissen wir nicht, gewiß bald nach seinem Tode 1542. Über die erste Einrichtung des Raumes, der Liberie (auch Liberiye anno 1565, Libry noch 1663, Liebereу 1656, Liberej 1665), die sich im nördlichen Teile befand [1]), läßt sich aus den Kirchenrechnungen

[1]) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Pastor Cornils befand er sich im Oberstock über der nördlichen Kapelle; es ist derselbe Raum, der bei Haupt, Bau-

nichts ersehen. Nach dem Kirchgeschworenen-Register von 1570 hat damals eine größere Reparatur stattgefunden: für Decken der Liberie, für Rolleblig vnder de Ronne, für Timmerholdt und Latten, für den Disch op der Liberie, für Bockschappe vnd fenster Ramen darup, für 6 nige finster, j oldt in nig blig geschlagen, vnd etlike olde geflickett sind damals 24 ℔ 9 ß 6 ₰ ausgegeben worden. Im J. 1599 wird von Lutke Pottmacker ein Kachelofen gesetzt op der liberiye dar Johannis Dreiyer[1]) de verde scholgeselle op is. Es ist die einzige Angabe über den Bibliothekar, die ich in den Rechnungen gefunden habe. Später ist die Lieberie einem Buchhändler im Umschlage „darein zu slaffen" gegeben worden (1632); 1654, 1655, 1656 lesen wir, daß sie als Buchhändlerstand für 21 ℔ vermietet worden ist, 1663 für 15 ℔, 1665 für 12 ℔. Man darf wohl als Grund für die Verminderung des Stedegeldes die unbequeme Lage des Raumes annehmen.

Die Büchersammlung wurde in der Folgezeit vermehrt durch Schenkungen und durch regelmäßige und unregelmäßige Anschaffungen. Was zunächst die Schenkungen anbetrifft, so können wir sie an den Widmungen erkennen, die die Schenkgeber gewöhnlich auf dem Titelblatt eingetragen haben. Leider sagen sie über ihre Beweggründe in der Regel nichts, aber manchmal können wir sie doch mit einiger Sicherheit vermuten.

Im J. 1599 schenkten der Ratsherr Hans Schröder[2]) und seine Frau die zweite Auflage der lateinischen Übersetzung des Alten Testamentes von Sebastian Münster in 2 Bänden, erschienen in Basel 1546 ex officinis Michaelis Isingrinii & Henrici Petri[3]). Die Widmung auf der Rückseite des vorderen Deckels des ersten Bandes lautet:

De Erbar vnd Wolwise Hans Schroder Radtman thom Kill und Kathrina sine frowe hebben Gade tho den Ehren, vnd dat hillige Ministerium tho beuorderen, in de Karcken thom Kill vorehret dihze twe deele der hebreischen Bibel, welckes enen Godt de Here tidelich vnde ewich wert belonen. Anno 1599. den 8. Januarij.

---

und Kunstdenkmäler I, S. 551, als Archivsaal bezeichnet wird. Der Raum ist nicht in ursprünglicher Gestalt erhalten; vielmehr ist er bei dem letzten Umbau um die Hälfte der Grundfläche verkleinert.

[1]) Joh. Dreyer war Cantor 1599—1602; Bremers Chronik, S. 543.

[2]) Nach Bremers Chronik, S. 531, seit 1595 Ratsherr, dann Bürgermeister † 1614.

[3]) In R. unter den Büchern in fol. unter Nr. 6 und 7 verzeichnet; in der Universitätsbibliothek fol. § 38.

Auch die Einbände sind bemerkenswert; auf dem vorderen Deckel ist eingepreßt ·H·I·M·1570 und ein Bild von Luther mit der Stechermarke HB 1570, auf dem hinteren Deckel ein Bild von Melanchthon. Einbände mit diesen beiden Bildern sind auch sonst in der Nikolaikirche ziemlich häufig.

Man wird nicht irren, wenn man diese Schenkung mit dem in Bremers Chronik S. 199 berichteten Vorkommnis in Zusammenhang bringt: Anno 1598 im Nov. ist Hans Schröder der jüngere, Hans Schrödern etwa alhir am Walkedam wohnende Sohn, wegen verübter vielfältiger Dieberenen der Gebühr nach abgestrafft (d. h. gehängt) worden.

In Jo. Funzii (Funck) Chronologia, Wittenberg 1578,[1]) steht auf dem Titelblatt: Der Ehrsame Frans van Tundern[2]) Buchfurer, hatt dis Buch der Kirchen S. Nicolaj zum Kiel, vht gudem Willen vorehrett vnd gegeuen im Vmbschlage Anno Christi 1604.

Diese Schenkung erfolgte sicher aus Geschäftsrücksichten; es hat den Anschein als ob es Brauch gewesen wäre, daß die Buchhändler, die im Umschlage auf dem Kirchhofe oder in der Kirche ihre Verkaufsstände hatten, der Kirche irgend ein Buch zum Geschenk machten. So hat auch Michel Hering, ein Kramer vnd Bockhandeler 1598 mit den Kerckschwarn gehandelt, dat he varm andern, des Rades Kappelle mit siner wahre des vmbschlages gebrucke (Miete 12 Daler) und dafür in de Liberi 1 gebunden Bibel Huteri[3]) vorehret tho ewiger Gedechtnis. Der Buchhändler Tobias Gundermann stiftet 1634 den 2. Teil des Florilegiums von Bodenschatz, 1635 den 2. und 1636 den 3. Teil der teutschen Psalmen von Sam. Scheidt; es war ausbedungen, daß der Mieter der Ratskapelle jedes Jahr Musikalische Sachen im Werte von 1 Reichsdaler stiftete; hatte die Kirche keinen Bedarf, so zahlte er 3 ℔ Miete mehr.

Auch ein Apotheker erscheint unter den Spendern. In Simon Musäus' Außlegung über das erste Buch Mose, Magdeburg 1576[4]), steht auf dem vorderen Deckel:

---

[1]) In R fol. Nr. 13; Universitäts-Bibliothek, fol. Chronol. 115.

[2]) Er wird in der Kirchenrechnung zum ersten Male 1598 genannt unter den Buchhändlern, die auf dem Kirchhofe und in der Kirche im Umschlag einen Platz gemietet haben; zum letzten Male wohl 1636, 1637 jedenfalls nicht mehr.

[3]) Name nicht sicher zu lesen; in R fol. 107 wird eine Biblia Hebraica Hutteri, Hamburg 1588 genannt, die in der Universitäts-Bibliothek (fol. § 45) erhalten ist weißer Lederholzband mit Schließen und Schutzecken. Widmung fehlt.

[4]) In R fol. 25; Univ.-Bibl. fol. M 64.

Librum hunc in gratiam Reuerendi Ministerij Chiloniensis Bibliothecae templi Parochialis ibidem postquam Medicinam per quinquennium istic exercuisset, ac Pharmacopolium Publicum per Ulricum Cingelerum primum aperuisset et ordinasset, Rostochium in patriam rursus abiturus A. D. VII. Kal. Martij Anno Christi M. DCXII. reliquit.

Matthaeus Bacmeisterus L. F. Phil. et Med. D.

Vielleicht ist unter die Schenker auch M. HENRICVS JOHANSEN zu rechnen, dessen Name auf den hinteren Deckel von Anselmi opera Studio Jo. Picardi, Coloniae 1612[1]) eingepreßt ist, während der vordere Deckel die Worte trägt: S. NICOLAI 1615. Auf dem Titelblatt ist der Preis eingetragen: Kostet de Materie 4 ℳ 4 ß, Frankf. M.; is dißes Geldes 26 ℳ 8 ß; Tho binden — 2 ℳ; is in alles 28 8 ß.

Die gesammelten Werke des Anti-Calvinisten Philipp Nicolai in 3 Bänden, Hamburg 1617[2]) stiftete 1619 der Ratsherr Jürgen Wesseling (Ratsherr seit 1615, † 1635)[3]). Auf dem Vorderdeckel des ersten Bandes ist eingepreßt: H GEORGE WESSELINCK DISE BICHER DER KIRCHEN VOREHRET; auf dem 2. und 3. Bande; H G W 1691[4]). Auf allen drei Vorderdeckeln ist in der Mitte die Gestalt eines Bischofs mit Stab eingedrückt, des Heiligen der Kirche Nicolaus[5]). Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Stiftung mit der antikalvinistischen Strömung in Schleswig-Holstein am Anfange des 17. Jahrhunderts in Verbindung bringt.

Endlich mag noch die Widmung in 2 Bänden der Hamburger Polyglotte[6]) erwähnt werden:

Diese in zwey Bänden gebundene vnd von Sehl. Hern Rudolpho Fausten weilandt Landtgerichts Notario ererbete Bibell haben dessen Eydam vnd Tochter Johannes vnd Lucia von Lengerke in die an S. Nicolai Kirche zum Kiell gehörige Bibliothec verehret. Geschehen im Octobr. Anno 1658. Fausten

Lengerken[7]).

---

1) In R fol. 125; Univ.-Bibl. fol. 3, 206.

2) In R fol. 17—19; Univ.-Bibl. fol. 00 Th 686.

3) Bremers Chronik S. 531.

4) Daß es dafür 1619 heißen muß, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

5) Unter Vthgaue der Kerken 1620: S. Nicolaus Bilde in Mißing stecken laten wormit der Koster datsuluige vp de Kercken Boke in de lyberie drucket, gegeuen — 2 ℳ.

6) Hamburgi, Excudebat Jacobus Lucius iunior Anno 1596; in R fol. 4. 5., Univ.-Bibl. fol. § 43; vgl. Herzog, Real-Encyklopädie 15[3], S. 533 f.

7) Johannes von Lengerken war Ratsherr seit 1648, dann Bürgermeister, † 1681; vgl. Bremers Chronik S. 531.

Die Polyglotte war einst, da sie auch die Übersetzung des Neuen Testaments von Theodor Beza enthielt, als des Calvinismus verdächtig angesehen worden; der Herzog hatte 1597 verordnet, daß alle Kirchen in Schleswig-Holstein sie anschaffen sollten [1]).

Die ehemals dem Rektor der Kieler Stadtschule Johannes Avenarius (Oelhauer) [2]) gehörigen Bücher sind der Nikolaikirche von ihm testamentarisch vermacht worden [3]); es sind die 8 deutschen und die 4 lateinischen Bände der Jenaer Lutherausgabe [4]) und das Novum Testamentum gr. lat. cum glossa compendiaria Flaci, Basileae 1570 [5]). In allen Bänden findet sich der Name des Besitzers und der Preis des Bandes; der Preis der meisten Bände der Lutherausgabe ist 2 ℔ lüb. 10 ß; der 4. lateinische Band kostet 3 ℔ lüb.; der 3. und 4. lateinische Band und der 6. deutsche sind 1576 gekauft. Das Novum Testamentum ist in Kiel 1578 marcis 6½ a Johanne Compastore Hamburgensi gekauft.

Da die Bibliothek wenigstens zunächst keine regelmäßigen Einnahmen hatte, so wird es erklärlich, daß auch die Bücheranschaffungen recht unregelmäßig waren. Je nachdem Geld vorhanden war, oder die Pastoren Anträge stellten, werden Bücher gekauft worden sein. Ein gutes Bild ergeben die Eintragungen in den Rechnungen der Nikolaikirche. Soweit Bücher genannt werden, seien sie mitgeteilt, wobei aber im Auge zu behalten ist, daß nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, daß auch alle Anschaffungen vermerkt sind [6]).

Kirchenrechnung von 1570:

---

[1]) Jensen-Michelsen, Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 3, S. 316.

[2]) avena = Hafer; Oelhaver war Rektor 1574—79 und dann wieder (oder ist das ein anderer, sein Sohn?) 1596—98; vgl. Bremers Chronik S. 513, 541, 542.

[3]) Testament vom 25. Juli 1598 (Stadtarchiv Kiel, Urkundenarchiv Nr. 471a): „in die Liberey zum Kyell“ vermacht; „die andern Bücher mugen meine Freunde partiern oder verkauffen vnd alles waß mit meiner Handt geschrieben ist, daß soll verbrandt werden, außgenommen ein Greichs (= griechisches) Carmen, daß habe ich Detleuo zu ehren geschrieben“. Die Kenntnis des Testaments verdanke ich Herrn Dr. Gundlach.

[4]) In R fol. 61—72; Univ.-Bibl. fol. 00 Th 636.

[5]) In R fol. 155; Univ.-Bibl. fol. § 141.

[6]) Eine Reihe der Notizen ist Herr Dr. Gundlach so freundlich gewesen für mich auszuschreiben. Den Beamten des Stadtarchivs, denen jetzt die Fürsorge für das Archiv der Nikolaikirche anvertraut ist, Herrn Dr. Gundlach und Herrn Sekretär Hamann, bin ich zu lebhaftem Danke verpflichtet; unermüdlich haben sie mich durch Rat und Tat unterstützt; insbesondere sind sie nicht müde geworden, mir die zahlreichen Bände, die ich durchzusehen hatte, heranzuholen.

Van Jacob Hessen tho Lubeck gekofft Loci Communes Mosculi[1]) und Brentium in Lucam[2]) vor negen mark, und sint up de liberie gekamen[3]).

Van Erasmi Sarcerii sinen bocken 4, nombtlichen dat erste van einer disciplin[4]), dat ander van rechter und warer religion[5]), dat drudde dat hußbock[6]), thom verden dat pastoral[7]) gekofft van Jacob Hessen vor — 5½ daler.

Van Hans Koster gekofft 5 bocke, alse nomptlich dat erste vam ortsprung anfanck und herkamen des hilligen ehestandes[8]), vor — 3 ℔.

Thom andern gantze und unvorfelschede acta und handelung des colloquii gehalten tho Oldenburgk vam artickel der gerechticheit[9]) etc. vor — 4 ℔.

Dat drudde historien des ehrwerdigen seligen mans Lutheri[10]) vor — 1 ℔.

Datt verde de kerkenordnung dußer furstendohme Schleschwick Holsten[11]) etc. vor — 8 ß.

Dat voffte Thesaurus worinne alle hovetartickel christlicher lere uth den twolff tomis Luttheri etc. summatim thosamende gebracht[12]) vor — 5 ℔.

Kirchenrechnung 1571:

Hans Bender tho Hamborch vor de opera Crisostimi in 3 bock[13]) und ihn widt gebunden, so up der liberie stan, geven — 12 daler.

Darvor van Hamborch tho forlohne geven — 8 ß.

---

[1]) Der bekannte Berner Theologe Wolfgang Musculus † 1563. In R fol. 100; Univ.-Bibl. fol. D 13.

[2]) In R fol. 86: Brentii Homiliae in Lucam, Frankfurt 1557; ob in der Univ.-Bibl. vorhanden, ist fraglich.

[3]) Im Kirchgeschwornenregister 1570 steht hier noch, Hans [dem] Koster vor — ij Bocke geuen, So tho dem Hogen altare gebrucket werden — 1 ℔ 4 ß.

[4]) R fol. 36; Univ.-Bibl. fol. M 48; Eyßleben 1555 (angebunden Jo. Policarii Trostspiegel der armen Sünder, Leipzig 1556).

[5]) R fol. 35; Univ.-Bibl. fol. M 48; Eyßleben 1554.

[6]) R fol. 33; Univ.-Bibl. fol. P 81; Leipzig 1555.

[7]) R fol. 37; Univ.-Bibl. fol. M 48; Eyßleben 1562.

[8]) R fol. 34; Univ.-Bibl. fol. M 15 (Erasmi Sarcerii Corpus iuris matrimonialis, Frankfurt 1569. Angebunden J. Ireneus, Lob und Unschuldt der Ehefrauwen, Frankfurt 1569).

[9]) R fol. 101; Univ.-Bibl. fol. 3, 285, Wittenberg 1570.

[10] u. [11]) Nicht in R.

[12]) R fol. 75, 76; Univ.-Bibl. fol. D 10; (Timothei Kirchneri Teutscher Thesaurus Lutheri, 2 Bände, Frankfurt 1570).

[13]) R fol. 122—124; Univ.-Bibl. fol. 3, 87 (Jo. Chrysostomi Operum Voll. 3 latin. Basil. 1558).

Kirchenrechnung 1572:

Udtgave vor bocke so up de liberie gekamen

Van Hans Bender tho Hamborch Testamentum novum quatuor linguis Hebraeca, Caldea, Greca et Latina, autore Emmanuuele (!) Tremellio[1]) doctore teologie gekofft vor — 24 ℳ.

Van Matz Wunder van Halverstat Bibliotheca[m] universalis sive catalogus omninm schriptorum in tribus linguis, Latina, Greca et Hebraeca, autore Conrado Gesnero[2]) gekofft vor — 6 ℳ.

Van Hans Koster des alten M. Johannis Mattesium (!) Postilla[3]) gekofft vor — 5 ℳ.

Van Hans Koster Corpus Doctrina(e)[4]) gekofft vor — 3 ℳ 8 ß.

Kirchenrechnung 1586:

Item vor 2 lattinische bocke geven, so doctor Paul van Eisen[5]) hefft uthghan lathen — 2 ℳ 2 ß und werden genomet Ethicae[6]).

Kirchenregister 1589:

Noch vor — j Bock gegeuen, so D. paulus von Eitzen hefft vthgahn lathen, van dene 2 articulen Christlicher leer vnd gelouens, alse van der godtlichen vthvorsehung, vnd van dem hilligen auentmole des Hern Christi[7]), So thor kercken schal gebrucket werden — 14 ß.

Kirchenrechnung 1598:

Jurgen Kolle vor — j Bock gegeuen, de olde Kerckenordenung[8]), so de geistlichen gebrucken — 1 ortdalers.

---

[1]) R fol. 1; Univ.-Bibl. fol. § 51; typis Henr. Stephani 1569.

[2]) In R nicht vorhanden.

[3]) R fol. 43; Univ.-Bibl. fol. M 64 (Nürnberg 1570).

[4]) In der Kirchenrechnung steht Doctricij oder Doctrini, im Register Doctrina. — R fol. 102; Univ.-Bibl. fol. P 163 (Phil. Melanthonis Corpus doctrinae christianae. „Idtzundes vth der Hochduedeschen vn de Sassische sprake van wordt tho worde mith vlyte auergesettet". Wittemberg, Hans Krafft, 1561. Es ist das sog. Corpus Doctrinae Philippicum oder Misnicum, das in Schleswig-Holstein Kirchenregimentliche Autorisation fand, vgl. Herzogs Real-Encyklopädie 4[3], 294, 27. Das in unserer Universitäts-Bibliothek befindliche Exemplar ist wahrscheinlich das der Nikolaikirche; doch fehlt die damals übliche Eintragung, die wohl bei der Ausbesserung des alten Einbandes — brauner gepreßter Lederholzeinband mit Schließen — verloren gegangen ist).

[5]) Paulus von Eitzen † 1598, herzoglicher Generalpropst und Oberhofprediger in Schleswig.

[6]) R 8° 4; Univ.-Bibl. 8° M 4; Schleswig 1585; aber wohl nur der 2. Teil erhalten.

[7]) R 4° 21; Univ.-Bibl. 4° D 38 (Schleswig 1588).

[8]) Nicht in R.

Es ist gewiß auffällig, daß in die Jahre 1570—72 so viele Anschaffungen fallen; vermutlich hängt es mit der Tätigkeit des damaligen Hauptpastors M. Martin Krei (Coronaeus) zusammen. In die Bücher haben auch sämtliche Kirchgeschworenen ihre Namen gesetzt und die Zugehörigkeit zur Kirche ausgesprochen. Bemerkenswert sind auch die Einbände, die im allgemeinen unversehrt geblieben sind und jeden Liebhaber erfreuen können: solide gepreßte Lederholzbände mit Ecken und Schließen. Öfter ist auch sonst auf dem vorderen Deckel die Zugehörigkeit zur Kirche zum Ausdruck gebracht: auf einem alten weißen Lederband mit Christoph Fischers Außlegung des gantzen Psalters, Eyßleben 1601[1]) ist eingedruckt: S. NICOLAVS. ANNO.1.60.3; auf dem Titelblatt steht geschrieben: der Kercken S. Nicolai thom Kile anno 1603 ingekofft. Kost — 3 Dhaler. Auch die 8bändige Gesamtausgabe der Werke von Brenz, Tübingen 1576 bis 1590[2]) hat auf der Vorderseite des vorderen Deckels die Einprägung: S. NICOL:

Es mag hier noch erwähnt werden, daß auf dem Titelblatt von Christoph. Fischers Harmonia Evangelistarum Ülssen 1575[3]), Timothei Kirchneri Thesaurus latinus, Frankfurt 1566[4]), Zachariae Ursini Tractationes Theologicae, Neustadt 1584[5]) die Eintragung steht: „Dit Bock hefft de Kercke thor Liberie gekofft anno 607". Es ist wohl kein Zufall, daß damals soviel Werke süddeutscher Theologen angeschafft worden sind; man erinnere sich, daß man im Anfange des 17. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein Krypto-Calvinismus zu vermuten Anlaß hatte.

Im Jahre 1616 erhielt die Bibliothek regelmäßige Einnahmen. „Den Hern deß Ministerij" wurde, wie es in der Kirchenrechnung von 1616 heißt, „das Stedegelt tho uormehringe der Lyberye von einem Wolwysen Rade thogeordenet"". Die Platzmiete für Stände in der Nikolaikirche und auf dem Kirchhofe während des Umschlags (und auch die jährliche Platzmiete vgl. u.) sollte für Bücheranschaffungen verwendet werden; gewiß ist gemeint, daß für diese Ausgaben dem Rate keine Rechenschaft gegeben zu werden brauchte. Man darf vermuten, daß diese Anordnung den Bemühungen des gelehrten M. Antonius

---

1) R fol. 28; Univ.-Bibl. fol. § 134c.

2) R fol. 78—85; Univ.-Bibl. fol. 00 Th 536.

3) R fol. 29—32; Univ.-Bibl. fol. M 64.

4) R fol. 77; Univ.-Bibl. fol. D 10.

5) R fol. 105; Univ.-Bibl. fol. 00 Th 842.

Burchardus, der 1616—1628 Hauptpastor war, verdankt wird. Wir besitzen über die Einnahmen und Ausgaben ein in doppelter Ausfertigung erhaltenes „Register van Stedegelde in der Kercken vnd vp dem Kerckhaue welches angefangen Anno 1617"[1]). Es reicht bis zum Jahre 1635; für 1626—30 fehlen die Angaben; seit 1627 erscheint aber die Rubrik „Stedegeld" in den Kirchenrechnungen ständig wieder, zugleich mit Angabe der Buchführer, ihrer Stände und der Höhe der Miete. Der Brauch der Vermietung muß sehr lange bestanden haben; im Jahre 1648 wird die Ratskapelle an den oftmals genannten Buchhändler Tobias Gundermann aus Hamburg auf 20 Jahre verheuert[2]); am 16. Oktober 1713 wird sie, die bis dahin der Sehlige Herr Härtel für 10 Rth. gehabt, von den Kirchenjuraten Wilhelm Richter und David Pfeiffer an den Buchführer aus Hamburg Johann Peter Leidenroth wieder vermietet, wie der noch vorhandene Kontrakt ausweist.

Seit wann dieser Brauch, Kaufstände innerhalb des Kirchengebäudes im Umschlag zu vermieten, geübt worden ist, läßt sich nicht erkennen. Er kann noch auf die mittelalterliche Zeit zurückgehen. In der Schweriner Agende von 1521[3]) muß verboten werden: ne nundine vel forum rerum venalium seu negotiationes in eisdem ecclesijs aut cemeterijs (sicut in aliquibus hactenus factum est) in posterum exerceantur . . unter Strafe der Exkommunikation tam der dantes mercatores quam recipientes plebani aut viceplebani siue prouisores vel alij qui eorum nomine hoc fecerint.

Zum ersten Male finde ich „Stedegelt in der Kercken" in den Kirchenrechnungen verzeichnet 1564. Verkaufsbuden auf dem Kirchhofe hat es wahrscheinlich immer gegeben. 1565 lassen die Kirchgeschworenen die 4 neuen Buden auf dem Kirchhof bauen[4]). Aber „Anno 1591 im Umschlage sind die Umschlags-Krahmbuden, welche sonst zu solcher Zeit auf S. Nicolai Kirchhofe gestanden, daselbst abgebrochen und aufs Markt gesetzet worden"[5]), während doch noch 1590 bemerkt wird, daß die Krämer mit Bewilligung Eines Ehrbaren Rates auf dem Kirchhofe stehen. Im J. 1570 werden auch schon einzelne Stände in der Kirche bezeichnet, die Ratskapelle, offenbar der ge-

---

1) Hefte in 4°; jetzt im Stadtarchiv Nr. 770.

2) „Braunes Kirchenbuch" S. 128 (jetzige Nr. 789).

3) ed. Schönfelder in der Liturgischen Bibliothek 2, Paderborn 1906, S. 7, S. 33 ff.

4) Bremers Chronik S. 506; Schwarz-Fehse, Nachrichten, Flensburg 1775, S. 71.

5) Bremers Chronik S. 513.

suchteste und darum auch am besten bezahlte Platz, ein Platz vnder der Orgel, ein Platz vor der Schomaker dohre, ein Platz vor f. g. stolte; ein anderer Platz ist schon 1567 genannt: „bi der Gadeskiste" (nach 1666 wird die „Stelle bei der Gottes Kasten" gebucht). 1572 kommen weiter hinzu: „by der torn dor", „bi der schmede dohr" (vor Rantzouwen Capellen); 1599: „dat Rum vnder der feste vp beiden siden vnd weiter (?) ahn de dohr, darinen vp de feste geitt"; „twischen der torndohr, vnd der Bulcker Kapelle"; 1615: „eine stede neuenst der Orgelldhore auer"; 1632: der „Ganck vor deß radeß gestôlte"; die Lieberie; 1648: „im Middelsten gange vor der tauffe"; 1655: „vor der Orgell"; „die newe angebawte Kapelle nach der Schomacherstraße"; 1666: „die Stelle bey der Schürren dühre".

Es wird keineswegs nur „Buchuôrern" gestattet, in der Kirche ihre Waren auszubieten, Buchhändlern aus Lübeck, Hamburg, Groningen (schon 1579), Dortmund (? 1599), Stralsund, Holland; auch ein „pergemen maker" wird schon 1570 erwähnt, auch ein Uhrmacher Wellseyer, ein „Spiegelkauffer" Hinrich Warmke, ein Händler mit „Syegeln" und mehrmals Händler mit „Breuen". Es finden sich, allerdings ganz vereinzelt, Angaben, daß es auch Händler gab, die das ganze Jahr ihren Stand in der Kirche hatten, so „Hans Koster gifft jarlichs vor de stede, dar sin Bockschap in der Kercken steitt 14 ß (1569) oder vor de Stede dar sine bocklade steidt jarlichs (vp der Stegel am marckede, 1570 bis 1584); in der Kirchenrechnung von 1599 heißt es: Noch Jurgen Kolle vnse Mitborger vor de Stede in der Kercken vnder der Orgel dar he den vmbschlag vnd dat gantze Jahr mit sinen Bocken steitt — 3 ℔.

Die Stände müssen billig und begehrt und der Verdienst der Buchhändler gut gewesen sein. Wir besitzen noch ein Schreiben des Buchhändlers Tobias Gundermann an die Kirchgeschworenen Joachim Faust und Pauell Kohelblade vom 10. Oktober 1653, in dem er um Wiederüberlassung der Ratskapelle bittet. Darin wird erzählt, daß er im Umschlage 1653 die Kapelle nicht benutzt, sie aber Joh. Wilh. Ammon abgetreten habe (für 70 Rthler, was er, ohne es zu leugnen, als falsche Summe hingestellt wissen will). Offenbar hat Ammon den Kirchgeschworenen eine höhere Miete angeboten und sie sind nicht abgeneigt gewesen, das Gebot zu Gundermanns Ungunsten anzunehmen. Dagegen wehrt dieser sich, bezeichnet Ammon als einen Calvinisten und wendet auf ihn Jesus Sirach 34, 25. 26 an. Das Schreiben ist mit seiner Charakterisierung des geschäftstüchtigen Calvinisten und des ebenso

geschäftstüchtigen Lutheraners ein merkwürdiges Zeichen der Zeitstimmung. Ammon hat seinen Willen zunächst nicht durchgesetzt; denn 1654 steht er vor der Schmiede Tuere im Gange; aber im nächsten Jahre hat er die Ratskapelle, da Tobias Gundermann seinen Contract wiederrueffen hat, und zugleich seinen früheren Platz, giebt aber für den neuen Stand statt der von Gundermann bisher bezahlten 30 ℳ 39 ℳ. Aber schon im Jahre 1656 hat ein anderer, Johannes Leetzer, die Kapelle, und Ammon erscheint nicht mehr unter den Mietern.

Es mögen nun noch die Angaben über Anschaffung von Büchern zusammengestellt werden, die sich in dem Register des Stedegelts, den Kirchenrechnungen und erhaltenen Quittungen bis zum Jahre 1665 finden.

1617: Frantz Tunder vor ein Boeck thom Altare — 3 ℳ.

Peter Koster vor 3 Boke in Breden vnd Schwinledder inthobinden neuenst pocklen — 10 ℳ.

1619: Quittung für M. Antonius Burchardus von Michael Hering.

1 Huni opera latini (!)[1] Complett	24 ℳ
1 Vogeli Schatzkamer[2]) Complett	17 „ 8 ß.
darvor zu binden zaltt	7 „ 8 ß.
	49 ℳ

1622: Jacob Kosten[3]) betalet:

1 Postill Hoie[4]) complet

2 deell inbanden thosamen passion predigte Hamerj vnd passion prädigte Gediceti[5]) vor bant vnd Materj. Dieses ist ehme bedinget vnd alßuort dauor entrichtet — 24 ℳ.

1624: Quittung für M. Antonius Burchardus von Michael Hering.

1 Consilia Dedekennj[6]) fol. In Pergament vnd zwey band gebunden; bedinget für 24 ℳ.

---

[1]) In R fol. 87—89; Univ.-Bibl. fol. 00 Th 582 (Aegidii Hunnii Operum latin. Voll. 3. Wittenberg 1607).

[2]) In R fol. 22—24; Univ.-Bibl. fol. § 99 (Matthaei Vogelii Schatzkammer Göttl. Schrift Voll. 3, Tübingen 1594).

[3]) Nach der Quittung heißt er Jacob Klock.

[4]) In R fol. 20, 21; Univ.-Bibl. fol. M 67 (Matthiae Hoe [von Höenegg, † 1645] Postillae Evang. Voll. duo, Leipzig 1620).

[5]) In R 4° 22; Univ.-Bibl. 4° M 28 (Martini Hammers Myrrha Passionis Domini, Leipzig 1617; Simonis Gedicei Passionsbüchlein, Leipzig 1594).

[6]) In R fol. 38, 39 (Georg. Dedekenni Consilior. et Decision. voll. 2, Hamburg 1623); das in der Univ.-Bibl. befindliche Exemplar stammt aus Eutin.

1625.: Noch Michael Hering Vor de 2 Deell der Bibell Vatabili[1]) luet ſines Zettels[2]) betalet — 42 ß. Welches dem Hern Paſtorn tho=geſtellet den 14 Februarij 1625.

1635: Tobias Guntermann vor deß rades Kappell — 30 ß; ſo hat der H. Paſtor M. Petrus Kröger vor die Bibliothec außgenommen Chameri Controuerſiae[3]) fol. ſo bedungen anſtaht daß ſtede geltt — 30 ß.

1637: 1 Chemnitii Harmonia cum Gerhardi Continuat: in paſſionem[4]) in fol. gebunden pro 11 Rthl.

1 Gerhardi Harmonia Evangeliſtarum[5]) in 4to in 3 Benden pro 9 Rthl.

1639: An Clawß Larſen (?) Buchführers für die Commentaria Cornelij a Lapide[6]), ſo in die Bibliotheca hieſiger Kirchen, auff vnſerer Prediger anhalten ingekaufft worden, haben für 8. Thomus derſelbigen ihme, Clauß Larſen, vngebunden bezahlt, nach dem hollan=diſchen Dahler (?). 36 Rthr. in Specie thuen zu F. (?) — 108 ß.

1640: den 31 Jan. Clauß dem Hollandiſchen Buchführer für das Novum Teſtamentum Heinſii[7]) ſo den Predigern diß Jahr zum Beſten bey der Liberey auff ihr Begehren gekaufft, dafür zalt — 6 ß.

Eintragungen über die Anſchaffungen von Büchern ſind mir aus den Rechnungsbüchern der folgenden Jahre bis 1665 nicht bekannt geworden. Es iſt allerdings auffällig, daß die jüngſten in R ver=zeichneten Bücher aus den Jahren 1638, 1639 und 1652 ſtammen; es ſind die eben genannten 1639 und 1640 angeſchafften Bücher und Jo. Reinboth, Utopiſche Sonnenſtadt Jodoci Keddens[8]). Die Frage legt ſich nahe, ob die Kirche zu arm geworden war, als daß ſie hätte für ihre Bibliothek ſorgen können. Denn es iſt doch nicht anzunehmen,

---

[1]) In R. fol. 2, 3; Univ.=Bibl. fol. § 43 (Bibliorum Vatabli Pars prior et poſte=rior ex officina Commeliniana 1616; es iſt aber fraglich, ob das Exemplar der Univ.=Bibl. das der Nikolaikirche iſt).

[2]) = Quittung (noch vorhanden).

[3]) In R fol. 92; Univ.=Bibl. fol. P 84 (Chamieri [Daniel Chamier, Pfarrer und Profeſſor in Montauban, † 1621] Panſtratia Catholica cum ſupplemento, T. IV. und V. Alſtedii 1629; die Bände 1—3 ſind in der Univ.=Bibl. nicht vorhanden, auch 1665 nicht vorhanden geweſen).

[4]) In R fol. 77 B; Univ.=Bibl. fol. § 151 (Fran!furt 1622).

[5]) In R 4⁰ 7—9; Univ.=Bibl. 4⁰ § 151 (Jena 1626).

[6]) In R fol. 141—148; Univ.=Bibl. fol. § 119 (Lugduni 1638; doch ſcheint das Exemplar der Univ.=Bibl. nicht das geſuchte zu ſein).

[7]) In R fol. 96 (? Heinſii Exercitationes Sacrae ad. N. Teſt. et Ariſtarchus Sacer, Lugduni 1639); das Exemplar der Univ.=Bibl. fol. § 148 ſtammt nicht aus der Nikolaikirche.

[8]) In R 4⁰ 17 (Schleswig 1652).

daß das Interesse der Geistlichen für wissenschaftliche Literatur erstorben gewesen wäre. Wenn man aber bedenkt, daß so umfangreiche Werke wie die Magdeburger Centurien und die Bibliotheca Magna veterum Patrum von Margar. de la Bigne, Coloniae Agrippinae 1618—1622[1]), die aus der Nikolaikirche in die Universitäts-Bibliothek gekommen sind, in den Kirchenrechnungen nicht erwähnt zu sein scheinen, so wird man die Lückenhaftigkeit unserer Nachrichten für diesen Ausfall verantwortlich machen können. Dagegen ist für diese spätere Zeit ziemlich häufig von Anschaffungen musikalischer Sachen in den Rechnungen die Rede.

Aus dem Register van Stedegelde, das im Vorstehenden so häufig benutzt worden ist, mag noch eine bemerkenswerte Notiz hervorgehoben werden. Zu 1621 heißt es:

Noch von Michell Hering vor 11 olde Boker vth der Lyberie, tho 22 ß, entfangen — 15 ₰ 2 ß.

Der Buchhändler hat die „Elffen stück Allte Bücher", wie er in seiner Quittung bekennt, am 27. Juli (1620) „von den Ehr wirdtigen vnndt Wollgelereten Herren Magister Anthonio Burchardo miett Bewielliegung deß Bürgermeisters vnndt Kirchschworen — auß der lieberey empfangen". Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diese alten Bücher zu den „Olden Materien groth Modus" gehörten, die in dem Katalog Rudolfs von Nimwegen an letzter Stelle verzeichnet sind[2]). So sind sie, die zu den kostbarsten zu rechnen sind, die seine Bibliothek enthielt, zwar verschleudert, aber doch nicht vernichtet worden, und es ist immerhin Hoffnung vorhanden, sie wieder zu finden.

Von dem Interesse an musikalischen Sachen, das wir eben erwähnten, zeugen 2 Verzeichnisse der der Nikolaikirche gehörigen Musikalien aus dem Jahre 1625 und 1634[3]). Dem Buchhändler, der die Ratskapelle mietete, hat man mindestens seit 1632 zur Pflicht gemacht, für einen Reichstaler Wert jährlich der Kirche an Musikalien zu stiften. Leider hat sich von all den gekauften oder gestifteten Stücken keins erhalten. Darum ist es gewiß nicht ohne Interesse, das Verzeichnis der Bestände kennen zu lernen, die der Kantor Andreas

---

[1]) In R fol. 149—154 und 108—121 (der erste Band der Bibliotheca fehlt in der Universitäts-Bibliothek, fehlt auch in R; denn hier werden nur 14, nicht 15 Bände genannt).

[2]) Beiträge und Mitteilungen 7. Bd., S. 72—77.

[3]) Jetzt im Stadtarchiv unter Nr. 814 des Inventars des Archivs der Nikolaikirche; frühere Bezeichnung: Urkunde Nr. 31 b und a.

Herlitius[1]) 1625 seinem Nachfolger Jacob Schröder[2]) übergeben hat. Auch wird man gern die Namen der Männer lesen, die sich um Vermehrung der Bestände verdient gemacht haben.

Catalogus oder Vorzeignisse der Gesenge Bücher, so bey der Kirchen S. Nicolai gewesen, vndt noch zu gekamen:

8 partes Michaelis Prætorij[3]) Motetarum. dar bey die Magnificat 8 v(oces) Hieronimi Prætorij.

8 partes Florilegii Bodenschatz, Franzij, Prætorij von Arent Braun[4]) vorehret.

item eiusdem Missas, so ich da ich dabey vorehret, cum Basso continuo.

8 partes Prætorij et Hasleri, so Peter Badker[5]) vorehret.

6 partes Orlandi operum.

7 partes Mich. Præt(orii) auf die Son vnde Festage in weiß Pergm.

8 partes Cantionum sacrarum Samuelis Scheidt, eingeheftet.

6 partes Cantionum sacrarum cum Missis Andreae Pevernage.

5 partes sacrarum Missarum Orlandi, et 6 p(artes) eiusdem Magnificat 5 part(es) Jaches Werdt[6]).

4 Alte Jacob. Ortrecht[7]).

8 partes in fol., geschriebene.

8 part(es) in fol., geschriebene, 4 Psalmbücher 4 voc(um) Burmeisteri.

2 Bücher in 4., darin etzliche Moteten abgesetzt.

Musa Sionia Mich. Præt(orii), vngebunden.

Noch 8 geschriebene der Stadt dediceret.

Hir zu habe ich vorehret:

8 partes operum Cantionum sacrarum Dulicij.

8 part(es) Hieronymi Præt(orii) 4. tomum cum Basso continuo.

8 partes Melchioris Vulpij.

---

[1]) Cantor 1622—25 nach Bremers Chronik S. 543.

[2]) Cantor 1625—29, ebda.

[3]) Die Namen der Komponisten sind sämtlich mit Ausnahme von Ortrecht, vgl. u., in Eitners Biogr.-bibliogr. Quellen-Lexikon zu finden.

[4]) Name nicht ganz deutlich geschrieben; doch wohl derselbe, wie der unten genannte, bisher unbekannt.

[5]) Der Anfangsbuchstabe undeutlich; Name bisher unbekannt; bei Haupt, Bau- und Kunstdenkmäler I, S. 560 wird ein Peter Bodker genannt, der der Nikolaikirche eine Grablegung von ca. 1600 gestiftet hat. (Schwarz-Fehse, Nachrichten S. 105).

[6]) Jacob Wert, vgl. Rob. Eitner, Quellen-Lexikon, 10, 1904, S. 235 ff.

[7]) Augenscheinlich, worauf mich Herr Prof. Stein aufmerksam macht, verschrieben für Obrecht (geb. um 1430 in Utrecht, † 1505 in Ferrara an der Pest, vgl. Eitner 7, 1902, 221—223).

Diese Bücher habe ich Domino Jacobo Schrödero Cantori alle zugestellet, außgenommen das eine, so von den 4 des Burmeisteri vom Chor weggestolen, ehr das schap verfertigt worden.

Sonst seind auf H. Johannis Langemaken[1]) Zettel nicht gefunden, aber gleichwohl dem H. Cantori zugestellet, wie folget:

1. Zwo Loßij Choral Bücher.
2. 4 Stimmen mit gelem Papir hinten gebunden, gehören zu Arend Braunß büchern.
3. 4 alte gebundene vnd geschriebene Bücher; lest sich ansehen, als wenn sie mit in der arca Noæ gewesen.
4. 6 Bücher in folio geschrieben; derer 4 haben nur den Band.

Andreas Herlitius C.

Ein aus dem Jahre 1634 stammender Catalogus Partium Musicalium, welchen im Beysein vnndt vf Bewilligung der H. Kirchgeschworen zu S. Nicolaj, alß H. Johann Clasen vnndt H. Marx Muellern, Heinricus Arnoldi Cantor[2]) unterschrieben hat, enthält in der Hauptsache dieselben Stücke; von Interesse ist die Bemerkung, daß 8 alte geschriebene partes von M. Heinr. Langemacken vorhanden waren[3]).

Auf die Frage, was der mitgeteilte Befund für die Kirchengeschichte unseres Landes bedeutet, will ich hier noch keine Antwort zu geben versuchen. Es ergibt sich ja ohne weiteres, daß auch diese Bibliothek ein Spiegelbild der kirchlichen, religiösen und geistigen Strömungen gewesen ist, daß sie den Strömungen folgte, modern zu sein sich bemühte und nicht als ihre Aufgabe betrachtete, bloß Bücher zu sammeln. So wie in Kiel, wird es auch anderswo gewesen sein. Aber es fehlen, soviel ich sehe — wenn auch über die allgemeinen Grundzüge des Charakters der Kirchenbibliotheken Klarheit zu herrschen scheint — doch noch die dringend notwendigen Einzeluntersuchungen. Nicht auf die Entwicklungsgeschichte großer Bibliotheken kommt es zunächst an, sondern vielmehr auf die kleineren. Und wenn wir einmal so weit sein werden, viele Einzeldarstellungen übersehen und verarbeiten zu können, so denke ich, wird auch die Bibliothek der Nikolaikirche einen ehrenvollen Platz behaupten.

---

[1]) Der Vorgänger von Herlitius; Bremers Chronik S. 543.

[2]) 1634—1648, Bremers Chronik S. 543.

[3]) Seit 1602 Diakonus, seit 1606—1638 Archidiakonus, Bremers Chronik S. 540, 538.

Zur Entstehung und Geschichte des Lichtmeßfestes.

Von D. Ernst Michelsen, Pastor in Klanxbüll.

Vor etwa 10 Jahren — es muß im Januar oder zu Anfang Februar gewesen sein — wurde mir von einem alten Nachbarn eine kleine Begebenheit hier aus der Gegend erzählt, aus den ersten 1880er Jahren, und mir damit ein altes dänisches Sprichwort mitgeteilt, das mit diesem Begegnis wieder lebendig geworden war. Mochte ich das Wort auch früher gehört haben, so erregte es erst jetzt in diesem Zusammenhange mein lebhaftes Interesse. Handelt es sich doch um eine gängige Redensart aus dem Sprachschatze unseres Volkes, die in dem für Sprache, Volkskunde und Geschichte tiefer Interessierten allerlei Fragen wachruft.

Das Sprichwort lautet im nordschleswigschen Dänisch oder Jütisch, wie es hier in der Wiedingharde in Aventoft und in dem nördlichen Teile von Neukirchen herrschende Volkssprache ist, in Rodenäs und in Klanxbüll vielfach neben dem Friesischen, vereinzelt auch in Horsbüll und Emmelsbüll gesprochen wird: „Kynnemås Knur, saa er œ Jul ur." (Aussprache etwa: Kynnemoß Knu'r, ßaa err œ Jul u'r.)

Wie ich durch persönliche Umfrage nach der Verbreitung des Sprichworts festgestellt habe, ist es hier in der Wiedingharde durchaus geläufig, soweit das Dänische noch verstanden wird. Nicht minder kennt man das Wort in unserer dänisch sprechenden weiteren nördlichen und östlichen Umgebung, sowohl bei Hoyer, auch z. B. noch in Döstrup, als östlich von Tondern in der Sluxharde und südlich von Tondern im Dorfe Seeth, als endlich in der Karharde, sogar noch in dem jetzt meist plattdeutschen Leck, auch im Kirchspiele Medelby und dem benachbarten Wallsbüll in der Wiesharde, soweit dort noch die dänische Volkssprache im Gebrauch ist. Sogar für das Kirchspiel Husby im nördlichen Angeln bezeugte mir noch ganz kürzlich ein von dort stammender 68jähriger Mann, der in seiner Kindheit noch das alte Angler Dänisch gesprochen hat, daß die Redensart auch daselbst sehr

wohl bekannt gewesen sei. Auf Grund dieser Angaben läßt sich annehmen, daß der Verbreitungsbereich unseres Sprichwortes sich über den größten Teil des dänisch sprechenden Nordschleswigs, auch Mittelschleswigs erstreckt. Freilich mag das besonders für die ältere Generation gelten.

Wie sind nun die Worte zu deuten? Als mir die kleine Episode und damit das Sprichwort zuerst zu Ohren kam, horchte ich auf. Daß es sich um den Schlußtermin der aus altgermanischer Vorzeit überlieferten Nachfeiern des Weihnachtsfestes[1]) handelt, die hier in Mittelschleswig noch heute als „Weihnachtsgast", in der dänischen Volkssprache als „Julgjæst" und im Friesischen als „Jüllegast" bezeichnet werden, ging aus dem Zusammenhange der kleinen Begebenheit hervor und war ohne weiteres deutlich. „Aber," fragte ich sofort, „hat es denn auch im Winter einen Knudstag gegeben? Der Tag des Königs Knud des Heiligen ist doch der 10. Juli?" Der Sinn des Wortes „Knur" war mir nämlich im Augenblick klar geworden. Ich hatte es sofort erkannt als den Personennamen, den alten dänischen Königsnamen: „Knut". So hieß der Name ursprünglich zu Lebzeiten seiner großen Träger im 11. und 12. Jahrhundert. „Knud" — mit weichem dänischen d — wird er seit dem 13. Jahrhundert geschrieben und gesprochen, und „Knur" wird er nach einem im nordschleswigschen Dänisch und in den nördlichsten friesischen Dialekten allgemeiner hervortretenden Sprachvorgange (Vertauschung des „d" mit der Liquida „r") in neuerer Zeit im Volksmunde[2]) ausgesprochen. Dabei dachte ich im Moment noch nicht an unseren ersten schleswigschen Herzog, Knut mit dem Beinamen Laward (angelsächs. „hlaford", englisch „Lord") und seinen Todestag und eigentlichen Festtag, den 7. Januar, der ebensowohl als der 10. Juli im Brevier der Schleswigschen Kirche steht. Der 7. Januar kommt aber gerade hier in Betracht, da er der erste Tag nach dem Abschlusse der heiligen „Zwölfe" oder „Dreizehn" der Weihnachtszeit und zugleich der letzte kirchliche Feiertag vor dem Lichtmeßfeste ist, das in seiner nordschleswigschen Volksbenennung in unserem Worte an der Spitze steht. Wir haben schon an anderem Orte[3]) das Sprichwort sprachlich und geschichtlich zu erläutern gesucht, auch die Frage kurz

---

[1]) Noch um 580 die Julzeit und die 12 Nächte bei den Sueben im nordwestlichen Spanien. Nachw. von G. Bossert in d. Theol. Realenc. [3] 1, 333.

[2]) Vgl. auch Kr. Nyrop, Sprogets vilde Skud. Københ. 1882, S. 54 f.

[3]) Jahrb. des Nordfries. Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 1913, S. 109 ff. — Vergl. übrigens auch H. Handelmann, Weihnachten in Schleswig-Holstein, Keil. 1866.

erörtert, welcher Tag denn hier eigentlich als Abschluß der Julfeierlichkeiten gemeint ist, der Knudstag oder das Lichtmeßfest. An dieser Stelle verbietet es die Raumbeschränkung, diese Fragen in ihrem ganzen Umfange wieder aufzunehmen. Es soll vielmehr die Aufgabe dieser kleinen Studie sein, das ausführlicher zu behandeln, was in unserer früheren Abhandlung nur zum Teil und in kurzer Übersicht berücksichtigt werden konnte, nämlich den nordschleswigschen dänischen Namen des Lichtmeßtages und dessen Herkunft sprachlich zu untersuchen und der Entstehung und interessanten Geschichte dieses volkstümlichen Kirchenfestes wenigstens in einigen ihrer anziehendsten Partien näher nachzugehen.

I.

Der nordschleswigsche Name des Lichtmeßtages und seine Herkunft.

Der Ausdruck, der in unserem Sprichworte an der Spitze steht, das Substantiv „Kynnemås" wird von den Jetztlebenden noch sehr wohl verstanden als Name des Lichtmeßtages, des 2. Februar. Sprachlich ist „Kynnemås" oder „Kynnemes" („Kynnemis") die im westjütischen, speziell im nordschleswigschen Dialekte gebräuchliche Nebenform des dänischen „Kyndelmisse" [1]) (friesisch: „Ljachtmeß" oder „Ljuchtmaß", inselfriesisch „Legtmeß" und „Laagtmaß", saterländisch u. westfriesisch „Ljochtmis", altfriesisch „liucht missa", mittelniederdeutsch „Lichtmisse", neuhochdeutsch „Lichtmeß"). Die dänische Bezeichnung kommt her von dem lateinischen „Missa candelarum" (Leuchtermesse) und ist entstanden unter Vermittlung des englischen „candlemas" oder vielmehr der vorangehenden altenglischen und angelsächsischen Form (candelmæsse und candel-mæsse) [2]). Dieser Ausdruck erscheint in den erhalten gebliebenen angelsächsischen Schriftdenkmalen, zuerst im Jahre 1014 in den Gesetzen des Königs Ethelred. Hier wird Lichtmeß als einer der Termine für die Zahlung des „Lichtschosses", einer Kirchenabgabe, festgesetzt. Eine Parallele dazu in derselben Form („to candel-mæssan")

[1]) Vgl. die dänischen wissensch. Wörterbücher, besonders Hjalmar Falk og Alfr. Torp, Etymologisk Ordbog over det norske og det danske Sprog 1. B. Kristiania 1703, S. 435. — E. Jessen, Dansk etymologisk Ordbog, Kjøbenh. 1893. Frederik Feilberg, Bidrag til en Ordbog over Jyske Almuesmål 2. B. Kjøbenh. 1894—1904, S. 348.

[2]) Außer den nordfries. Wörterbüchern vgl. Waling Dijkstra, Friesch Woordenboek 2. D. Leeuwarden 1903, S. 128. — K. Frh. v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch. Göttingen 1840, S. 897.

gibt uns die alte „Sachsenchronik", wenn sie zu dem gleichen Jahre berichtet, daß der Dänenkönig Sven (Swegen, Sweyn), der uns als der Erstürmer von Hithabu bekannt ist, zu Lichtmeß gestorben sei[1]). Das Auftreten der Benennung zu diesem Zeitpunkte ist um so bemerkenswerter, als England damals gerade im Begriffe stand, völlig unter dänische Herrschaft zu kommen, nämlich unter die des Königs Knut, der seinerseits die Einführung des Christentums in seiner dänischen Heimat energisch in die Hand nahm und sich dabei angelsächsischer Mitarbeiter bediente. Der Ausdruck gehört somit zu dem angelsächsischen Sprachgute, das in die nordischen Sprachen eingedrungen ist während der Wikingerzeit, der Periode der dänisch-norwegischen Invasion und Herrschaft in England oder in der Zeit der Mission und Grundlegung der christlichen Kirche in Norwegen und in Dänemark[2]).

Im Angelsächsischen war „mæssedaeg" oder „mæsse" der eigentliche Terminus technicus für das lateinische „festum" (Festtag), und beide Worte, besonders das kürzere, wurden vielfach in Zusammensetzungen gebraucht. So heißt der 25. Dezember (Weihnachten) angelsächsisch „Crîstes mæsse" oder „Crîstes-mæssedaeg", im heutigen Englisch „Christmas", eine Benennung, die im 11. Jahrhundert die allgemeine geworden ist, statt des älteren „Yule", angels. „Geôl", das heute nur noch in einzelnen Redensarten vorkommt, ferner der Epiphanientag, der 6. Januar, „Twelfta mæssedæg", der 2. Februar „Candelmæsse" oder „Marianmæsse", der 30. November „Andrêasmæsse" u. s. w.

Diese Bezeichnungsweise ist in das Altnorwegische übergegangen. Hier sagte man „XIII. („trettande") daghr", „Kyndilsmessa", „Jónsmessa", „Andres- oder Andreasmessa", „Olafs-messa" (29. Juli) u. s. w.[3])

Auch das ältere Dänisch hatte im 12. und 13. Jahrhundert manche Bezeichnungen nach angelsächsischer Weise: „Maria messa", „allœ hœlghœn missœ" (Allerheiligen), „kyndœl-missudagh" (Lichtmeß), „mikialsmessa afne" (Michaelisabend d. h. die Vigilie oder der Vor-

---

[1]) S. die Ausgaben der angelsächsischen Gesetze von B. Thorpe, London 1840, S. 146 ff. und von F. Liebermann, 1. Bd. Halle 1903, S. 265. — Ausg. der Sachsenchronik v. Plummer und Earle. Vol. I. London 1892, S. 144.

[2]) Absalon Taranger, Den Angelsaxiske Kirkes Indflydelse paa den Norske, Kristiania 1890—91 und Ellen Jørgensen, Fremmed Indflydelse under den danske Kirkes tidligste Udvikling, Kjøbenh. 1908. (Vidensk. Selsk. Skrifter).

[3]) Taranger a. a. O. Eine Tabelle der angels. u. altnorweg. Feste S. 354 ff. — Festverzeichnis aus dem 12.—13. Jahrh. in dem älteren Christenrecht des Eidsivathings. Keyser og Munch, Norges gamle Love 1. B. Christiania 1864, S. 377 f.

abend des Michaelistages", „iacobs mœssu" (Jakobi, 25. Juli). Aber schon sehr bald traten die nach deutschem Gebrauche gebildeten Formen an die Stelle[1]).

Was speziell unseren Ausdruck angeht, so steht neben der heutigen schriftdänischen und schriftnorwegischen Form „Kyndelmesse" oder „Kyndelmisse" die schwedische „kyndelsmessa" oder „kyndilsmessa". Aus dem Altschwedischen wird uns übrigens auch die dem Angelsächsischen auffallend ähnliche Form „kandelmœssa" angegeben. Ihr Auftreten in dem östlichen skandinavischen Lande wird uns weniger überraschen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß auch dort, wenigstens in den südwestlichen Landschaften des „Götarikes", im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts eine wirksame angelsächsische Mission unter einem Bischof Sigurd oder Sigfrid tätig war, der sogar den König Olaf Eiriksson taufte[2]). — Im Altnorwegischen hieß es, wie bereits erwähnt ist, ebenfalls „kyndilsmessa", im Altnordischen (Isländischen) „kyndil(s)messa". — Das ältere Dänisch bietet in den Gesetzen des 11. und 12. Jahrhunderts, wie schon angedeutet ist, die dem angelsächsischen Vorbilde am nächsten kommende vollständige Form „kyndœlmissudagh". Der von Ole Worm mitgeteilte Kalender in Runenschrift hat das kürzere „kuindil-mess". So ist genau nach den Runen zu buchstabieren.[3]) Die Schreibung der ersten Silbe könnte als ein Versuch erscheinen, eine ähnliche Aussprache, speziell die Mouillierung des n, zur Darstellung zu bringen, wie man sie noch heute im jütisch-nordschleswigschen Volksdialekte hört.

Was die Etymologie angeht, so ist das erste Glied des in etwas verschiedener Form allen nordischen Sprachen gemeinsamen Ausdruckes der Genitiv des Hauptworts „kyndill" (Kerze, Licht), im norwegischen Dialekt „kyndel" (Fackel) und im älteren Dänisch „kyndel" (Licht), ein Substantiv, das gebildet ist aus dem angelsächsischen „candel", unter Einwirkung des nordischen „kynda", mittelhochdeutsch „künten" (zünden)[4]).

Das Dänische der folgenden Jahrhunderte hat sich das Lehnwort allmählich weiter mundgerecht zu machen gesucht. Zeugnisse dieses

[1]) Ellen Jørgensen a. a. O. S. 191.

[2]) Konr. Maurer, Die Bekehrung des norweg. Stammes zum Christentum 1. B., München 1855, S. 492 ff. und H. Reuterdahl, Swenska kyrkans historia, 1. B., Lund ꝛc. 1838, S. 314 ff. Vgl. S. 307 ff.

[3]) Olaus Worm, Fasti Danici. Hafniæ 1643.

[4]) Jessen a. a. O., sowie Falk und Torp a. a. O.

Assimilierungsprozesses sind die Formen, die sich in den Sprachquellen des 15. und 16. Jahrhunderts finden. So treffen wir in den dänischen „Folkeviser“ die Form „Kyndilmøsse“[1]), ferner in einer von einem Mönche des Rudeklosters, also auf dem Boden Schleswigs in Angeln verfaßten Chronik aus dem 15. bis 16. Jahrhundert[2]) und in der dänischen Kirchenordnung von 1539/42 die durch Vertauschung der Liquidae „l“ und „r“ zustande gekommene Form „Kindermesse“ bzw. „Kyndermøsse“[3]). In dem 1554 zu Kopenhagen gedruckten „Rimstaack“ des Luther- und Melanchthonschülers Petrus Palladius (Peder Plade) heißt es: „Kyndermiss-dag Marie gick i Kircken“[4]).

Endlich finden wir im dänischen Registranten Christians III.[5]) unter einem Erlaß vom 2. Februar 1540 die Datierung „Kyndermisse Dag“, vom 2. Februar 1541 die längere Form „Vor Frue Dag Kyndermisse“, am 6. Februar 1545 die Datierung „Fredag efter vor Frue Dag Kyndermisse“ und am 8. Februar 1549 unter einem aus Kolding datierten Festbriefe für einen Bürger in Aalborg „Fredag efter Vor Frue Kyndelmisse“. An dieser Stelle erscheint also die Wortform, die in der neueren dänischen Schriftsprache allein gebräuchlich geworden ist. Man wird eine Einwirkung des humanistischen Denkens aus Melanchthons Schule darin erkennen dürfen, daß unter Ausscheidung der ausgearteten Nebenformen im neueren Schriftdänisch eine Form die Alleinherrschaft gewonnen hat, die dem Sinne des Wortes und der Etymologie gerecht wird.

Daneben begegnet uns in den Aufzeichnungen einer jütischen Adeligen, die aus der täglichen Sprechsprache, der Volkssprache, niedergeschriebene Kurzform „Kyndmys“[6]), die bereits dem noch heute im jütischen Dialekte, besonders hier im Schleswigschen, gebräuchlichen „Kynnemåß“, oder besonders seinen Nebenformen „Kynnemeß“, „Kynnemiß“ (in Nordangeln nach dem vorhin erwähnten Zeugen „Kynnemyß“) sehr nahe kommt. Als Fundorte für „Kynnemåß (Kynnemoß) und

---

[1]) Ellen Jørgensen S. 211.

[2]) Jac. Langebek, Scriptores rerum Danicarum III, S. 314.

[3]) Abdruck bei H. F. Rørdam, Danske Kirkelove 1. Kjøbenh. 1883, S. 64.

[4]) Brandt og Helveg, Den danske Psalmedigtning 1. Kjøbenh. 1846, S. 55 ff. — Vgl. A. Kalkar, Ordbog til det ældre danske Sprog 2. B. Kjøbenh. 1888—92, S. 686 f.

[5]) Udgiven ved Kr. Erslev og W. Mollerup Kjøbenh. 1881 f.

[6]) Kirkhist. Saml. 5. R., 5. B. (1911), S. 785.

seine Nebenformen werden von dem sprach- und volkskundigen Pastor Dr. Frederik **Feilberg** in seinem Jütischen Wörterbuche sowohl das Kirchspiel Aggerskov (spr. Aggerskau) in Törninglehn als die Landschaft Sundewitt an der Ostküste genannt [1]). Eingerechnet die weiten Gebiete Mittel- und Nordschleswigs, die wir vorhin als Fundorte des Sprichwortes angeführt haben, dürfte ihr Bereich wohl das ganze nordschleswigsche Sprachgebiet umfassen, wenigstens das festländische. Es wird aber wohl stets ein Geheimnis bleiben, wo und unter welchen sprachlichen Bedingungen, in welchem Winkel Jütlands oder Schleswigs, ob vielleicht durch den Impuls uralter jütischer Sprachelemente oder etwa unter Einwirkung des Plattdeutschen oder Friesischen die Formen „Kynnemeß", „Kynnemiß", „Kynnemyß", „Kynnemåß" in der Werkstatt der Volkssprache zuerst geprägt sein mögen. Wir können es nicht unterlassen, an dieser Stelle unserem schmerzlichen Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß infolge des Besuches dänischer Volkshochschulen seitens der nordschleswigschen Jugend und jetzt namentlich vor dem Andringen der reichsdänischen Flut die nordschleswigsche Volkssprache fortgesetzt im Rückgange begriffen ist.

II.

Die Entstehung und Geschichte des Lichtmeßfestes.

Unsere sprachlichen Untersuchungen haben gezeigt, daß das nordschleswigsche „Kynnemåß" nur eine Nebenform des dänischen „Kyndelmisse" und letzteres angelsächsischer Herkunft, ja letzlich lateinischen Ursprungs ist, ebenso wie sich das hochdeutsche „Lichtmeß" mit den plattdeutschen und friesischen Formen sofort als eine deutsche Wortbildung verrät. So ergibt sich für uns die Annahme, daß auch das Fest selbst nach den nordischen Landen, auch nach dem nördlichen Schleswig von England gekommen sein muß, wenngleich der deutsche Name bei den Friesen und Plattdeutschen zugleich die Einwirkung der deutschen Nachbarschaft bekundet. In diesem Vorgange haben wir eine neue Bestätigung der den Kirchenhistorikern von altersher bekannten Tatsache, daß bei der Bekehrung des Nordens, namentlich bei der Pflanzung der Kirche, die angelsächsische Mission in Dänemark und wohl auch in Schleswig stark mitgewirkt hat. Mindestens im 11. Jahrhundert, besonders in den Tagen Knuts des Mächtigen, hat es eine Periode von mehreren Jahrzehnten gegeben, in der Christentum und

---

[1]) Feilberg a. a. O. 2. B. S. 348.

Kultur von England hergekommen sind, wenngleich sich der deutsche Einfluß bald wieder als der stärkere erweisen mußte. Während ich dieses niederschreibe, wird mir gesagt, daß die S. Johanniskirche auf Föhr in ihren Bauformen Aehnlichkeit habe mit Landkirchen im mittleren England. Auch geht von altersher die Sage, daß mehrere unserer stattlichsten nordfriesischen Landkirchen, namentlich auf den Außeninseln, Werke eines englischen Baumeisters seien[1]. Am ehesten würde unser verehrter Herr Provinzialkonservator mit seiner umfassenden Sachkenntnis und auf Grund seiner reichen Sammlungen dazu im Stande sein, durch eingehende Untersuchung näher festzustellen, ob und in wieweit etwa an dieser Rede etwas sein möchte.

Sachlich heortologisch oder festgeschichtlich ist Lichtmeß ein altes kirchliches Fest, dessen Anfänge bis in das 4. Jahrhundert zurückreichen, und das sich in den folgenden Jahrhunderten über die ganze Kirche verbreitet hat.

1. Die Feier der Tempeldarstellung oder Tempelbegegnung in Palästina und Nachbarschaft.

Bereits im Jahre 385 oder 395 gab es in Jerusalem, wenn der (von Gamurrini im Jahre 1884 wieder entdeckte) Bericht der aquitanischen Pilgerin wirklich in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts gehört, eine Feier der „Quadragesima de Epiphania", des 40. Tages nach Epiphanias (dem 6. Januar), d. h. des 14. Februar. Die Berichterstatterin bezeichnet den Termin nach der neueren abendländisch-römischen Auffassung, während nach älterer Jerusalemischer Weise dieser Tag erst der 40. Tag nach der Geburt Christi war. Man feierte nämlich in Palästina das Weihnachtsfest damals noch nicht (wie in Rom seit 354 oder 355) schon am 25. Dezember, sondern erst am 6. Januar. Die Feier des 40. Tages, von der die Pilgerin berichtet, fand, wie gesagt, am 14. Februar statt. Sie hatte ihren Ort in der „Anastasis", der damaligen Auferstehungskirche oder Auferstehungsrotunde, und wurde gehalten mit Prozession und „höchster Freude wie beim Osterfeste", mit Predigten der Presbyter und des Bischofs, mit Messe und Kommunion. Die Predigten handelten über die Darstellung im Tempel, die Begegnung des Christkindes mit Simon und der „Prophetin Anna", über die dabei gesprochenen Worte und das

---

[1]) Vergl. R. Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, 2. B. S. 606, S. 648 f., 1. B. S. 491.

von den Eltern dargebrachte Opfer[1]), also über die Ereignisse, wie sie Luc. 2, 22—40 berichtet werden. Das wären gerade die Schriftworte, die für den Tag in der Folgezeit als Evangelium oder sonst im kirchlichen Gebrauche geblieben sind. Wir haben hier in dem Berichte der Pilgerin die älteste uns bekannte Feier des Tages. Sie galt schlechthin den biblischen Ereignissen aus der Lebensgeschichte des Christkindes, ohne daß Maria dabei irgendwie in den Vordergrund tritt[2]).

Aus den Worten „mit höchster Freude wie beim Osterfeste" (cum summa laetitia ac si per Pascha) haben katholische Liturgiker eine Verwendung von Lichtern bei der Prozession herauslesen wollen[3]). Allerdings hätte in Palästina der Gebrauch von Fackeln oder Lichtern besonders nahe gelegen. Hier wirkten nämlich biblische Erinnerungen und Bilder unmittelbar nach, wie das Gleichnis von den mit Lampen in der Hand zur Hochzeit eilenden Jungfrauen (Matth. 25, 1 ff.) oder die inhaltlich parallele Mahnung des Herrn an seine Jünger, bereit zu sein für seine Wiederkunft, Luc. 12, 35 f. (Eure Lenden sollen gegürtet sein und die Leuchter brennen usw.) Aber der Wortlaut des Berichtes der Pilgerin gibt zu einem solchen Schlusse keinen genügenden Anhalt.

Überdies haben wir eine bestimmte Nachricht von einem Schriftsteller aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, die sowohl das Alter des Festes in Palästina zu bestätigen scheint, als den genaueren Zeitpunkt für die Einführung der Lichter bei der Prozession dort angibt. Kyrillos von Skythopolis, ein Heiligenbiograph des 6. Jahrhunderts, erzählt nämlich in seinem Leben des im Herbst 456 nach Jerusalem gekommenen kappadokischen Asketen Theodosios: Die selige Hikelia (lateinisch vermutlich Vicellia oder Vecilia), die Witwe eines vornehmen römischen Beamten, die am Wege von Jerusalem

---

[1]) Ausg. des Berichts der Pilgerin von P. Geyer im Wiener Corp. script. ecclesiast. latin. Vol. 39 (1898) Abdr. bei L. Duchesne, Origines du culte chrétien. Paris 1889, S. 478. Vgl. S. 200. — Dazu bes. Heinr. Kellner, Heortologie oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1911, S. 132 ff. — Artikel „Candlemas" in der Encyclop. Britannica [11] 5, Cambridge 1910, S. 179.

[2]) So auch Duchesne a. a. O. S. 261. — Gegen K. Meisters Kritik (Rheinisches Museum für Philologie. N. F. 6. Frankfurt 1909, S. 336—92) verteidigt Edm. Weigand das Alter dieser Quelle (Byzant. Zeitschrift 20, Leipzig 1911, S. 1—26). Er meint sogar als Jahr der Abfassung 395 ansetzen zu dürfen.

[3]) Vgl. Thalhofer, Handbuch der katholischen Liturgik., 2. B. Freiburg i. Br. 1890, S. 543.

nach Bethlehem an einem Orte, Palaion Ktisma genannt, eine prächtige Marienkirche, mit einer klösterlichen Niederlassung, erbaut und in deren Dienst auch den Theodosios genommen hatte, habe damals mit zuerst die Sitte aufgebracht, das Fest der „Hypapante“ (Begegnung) mit Kerzen zu begehen[1]).

In der eben genannten Quelle heißt es nämlich bestimmt „mit Kerzen“ (μετὰ κηρίων). Es erscheinen hier also nicht mehr die altherkömmlichen Fackeln, auch nicht die von Ägypten aus nach Griechenland und Italien verbreiteten Lampen, die antiken Lampen, wie wir sie aus Pompeji kennen, sondern die Kerzen (griechisch κηρία, lateinisch cerei)[2]), die zunächst nur aus Bienenwachs, aber sehr bald schon auch aus Talg angefertigt wurden. Die Kerze wird in der griechischen Literatur noch nicht während der klassischen Zeit, sondern erst zur römischen Kaiserzeit erwähnt und auch da mit den aus dem Lateinischen entlehnten Namen „Kandäla“ oder „Kandila“ (κανδήλα, ἡ, lateinisch candéla, ae, f.). Man muß demnach auf einen italischen Ursprung schließen. Auch werden in der lateinischen Literatur Kerzen aus Wachs oder Talg weit früher erwähnt, wenigstens im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, z. B. bei Varro, bei Seneca und bei dem älteren Plinius. Der allgemeine Name ist, wie gesagt, „Candela“ (candéla, ae, fem., abgeleitet von candére, glänzen, schimmern. Isid. Origg. XX, 10, 4„a candendo dicitur.“) Neben der gewöhnlichen Kerze, der „candela simplex“, mit einem einfachen Dochte aus dem Mark des einheimischen Papyrus, einer Binsenart, das nach Ablösung der Rinde mit Wachs bestrichen wurde, gab es Kerzen, die länger und stärker brennen sollten, und Dochte aus mit Wachs getränkten und zusammengedrehten Papyrusfasern oder Stricken hatten, „funiculi“

[1]) Vgl. hierfür und für das folgende die gelehrten und feinsinnigen religionsgeschichtlichen Untersuchungen des † Bonner Philologen Herm. Usener. 1. Th.: Das Weihnachtsfest. Bonn 1889, S. 332 ff. — 2. Aufl. 1911, S. 212 f., 342 ff. 311. — Derselbe, Der h. Theodosios. Schriften des Theodoros und Kyrillos, Leipzig 1890, S. 106. — Daneben und im Gegensatz dazu die Abhandlung des kathol. Orientalisten und Liturgikers Anton Baumstark, „Rom oder Jerusalem? Eine Revision der Frage nach der Herkunft des Lichtmeßfestes“ in „Theologie und Glaube“, 1. Jahrg., Paderborn 1909, S. 89—105. — Von den beiden hervorragenden Gelehrten werden die Quellenbelege und das Forschungsmaterial in reichem Maße mitgeteilt.

[2]) E. A. Sophocles, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periode. New York und Leipzig 1888.

oder „funales cerei“ (von funis, Strick, Tau), gewöhnlich auch schlechtweg „cerei“ genannt[1]).

Auf Grund dieser Feststellungen legt sich in der Tat die Vermutung nahe, wie sie der (1903 †) Bonner Philologe und Religionshistoriker Hermann Usener in seinen berühmten Untersuchungen über die Entstehung des Weihnachtsfestes ausspricht, die Römerin habe in Erinnerung an den Glanz der Lichtmesse in ihrer Vaterstadt, wo, wie er annimmt, nach der Begründung der Marienverehrung durch das Konzil von Ephesus (431) der altrömische Lichterbittgang mit der palästinischen Feier der Tempelbegegnung vereinigt war, diese Form der Feier nach der neuen Heimat Palästina übertragen und sie zuerst in ihrer eigenen Kirche eingeführt[2]).

Das Datum der Feier muß aber bereits damals in Palästina nicht mehr, wie zur Zeit der Pilgerin, der 14. Februar, sondern schon, wie seitdem in der Kirche allgemein, der 2. Februar gewesen sein. Es war nämlich etwa zwei Jahrzehnte vorher, schon unter demselben Bischof, nachher Patriarchen (Juvenalis 425—58), der Weihnachtstermin des 25. Dezembers eingeführt.

Mag nun die Verwendung der Lichter tatsächlich aus Rom mitgebracht sein, oder mag sie altem palästinensischen Brauche entstammen, jedenfalls war die Feier mit Kerzen zu Lebzeiten des Kyrillos von Skythopolis, also Mitte des sechsten Jahrhunderts, in Palästina schon vorhanden, ja sie stand bereits in voller Blüte. Damit stimmt auch die Wahrnehmung, daß wir gerade von dort mehrere Predigten von dem Feste haben — es sind deren aus der Zeit bis zur arabischen Eroberung wenigstens vier oder fünf —, von denen eine dasselbe in den überschwenglichsten Ausdrücken als das Fest der Feste preist.

Diese hohe Wertschätzung der Feier erscheint auf den ersten Blick befremdlich. Sie läßt sich aber verstehen, wenn man ihre lokale Bedeutung in Betracht zieht. Was Jerusalem an dem Tage feierte, sagt Baumstark zutreffend, war seine nur ihm eigene Weihnacht, der erste Einzug des auf den Armen der jungfräulichen Mutter getragenen Gottessohnes in die Mauern der heiligen Stadt. Die Feiernden zogen

[1]) O. Schrader, Reallexikon der indogerm Altertumskunde, Straßburg 1901, S. 499 u. bes. H. Blümmer, Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern, 2. B. Leipzig 1879, S. 159 ff.

[2]) Usener[2] S. 311 ff. Auch für das folgende vergl. Usener[2] S. 332 f., 341 ff. und Baumstark S. 92 ff.

im Geiste mit Simeon dem Christkinde, dem Lichte der Welt, als Söhne des Lichtes mit brennenden Kerzen entgegen und geleiteten es in Prozession in die Kirche zur Festmesse. Das ist der Sinn und Hergang der „Hypapante" oder „Begegnung", wie sie damals dort an der Heimstätte der biblischen Ereignisse gefeiert wurde[1]).

Das palästinensische Fest fand zunächst Verbreitung in der Nachbarschaft. Wenigstens hatte die aus den dogmatischen Kämpfen des fünften und sechsten Jahrhunderts hervorgewachsenen monophysitischen Nationalkirchen, nämlich die Kopten in Ägypten und die syrischen Jakobiten, von Anfang an ein Darstellunsfest: die Kopten das Fest der „Vierzig" (Tage), „al-arbá ûn", wie eine arabische Quelle des achten Jahrhunderts es nennt, die es mit dem Beschneidungsfeste, dem Gründonnerstag, dem Karsonnabend, dem weißen Sonntag usw. zu einer Gruppe von sieben Hochfeiertagen des zweiten Ranges zusammenstellt, die Jakobiten „das Fest des Eintritts unseres Herrn in den Tempel" als eins der eigentlichen Hauptfeste des Kirchenjahres. Die Kopten feierten entsprechend ihrem Weihnachtsdatum erst den 11. Februar, die Jakobiten nach dem neueren und allgemein gewordenen Weihnachtstermin schon den 2. Februar. Bei letzteren finden sich in den Ritualen auch die Gebete und Gesänge einer Kerzenprozession. Sowohl dieser Ritus als der hohe Rang des Festes deuten auf die Kirche von Jerusalem hin, mit der die Liturgie der Jakobiten überhaupt in engem Zusammenhange stand[2]).

2. Die „Hypapante" in der griechischen Großkirche. Ephesus. Die Feier in Konstantinopel.

In der griechischen Großkirche fand das Fest den Weg nach der Reichshauptstadt Konstantinopel. Ob dabei Antiochia und Kirchen Kleinasiens etwa Etappen gebildet haben, wie nahe liegt anzunehmen, läßt sich allerdings vorläufig nicht beweisen, da die beiden dafür beigebrachten Zeugnisse, eine angeblich in Antiochia gehaltene Predigt des Johannes Chrysostomus und eine Homilie des Methodios, Bischofs von Olympos in Lykien, „De Simeone et Anna", beide nicht als echt anerkannt werden können. Doch sind wir durch eine neuere Publikation in den Stand gesetzt, eine andere kleinasiatische Zwischenstufe zwischen Jerusalem und Konstantinopel mit einiger Sicherheit nachzuweisen. Es sind nämlich ungefähr gleichzeitig, sowohl von einem

---

[1]) Baumstark S. 94 f.

[2]) Baumstark S. 95.

französischen als von einem russischen Gelehrten, zwei Homilien des Erzbischofs Abramios von Ephesus veröffentlicht, die eine vom Tage der Verkündigung Mariä und die andere vom Tage der „Hypapante unseres Herrn“ [1]). Die Homilien lassen sich allerdings wie manche griechisch-morgenländische Schriftstücke nur schwer datieren. Sie werden aber in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts, genauer in die letzten 520er Jahre anzusetzen sein. Der Verfasser war nämlich, soviel wir wissen, Mönch, später Archimandrit, in Konstantinopel, dann in Jerusalem (wie man annimmt, seit 515), endlich etwa 526—29 (†) Erzbischof in Ephesus [2]). In dieser Stadt muß das Fest also, wenn die Homilie wirklich der Bischofszeit des Abramios angehört, damals schon gefeiert worden sein, und es scheint hier zuerst ein bisher dem Feste fremder Charakterzug hervorgetreten zu sein, der ihm in Zukunft eigentümlich bleiben sollte. Darauf deuten wenigstens die Schlußsätze der Predigt hin. Sie enthalten nämlich einen hyperbolischen Lobpreis der Maria. Dieser Ausdruck der Marienverehrung kann weniger überraschen in der Stadt, wo einst Jahrhunderte hindurch der Kult der „Artemis der Ephesier“ geblüht, auch das wirtschaftliche Leben beherrscht hatte (Acta apostol. 19, 23 ff.), und wo auf dem Konzile von 431 Maria feierlich als die „Theotokos“ (die Gottesgebärerin) proklamiert wurde. Als die Väter des Konzils von der entscheidenden Sitzung abends heimkehrten, wurden sie von den Einwohnern der Stadt mit brennenden Fackeln und mit Weihrauchfässern in ihre erleuchteten Wohnungen geleitet [3]). Das Fackelgeleit war wohl weniger durch das abendliche Dunkel veranlaßt — die Sitzung fand am 22. Juni statt — als ein Ausdruck des Enthusiasmus des Volkes, und es erscheint gewissermaßen als ein Vorläufer der Lichterprozessionen, wie sie später bei den Marienfesten üblich waren.

Die erste *sichere* Nachricht über eine Feier des Festes der Hypapante in der *griechischen Großkirche* haben wir aus *Konstantinopel*. Hier wurde es nämlich, wenn wir von einer Angabe des späten Kedrenos absehen, welcher die Einführung (oder den Plan dazu)

---

[1]) M. Jugie, Abraham d'Ephèse et ses écrits. Byzantin. Zeitschr. 22. B. Leipzig 1913, S. 37 ff. und Michael Krascheninnikov, Sancti Abramii Archiepisc. Ephes. Sermones duo. Jurievi Livonorum 1911. (Wohl erst erschienen 1913, Byzantin. Zeitschr. a. a. O. S. 59). Letzterer gibt die Homilien in ihrem griech. Grundtexte mit slavischer Uebersetzung und einer lat. Abhandlung über Leben und Schriften des Abramios.

[2]) Krascheninnikov a. a. O. S. 8.

[3]) Zöckler in Theol. Realencyklop.[3] 12 (1903), S. 315 und 332. — Hefele, Conciliengesch. 2[2] (1875).

schon in das letzte Regierungsjahr des Justin (526—27) setzt, am 2. Februar 542, im 15. Regierungsjahre des oströmischen Kaisers Justinian, zum ersten Male gefeiert, nachdem im Oktober vorher ein großes Sterben gewütet hatte. Beide Ereignisse fallen in der Tat in das 15. Regierungsjahr des Justinian, da er die Regierung als Alleinherrscher am 1. August 527 angetreten hatte. So wird die kurze Nachricht bei Theophanes, dem Chronographen des byzantinischen Reiches, freilich erst einem Zeitgenossen Karls des Großen, richtig zu verstehen sein.[1]) Spätere Chronisten sehen darin eine Einführung für das ganze Reich. Aber dem Wortlaute nach ist hier nur die Rede von einer erstmaligen Feier in dem alten Byzanz, der nunmehrigen Reichshauptstadt, dem neuen Rom, nachdem das Fest in anderen Kirchen des Orients, namentlich in Palästina, und, wie wir bereits angedeutet haben, wahrscheinlich auch im alten Rom schon vorher bestanden hatte.

Möglicherweise sind in Konstantinopel neben der schweren Seuche auch die Kriegswirren von Einfluß gewesen, wie sie in jenen Jahren seitens der Perser und Ostgoten das in seinen Fundamenten von Haus aus nur schwache Reich bewegten. Ein Festhymnus des größten altbyzantinischen Meloden Romanos, der in den Anfangsworten den Dank für die Rettung ausspricht, dann um Frieden bittet für das Staatswesen — als eine Art Vorläufer des späteren „Da pacem" („Verleih' uns Frieden gnädiglich") — könnte gerade für die Feier des 2. Februar 542 gedichtet sein[2]). Wenn die von dem Chronisten erwähnte Pest, die übrigens auch Italien und andere Länder durchzog[3]), wirklich, wie herkömmlich angenommen wird, schon in den vorangehenden Herbst gehört und nicht etwa erst in den Herbst des Einführungsjahres, könnte sie allerdings den Hauptanlaß zur Einführung der Feier gegeben haben. In diesem Falle legt sich der Gedanke nahe, daß es sich im Grunde um die Übertragung eines altrömischen Reinigungs- und Sühneaktes nach dem neuen Rom handele. Von dieser Auffassung aus stellt der Engländer Th. Barns die allerdings

---

[1]) Ausg. des Theophanes von C. de Boor. Vol. I. Lipsiae 1883, S. 222. Lateinische Bearbeitung des Anastasius Bibliothecarius in Bd. 2, Lips. 1885, S. 142. Die lat. Bearbeitung, die älter ist als die erhaltenen Handschriften, nennt für beide Ereignisse bestimmt das 15. Regierungsjahr des Justinian.

[2]) Baumstark S. 96.

[3]) Zeugnisse anderer Schriftsteller betr. die Seuche, z. B. des Prokop, in der Ausg. des Theophanes b. Migne, Patrolog. Ser. Græc. 108, Sp. 487f.

wohl kaum weiter zu begründende Vermutung auf [1]), Justinian selbst habe die Feier aus seiner Heimat, der Landschaft Dardanien, etwa dem späteren Altserbien, mitgebracht, also aus Gebieten, die früher dem weströmischen Reiche und der abendländischen Kirche angehört hatten. Er stammte aber nach Angabe des Theophanes aus illyrischem, d. h. albanischem, Geschlechte und soll eigentlich Upranda geheißen haben, und wir wissen nicht, wieviel von altrömischem Geiste in ihm persönlich lebte.

Allerdings werden wir annehmen dürfen, daß die Einführung dieses Festes ein Glied bildete in Justinians großzügiger Religions- und Kirchenpolitik im staatskirchlichen Sinne [2]). Das können wir auch daraus schließen, daß an dem großen Festgottesdienste, auch noch in späterer Zeit des byzantinischen Reiches, der Kaiser sich selbst beteiligte, begleitet von allen seinen Hofchargen. Es folgten ihm bis an die Kirche die „Baranger", d. h. die nordisch-russischen oder nachher englischen „Waräger" (russisch „Warjager", dänisch „Wæringer"), die ihn, wenn er ausritt, als Leibwächter zu begleiten pflegten, ihre Streitäxte auf den Schultern tragend [3]). Eine eingehende Darstellung des Zeremoniells bei der Feier gibt uns die ausführliche Hofzeremonienordnung des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos aus dem 10. Jahrhundert [4]). In der kürzeren, die dem kaiserlichen Pfalzgrafen Georgios Kodinos zugeschrieben wird (etwa erst aus dem 14. Jahrhundert), finden wir die Erwähnung der W a r ä g e r [5]). Diese nordischen Wikinger hatten seit dem 10. Jahrhundert aus dem kalten und dunkeln Norden durch Rußland auf dessen großen Strömen den Weg nach der glänzenden Kaiserstadt am Bosporus, „Miklagård", wie sie sagten, gefunden. Sie wurden dort, wie Saxo anziehend erzählt, 1103 von dem dänischen Könige Erik Eiegod auf dessen Kreuzzuge angetroffen und in heimischer Sprache

[1]) Bei Hastings and Selbie, Encyclopaedia of Religion and Ethics. Vol. 3. Edinb. 1910, S. 189 ff.

[2]) In der interessanten Darstellung von G. Krüger, Theol. Realenc.[3] 9, S. 650 ff. wird die Einführung des Festes nicht erwähnt.

[3]) Ausg. des Kodinos von J. Bekker. Corpus script. hist. Byzant. Bonn 1839, S. 80 f., S. 325.

[4]) Ausgabe des Konstantinos Porphyrogennetos von Jo. Jac. Reiske. Corp. script. hist. Byzant. Vol. I Bonnae 1829, S. 147 ff.

[5]) Ueber die Waräger vgl. K. Weinhold, Altnordisches Leben, Berlin 1856, S. 26 ff., 106 f., 203 ff. — O. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens von den ältesten Zeiten bis zum 11. Jahrhundert. Leipzig 1906, S. 258 ff.

begrüßt. — Die ausführliche ältere Ordnung hat auch eine Kerzenprozession in oder bei der Kirche, mit feierlicher Überreichung der Prozessionskerzen usw., aber nicht so weit durch die Straßen der Stadt gehend wie in Rom. Es würde eine Aufgabe der byzantinischen Forschung sein, auf diesen Punkt hin die sonstigen Zeremonienordnungen, sowie die „Typika", d. h. die „Ordines", der morgenländischen Kirche näher zu untersuchen. Übrigens nahm die „Hypapante", die in Palästina als das Fest der Begegnung mit dem Christkinde durchaus ein Fest des Herrn, d. h. Christi, gewesen war, in Konstantinopel, wo Maria als die himmlische Schutzfrau der Stadt verehrt wurde, (wie auch Baumstark hervorhebt), wenigstens zur Hälfte den Charakter eines „Muttergottesfestes" an. „Zur Gottesgebärerin lasset uns eilen", sagt schon der Festhymnus des Romanos[1]), und in der altehrwürdigsten Marienkirche der Stadt, derjenigen „in der Blachernen", wurde der große offizielle Festgottesdienst gefeiert, an dem, wie gesagt, auch der Kaiser mit seinem ganzen Hofe teilnahm.

3. Weitere Verbreitung des Festes im Orient, besonders zu den schismatischen nichtgriechischen Teilkirchen.

Es muß dahingestellt bleiben, ob Justinian (wenn nicht sogar schon sein Vorgänger Justin, wie der erst dem 14., in seiner Hauptvorlage dem 10. Jahrhundert angehörende byzantinische Kirchengeschichtsschreiber Nikephoros Kallistou behauptet), ein förmliches Edikt für die allgemeine Einführung in seinem Weltreiche erlassen hat. Jedenfalls beförderte die zielbewußte Politik des Kaisers die auf Wiederherstellung des alten römischen Reiches und in engem Zusammenhange damit auf innere Konsolidierung der Kirche gerichtet war, direkt und indirekt die weitere Verbreitung des Festes sowohl im Morgenlande, als auch im Abendlande.

Im Orient wird es sich zunächst in der griechischen Reichskirche allgemein durchgesetzt haben. Aber es gelangte unter dem stillen Einflusse Konstantinopels auch zu den nichtgriechischen schismatischen Teilkirchen außerhalb des Reiches, soweit es nicht schon vorher auf anderen Wegen dorthin gekommen war. Es kam zu den (heute leider so jammervoll zertretenen) Armeniern, die gemäß der von ihnen allein noch festgehaltenen Feier der Geburt Christi am 6. Januar, meist den 15., teilweise aber auch den 13. und 14. Februar begingen

[1]) Abdr. b. Pitra, Analecta sacra I, S. 28 ff.

und in ihren Kalendern den griechischen Namen „Hypapante" hatten, allerdings neben den armenischen Bezeichnungen: „Quadragesima der Geburt unseres Herrn Jesus Christus", und „Fest des 40tägigen Kommens des Herrn in seinen Tempel" [1]). Sowohl diese Benennungen als der Inhalt des alten armenischen Rituals des Festes weisen übrigens nach Jerusalem und erinnern etwa an den „Bericht der Pilgerin".

Ähnlich wie die armenische Kirche dürfte deren Nachbarin, die georgische, das Fest von Jerusalem bekommen haben. Wenigstens weist die liturgische Überlieferung dieser Kirche eben dahin. Auch soll der ältere georgische Name des Festes, „Lamproba", auf Entlehnung aus dem Syrischen hindeuten. Der Ausdruck „Lamproba" bedeutet „Fest der Lampen" oder „Lichter", da die Endung „oba" im Georgischen zur Bildung von Abstrakten auch bei Namen der Feste dient. Es wird von russischen Gelehrten daraus geschlossen, daß diese Benennung des Festes früher auch sonst in der morgenländischen Kirche verbreitet gewesen sei, was freilich andere bestreiten. In den Denkmälern der georgischen liturgischen Literatur aus späterer Zeit hat sich sogar eine ganze Akoluthie auf die Weihe der Hypapante-Lampen erhalten. Es findet sich z. B. in den Euchologien des 16. Jahrhunderts (des Tifliser kirchlich-archäologischen Museums Nr. 450 und 72) ein Gebet, in welchem von dem in den Tempel gebrachten Christus erfleht wird, „er möge anzünden den Leuchter unserer Seele und segnen unsere Lampen wie die der klugen Jungfrauen". Eigentümlich ist auch folgender von N. Grigorow berichteter Brauch, aus dem armenischen Orte Tathew im Gouvernement Elisawetopol: „Am Abend vor dem Feste der Begegnung des Herrn müssen die jungverheirateten Burschen je einen Arm voll Wachholder auf den Kirchplatz schaffen, worauf ein großer Scheiterhaufen, nach Art eines Heuschobers, errichtet wird. Nach Schluß des Abendgottesdienstes stellen sich die Pfarrkinder und Priester mit nicht angezündeten Kerzen in den Händen um den Scheiterhaufen. Die Priester weihen den Scheiterhaufen und geben den jungverheirateten Frauen den Auftrag, ihn anzuzünden. Die Zuschauer verfolgen dabei aufmerksam die Richtung des Rauches, welche nach ihrer Meinung dieser oder jener Örtlichkeit eine reiche Ernte voraussagt. Danach gehen die Pfarrkinder mit den am Scheiterhaufen angezündeten

[1]) Baumstark S. 97. — Dazu F. C. Conybeare, Rituale Armenorum. Oxford 1905, S. 518.

Kerzen auseinander nach Hause, indem sie noch je einen Feuerbrand mit sich nehmen.“ [1])

Auch die großenteils im neupersischen Reiche lebenden Nestorianer werden das Fest von Konstantinopel bekommen haben, obwohl sie in ihrer Benennung mehr mit den syrischen Monophysiten übereinstimmen. Die Übernahme des Festes mag durch die Beteiligung eines späteren nestorianischen Patriarchen an einer Gesandtschaft von einem der letzten Sassaniden an den byzantinischen Kaiser vermittelt sein, kurz bevor die arabische Flut den Orient überschwemmte.

Wir werden demnach die Feststellung Baumstarks als zutreffend annehmen dürfen, daß es um die Mitte des 7. Jahrhunderts keinen noch so abgesprengten Teil der morgenländischen Christenheit mehr gab, dem die Feier der „Begegnung“ noch unbekannt gewesen wäre [2]).

4. Das Fest im Abendlande: das Gelasianum, das Gregorianum, der Erlaß des Papstes Sergius I. Die römische Stadtfeier.

Anders stand es im Abendlande. Hier erscheint das Fest zuerst in dem sogenannten Sakramentarium Gelasianum, dem älteren Römischen Meßbuche, das herkömmlich mit dem Namen des um die Liturgie verdienten Papstes Gelasius I. (492—96) bezeichnet wird und wirklich zum Teil auf ihn zurückgehen mag. Im übrigen repräsentiert aber das Sakramentarium, wie sowohl der evangelische Liturgiker Ernst Ranke, als der katholische Kirchenhistoriker Heinr. Kellner [3]) annimmt, die liturgischen Gebräuche des 7. Jahrhunderts, der ersten Zeit nach Gregor dem Großen, abgesehen von den durch diesen Papst eingeführten Reformen. Wir besitzen das Gelasianum allerdings nur in Handschriften, die im Frankenreiche zur Merowingerzeit in Gebrauch gewesen sind. Auch die Handschrift, nach der es Tommasi und nachher Muratori herausgegeben haben, ist eine solche.

Hier in der älteren, ursprünglicheren Gestalt des Gelasianums findet sich im zweiten Buche („De sanctis“) auch ein kurzer Abschnitt

---

[1]) Die Mitteilungen aus russischen Quellen, z. B. aus S. Kekelidze, Jerusalimsky, Kanonar (7. Jahrhundert. Georgischer Text mit russischer Uebersetzung. Tiflis 1912) und anderen russischen Quellen verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Professors Lic. theol. Dr. phil. W. Lüdtke in Hamburg, früher in Kiel.

[2]) Baumstark a. a. O.

[3]) E. Ranke, Das kirchliche Perikopensystem usw. Berlin 1847. H. Kellner, Heortologie [3] S. 254.

betreffend unser Fest mit der Überschrift „Orationes in Purificatione Sanctæ Mariæ“ (Gebete am Reinigungsfeste der hl. Maria), „Purificatio Mariæ“, Reinigungs- oder Kirchgangsfest der Maria, das ist hinfort die eigentlich kirchliche Benennung im Abendlande geblieben. Wie der Name zeigt, gilt das Fest, das auch hier am 2. Februar, dem 4. Tage vor den Nonen des Februar, gefeiert wurde, von vornherein überwiegend als ein Marienfest. Doch tritt sein ursprünglicher Charakter als ein „Herrenfest“, nämlich als das Fest der Begegnung mit dem Christkinde, in den abendländischen Liturgien immer wieder hervor und ist auch im Gelasianum noch deutlich erkennbar. Von den wenigen liturgischen Stücken, die in diesem Meßbuche für den Tag geboten werden, bezieht sich nämlich wenigstens das erste Gebet auf die Darstellung des Gottessohnes im Tempel[1]).

Im sogenannten Gregorianum, dem jüngeren Römischen Meßbuche des 8. Jahrhunderts, das den Meßritus aus der Zeit des Papstes Hadrian I. (772—95) repräsentiert und von dem zwischen 784 und 791 seitens dieses Papstes ein Exemplar an Karl den Großen auf dessen Bitte übersandt wurde[2]), tritt diese Seite weit stärker hervor. Es steht der griechische Name „Ypapanti“ wieder daneben[3]). Über dem ersten Gebete wird als Station für die Prozession die Kirche des h. Adrian und über den Gebeten für die Messe die Kirche Sancta Maria (Major) genannt, zwei namhafte Kirchen in Rom, von denen die erstere der Ausgangs-, die letztere der Endpunkt der Prozession und der Ort der Festmesse war. Auch entsprechen die reichen griechisch-lateinischen Wechselgesänge, welche das mit dem Meßbuche zusammengehörende Antiphonarium für die Prozession darbietet, durchaus dem Namen und Charakter als Fest der Begegnung mit dem Christkinde[4]). Sowohl die griechische Sprache als der heortologische Inhalt der Wechselgesänge deuten beide nach dem Orient. Von dorther, sei es von Konstantinopel oder von Jerusalem, müssen diese liturgischen Stücke, wenigstens die griechischen, übernommen sein. Allerdings würde

---

[1]) Migne, Patrolog. S. Lat. 74, Sp. 1158. Dazu Duchesne a. a. O. S. 119 ff. — P. Drews in Theol. Realenc.[3] 12, S. 700 u. C. Mirbt in B. 6, S. 174 f.

[2]) Migne, S. Lat. 78, Sp. 45 f. Dazu Kunib. Mohlberg, Das fränkische Sacramentar. Gelasian. in alemannischer Ueberlieferung. Münster 1918, S. 27 f. usw. — Hans Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom. Bonn 1915, S. 33 ff.

[3]) Allerdings nicht in allen Handschriften. Migne, S. Lat. 78, Sp. 45.

[4]) Beide Momente sind miteinander verwoben in dem reichen liturg. Material, sowohl des Liber Antiphonarius als des Liber Responsalis. Migne, S. Lat. 78, Sp. 654 f., 745 f. — Vergl. dazu auch Lietzmann S. 50 f.

das Miterklingen des Griechischen gerade in Rom nicht auffallen, dessen erste Christengemeinde wesentlich griechisch gewesen war, und wo der universelle, „das Volk aus aller Welt Zungen" umfassende, Charakter des Christentums am stärksten in die Erscheinung tritt. — Man denke auch an das Kyrie eleison! — Doch wird die Einführung der im Antiphonar zum Gregorianum dargebotenen griechisch-lateinischen Antiphonen im Zusammenhange stehen mit der mehrhundertjährigen byzantinischen Herrschaft über große Teile Italiens, auch über Rom.

Zu welchem genaueren Zeitpunkte freilich die Übernahme erfolgt ist, ob etwa erst in den letzten 720er Jahren und vermittelt durch die infolge des Bilderstreits aus Konstantinopel flüchtigen bilderfreundlichen griechischen Mönche — wie Baumstark annimmt[1]) — oder vielleicht schon Anfang des 8. oder gar Ende des 7. Jahrhunderts zur Zeit des Papstes Sergius I., würde sich nach dem Alter der griechischen Texte entscheiden, die ihrerseits den lateinischen zu Grunde liegen. Speziell wird der Zeitpunkt sich danach bestimmen lassen, ob die griechische Vorlage des bis heute bei der Prozession gesungenen „Adorna thalamum, Sion" („Κατακόσμησον τὸν νυμφῶνά σου Σιών".) dem Kosmas von Jerusalem zuzuschreiben ist, der im Anfange des 8. Jahrhunderts lebte, oder schon seinem gleichnamigen Lehrer, dem Kosmas von Sicilien, für den eine etwas frühere Zeit anzusetzen wäre[2]).

Die Tatsache der Einführung der im Antiphonar des Gregorianums erwähnten liturgischen Gesänge bei der Prozession in den 720er Jahren oder um die Wende des 7. und 8. Jahrhunderts nötigt übrigens noch nicht zu der Annahme, daß auch die Lichterprozession selbst erst damals aufgekommen sei. Ebensowenig darf man, wie es vielfach geschehen ist, aus der Nichterwähnung derselben im Gelasianum auf ihr Nochnichtvorhandensein schließen. Die älteren Meßbücher hatten nämlich nicht den umfassenden Charakter und die Vollständigkeit der gedruckten Missalen vom Ausgange des Mittelalters.

Auch betrifft der Erlaß des Papstes Sergius I. (687—701), auf den man herkömmlich die Einführung der Lichterprozession zurückführt, und für den etwa das Jahr 689[3]) angegeben wird, in Wirk-

---

[1]) Baumstark, S. 104.

[2]) Derselbe, S. 102 ff.

[3]) Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie, Leipzig 1817, 3. B. S. 82 nennt als Jahr 689—90; W. Carew Hazlitt, Dictionary for Faiths and Folk-Lore I, London 1905, S. 85 gibt nach einem älteren Werke die Jahreszahl 684. Der Wortlaut der Stelle des Papstbuches bei Duchesne, Le Liber Pontificalis I,

lichkeit nur die Regelung des Prozessions w e g e s bezw. die Anordnung der gleichen Bittprozession auch für die anderen drei alten Marientage, nämlich Mariä Verkündigung (25. März), die „Dormition“ oder „Himmelfahrt“ der Maria (15. August) und die Geburt Mariä (8. Sept.). An diesen drei Festen und an dem „des heiligen Symeon“, welches die Griechen Ypapanti nennen, soll nämlich die Bittprozession (letania) — so wird der etwas unbestimmte Wortlaut der Stelle der alten Papstchronik zu verstehen sein — ihren Ausgang nehmen von der Kirche des heil. Adrianus am Forum und von da nach der Kirche Sancta Maria auf dem Esquilin gehen.

Erstere, eine dreischiffige Basilika, gehört zu den wenigstens sechs Kirchen der Stadt, die aus antiken Sälen in christliche Basiliken verwandelt sind durch Anfügung einer Apsis und in diesem Falle auch durch Einsetzung zweier Säulenreihen. Sie ist, wie man lange vermutet und neuerdings als gewiß festgestellt hat, ein Umbau der alten Kurie des Senats. Die Umgestaltung wurde vorgenommen unter Papst Honorius I. um 630, also erst zur byzantinischen Zeit, und die Kirche dem heil. Adrianus von Nikomedien, einem morgenländischen Märtyrer, geweiht [1]).

Letztere ist die Kirche „Sancta Maria ad Präsepe“ (zur Krippe), wie sie nach der im rechten Seitenschiffe befindlichen Kapelle, einer Nachbildung der Geburtsstätte in Bethlehem, in älterer Zeit genannt wurde, oder „Sancta Maria Major“, „Santa Maria Maggiore“, — wie sie im Unterschiede von anderen Marienkirchen der Stadt, z. B. der kleinen Kirche „S. Maria Antiqua“ auf dem Forum, — später im Volksmunde und allgemein seit dem 9. Jahrhundert heißt. Diese vornehmste Marienkirche Roms, die von Papst Xistus oder S i x t u s III. (432—40) jedenfalls zum Teil erneuert, nach dem Konzile von Ephesus, und der Jungfrau Maria geweiht war, ist die frühere Basilika des Papstes L i b e r i u s (352—66). Er hatte sie zuerst erbaut wohl in den Jahren nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft (358 ff.) als vierte der bischöflichen oder Patriarchalkirchen Roms im östlichen Teile der Stadt auf dem Esquilin nahe bei der Markthalle der Livia [2]), doch noch innerhalb

---

Paris 1886, S. 376. Baumstark (S. 101) möchte den Schlußsatz der Stelle für eine spätere Interpolation halten.

[1]) Usener [3] S. 325 usw. — Hartmann G r i s a r, Gesch. Roms und der Päpste im M. A. 1. B. Rom beim Ausgang der antiken Welt. Freib. 1901, S. 387 f.

[2]) Die Stellen aus dem Papstbuche u. s. w. bei Grisar S. 153 ff. Vergl. auch Usener [2] S. 281 ff.

der Mauer des Servius Tullius. Die Kirche S. Maria, die — nach dem Untergange der Paulusbasilika im Jahre 1823 — neben S. Sabina auf dem Aventin als die beste Trägerin des alten Basilikatypus gilt, erstand an der Stelle eines antiken Gebäudes, der Sicininischen Halle, unter Benutzung des Materials, wenn nicht gar ganzer Mauerteile. Sie hatte deren Orientierung (deshalb z. B. auch die angesetzte Apsis an der Nordwestseite), noch nicht die nachher traditionell gewordene Ostorientierung, ähnlich vielen anderen Kirchen der Stadt[1]).

Die Basilika des Papstes Liberius ist — darauf deutet schon ihr Name hin — die Wiege unserer heutigen Weihnachtsfeier, die im Jahre 354 (oder 55) in Rom zuerst am 25. Dezember gehalten wurde. Jedenfalls war sie seit alter Zeit die Stationskirche für den päpstlichen Gottesdienst zu Weihnachten. Hier hielt nämlich der Papst das Mittelalter hindurch, wenn er in der Stadt war, schon am Vortage, der Vigilie, dem 24. Dezember, vormittags die Hochmesse oder doch nachmittags die Vesper. Namentlich aber zelebrierte er, nachdem er inzwischen in den an die Kirche angebauten Gemächern mittags mit seinem Gefolge eine festliche Mahlzeit, bei der es Schweinebraten gab, eingenommen und abends geruht hatte, in der Weihnachtsnacht nach der dritten Vigilie persönlich die feierliche Messe von der Geburt Christi „ad praesepium", d. h. in der Kapelle und vor dem Altar, der Krippe genannt wurde, und auf dem eine Krippe stand, ursprünglich wohl von Stein oder Lehm, später von Silber[2]). Um Tagesanbruch hatte er die zweite Messe, die Frühmesse, in der S. Anastasia- oder richtiger Anastasis (Auferstehungs) kirche, der Hofkirche, an der Westecke des Palatin zu sprechen. Vormittags zelebrierte er dann die dritte Messe, die eigentlche Festmesse des Tages, in älterer Zeit in S. Peter, später ebenfalls in Maria Maggiore.

Eine ähnliche Bedeutung wie zu Weihnachten hatte diese Kirche auch an einer Reihe anderer wichtiger Festtage. — Usener meint deren wenigstens 14 zählen zu können[3]). An deren Spitze stehen der 1. Advent, der liturgische Eingang in die Weihnachtszeit, ferner der Tag Johannis

[1]) Grisar S. 360 f. u. s. w. Vergl. auch die Stadtpläne daselbst.

[2]) Nach den bei Mabillon, Musevm Italicum II, Lutet. Paris. 1689, mitgeteilten alten „Ordines" und nach dem bis an die Gegenwart geltenden „Missale Romanum". Vergl. Usener[2] S. 285 ff., 291 ff.

[3]) Usener[2] S. 284 f. Das Verzeichnis der Stationskirchen bei Mabillon (S. 544 ff.) ist nicht vollständig.

des Evangelisten, der 27. Dezember, der spätere 3. Weihnachtstag, und als erstes der vier großen Marienfeste Mariä Reinigung oder Lichtmeß, der liturgische und in seiner Festgeschichte der biblisch-geschichtliche Abschluß der Weihnachtszeit.

Mit dieser Bedeutung von Maria Maggiore als Stationskirche besonders für die Weihnachtszeit stehen die Mosaikbilder in innerem Zusammenhange, welche den Triumphbogen der Kirche noch heute schmücken. Während die älteren künstlerisch wertvolleren Mosaiken alttestamentlichen Inhalts, die sich im Oberraume des Mittelschiffes unterhalb der Fenster in doppelter Reihe entlangziehen, aus der Zeit des Liberius herrühren werden, stammen die am Triumphbogen aus der Zeit des Papstes Xystus III. Es sind Bilder aus der Kindheit des Heilandes von der Verkündigung bis zum Tempelgange und der Begegnung mit Simeon und Anna. Diese erste und letzte Szene der Weihnachtsgeschichte stehen einander links und rechts vom Bogen an oberster Stelle gegenüber. Namentlich ist letztere ausführlich geschildert und reich mit Personen ausgestattet. Wie im festlichen Zuge tritt Maria, gefolgt von zwei Engelsgestalten, die schon mit Flügeln ausgestattet sind, in die durch Säulen mit Rundbogen darauf nach Weise einer christlichen Basilika versinnbildete Tempelhalle. Reich gekleidet und in freudiger Erregung trägt sie das Kind auf dem Arme, dessen Würde durch einen hellblauen Nimbus mit einem kleinen braunumrandeten gleichschenkeligen Kreuze darauf gekennzeichnet wird. Zu ihrer Linken etwas voran Joseph, mit der Rechten nach vorn zeigend. Ihm tritt zuerst die hohe, vornehme Gestalt der Witwe Anna entgegen, die mit der Rechten in lebhafter Freude auf das Kind weist, und dann der als kleiner erscheinende alte Simeon, der aus dem Kreise der Priester und Tempeldiener hervortritt. Stark nach vorn übergebeugt, weniger vom Alter als von geradezu jugendlichem Eifer, eilt er mit raschem Schritte der Mutter mit dem Kinde entgegen. Von Freude darüber erfüllt, diesen Tag noch zu erleben, begehrt er, das Kind auf seine Hände gelegt zu sehen, die er schon entgegenstreckt, sie ehrfürchtig mit dem Pallium umhüllend. Er ist im Begriffe auszubrechen in die Worte der Freude und des Bekenntnisses, die man seinen Lobgesang zu nennen pflegt [1]).

---

[1]) Eingehende Beschreibung und neuere Abbildungen der Mosaiken bei Grisar S. 298 ff. u. s. w. und bei Jos. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien in den kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1916. (Das Luxuswerk ist mir zugänglich gewesen in den kunstgeschichtlichen Instituten der Uni-

Mit den Mosaiken war die Darstellung im Tempel von der christlichen Kunst hinzugenommen und entwickelte sich bald zu einem beliebten und reichbelebten Figurenbilde, wo Maria mit dem Kinde, Joseph, der meist die Tauben trägt, der greise Simeon und Anna erscheinen. Meist überreicht Maria den Knaben dem Simeon, oder letzterer hat ihn bereits in seine Arme genommen, so z. B. auf dem trotz der steifen mittelalterlichen Formen anziehenden Gemälde Fra Angelicos in S. Marco in Florenz[1]).

Aber wohl keine der künstlerischen Darstellungen hat einen so wirksamen Platz gefunden, wie die berühmten Mosaiken von Maria Maggiore. Hier erblickte die Prozession der vornehmsten Gemeinde der Christenheit den Vorgang, den sie selbst handelnd darstellen sollte, im Bilde vor sich. Allerdings sind die Mosaiken am Triumphbogen als eine Verherrlichung des Konzilsbeschlusses von Epheseus, ihrem Gesamtcharakter nach, wie auch Kraus zugesteht, entschieden dogmatisch-mystischer Art im Unterschiede von den älteren an den Seitenwänden, die den realistischen Zug der antiken Welt verraten[2]). Von vornherein mögen deshalb manche Einzelheiten auch den Leuten aus jenen Zeiten, die das Werk noch in seiner ursprünglichen Frische vor sich hatten, nicht recht verständlich gewesen sein. Doch tritt vornehmlich unsere Szene dem Beschauer mit großer Deutlichkeit vors Auge; nämlich die Begegnung mit dem Christkinde, die „Hypapante", und ihr Held, der alte Simeon. Diese beiden Momente werden aber gerade in dem Erlasse des Papstes Sergius I. v. 689 hervorgehoben, durch den die Kirche „Maria Major" als Endpunkt der Prozession und Ort der Festmesse bestimmt wurde. So hat die christliche Kunst der Mitte des 5. Jahrhunderts das mit vorbereiten helfen, was nachher, jedenfalls Ende des 7. Jahrhunderts, kirchliche Handlung geworden ist[3]).

Eine höchst interessante und anschauliche Illustration und Ergänzung zu dem vorhin besprochenen Erlasse des Sergius I., sowie zu den Anordnungen im sogenannten Gregorianum und in dem dazu gehörigen Antiphonar (oben S. 166 ff.) finden wir in dem „Ordo Romanus"

---

versität Kiel dank der Freundlichkeit der Proff. D. Dr. G. Ficker und Dr. Haseloff.) Vergl. dazu Usener[2] S. 282 ff. und Fr. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst, 1. B. Freiburg 1896. S. 415 ff.

[1]) Kraus a. a. O. B. 2. Freiburg 1897 S. 288 f.

[2]) Kraus a. a. O. B. 1, S. 416 f.

[3]) Vergl. dazu Usener[2] S. 294.

oder der Römischen Zeremonienordnung von der Wende des 8. und 9. Jahrhunderts, die Duchesne nach einer Handschrift aus dem Kloster St. Amand veröffentlicht hat[1]). Hier wird eine eingehende und anschauliche Beschreibung der Feier gegeben, wie sie in Rom zu jener Zeit, also im 8. Jahrhundert, gehalten wurde und ähnlich jedenfalls schon seit Papst Sergius I., da die in seiner Verordnung für die Prozession vorgeschriebenen beiden Stationskirchen auch in dem „Ordo" wieder genannt werden.

Der Gang der Feier war nach dieser Quelle etwa folgender: Beim Aufsteigen der Morgenröte zogen die Leute aus allen „Diakonien", d. h. von den (wenigstens 7) Armenpflegebezirken bezw. =Kirchen, die für die 14 alten „Regionen" der Stadt eingerichtet waren, oder von den „Tituli", den 25 eigentlichen Pfarrkirchen[2]), die Litanei und andere Wechselgesänge psalmodierend und brennende Wachskerzen in den Händen tragend, in Prozession nach der Adrianskirche am Forum. Hier erwarten sie den Papst, der von seiner damaligen Residenz, dem Lateran, am Südostrande der Stadt, herankommt. Der Papst legt, ebenso wie die Diakonen (die späteren Kardinaldiakonen), im „Sakrarium" der Kirche schwarze Gewänder an. Dann treten alle vor den Papst hin und empfangen von ihm einzeln ihre Wachskerzen. Die Quelle äußert sich nicht darüber, ob die Kerzen von den Andächtigen auf dem Altare geopfert und vom Papst wieder zurückgegeben oder ob sie von ihm verteilt wurden. Letzteres geschah später aus den Mitteln der Peterskirche. Nach „Ordo Romanus XI." (aus d. Jahren vor 1143)[3]) wurden das Umkleiden und die förmliche Lichterweihe, diese durch Kardinäle, in der benachbarten kleinen Kirche St. Martina vorgenommen, die ähnlich wie S. Adrian, umgebaut war aus dem vormaligen „Sekretarium" des Senats. Darnach folgte die allgemeine Lichterverteilung durch den Papst selbst von einem vor der Kirche befindlichen Sitze aus. Dann beginnt die Feier in S. Adrian. Die „Schule", das ist die von Gregor d. Gr. gestiftete Sängerschule, stimmt die Antiphone an: „Exsurge, Domine, adjuva nos" („Eile, Herr, uns zu helfen".), und der Papst hält, assistiert von zwei Diakonen, den Eröffnungsgottesdienst,

[1]) Duchesne, Origines du culte chrétien S. 462 f.

[2]) Bereits im 5. Jahrhundert zählte man 25 „Tituli", und diese Zahl blieb die regelmäßige bis über das Jahr 1000 hinaus. Erst seit 1120 gab es bleibend 28 Titelkirchen, Grisar S. 146 ff. – Betr. der Zahl der „Diakonien" vergl. Grisar S. 147 und 196, auch H. Achelis in R. E.[3] 4, S. 602.

[3]) Mabillon, Mus. Ital. II, S. 131.

der mit dem „Kleinen Gloria" und einem gleichzeitigen stillen Gebete des Papstes anfängt. Das „Kyrie eleison" fällt aus — wie ein späterer „Ordo" sagt, weil an diesem Tage die Litanei gesungen werde[1]). — An den Eröffnungsakt in der Adrianskirche schließt sich die Prozession: Zuerst das Volk, dem in seinen verschiedenen Gruppen Kreuze vorangetragen werden, 7 an der Zahl, wohl nach der Anzahl der Armenpflegebezirke oder kirchlichen Regionen der Stadt, dann die Presbyter und die Subdiakonen, endlich der Papst mit den Diakonen. Zwei angezündete Kerzen, das Rauchfaß und zwei Kreuze, werden vor ihm hergetragen. Hinter der Papste folgt die Schule, die im Wechselgesange mit dem ihm vorangehenden Klerus Antiphonen singt. Die Prozession nimmt zunächst ihren Weg nach Nordwest mit der „Via sacra", der alten Hauptstraße Roms, über das „Forum Romanum" und die sich daran schließenden freien Plätze bis zum „Forum Trajani" und wendet sich dann in östlicher Richtung, bergauf nach dem Esquilin zu. Der Prozessionsweg, der in unserer Quelle nicht beschrieben wird, blieb bis weit in das Mittelalter bestehen und ist in dem „Ordo Romanus XI." in den Hauptpunkten angegeben[2]). Doch kann nur ein mit den Örtlichkeiten Roms topographisch und archäologisch Vertrauter es unternehmen, diesem Wege in seinen Einzelheiten nachzugehen und mit seinen wirklichen und angeblichen Erinnerungen an eine fern altchristliche und heidnische Vorzeit. — Sobald sich der Zug seinem Ziele, der Kirche „S. Maria Major", nähert, stimmt die Schule auf ein Zeichen des Papstes die Litanei an, die im Wechselgesange dreimal wiederholt und nach dem feierlichen Einzuge in die Kirche vom Klerus am Altare geschlossen wird. Die Schule singt den Introitus und damit beginnt die Festmesse, bei der an diesem Tage das „Gloria in excelsis" wegfällt. Das ist wohl ebenso wie die schwarzen Gewänder und die bloßen Füße des Papstes ein Ausdruck des ursprünglichen Bußcharakters der Feier. Wie wir aus den spätern Römischen Ordines erfahren, in denen die gleiche Feier in einer weit entwickelteren Gestalt erscheint[3]), legt nämlich der Papst bei der Prozession schon vor dem Bogen des Nerva die Schuhe ab und vor dem Portal von „Maria Major" auch die Pantoffeln und zieht mit den andern Teilnehmern mit bloßen Füßen in die Kirche ein. Dieser Charakter

---

[1]) Mabillon S. 132.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Aus Ordo Romanus XI (vor 1143) und XII (vor 1216), Mabillon S. 132, 173.

des Festes ist insoweit erhalten geblieben, als später bei der Auseinanderlegung der liturgischen Farben für Lichtmeß nicht die schwarze Farbe, die dem Charfreitage vorbehalten blieb, sondern die violette, die Farbe der Passionszeit, bestimmt wurde[1]).

Wir haben hier die Feier vor uns, wie sie von den kirchlichen Schriftstellern des 7. bis 9. Jahrhunderts als ein Vorzug der Metropole der Christenheit gepriesen wird[2]). Sie galt aber offenbar als eine Besonderheit der Stadt Rom, und sie war in der Tat, sowohl in ihrer Erscheinung als ihrem Wesen nach eine römische Stadtfeier. Die Quellen, die wir für das Vorhandensein des Festes im Abendlande angeführt haben, sowohl der Erlaß des Papstes Sergius I., als das Gelasianum und Gregorianum, als der eben benutzte Ordo aus dem 8. Jahrhundert, haben sämtlich ihren Ursprung in der Stadt Rom.

5. Vorläufige Zurückhaltung der abendländischen Kirchen. Aufnahme der Feier in England. Beda Venerabilis.

Dagegen lassen sich sichere Zeugnisse für das Bestehen der Feier in anderen Kirchen des Abendlandes aus der Zeit des 5.—7. Jahrhunderts nicht beibringen. Es gibt allerdings je eine dem Eligius von Noyon († 659) und dem Ildefonsus von Toledo († 717) zugeschriebene Homilie von dem Tage, aber die Echtheit beider ist fraglich[3]). Weder in den liturgischen Quellen der gallikanischen noch der spanischen Kirche kommt das Fest vor. Es fehlt in dem alten Lektionar oder „Liber comicus"[4]) aus der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts und in dem alten „Liber ordinum" der westgotischen Kirche[5]). Die Gebete und Gesänge der Kerzenweihe erscheinen vielmehr erst in dem späteren mozarabischen Ritus. Unter 9 älteren spanischen Kalendern

---

[1]) Nach dem „Missale Romanum", Regensb. Ausg. 1876, S. 389. Vergl. Chr. Kunz, Das kathol. Kirchenjahr, Regensb. und Rom 1913, S. 49.

[2]) Stellen und Nachweise bei Nic. Nilles, Kalendarium Manuale utriusque Ecclesiae, Orientalis et Occidentalis. I, Innsbruck 1896, S. 92 f. —

[3]) Gegen die Echtheit der Hom. des Ildefonsus vergl. A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im M. A. 1. B. 455. Die Stelle über die Feier in Rom bei Nilles I S. 92 f., die ganze Hom. bei Migne S. L. 96, Sp. 277 ff. — Die Hom. des Eligius bei Migne 87, Sp. 602 ff. A. Hauck hält die Gründe gegen die Authentie der Homilien des E. für nicht ausreichend, Kirchengeschichte Deutschlands 1. B. (1887) S. 288 f. Theol. Realenc.[3] 5, S. 301.

[4]) Herausgegeben von Morin. Anecdota Maredsolana I, 1698.

[5]) Monum. Ecclesiae Liturg. 15. Paris 1904.

hat nur ein einziger aus dem Jahre 1052 das Fest der „Purificatio" vom 2. Februar[1]). — Das Fest kommt nicht vor in den älteren gallikanischen liturgischen Denkmälern des Frankenreiches, auch nicht in den älteren Handschriften des zwischen 592 und 600 in Auxerre entstandenen „Martyrologium Hieronymianum"[2]). Unter diesen Umständen können die beiden Homilien des Eligius und des Ildefonsus, selbst wenn man deren Echtheit voraussetzt, weder für Spanien noch für das Frankenreich eine allgemeine Feier des Festes beweisen. — Unbekannt war es auch im übrigen Italien außerhalb der Stadt Rom. Es fehlt in dem Lektionar aus Capua vom Jahre 546 und in zwei um 700 geschriebenen Evangeliarien im Britischen Museum, deren Vorlage in dem genannten Jahre vom Fuße des Vesuvs nach England gekommen sein dürfte[3]). Günstigenfalls deutet auf eine Einführung im 8. Jahrhundert in der Stadt Aquileja ein Vermerk, der in einer vorhieronymianischen Evangelienübersetzung nachträglich zum Text Luk. 2, 22—40, vielleicht von einer langobardischen Hand, eingetragen ist. Wenn endlich zu Mailand in den ältesten Handschriften des Ambrosianischen Ritus unser Festtag, weiterhin auch die Kerzenweihe und die Lichterprozession berücksichtigt wird, so gilt es zu bedenken, daß diese Handschriften nicht über das 7. Jahrhundert hinausweisen[4]). Von einer Verbreitung des Festes in der abendländischen Kirche in jenen frühen Zeiten kann also schwerlich die Rede sein.

Eine Ausnahme macht nur ein Land, das durch die von der deutschen Nordwestküste eingewanderten Angelsachsen besiedelte Britannien. Ebenso wie die Angelsachsen von Rom aus durch Gregor den Großen missioniert waren und fortgesetzt mit Rom in lebhaftem Konnex blieben, haben sie auch das Fest von dorther überkommen. Die Übernahme, soweit von einer solchen gesprochen werden kann, knüpft sich allerdings namentlich an eine Person. Dieser Mann ist aber kein Geringerer als der große „Praeceptor Angliae", Beda Venerabilis, wie die Kirchengeschichte ihn nennt, oder „Venerable Bede", wie die Engländer sagen, (674—735, † am Himmelfahrtstage). Die berühmte Äußerung findet sich in seiner längeren Schrift: „Über die Zeitrechnung", die er um das Jahr 728 verfaßt oder doch abge-

---

[1]) Baumstark S. 98.

[2]) Duchesnes Forschungsergebnisse betr. des „Hieronymianum" bei Kellner[3] S. 271 ff.

[3]) Ihre Perikopenordnungen Anecdota Maredsolana I, S. 436 ff. und 426 ff.

[4]) Vergl. dazu Baumstark S. 98.

schlossen hat[1]). Beda bezeichnet die Feier des Marientages im Februar als eine Nachfolgerin der altrömischen Reinigungsfeiern dieses Monats, wie einst Numa sie eingeführt habe. Er erwähnt die Prozession des Volkes mit Priestern und Diakonen, die von Kirche zu Kirche und durch die bestimmten Örtlichkeiten (loca congrua) der Stadt ging, ferner die Austeilung der Kerzen durch den Papst, die brennenden Lichter in den Händen der Teilnehmer und den modulierten Gesang der Hymnen. An den einzelnen Zügen erkennt man unzweifelhaft die Römische Feier, wie sie in dem „Ordo" aus S. Amand beschrieben wird, und man glaubt, die Schilderung eines Augenzeugen vor sich zu haben. In der Tat könnte Beda, falls die angefochtene Tradition von seiner Romreise in den Tagen des Papstes Sergius dennoch richtig sein sollte, als jüngerer Mann die Feier dortselbst angesehen haben[2]). Andernfalls gibt der große Angelsachse, der sein ganzes Leben, von seinem 7. Jahre an, in den Klöstern Wearmouth und namentlich Jarrow in Northumberland zubrachte, und neben der Beobachtung der klösterlichen Disziplin und des täglichen Chorgesanges seine Freude hatte am Lesen, Lernen, Unterrichten und Schreiben[3]), hier eine Schilderung wieder, die er aus dem Munde von Romfahrern empfangen und mit seinem lebhaften Geiste in sich aufgenommen hat. In ähnlicher Weise hat er gerade in den 720er Jahren, als er an der Schrift „Über die Zeitrechnung" und der ihr angehängten Chronik arbeitete, durch Pilger — als einen solchen nennt er ausdrücklich seinen alten Abt und Freund Ceolfried, der freilich auf der Rückreise in Langres starb — Mitteilungen und Handschriften von Rom empfangen, darunter, wie es scheint, auch das „Papstbuch", soweit es damals vorlag, oder doch Stücke daraus. Auf diesem Wege könnte er auch seine Nachrichten über die Lichtmeßfeier in Rom erhalten haben.

6. Die verschiedenen Ansichten über die Entstehung der Feier. Prüfung derselben. Der geschichtliche Entwicklungsgang kurz zusammengefaßt.

Es ist hier am Orte, kurz auf die Entstehung der Feier und die darüber aufgestellten Theorien einzugehen. Schon die an-

[1]) De Temporum Ratione bei Migne S. Lat. 90. — Bedæ Opp. ed. J. A. Giles, Vol. 6. London 1843.

[2]) Zur Frage der Romreise vergl. z. B. Plummer in der Encyclop. Britannica, Cambridge 1910, Vol. 3 und Schoell (Seebaß) in d. Theol. R. E. [3] 2, S. 510 ff.

[3]) Sein eigenes Zeugnis darüber in seiner Hist. ecclesiast. gentis Anglorum V, 24. Vergl. J. R. Green, The Making of England. Vol. 2, London 1910, S. 175 ff.

geführte Stelle in den Schriften Bedas gibt uns, wie angedeutet, die höchst beachtenswerte Auskunft[1]), daß die Lichterprozession, der Bittgang mit Lichtern, bereits aus dem römischen Altertum stamme. Beda bezeichnet es nämlich als einen glücklichen Griff des Christentums, daß es die nach der Überlieferung schon von dem zweiten römischen Könige Numa eingeführten Reinigungsfeiern im Februar in einen kirchlichen Ritus umgewandelt habe. Er nennt dabei ausdrücklich den Pluto, nach welchem als dem „Reinigenden", dem „Februus" (von februare, reinigen im religiösen Sinne, sühnen), der Monat genannt worden sei. Andere sprechen von den göttlich verehrten Geistern der Ahnen, durch deren mächtigen Beistand die Römer die Welt erobert zu haben glaubten[2]), oder sie weisen hin auf die Fackelzüge zur Erinnerung an den Raub der Proserpina[3]). Der Pariser Professor Joh. Beleth († 1190) nennt bestimmt als die in Betracht kommende altrömische Feier das im Anfange des Februar stattfindende „Amburbale", einen Bittumgang um die Stadt oder doch deren älteren Teil, der tatsächlich in die ältesten Zeiten Roms zurückreicht[4]). Dieselbe Bezeichnung für den altrömischen Fackelumgang erscheint auch, allerdings mit einer abweichenden Begründung, in der eben berührten Predigt von Papst Innocenz III. Auch dessen Zeitgenosse, der Liturgiker Sicardus von Cremona, äußert sich ähnlich wie Beda und Beleth. Er schreibt die Umwandlung der alten Lustration in die christliche Prozession dem Papste Sergius I. zu[5]). Der Bonner Religionshistoriker Herm. Usener hat in einer Abhandlung „Alte Bittgänge", die zuerst 1887 unter den Ed. Zeller gewidmeten „Philosophischen Aufsätzen", dann in verbesserter Gestalt 1888 und wieder 1911 in den berühmten Unter-

---

[1]) Der Wortlaut bei Migne S. Lat. 90, Sp. 351 f. und bei Giles 6, Sp. 174.

[2]) So die dem Ildefonsus zugeschriebene Homilie.

[3]) Siehe die von Usener [1] S. 306, [2] S. 314 (nach Migne 217, Sp. 510) angeführte Stelle aus einer Predigt von Papst Innocenz III.

[4]) Beleth, Rationale divinor. officior. bei Migne 202, Sp. 86 f. Vergl. Usener [1] S. 305 f., [2] S. 314.

[5]) Mitrale seu de officiis ecclesiast. Summa. Migne 213, Sp. 242 ff. 244. — Fast die gleiche Ansicht über den Ursprung des Festes wie bei Beda und Beleth findet sich übrigens auch bei Luther in der Einl. zu der Predigt vom 2. Februar 1517 über Mal. 3, 1 ff. (d. Epistel des Tages). W. A. 1. B. (1883), S. 130. In diese Zeugenreihe gehört im 19. Jahrhundert noch der gelehrte kathol. Liturgiker J. A. Binterim, Die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der Christ-Kathol. Kirche 5. B., 1. T. Mainz 1829, S. 326 f. Aehnlich wie Innocenz III. und Sicardus übrigens auch Luther noch in der Pred. v. 2. Febr. 1531. W. A. 34, 1, S. 145 vielleicht nach der Legend. aur. des Jacob von Viraggio.

suchungen über das Weihnachtsfest erschienen ist, anknüpfend an Bedas sowie an Beleths und Innocenz III. Angaben, mit eindringender Gelehrsamkeit die Ursprünge der Lichtmeßfeier und ihren Zusammenhang mit dem Altertume zu erforschen und darzustellen gesucht[1]). Es ist diesem Forscher gelungen, für die fast verschollene Namensform „amburbale" eine Belegstelle aus dem klassischen Altertume beizubringen, nämlich eine beiläufige Bemerkung des Grammatikers Servius, wo „amburbale" als Synonymon neben dem auch sonst vorkommenden „amburbium" steht[2]). Dieser nur selten erwähnte Stadtumgang zu Anfang Februar wird gegen Ende der heidnischen Zeit noch einmal genannt, als unter Kaiser Aurelian die Alemannen drohend in Oberitalien standen und der Senat am 11. Januar 271 deshalb besondere religiöse Sühnehandlungen beschloß[3]). Usener meint, die Erneuerung der Kerzenprozession als christlichen Ritus, ebenso wie die Einführung der anderen „Litaniä" oder Bittgänge zur Abwendung von allerlei Übel (Hunger, Krieg, Pest, Niederlage und ähnlichen Unglücksfällen) schon auf den Papst Liberius, den „Schöpfer des Weihnachtsfestes", zurückführen zu müssen und beruft sich dafür auf das Zeugnis des Beleth[4]). Nach der Sanktionierung des Marienkultus durch das Konzil von Ephesus (431) habe sich mit dem altrömischen Kerzenbittgange das biblische Fest der Tempelbegegnung verbunden, das wir in Palästina, seiner natürlichen Heimat, bereits aus dem Berichte der Pilgerin um 385 kennen gelernt haben, und dessen neutestamentliche Grundlage gegen Mitte des 5. Jahrhunderts in der von Sixtus III. erneuerten Basilika des Liberius als der letzte Vorgang aus der Weihnachtsgeschichte an sichtbarer Stelle abgebildet ist (oben S. 171 f.). So sei die römische Lichtmeßfeier zustande gekommen und diese, wenigstens der Gebrauch von Lichtern (oben S. 157 f.), um die Mitte des 5. Jahrhunderts durch die Römerin Hikelia nach Palästina verpflanzt. Von dort aus habe das Fest über die nunmehrige Hauptstadt Konstantinopel Allgemeinverbreitung in der Kirche des Morgenlandes gefunden, während das Abendland gegen die römische Stadtfeier Zurückhaltung übte, namentlich solange nicht der Tempelgang ihr als neuer Inhalt gegeben war[5]).

[1]) Usener[2] S. 301 ff., übrigens auch sonst in dem Buche.

[2]) Usener[2] S. 314. Betr. d. Sühngang b. Heranrücken Cäsars i. J. 49 das. S. 319.

[3]) Die Stelle aus der Vita Aureliani des Vopiscus b. Usener[2] S. 316 f.

[4]) Papa etiam Liberius instituit, ut pro fame, pro bello, pro peste, pro clade et huius modi aduersitatibus imminentibus semper litanias faceremus et c. Beleth Rationale 123. Vgl. Usener[2] S. 328.

[5]) Usener S. 326 f.

Die ansprechende Theorie Useners, für die er sich auf die Angaben von Autoritäten wie Beda und Beleth stützt, ist aber nicht unwidersprochen geblieben. Neuere katholische Liturgiker, wie Adolph Franz, Heinr. Kellner und namentlich Anton Baumstark[1]) halten die Entstehung des Festes für einen eigenständigen Vorgang der Kirchengeschichte, und letzterer sucht diese Ansicht mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit näher zu begründen. Diese Gelehrten nehmen an: das Fest sei nicht römischen Ursprungs, sondern von Palästina nach Rom gekommen, und die Lichterprozession sei entweder, wie einige vermuten, in Jerusalem ursprünglich und in dem Bericht der aquitanischen Pilgerin vorauszusetzen, oder — so meinen andere — dort um die Mitte des 5. Jahrhunderts durch die Römerin Hikelia (Icelia) eingeführt[2]). Der Charakter als Marienfest sei erst nach dem Konzil von Ephesus hervorgetreten. Baumstark betont auch die langsame und späte Verbreitung der Feier im Abendlande und begründet diese Erscheinung eingehend aus den liturgischen Quellen (oben S. 175). Er hält nicht nur die griechischen Wechselgesänge, sondern überhaupt das Fest selbst für einen verhältnismäßig späten griechischen Import.

Wie eine Prüfung der Aufstellungen Useners und der Einwendungen der katholischen Liturgiker zeigt, treffen die Auffassungen beider Teile in vielen Punkten zusammen. Die wesentliche Differenz liegt darin, daß Usener die Lichterprozession als das Erste des Festes und den biblischen Stoff der Tempelbegegnung als das Hinzugekommene ansieht. Auch hält er jene für altrömischen Ursprunges, während die katholischen Gelehrten im auffallenden Gegensatze zu den Autoritäten aus älterer Zeit die Feier, auch die Lichterprozession, für das Erzeugnis einer innerkirchlichen Entwicklung erklären.

Die Entscheidung darüber, welche von beiden Auffassungen im Rechte ist, wird davon abhängen, ob die Angabe Bedas über die Herkunft der Feier aus dem römischen Altertum wirklich dem Tatbestande entspricht oder ob sie, wie z. B. Ad. Franz meint, eben nur eine vorhandene Überlieferung wiedergibt, die aus irgend einer Kombination entstanden sei, welche die Schrift des Gelasius gegen Andromachus zur Voraussetzung habe[3]). Ich für meine Person möchte nicht

---

[1]) Ad. Franz, Die kirchl. Benediktionen im M. A. 1. B. Freiburg 1909, S. 442 ff. — H. Kellner[3] S. 33. — Besonders Baumstark a. a. O.

[2]) So schon der alte Binterim. 5. B., 1. T., S. 325.

[3]) Franz 1, S. 444.

annehmen, daß Beda sich mit seiner Angabe irrt. Der Mann, der so tiefgehendes Verständnis zeigt für die Sprache und die Überlieferungen seines eigenen anglischen Volkes, wird in der Tat richtig erkannt haben, daß der römischen Stadtfeier, die er so lebhaft schildert, ein altrömischer Brauch zu Grunde liegt. Auch tut es der wesentlichen Richtigkeit seiner Angabe keinen Eintrag, wenn er als den Stifter dieses Sühneaktes eine Persönlichkeit namentlich anführt, die noch im Dunkel der frühgeschichtlichen Zeit liegt. Es ist der zweite in der traditionellen römischen Königsreihe, Numa Pompilius, der von der Überlieferung als der Organisator des römischen Religions- und Kultwesens bezeichnet wird, und den auch ein Theodor Mommsen als den ältesten und ehrwürdigsten Namen in der römischen Sage bezeichnet[1]). Es kommt ja nicht sowohl darauf an, wie alt der Brauch ist, als daß er sich wirklich aus dem heidnischen Altertume nachweisen läßt, was in der Tat der Fall ist (oben S. 179). Für die Annahme einer altrömischen Herkunft des Lichterumganges spricht namentlich auch der früher von uns hervorgehobene Umstand, daß die Kerze eine italische Erfindung, auch ihre griechische Benennung ein Lehnwort aus dem Lateinischen ist (oben S. 158). Überdies wird die Aussage Bedas bestätigt und ergänzt durch die Angaben und Hinzufügungen anderer Gewährsmänner aus der alten Zeit und dem Mittelalter. Es ist eine stattliche Zeugenreihe, die von der dem Ildefonsus zugeschriebenen Homilie über die liturgischen Handbücher der Karolingerzeit: Rabanus, Amalarius und Pseudoalkuin[2]) und über die Autoritäten des Mittelalters: Beleth, Sicardus und Innocenz III., hinabreicht bis Luther im 16. Jahrhundert, ja bis J. A. Binterim im 19. Jahrhundert, und die sich leicht noch ergänzen ließe. Zu ihr gehört im 16. Jahrhundert auch Cäsar Baronius, der Vater der katholischen Kirchengeschichtsschreibung (geb. 1538, † 1607). Er berichtet in seinem Martyrologium Romanum"[3]) das ihm Bekannte über das Fest der „Purificatio B. M. virg., quæ a Græcis Hypapante Domini appellatur". Er wiederholt die Äußerung des Beda und sagt, bekanntlich habe der Papst Gelasius I., dessen Pontifikat 30 Jahre vor die Zeit des Justinian falle (492—96), der Feier dieses Tages in der Kirche des Abendlandes Bahn gebrochen, dagegen die bisher im Februar in Rom gefeierten heidnischen Luperkalien kirchengesetzlich abgeschafft. Wenn

[1]) Römische Geschichte[1] 1, S. 113.

[2]) Franz 1, S. 443 f.

[3]) Antverpia 1589, S. 64. 1. Ausgabe Rom 1586.

Baronius sich auch hier einen häufiger vorkommenden Irrtum zu schulden kommen läßt, nämlich eine Verwechslung der am 15. Februar gehaltenen „Luperkalien“ mit dem „Amburbale“, das in die ersten Tage des Monats fällt, so wird er doch darin Recht haben, daß in der Tat irgend ein Zusammenhang zwischen dem christlichen Feste und dem antiken Vorläufer besteht [1]). So wird denn auch der die Tradition in Rom personifizierende Baronius zu einem wertvollen Gewährsmanne für die wesentliche Richtigkeit der Angabe Bedas, die eine Hauptstütze bildet für Useners These von der altrömischen Herkunft der Lichterprozession.

Es ist hier am Orte, den geschichtlichen Entwicklungsgang des Festes in seinen Hauptzügen kurz zusammenzufassen. Schon im 4. Jahrhundert, in der Zeit, als den Christen zuerst eine regelmäßige Feier der Feste möglich geworden war, entstand in Jerusalem, der Heimat der biblischen Ereignisse, eine Gedenkfeier an die Tempelbegegnung oder -Darstellung. Diese wurde aber entsprechend dem älteren Weihnachtstermin erst am 14. Februar gehalten. Es fand Prozession statt. Der Gebrauch von Lichtern ist jedoch nicht nachzuweisen. Dieser ward vielmehr erst um 450 durch die Römerin Hikelia in ihrer eigenen Kirche zwischen Jerusalem und Bethlehem eingeführt. Die Feier, deren Datum in Jerusalem mit der Einführung des neuen Weihnachtstermins auf den 2. Februar verlegt wurde, verbreitete sich auch zu den schismatischen Nachbarkirchen, den syrischen Jakobiten und den ägyptischen Kopten, deren Liturgie von Jerusalem abhängig war. In der griechischen Großkirche fand das Fest, ähnlich wie einst die apostolische Verkündigung des Evangeliums, wohl über Antiochia [2]) und Kleinasien — als Etappe ist jedoch mit einiger Sicherheit nur Ephesus nachzuweisen — den Weg nach Konstantinopel, wo es anläßlich einer Pest zuerst gefeiert wurde. Die Einführung in der Reichshauptstadt unter dem Kaiser Justinian war von epochemachender Bedeutung für die weitere Geschichte des Festes. Es verbreitete sich jetzt überall in der orthodoxen Kirche des Morgenlandes. Auch gelangte es durch den Einfluß der Hauptstadt sogar zu den schismatischen Teilkirchen außerhalb des Reiches, der armenischen und der georgischen, auch der nestorianischen Kirche, mochten diese auch zugleich durch andere Einflüsse, z. B. liturgisch von Jerusalem, bestimmt werden.

---

[1]) Das gibt auch der des römischen Altertums kundige Grisar zu, a. a. O. S. 455.

[2]) Eine aus Kedrenos beigebrachte Stelle b. Binterim a. a. O. S. 325.

Ursprünglich war es seinem Wesen nach ein Fest des Christkindes, also ein „Herrenfest" gewesen. In Konstantinopel, ja wohl schon in Ephesus, nahm es wenigstens zur Hälfte den Charakter eines Marienfestes an. Als ein solches begegnet es uns sofort im Abendlande, schon in seinem kirchlichen Namen, wenn auch hier der Charakter als „Hypapante" in der Liturgie daneben immer wieder hervortritt. Wir finden es zunächst nur in der Stadt Rom. Der Name stand im römischen Festkalender, und sowohl die Anordnung des Papstes Sergius I. als die beiden römischen Meßbücher, das Gelasianum und besonders das Gregorianum, als endlich der Ordo von S. Amand sind die geschichtlichen Urkunden der Feier, wie sie wenigstens seit Ende des 7. Jahrhunderts in der Stadt Rom gehalten ist und seitdem ähnlich Jahrhunderte hindurch weithin im Mittelalter bestanden hat.

Die zwei Wurzeln oder Schößlinge, aus denen der Doppelbaum der römischen Lichtmeßfeier zusammengewachsen ist, sind die Lichterprozession, der Bittumgang mit Kerzen, eine Wiederbelebung des altrömischen Amburbale, die dem Papst Liberius, dem Schöpfer des Weihnachtsfestes, zugeschrieben wird, und die aus Palästina stammende Feier der Tempeldarstellung oder -Begegnung, die wir aus dem Berichte der Pilgerin kennen gelernt haben. W a n n der Zusammenschluß beider erfolgt ist, ob etwa erst durch Sergius I., wie die Älteren annehmen, oder etwa durch Gelasius oder sogar schon zur Zeit des Xystus III., bald nach dem Konzile von Ephesus, wie Usener behauptet, läßt sich aus den vorliegenden Quellen nicht entnehmen. Auch darüber geben sie keinen Aufschluß, w e l c h e Rolle das Bild der Tempelbegegnung, die anschaulichste Szene unter den berühmten Mosaiken am Triumphbogen der Kirche S. Maria Major, dabei gespielt hat, ob es zugleich mit der Einführung und für die Feier geschaffen ist, die der Kirche von ihrem Stifter gewissermaßen als Ausstattung mitgegeben, o d e r ob es durch sein Dasein und seine Wirkung, die erst später erfolgende Einführung mit vorbereitet und die Kirche als Station für die päpstliche Feier, den Abschluß der Prozession und die Festmesse, empfohlen hat. Die Station für den Ausgang der Prozession war die Kirche des hl. Adrianus am Forum, die einstige Kurie des Senats, deshalb ein Mittelpunkt des alten Roms und vielleicht einst der Ausgangspunkt des Amburbales. Kurz, das Ganze kennzeichnet sich durchaus als eine römische Stadtfeier. Aus diesem Charakter des Festes wird es sich erklären, daß die anderen Kirchen des Abendlandes, die spanischen, gallischen, sogar die italischen, sich zunächst (5.—8. Jahrhundert) noch zurückhielten (oben S. 175 f.).

7. Weitere Verbreitung im Abendlande. Noch einmal England. Das Frankenreich. Die Karolingerzeit u. s. w. Blüte des Festes zur Zeit Ottos I. und Knut d. Gr.

Die erste deutliche Spur einer Feier des Festes außerhalb Roms finden wir in England (oben S. 176 f.). Sie knüpft sich an die hervorragende Person des Venerabilis Beda. Von ihm haben wir nicht nur die denkwürdige Äußerung über die Lichtmeßfeier in der Stadt Rom in seiner Schrift „Von der Zeitrechnung“, sondern auch eine Homilie, die er selbst an dem Festtage vor seinen Klostergenossen gehalten hat [1]). Sie findet sich in der Sammlung seiner Homilien, die größeren Anspruch darauf haben, für echt angesehen zu werden, als viele andere, die ihm in älteren Ausgaben zugeschrieben sind. Es werden dies die zwei Bücher Homilien über die Evangelien sein, die er in dem Verzeichnisse seiner Werke am Schluß seiner Kirchengeschichte selbst mit nennt.

Die Homilie handelt über das Evangelium Luc. 2, 22—35. Der Prediger geht von der Tatsache aus, daß das Fest des Tages im Kreise der Klostergemeinschaft durch die „Officien“, die Stundengottesdienste, gefeiert werde, und wiederholt die Anfangsverse des Festevangeliums, ohne den dadurch angedeuteten Namen (Purificatio Mariæ) direkt zu nennen. Er bezeichnet als den Termin den 40. Tag nach der Geburt Christi und weist hin auf den doppelten Charakter des Festes, wie derselbe in dem Evangelium zu Tage trete, nämlich vor allem als das Fest des Heilandes und daneben zugleich als ein Fest seiner unbefleckten Mutter. Die Homilie, die in üblicher Weise eine Auslegung des Textes gibt, hat dadurch besonderen Wert gewonnen, daß sie in die Predigtsammlung Karls d. Gr. aufgenommen ist.

Auch finden wir das Fest in 3 Kalendern, deren Handschriften aus Nordfrankreich stammen und dort in Gebrauch gewesen sind, die aber Bedas Namen tragen. Das in Versen abgefaßte und in der dem Drucke zu Grunde liegenden Handschrift vor d. J. 841 im Kloster des hl. Remigius zu Rheims geschriebene „Martyrologium poeticum“ des Beda [2]) bezeichnet nach altrömischer Datierungsweise den Tag als „den 4. vor den Nonen des Februar“ und als das Ereignis des Tages die

[1]) Bedæ Opp. ed. Giles, Vol. 6.

[2]) Abgedruckt bei d'Achery, Spicilegium sive Collectio veterum aliquot scriptorum, Tom. II, Parisiis 1723, S. 23 f.

Quentin?

Darstellung Christi im Tempel. Das in der Kirche von Auxerre benutzte und nach seinem Auffindungsorte Fleury benannte „Calendarium Floriacense“ und das ebenso wie dieses von Martène und Durand herausgegebene „Jahrbüchlein des Presbyters Beda“ bezeichnen das Datum in gleicher Weise und benennen das Fest mit dessen abendländischem kirchlichen Namen (Purificatio B. bezw. S. Mariæ)[1].

Aus dem Angeführten ergibt sich, daß Beda an der Verpflanzung der römischen Feier nach England wesentlich mit beteiligt gewesen und deren Einführung in seinem Kloster geradezu unter seinen Auspizien erfolgt sein muß. Insoweit war es sein Werk, daß England das erste Land außerhalb Roms wurde, wo eine Lichtmeßfeier vorkommt. Ja, wir werden schon aus den beigebrachten Beispielen darauf schließen dürfen, daß seine Autorität, sein direkter und indirekter Einfluß die weitere Verbreitung des Festes in der abendländischen Kirche stark gefördert hat.

Dies gilt, wie schon angedeutet ist, zunächst für das benachbarte fränkische Reich, wohin der Angelsachse Alkuin (Alchvin), übrigens selbst nur ein indirekter Schüler Bedas, die von dem tief verehrten Meister zusammengefaßte Bildung eifrig übertrug.

Auf dem Gebiete des Frankenreiches, wo das Fest in den älteren Kalendern, Festverzeichnissen oder Angaben über Feste und liturgischen Denkmälern nicht vorkommt[2]), erscheint es erst reichlich ein viertel Jahrhundert später als in England. Es begegnet uns wohl zum ersten Male in der Weißenburger Handschrift des „Martyrologium Hieronymianum“, die anscheinend kurz vor 756 geschrieben ist, während es in den älteren Handschriften noch fehlt[3]). Sein Auftreten fällt also ungefähr zusammen mit dem Beginne der eigentlichen Karolingerzeit und der engeren Verbindungen, die unter Pipin und Karl d. Gr. für die fränkische Kirche mit Rom geknüpft wurden.

In der Folge treffen wir das Fest in den wichtigen Schriftdenkmälern der neuen Periode, zunächst in dem „Evan-

---

[1]) Abgedruckt bei Martène und Durand, Collectio etc. VI, Parisiis 1729, Sp. 650 ff. und 637 ff. Dazu Ferd. Piper, Die Kalendarien u. Martyrologien der Angelsachsen, Berlin 1862, S. 63 ff.

[2]) Baumstark, S 99. — Die Forschungsergebnisse Duchesnes betr. das „Hieronymianum“ bei Kellner, Heortologie[3], S. 268 ff.

[3]) Baumstark, a. a. O. Vgl. F. Piper, Karls des Großen Kalendarium etc., Berlin 1858. Allerdings steht d. Fest schon in den Beschlüssen der unter Bonifatius gehaltenen Synode v. Lestinnes 743.

gelistarium", einer Zusammenstellung der in der Kirche gebräuchlichen Evangelienabschnitte, die sich Karl und seine treffliche Gemahlin Hildegard durch den Franken Godesscalc zwischen dem 9. Oktober 781 und dem 30. April 783 zur Taufe eines Sohnes anfertigen ließen. Es ist die kostbare Bilderhandschrift, die von altersher in einem Kloster zu Toulouse aufbewahrt, in den Stürmen der Revolution zum Glück gerettet, von der Stadt Toulouse an Napoleon I. zur Taufe des Königs von Rom geschenkt wurde und heute zu den Schätzen des Louvre gehört. Sie enthält vor den Evangelien ein vollständiges Kalendarium [1]).

Von weit größerer Bedeutung für die Zukunft des Festes ist dessen starke Berücksichtigung in den beiden großen Handbüchern, die in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts von Karl d. Gr. in der fränkischen Kirche eingeführt wurden. Es sind das sogenannte „Missale" oder „Sacramentarium Gregorianum", in Wirklichkeit das römische Meßbuch, das der Papst Hadrian I. zwischen 784 und 791 auf König Karls Bitte diesem übersandte (oben S. 167), und das Homiliarium oder Predigtbuch, das Karl als König der Franken und Langoborden in den Jahren 786—97 durch den langobardischen Gelehrten Paulus Diakonus anfertigen ließ.

Allerdings wird man nicht sagen dürfen, daß das Fest erst mit dem Gregorianum in das fränkische Reich gekommen sei. Aber dieses Missale, das in der Hofbibliothek zu Aachen zur Kenntnisnahme und Nachachtung öffentlich ausgelegt war und dort von Abgesandten der Klöster und Bistümer abgeschrieben wurde, hat maßgebend, korrigierend und ergänzend, auf die im Gebrauche befindlichen Meßbücher eingewirkt, auch auf solche, die sonst eigentlich dem Gelasianischen Typus angehörten. So sind z. B. in einem zwischen 800 und 820 in Chur im alten Rhätien niedergeschriebenen Missale, welches selbst das „Sacramentarium Gelasianum in alamannischer Überlieferung" darstellen soll, bei unserem Feste die Namen der beiden römischen Stationskirchen und 3 oder 4 Gebete aus dem Gregorianum eingefügt [1]). Das Gregorianum ist — nebst und mit dem dazu gehörigen Antiphonar und Responsale — die bedeutsamste und einflußreichste liturgische Quelle, die ausführliche Anordnungen für das Fest enthält und es so beschreibt, wie es damals um die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts gefeiert wurde, und wie es in der Folgezeit in der mittelalterlichen Kirche weiter bestanden hat.

---

[1]) Mohlberg, Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamannischer Überlieferung, S. 27 f.

Das lateinische Homiliarium war allerdings zunächst für die kleinen Gottesdienste der Klöster und Stifter bestimmt, hat aber weiterhin in seinen Handschriften die Predigt des ganzen Mittelalters, ja in den gedruckten Ausgaben bis tief in das 16. Jahrhundert beeinflußt, z. B. auch noch die Perikopenreihe in Luthers Postille. Es bietet in seiner ältesten Gestalt für unser Fest drei Predigten[1]). Die erste trägt den Namen des Augustin, gehört aber nur zu den diesem Kirchenvater zugeschriebenen Schriften. Die zweite rührt von Ambrosius her, stammt aber aus dessen Lukaskommentar. Die dritte ist die vorhin besprochene Homilie des Venerabilis Beda (oben S. 184).

Die Autorität Bedas und der liturgischen Schriftsteller der Karolingerzeit förderte die zwar langsame, aber beständig fortschreitende Verbreitung des Festes. Autpert von Benevent († 781) sagt in einer an dem Festtage vor Karl d. Gr. gehaltenen Rede, daß diese Feier bei einigen Christen noch unbekannt sei, von vielen anderen dagegen in besonderer Ehre gehalten werde, und preist den Glanz der römischen Feier mit ihrem wogenden Lichtermeer[2]). Amalarius von Metz († v. 850), der Hauptliturgiker der späteren Karolingerzeit, wiederholt in seinem Handbuche bei der Beschreibung des Festes, das er mit seinem griechischen Namen „ὑπαντή“ benennt, jene Äußerung Bedas und berichtet vorher die Anordnung des Papstes Sergius[3]). Mit der Karolingerzeit war das Fest auch auf deutschen Boden gekommen und drang mit dem Christentume allmählich weiter nach dem Norden.

Die volkstümliche Art der Feier: die Prozession mit den angezündeten Lichtern in den Händen der Teilnehmer, die festlich geschmückte Kirche, dazu die brennenden Kandelaber vor und hinter dem Altare[4]), mußten bei den damaligen dürftigen Beleuchtungsverhältnissen

[1]) Die Ausg. Basel 1513 hat, soviel ich sehe, nur die 1. u. 3. Pred. Vergl. übrigens Fr. Wiegand in Theol. R. E.[3] 8, S. 308 ff. und von demselben, schon vorher, das Homiliarium Karls d. Gr. auf seine ursprüngliche Gestalt hin untersucht. Leipzig 1897, S. 30.

[2]) Migne, S. L. 89, Sp. 1291 f. Nilles, Kalendarium I, S. 92.

[3]) Migne, S. L. 105, Sp. 1160 f. und 1281. Vergl. Nilles S. 93, Franz S. 442 u. R. Sahre. Theol. R. E.[3] I, S. 428 ff.

[4]) Beschreibung in der Consuetudines Farfenses, ed. Bruno Albers. Stuttg. und Wien 1900, S. 23 ff. Es sind die liturg. Gebräuche des Benediktinerklosters Farfa im Kirchenstaate im alten Sabinergebiete um das Jahr 1000. Im Kloster war durch den Abt Hugo die Cluniacensische Reform eingeführt. Die Beschreibung atmet die Freude an der Feier und zeigt deren liturgischen Reichtum.

von besonderem Eindruck sein, namentlich auf die germanischen Völker in den nördlichen Ländern mit ihrem winterlichen Dunkel. Dieser Eindruck auf die Gemüter verstärkte sich noch dadurch, daß etwa seit dem zehnten Jahrhundert eine förmliche Lichterweihe hinzugefügt wurde[1]). Die uns erhalten gebliebenen alten Formeln für diese Handlung sind aus dem 10. bis 12., die ältesten aus dem 10. Jahrhundert. Sie lassen eine dreifache Tradition erkennen, die sich in Deutschland in den verschiedenen Ritualen gehalten hat, bis mit der Herausgabe des Missale Romanum (1570) die heutige einheitliche Form in Geltung kam[2]). In der Lichterweihe werden die Kerzen für den Kirchen- und Hausgebrauch feierlich eingesegnet („benediciert"). Von diesen Lichtern erwarteten die Leute des Mittelalters eine mächtige Hilfe in den Nöten und Anliegen des Lebens. Ihr Schein sollte hereinleuchten in alle Gemächer und Winkel des damaligen Hauses und alle teuflischen Mächte daraus vertreiben. Man pflegte sie deshalb wieder anzuzünden bei Seuchen, bei heraufziehendem Gewitter, bei einer Sterbekommunion oder wenn böse Dämonen den Frieden des Hauses bedrohten[3]). Nach der Weihe werden die Lichter an der Kerze des Priesters von den Altarlichtern bezw. von der ewigen Lampe her zum ersten Male feierlich angezündet. Der Idee nach darf nämlich dazu nur die Flamme des am Ostersonnabend geweihten und in uralter Weise aus Stein geschlagenen Feuers verwandt werden[4]). Die brennenden Lichter werden dann bei der Prozession und bei der Festmesse bis zur Kommunion von Klerus und Laien in der Hand getragen. Es wogt ein Meer von Lichtern durch die Kirchen.

Von diesem ins Auge fallenden eindrucksvollen Ritus hat das Fest in jenen Tagen seine volkstümliche Benennung erhalten, durch die der alte kirchliche Name, wie er vollständig lautet: Purificatio Mariæ Virg. et Præsentatio Domini nostri Jesu Christi, in den meisten abend-

---

[1]) Franz S. 444. — Elsner in Buchbergers Kirchenlexikon I, Sp. 839.

[2]) Franz S. 445 ff.

[3]) Ebendas., bes. S. 456. Eine derartige ältere Benediktionsformel aus dem alten Missale Romanum teilt Usener[2] (S. 320) mit. Dazu z. B. auch Aug. Stöber Alsatia für 1851, S. 110 f., sowie Jahrbuch für Gesch., Spr. u. Lit. Elsaß-Lothringens. 4. B. Straßburg 1888, S. 113; 5. B. (1889) S. 152.

[4]) Usener[2] S. 321 f. sagt, daß diese Observanz nur in gallischen, aber nicht in deutschen Sakramentbüchern, wenigstens bei Gerbert nicht, nachzuweisen sei. Doch ist sie, wie mir von kath. Seite gesagt wird, z. B. in Westfalen, nicht unbekannt, wenn auch von Festteilnehmern, namentlich von jüngeren, gelegentlich dagegen gefehlt wird.

ländischen Sprachen aus dem täglichen Gebrauche mehr oder weniger verdrängt ist. Der genauere Zeitpunkt für das Aufkommen des neuen Namens in den verschiedenen Ländern dürfte sich allerdings schwerlich mehr feststellen lassen. In Frankreich entstand neben der kirchlichen Bezeichnung „Purification de la Sainte Vierge et présentation de Jésus Christ an temple de Jérusalem" (nach Ev. Luc. 2, 22—39) auch der volkstümliche Name „La Candeliere", jetzt „Chandelière", aus dem lateinischen „candelaria" (sr. missa), oder „La Candeleur", jetzt „Chandeleur". Letztere, die gewöhnliche Form (im Pikardischen „candeleur", im Provencalischen und im älteren Spanisch „candelor"), ist abzuleiten von dem lat. Genetiv Plur. candelarum mit vorangestelltem Demonstrativpronomen oder Artikel, also „La Candeleur" aus „illa (sr. missa), candelarum" oder mit Vertauschung des Genus „candelorum"[1]). Auch im Italienischen heißt es „Candelora" oder „Candelaria".

Auch in England erhielt das Fest jetzt die durch die Hinzufügung der Lichterweihe bereicherte Gestalt. Sowohl in dem Missale des Leofric als in dem des Robert von Jumièges. Ersteres stellt die gottesdienstlichen Einrichtungen dar, wie sie vor der normannischen Eroberung bestanden, und ist großenteils früh im zehnten Jahrhundert auf lothringischem Boden verfaßt. Im ältesten Teile dieses Missales ist auch das Fest der „Purificatio Mariæ" enthalten, wohl nach den Anordnungen des Gregorianums. In dem Missale des Robert von Jumièges wird die Lichterweihe schon am 1. Februar, also am Lichtmeßabend, vorgenommen[2]). Das Fest stand jetzt in seiner Blüte.

Aus dem letzten Jahrzehnt des ersten Jahrtausends haben wir für den Festtag eine Homilie in der angelsächsischen Volkssprache und zwar von einem Manne, der wie einst Beda eine Zierde seiner Kirche und seines Volkes war, nämlich von dem Abt oder „Mönch und Meßpriester" Älfric, der nach seiner lateinisch-angelsächsischen Grammatik gewöhnlich „der Grammatiker" genannt wird. Älfrics Homilien sind aus lateinischen Quellen geschöpft, dennoch ebenso wie andere Schriften von ihm hervorragende angelsächsische Sprachdenkmale. Die Homilie

---

[1]) Littrè, Dictionnaire de la langue française I, 1, p. 548. — Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne Langue Française. 2, S. 51 u. 52. — La Curne, Dictionnaire de l'ancien langage françois, 3 (1872), S. 355. — Zur Sache siehe den A. in La Grande Encyclopédie 10, S. 480.

[2]) Siehe den vortrefflichen A. „candlemas" v. Thom. Barnes in Encyclopaedie of Religion and Ethics, Vol. 3. Edinb. 1910, S. 189 ff.

zu unserem Festtage, der übrigens mit seinem kirchlichen Namen „Purificatio Mariæ“ (auch in König Knuts angelsächsischen Gesetzen als „Mariæ clænsung“) bezeichnet wird[1]), spricht in den Schlußsätzen von dem Tragen der Lichter zur Weihe in die Kirche und nachher in die Straßen und Häuser und vom Singen der Hymnen. Wer auch nicht singen kann, möge doch sein Licht tragen als Zeichen der Freude über Christus, das wahre Licht, der uns aus der Finsternis zum ewigen Lichte gebracht habe. Es ist die gleiche Begeisterung, die sich Ausdruck gibt in den nur wenige Jahre jüngeren Gebräuchen des Klosters Farfa vor den Toren Roms.

Wann und wo im angelsächsischen Volke der Name „Candelmæsse“ zuerst geprägt sein mag, darüber läßt sich nicht einmal eine Vermutung wagen. Von den beiden ältesten Beispielen für das Vorkommen dieses Namens fällt das eine in das Jahr 1014 und bezieht sich das andere auf das gleiche Jahr (oben S. 151 f).

Wir stehen an der Schwelle der Regierungszeit König Knuts d. Gr., unter dessen Ägide das Christentum und damit auch das Lichtmeßfest nach Dänemark und Schleswig gebracht und dessen angelsächsischer Name als Lehnwort in Gebrauch gekommen ist. Bezeichnenderweise wird von Knut berichtet, daß er, als er einst um die Lichtmeßzeit von einem Boote aus den Gesang der Mönche des Klosters Ely hörte, seiner Stimmung Ausdruck gegeben hat in angelsächsischen Versen, deren Anfang uns erhalten ist[2]).

Er fordert in den Worten des Liedes seine Genossen auf, näher zum Lande zu rudern, um dem „Stundengesange“ der Mönche zu lauschen, wie er selbst mit der Königin Emma zur Lichtmeßfeier nach dem Kloster gekommen war. Etwa 60 Jahre vorher hatte sich der deutsche König Otto I., der, ähnlich wie Knut, Gefallen fand an den kirchlichen Formen und Riten, am Lichtmeßtage des Jahres 962 zu Rom in St. Peter vom Papste zum Kaiser krönen lassen[3]) und damit nach dem Interregnum des „dunklen Jahrhunderts“ die alte Kaiserwürde erneuert, deren Glanz dem deutschen Volke durch ein Jahrtausend geleuchtet hat. An dieses Ereignis aus der deutschen Geschichte sei „in deutschen Reiches Nacht“ in unserem Zusammenhange ausdrücklich erinnert.

---

[1]) Ueber Älfric siehe z. B. Ed. Dietrich in Niedners Zeitschrift f. hist. Theol. 1858, S. 489 ff., S. 506 ff., 1856, S. 163 ff. und C. Schöll in Theol. R. E.³ 1, S. 222 ff. — Ausg. der Hom. v. B. Thorpe. London 1846, S. 150 f.

[2]) Danmarks Riges Historie I, 1, S. 402.

[3]) Vgl. A. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands 3, S. 226 ff.

8. Schluß. Der Verlauf der Feier im Mittelalter. Kurzer Ausblick auf die weitere Geschichte des Festes in der katholischen und in der evangelischen Kirche. Die liturgischen Stücke. Das Nunc dimittis.

Zum Schlusse sei noch ein kurzer Überblick darüber gegeben, wie die Feier im Mittelalter und bis an die Gegenwart gehalten wurde. Der Verlauf der kirchlichen Feier des Festes ist nach dem Missale Romanum — das Schleswiger und das Hamburger Missale sind mir leider nicht zur Hand — etwa folgender: Zuerst nimmt der celebrierende Priester, bekleidet mit dem violetten Pluviale, zusammen mit den ähnlich gekleideten Ministranten — das Violette, die Farbe der Buße, soll eine Erinnerung an den ursprünglichen Bußcharakter der Lichterprozession sein [1]) — am Altare die Einsegnung der Lichter vor. Dabei spricht er namentlich das schöne Weihegebet, das im Auszuge aus dem lateinischen Texte etwa lautet: „Herr Jesu Christe, du wahres Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, gieße aus deinen Segen über diese Kerzen und heilige sie mit dem Lichte deiner Gnade und gib geneigtest, daß, wie diese Lichter, mit sichtbarem Feuer angezündet, die Finsternis vertreiben, so unsere Herzen von dem unsichtbaren Feuer und der Klarheit des heiligen Geistes erleuchtet, von aller Blindheit der Sünde und des Lasters befreit und nach zurückgelegtem dunkeln und gefahrvollen irdischen Pfade (post hujus saeculi caliginosa discrimina) zum ewigen Leben zugelassen werden.“ [2]) In den daneben stehenden Gebeten und mehr noch in den verschiedenen im Mittelalter gebräuchlichen Formen tritt allerdings die Befreiung des irdischen Lebens von den feindlichen teuflischen Gewalten in den Vordergrund. Aber auch dort ist oder soll die eigentlich rettende Macht das von Christus ausgehende Licht (Joh. 8, 12) und der Schein der Kerzen nur das Sinnbild sein. Das Volk sah freilich in dem Lichte der letzteren das Zaubermittel, auf das es seine Hoffnung setzte und mochte in seiner Meinung durch den Wortlaut der alten Weihegebete bestärkt werden [3]). Wir haben hier wohl einen der Punkte, wo die Polemik der Männer der Reformation läuternd auf die Praxis der katholischen Kirche gewirkt und zu einer Revision der liturgischen Formulare Anlaß gegeben hat. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß auch die Einzelheiten der Weihehandlung selbst: das Kreuzschlagen,

---

[1]) Vgl. Chr. Kunz, a. a. O., S. 49

[2]) H. Merz in Theol. R. E.[2] 8, S. 663 Freundlich mitgeteilt von Pastor [Fr. Damm in Rodenäs.

[3]) Siehe oben S. 188.

das Einlegen von Weihrauch in das Rauchfaß und das dreimalige Besprengen der Lichter mit Weihwasser, beides durch die Hand des celebrierenden Priesters, den gleichen Eindruck auf schwache Gemüter hervorbringen können.

Nach der Segnung verteilt der Priester die geweihten Lichter an die einzelnen Kleriker und Laien, die dabei die Knie beugen und ihm die Hand küssen. Es erklingt, vom Chore gesungen, das „Nunc dimittis“, der Lobgesang des Simeon, mit den Antiphonen in seinen einzelnen Versen. In der Lichterweihe im Schleswiger „Liber Agendarum“ von 1512[1]) ist das „Nunc dimittis“ umrahmt von den Worten „Lumen ad reuelationem gentium et gloriam plebis tue israel.“ Daran schließt sich die feierliche Prozession des Klerus und der Laien, die dabei die angezündeten Lichter in der Hand tragen. Es wogt ein Meer von Lichtern durch die Kirche. Dabei wurde auch in unsern schleswigschen Kirchen die sonst gebräuchliche Antiphone: „Adorna thalamum“ gesungen. Beim Wiedereintritt in die Kirche zur Festmesse wird die Antiphone aus Luc. 2, 26, 27 (Cum inducerent puerum Jesum parentes) und (Reponsum acceperat . . .) angestimmt von zwei Klerikern und im Wechselgesange wiederholt, gewissermaßen als Grundthema des Tages.

Jedenfalls übt die Feier ihren Zauber auf die Gemüter. Das mit der Jahreszeit deutlicher merkbare Wiederzunehmen des Tageslichts wirkt dabei mit. Aus der Hildesheimer Gegend ist mir z. B. die Redensart in Erinnerung: „Lichtmeß holen die Kaufleute das Licht von der Leipziger Messe“. Auch in Dänemark und in Schleswig-Holstein gehörte der Tag in die Reihe der hohen Feste. Er stand rot im Festkalender und in den liturgischen Büchern. Die Lichterprozession war das volkstümliche Hauptstück, der Glanzpunkt der Feier. Sie ging, wie heute etwa die Leichenzüge, aus der einen Kirchentür heraus auf den Kirchhof, soweit das die Jahreszeit gestattete, und durch die andere gegenüberliegende Tür wieder herein in die Kirche, hinauf in den Chor zum Altare. — Nach dem Schluß der Prozession empfangen der Celebrant und die Ministranten die weißen Gewänder für die Festmesse, bei der die Lichter in der Hand der Andächtigen brennen bleiben bis zum Beginn der Kommunion.

---

[1]) Exemplar der Kieler Universitätsbibliothek. Vgl. Chr. Bruun, Aarsberetninger fra det Store Kongel. Bibliothek 1. B. Kjøbenh. 1864—6?, S. 190 f. — Neue Ausg. von Jos. Freisen. Paderborn 1898, S. 148 f.

In dieser Weise ist das Fest in der katholischen Kirche das Mittelalter hindurch und bis in die Gegenwart gefeiert. So wurde es auch auf den Reichstagen feierlich begangen, z. B. noch auf dem denkwürdigen Reichstage zu Worms am 2. Februar 1521. „Am Morgen der Lichterweihe ließ Kaiserliche Majestät alle die Deutschen zur Messe einladen, und alle trugen ihre Kerzen und ihr Schwert, da es so hergebrachte Sitte ist“ [1]).

Erst in unseren Tagen ist eine Veränderung eingetreten. Unterm 2. Juni 1910 hat nämlich Papst Pius X. „Mariä Reinigung“ als gebotenen öffentlichen Feiertag aufgehoben und die Kerzenweihe und Lichterprozession für den Fall, daß das Fest auf einen Wochentag fällt, auf den ersten Sonntag im Februar verlegt. Übrigens wird das Fest nunmehr als „Chorfest“ in Messe und Brevier gefeiert.

Bei der Reformation wurde das Fest als solches beibehalten, auch von der Dänischen Kirchenordnung 1537/39 und von unserer Schleswig-holsteinischen vom 9. März 1542. Es sprechen dafür sowohl der biblische Inhalt des Tages, als die praktische Rücksicht auf die Sitte des Kirchganges der Wöchnerinnen. Beide Kirchenordnungen bezeichnen das Fest mit seinem volkstümlichen Namen (oben S. 151 und 154). Die Lichterweihe und die Prozession kamen in Wegfall. An die Stelle der römischen Messe traten evangelische Messe und Predigt [3]). Unsere alten liturgischen Bücher enthalten Altargebete sowie Epistel und Evangelium (Maleachi 3, 1—4 und Luc. 2, 22—32) und die Gesangbücher Lieder für den Tag. Das Wort des Herrn Joh. 8, 12 und der Lobgesang des Simeon mit

---

[1]) So berichtet Rafael de' Medici in einem Br. v. 6/7. Febr. 1821 nach Rom. Paul Kalkoff, Briefe, Depeschen und Berichte v. Wormser Reichstage. Halle 1898, S. 37.

[2]) Chr. Kunz a. a. O. S. 49 f.

[3]) Wir haben für den Tag mehrere Predigten von Luther aus den verschiedenen Zeiten seines Lebens (oben S. 178). Namentlich sind die v. 2. Febr. 1523 und 1526, die beide in die Kirchenpostille aufgenommen wurden, herrliche Zeugnisse echten Lutherglaubens. „Äußerlich sterb ich, aber der inner Glaub' verschlingt den Tod. Ich hab' den Heiland in den Augen empfangen, der da hinnimpt Sünde, Tod und Hölle“. Bei dem „Nunc Dimittis“ wird neben der Freude des alten Simeon an dem Christkinde und der Erkenntnis Christi als unseres Seligmachers als das Zweite ausdrücklich hervorgehoben die aus der Freude hervorgehende „Liebe, daß wir von Herzen bitten, wünschen und begehren, daß die andern auch also erleucht werden und Christum erkennen, und mit uns selig werden“: Die Bekehrung der Heiden, der Verkündigungs-, der Missionsgedanke. — Den Verkündigungsentschluß findet übrigens auch Grisar (a. a. O. S. 298) ausgesprochen in dem Bilde des Simeon in „Maria Maggiore“. Vgl. oben S. 171.

seiner Hindeutung auf die Mission waren wirksame Grundgedanken, die erst jetzt zu ihrer vollen und uneingeschränkten Auswirkung kamen. So ist der Tag auch in unserer Kirche weiter gefeiert, und sein Name steht bis heute in den Kalendern. Leider hat im Jahre 1771 das kurze Regiment der radikalen Aufklärung unter dem Minister Struensee neben acht anderen Feiertagen auch dieses Fest kurzer Hand abgeschafft, ohne Rücksicht auf die darin enthaltenen Werte.

Die einzelnen liturgischen Stücke der kirchlichen Feier sind noch heute meist die eines Festes des Herrn, das heißt Christi. Sie haben, z. B. die Präfation, auch die Epistel (Maleachi 3, 1 ff.), einen weihnachtlichen Klang, oder sie sprechen, namentlich das Evangelium, von der Darstellung des Christkindes im Tempel, während die Psalmen allerdings die eines Festes der Maria sind. Auch wenn Lichtmeß innerhalb der „Septuagesima", der sogenannten 70 Tage vor Ostern, fiel, ertönte, wie an anderen Marienfesten, etwa seit Ende des 11. Jahrhunderts das Gloria, auch wo die Messe nicht von einem Bischof, sondern nur von einem Priester (Presbyter) celebriert wurde. Jedenfalls ist dieses, während „die Gebräuche des Klosters Farfa" vom Jahre 1000 in diesem Falle das Gloria noch schweigen lassen, im Jahre 1287 für die Diözese Lüttich ausdrücklich angeordnet. Das alte Evangelium Luc. 2, 22—32, das von der Begegnung des Christkindes mit Simeon berichtet, hat an diesem Tage seinen rechten Ort.

Hier steht von V. 29—32 der Lobgesang des Simeon, nach den Anfangsworten im lateinischen Texte der Vulgata das „Nunc dimittis" genannt. In dem gedruckten Brevier des Schleswigschen Bistums vom 16. Juli 1512 („Liber Breuiarius secundum ordinarium ritum ac consuetudinem ecclesie et diocesis Slesuicensis")[1]) ist der Wortlaut des Liedes: „(Canticum) Symeonis Luce ij. Nunc dimittis seruum tuum, domine, secundum verbum tuum in pace: Quia viderunt oculi mei salutare tuum, Quod parasti ante faciem omnium populorum, Lumen ad reuelationem gentium et gloriam plebis tue israel. Gloria patri."

In lateinischer Sprache tönt das Lied durch die sogenannten Horen, die kleinen Stundengottesdienste der katholischen Kirche, hindurch. Namentlich wird es angestimmt in der „Complet" oder dem „Completorium", dem letzten Abendgebet (das freilich jetzt schon meist gleich

---

[1]) Exempl. der Hamb. Stadt- u. Universitätsbibliothek. — Vergl. dazu Bruun, Aarsberetninger 1, S. 192 ff.

nach Beendigung der Vesper „persolviert“ wird). Hier macht es den Schluß des „mittlerischen“ liturgischen Tagesdienstes der katholischen Kirche, für den nunmehr die Ruhe der Nacht eintritt. Zugleich hat es, besonders in den drei letzten Tagen der stillen Woche, „dem Triduum des Todes Christi“, den Charakter des Sterbeliedes. Es ist das Sterbegebet des frommen katholischen Priesters, den der liebe Gott, wie der Professor Thalhofer sich ausdrückt, von dem beschwerlichen liturgischen Tagesdienste abruft. So haben wir von dem Papste Leo XIII. aus den Tagen des unglückseligen Dreyfußhandels eine den Charakter dieses Kirchenfürsten ehrende Äußerung.

Auch in der evangelischen Kirche, speziell in unserer schleswig-holsteinischen Landeskirche, wird mit dem Erwachen neuen liturgischen Lebens in den letzten Jahrzehnten das „Nunc dimittis“ selbst wieder gesungen, sei es in deutscher, sei es in Nordschleswig in dänischer Sprache, nachdem man sich bisher mit Umdichtungen in Liedform begnügt hatte. Freilich hat es infolge der Aufhebung des Festes im 18. Jahrhundert in der Struenseeschen Epoche seinen rechten liturgischen Ort verloren und ist gewissermaßen auf den Sonntag nach Weihnachten vorgerückt, wo es allerdings passend für den Jahresschluß steht. Auch für fromme Männer der evangelischen Zeit ist es das Sterbelied, das Sterbegebet gewesen. Als es z. B. im Jahre 1616 in der dänischen Bischofsstadt Ribe für den fast 74jährigen Historiographen Anders Sörensen Vedel nach einem arbeitsreichen Leben zum Sterben ging, sagte er am 1. Februar, am Lichtmeßabend: „Nu er Kyndelmisse forhaanden, nu kommer Gud snart og forloser mig og lader sin Tjener fare i Fred“, und unter anderen Bibelsprüchen wiederholte er sich in den letzten Tagen besonders die Worte des Gekreuzigten: „In manus Tuas, Domine, commendo spiritum meum.“ [1]) Auch bieten unsere älteren schleswig-holsteinischen Gesangbücher Umdichtungen des „Nunc dimittis“. So haben das alte Tondernsche Gesangbuch von dem Liederdichter Propst Johann Hermann Schrader von 1731 und das daraus entstandene 1000liedrige Gesangbuch von 1753, ebenso wie unser jetziges Landesgesangbuch, Luthers Umdichtung von Simeons Lobgesang schon aus den 1520er Jahren [2]):

---

[1]) C. F. Wegener, Om Anders Sørensen Vedel. Kjøbh. 1846, S. 253 2. Udgare 1850 f., S. 250 f. Das „Nunc Dimittis“ auch eins der Sterbegebete des dän. Kanzlers der Reformationszeit Johann Fris. Ebendas. S. 68 ff, bezw. S. 65 ff.

[2]) Erl. Ausg. 39, S. 103. Achelis, Luthers Lieder S. 19, S. 34. Das Lied stand auch schon in den dänischen und plattdeutschen Gesangbüchern der Reformationszeit.

Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin
in Gottes Willen,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat:
der Tod ist Schlaf mir worden.

Schlußbemerkung.

Die vorstehende bescheidene Studie ist veranlaßt durch Anregungen, die hier auf dem schleswigschen Heimatboden ungesucht an mich herangetreten sind. Das in dieser Veranlassung Gebotene ist eine kurze Zusammenfassung des ersten Teiles von weiterreichenden Arbeiten, die mich in stillen Stunden während einer Reihe von Jahren immer wieder beschäftigt haben, und die mir in der schweren Kriegszeit unter den Sorgen und unter dem vom Meere her hallenden Donner der Geschütze, dem Krachen der Seeminen und den Geräuschen der vorüberziehenden Luftschiffe und Flugzeuge oft eine Erquickung gewesen sind.

Wenn ich jetzt wenigstens einen Teil der Arbeit mit vorlegen darf zur Ehrung unseres Herrn Provinzialkonservators, so ist es mir ein Bedürfnis, allen denen herzlich zu danken, die mir mit Rat und Tat behilflich gewesen sind. Namentlich die Herren Geh. R. Professor D. Dr. Gerh. Ficker in Kiel und Professor Lic. theol. Dr. phil. W. Lüdtke in Hamburg (früher in Kiel) haben mich aus dem reichen Schatze ihres Wissens durch Hinweise und Mitteilungen vielfach unterstützt. Insonderheit danke ich auch den Universitätsbibliotheken zu Kiel, Hamburg, Göttingen und Greifswald, der Beverinischen Bibliothek in Hildesheim, sowie der Gymnasialbibliothek zu Husum und der Seminar- und Propst Carstens-Bibliothek in Tondern, ihren Bibliothekaren und Angestellten, ohne deren Beistand und Nachsicht ich als Außensitzer eine solche Arbeit niemals hätte unternehmen können.

Henni Heidtriders Altarwerk für Oldesloe.

Von Johannes Biernatzki, Hamburg.

Es war einmal ein Altar, von Henni Heidtriders meisterlichen Händen für Oldesloe geschnitzt — man möchte glauben, daß es ein Märchen sei. Allein es ist kein Märchen. Jetzt freilich sieht man ihn an seinem Platz nicht mehr. Und wie das kam?

Es heißt im Oldesloer Kirchenprotokoll von 1807: „Actum den 31ten July im Pastorathause zu Oldesloe. Nachdem der geschehene Ankauf und die Aufstellung eines Altars aus der vormaligen St. Johanniskirche zu Lübeck in Anrege kam, und man über die entschiedenen plurima für diese Angelegenheit nicht ganz aufs Reine kommen konnte, indem die anwesenden Herrn Amtsverwalter ihr Votum in dieser von dem Herrn Grafen von Luckner als Amtmann abvotirten Angelegenheit suspendirten, bis auch abseiten des Herrn Kammeraths Hasselmann für die adelichen Güter Blumendorff und Schulenburg der Fall war, so erklärt der Herr Graf von Moltke und der Herr Wiebel, daß sie für ihre Adelichen Güter der Ausführung des gedachten Plans nicht weiter entgegen seyn wollten, und wird nunmehro diese Sache, als per plurima entschieden, zur Ausführung gebracht werden." Sie wurde denn auch zur Ausführung gebracht. Dem Lande fehlte ein Konservator, sonst wäre es nicht geschehen. Ein Posten in der gleichzeitigen Kirchenrechnung lautet: „an den Bother Grimm und Jacobsen vor den Altar aus Lübeck an fracht laut Quitung 27 ℳ." Ein anderer: „vor dem Altar von Lübeck habe an Angabe bey Zoll bezahlt 11 Schilling." Und ein weiterer: „an den Küster Bornhöff und J. H. Bornhöff für dem Altar aus Both nach der Kirche zu helfen 3 ℳ, ditto noch an ein Taglöhner vor 1½ Tag, den Altar mit aus Both auf Wagen zu helfen und auch in der Kirchen eine zu bringen, darfür bezahlt 1 ℳ 8 β." Er schwamm also zu Boot herbei, der fremde Altar, und ward zu Wagen den Berg hinan und vor die Kirche geführt, und nun füllt er, ein schwungvolles Gerüst, nicht übel

auf den ersten Blick, den breiten Altarraum. Sieht man genauer zu, erkennt man, daß er der krönenden Figur beraubt und, an zwei Stellen seines Mittelaufbaues geflickt, ein etwas stilloses Gemenge ist, ein Notbehelf.

Was früher an dem Platze stand, eigens für diesen Platz geschaffen, ohne Zweifel nach Maß und Form dem Bauwerk sinnvoll angepaßt — darüber sagt das ungemein vorsichtig abgefaßte Kirchenprotokoll kein Wort. Merkwürdigerweise auch die Kirchenrechnung nichts. Sie müßte es doch buchen in der Ausgabe Mancherley, hätte man es gegen eine kleine Vergütung weitergegeben, oder auch nur als Brennholz verkauft. Das hat man also nicht getan. Und sicher hat man auch nicht, wie man es einmal in Köln mit derlei ausrangiertem Kirchengut machte, den alten Altar in den vorüberfließenden Strom versenkt. Man stellte ihn also nur beiseite oder beließ, was von ihm in der Kirche noch irgendwie verwendbar schien, im Gotteshause. Auf diese Weise wurden auch die nicht ganz unberechtigten Gefühle der doch nur eben überstimmten Minorität möglichst geschont.

Übrigens mochte das Kunstwerk in den Kriegsunruhen beschädigt sein. Den Meisternamen aber kannte niemand mehr. Er blieb vergessen bis in unsere Zeit.

Indessen schlummerte er doch nur. Vor ein paar Jahren fand Hauptpastor Ohrt ihn auf und fügte der von ihm geschriebenen Gemeindechronik da, wo er von der Innenausstattung der Kirche spricht, die Worte ein: „Im Jahre 1634 lieferte Meister Henning Heidtrider der Kirche einen holzgeschnitzten Altar." Natürlich fragte ich ihn, als ich das kürzlich las, woher er diese Anmerkung genommen. Er wußte es im Augenblicke nicht. Wir schlugen die Kirchenrechnung von 1634 und der anschließenden Jahre nach. Auch damals waren starke Kriegsstürme durch das Land gebraust. Die Kirchenrechnung sprach von mancherlei Erneuerungen in der Kirche — von einem neuen Altar sprach sie nicht. Wenn etwas an der Sache war, so mußte er also als Geschenk, durch freiwillige Gaben an die Kirche gekommen sein. Wir gingen zu Geh. Rat Bangert und fragten ihn, ob er nichts davon wisse. Ja, etwas wußte er. Er trug eine Urkunde herbei, auf deren Pergament amtlich bescheinigt war, was seit den frühsten Zeiten die Schuhknechte der Kirche gegeben und getan. Da stand denn: „Anno 1634 hefft Jürgen Bocholt Wegen der Semptlichen schoknecht tho Vnserem Nyen Altar vorehret vnd gegeben Worden Resche / Lübes iß 2 thaler. Des hebbe ich pauwel Wetzel entfangen



Abb. 1. Ecce Homo.



Abb. 2. Kreuzabnahme.

vnd in rechnung gebracht.“ Es bestätigt sich also, daß damals zu dem neuen Altar freiwillige Gaben gesammelt wurden, für welche man ein eigenes Sammel- und Sonderrechnungsbuch anlegte, und wenigstens die Jahreszahl, das 1634 war belegt. Der Meistername nicht. Allein es dauerte nicht lange, so zog Hauptpastor Ohrt aus seinem wohlgeordneten Archiv mit Hilfe seines schönen Repertoriums auch ihn hervor. Die Quittung legte er mir vor, datiert, von eines geübten Schreibers Hand zierlich geschrieben, und eigenhändig unterzeichnet: Henni Heidtrider. Damit war denn, was solange im Verborgenen blühte, an das Licht gezogen, und meine Aufgabe ist nur, daß ich es hier mitteile.

Die Quittung besteht aus einem Folioblatt dünnen Schreibpapiers mit dem Wasserzeichen eines Wappenschildes, in dessen Rahmen ein Mann an einem Stabe einen Fluß durchschreitet. Sie lautet:

Ich M. Henningh Heitreiter Bildthauwer, Bekenn hiemit vndt krafft dießes das die Herrn juratoren der Kirchen alhier zu Oldenschlo, benamdtlich Herrn Bürgermeister Schweder Moller vndt H. Hagell Weßeln vohr ein erbautes vndt neuw geschnitztes Altaar, nach vereinigung empfangen habe Achte hundert Zwee vndt Söstigh mark Lübisch,

Thue derowegen vohrwolgedachten Herrn Kirchgeschwohrnen solcher Wolbezahlungh halber der 862 ℳ hiemitt vndt Crafft dießes Trefftiglich quitiren. Actum Oldenschlo den 27. May Anno 1634

Henni Heidtrider
Meine Handt

Richtig sagt also die Gemeindechronik, der Meister habe den Altar geliefert, nicht etwa nur das Schnitzwerk daran gemacht; er hatte ihn ja auch erbaut. Und für den fertigen Altar, so wie er war, erhielt er reichlich 1000 Mark. Die Handschrift Hennis ist aus den Beilagen der Kieler Schloßrechnung bekannt. Hier wie dort heißt es Henni, nicht Henningh, und Heidtrider, in gutem Niederdeutsch, nicht etwa hochdeutsch reuter. Die Schriftzüge sind aber hier 20 Jahre später viel ausgeglichener, gedrungener, sicherer im Vergleich zu denen der Kieler Unterschrift, man möchte sagen: es sind die Züge des gereiften Mannes, der sich nun nicht mehr ändert. Ich schließe: auch wohl im Stil nicht mehr, die nahende Barockzeit hat ihn schwerlich berührt, geschweige denn diesen Meister der Renaissance noch umgestaltet.

Die brennende Frage erhebt sich: ist denn der Altar ganz verschwunden? Ist heute keine Spur, sind keine Reste mehr von ihm vorhanden? Es wäre ein rechtes Glück und eine wahre Freude, bekämen wir von diesem herrlichen Meister, der seinerzeit die anmutigen Darstellungen schuf, die man an den Alabasterkaminen des Husumer Schlosses bewundert, hier ein Werk kirchlicher Art und eine Probe seiner Holzschnitzarbeiten zu sehen. Ich zweifle nicht, daß uns in Kürze die Sachforschung verlässige Antwort geben wird.

Es sei gestattet, hier einen Fingerzeig für sie, den auch schon die Gemeindechronik enthält, weiterzugeben. Vielleicht stammen, so sagt die Chronik, von diesem Altar die holzgeschnitzten Tafeln mit Passionsdarstellungen, von denen Haupt im Inventar berichtet und die noch bei der Kirche vorhanden sind. In der Tat verzeichnet Haupt 12 solche Tafeln, Renaissance-Füllungen, „Passionsszene, Kreuzabnahme, Grablegung, Christus als Gärtner". Sie waren, als er sie sah, in das Obergestühl im Chor der Kirche „eingelassen", wohin sie nicht ursprünglich gehörten. Sie waren „ungünstig vermalt". Trotzdem erkannte er, daß sie der Blütezeit der Renaissance, dem Anfang des 17. Jahrhunderts angehörten, und nicht geringen Wertes seien. Sie erscheinen ihm „ziemlich gut". Jetzt sind sie aus der Bemalung herausgeschält und hängen an der breiten Brüstung der Westempore. Sie sind aus Eichenholz und alle von gleicher Größe, 64 cm hoch und 42 cm breit. Was können sie gewesen sein?

Stationen des Leidensweges sind es nicht; es ist ja auch die Szene vom Ostermorgen dabei. Und als fortlaufende Reihe, etwa von Gestühlsfüllungen, sind sie nicht gedacht; sie weisen ja hervorragende Lücken auf. Bezeichnende! Es fehlen das Abendmahl, es fehlen Kreuzigung und Auferstehung — die Hauptsachen. Im übrigen zeigt wohl die Stoffverteilung, daß sie vollzählig erhalten sind, sie waren immer ihrer zwölf. Was können sie gewesen sein?

Sie können nur Nebendarstellungen gewesen sein, in einem größeren Zusammenhange. Seitenteile also eines Altars, in dessen Mitte sich Abendmahl, Kreuzigung und Auferstehung in großen Darstellungen übereinander türmten — das Abendmahl in die Predella eingefügt.

Ein solches Predellen-Abendmahl ist auch vorhanden. Haupt sah es arg verstümmelt in der Sakristei. Jetzt ist es restauriert und wieder aufgestellt. Vier Köpfe waren zu ergänzen, darunter der des Heilands.

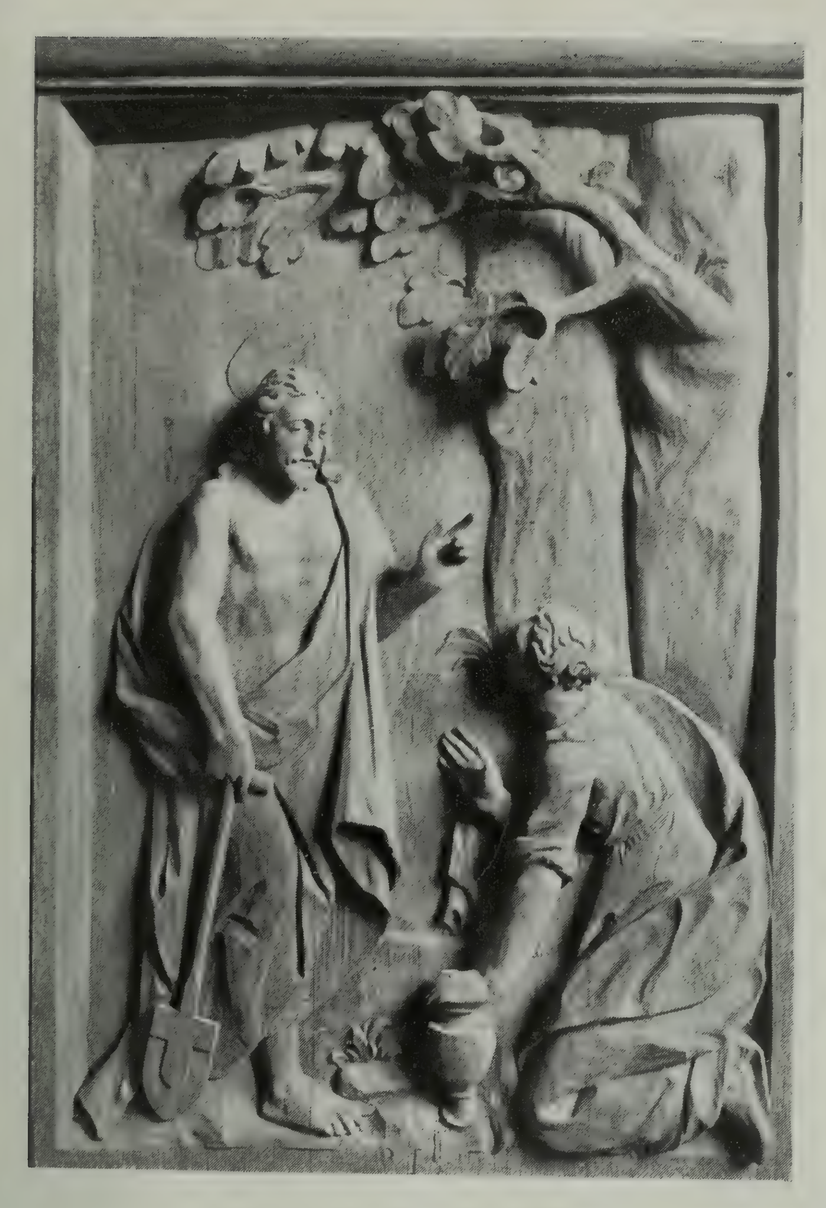
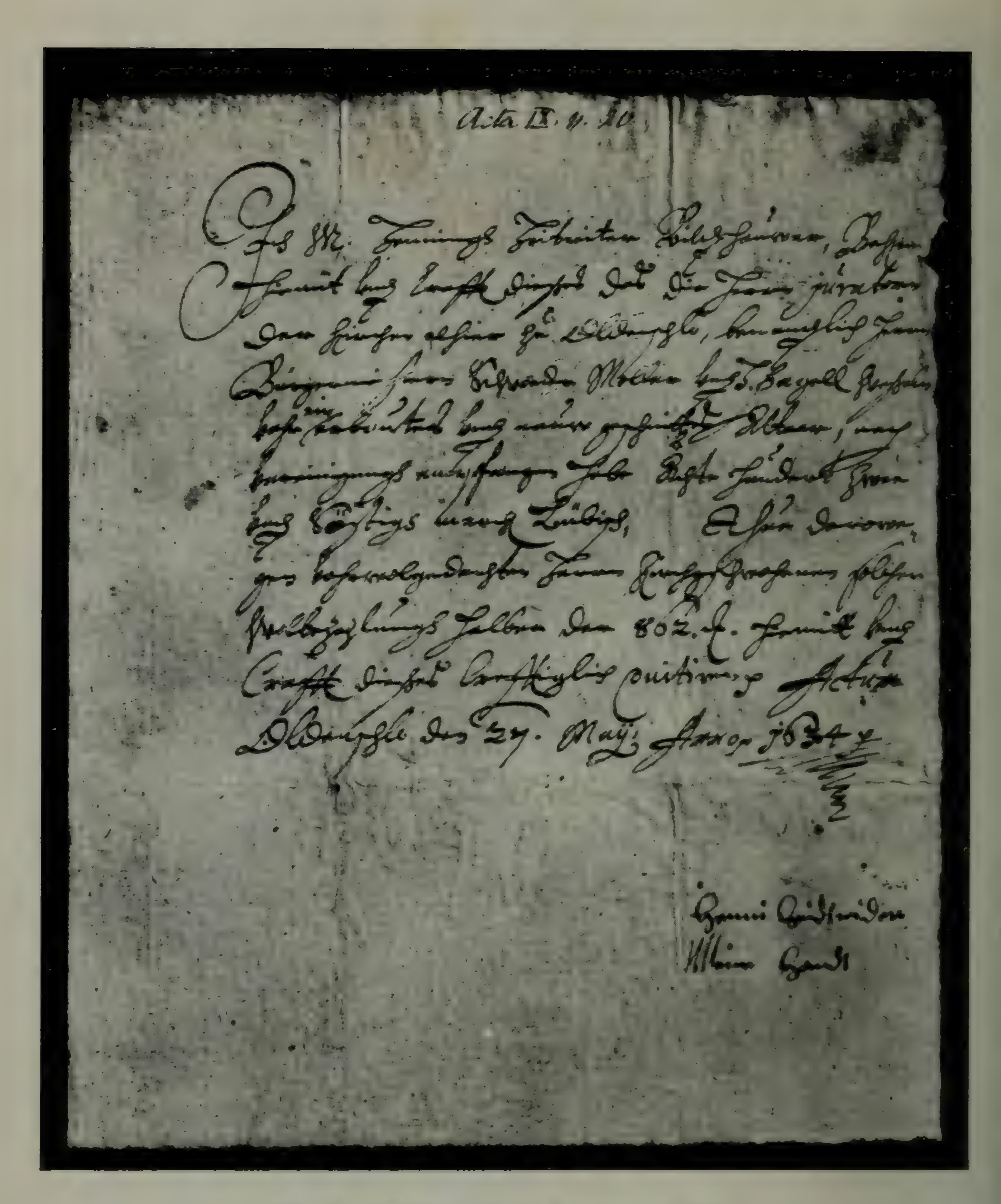


Abb. 3. **Christus als Gärtner.**



Acta IX. v. 20

Henni Heidtrider
Mein handt

Abb. 4. Quittung Henni Heidtriders 1634.

Die nächste Frage dürfte sein, ob dieses Abendmahl zu den 12 Tafeln gehört, ob sie wohl aus derselben Werkstatt kamen.

Wenn ja — was zu erwarten ist — entsteht die andre: können sie 1634 entstanden sein? Ihr Stil weist freilich in eine frühere Zeit. Sie müßten von einem Meister sein, der sich bewußt der fortschreitenden Mode nicht anschloß. Vielleicht sind Vorlagen benutzt, die noch der älteren Zeit entstammten.

Endlich wird man sich fragen: ist wenigstens an einigen von diesen Tafeln des großen Meisters eigene Hand zu spüren?

Sie sehen sehr verschieden aus. Auf einigen — den meisten — sind die Gestalten im Umriß weich (siehe die Kreuzabnahme!), die Falten der Gewänder reichlich plauschig, die Hände breit und weniger bewegt, der Ausdruck der Gesichter angemessen, doch nicht individuell bestimmt — Gesellenarbeit.

Auf andern (siehe den Ecce homo und den Gärtner) ist alles deutlich und bestimmt erfaßt und gleichsam ohne Zögern ausgeführt, in scharfem Umriß, die Hände, die Gesichter belebt und frei bewegt, der Szeneninhalt packend herausgebracht, das Nackte mühelos geformt — hier war ein Meister tätig.

Kann es Heidtrider sein? Neben dem gehaltenen Ernst, der alle Darstellungen beherrscht und mit dem Gegenstande schon gegeben ist, leuchtet auf diesen Tafeln das ausgesprochene Streben nach Anmut der bewegten Gestalten auf, das wir von seinen andern Werken an diesem Meister kennen. Sind nicht auch technische Berührungen da? Es scheint mir so.

Doch lasse ich, mich selbst bescheidend, nun Anderen das Wort.

Das Speculum abbatis in Reynevelde.

Ein Beitrag zur Geschichte der Cistercienser in Holstein.

Von Landesbibliothekar Dr. Volquart Pauls, Kiel.

Unter den spärlich fließenden Quellen, welche uns über die innere Geschichte der Klöster unseres Landes Aufschluß geben, steht neben dem „Buch im Chor“ [1]), das die Preetzer Priörin Anna von Buchwald am Ausgang des 15. Jahrhunderts zusammenstellte, in erster Linie der Abtsspiegel des Reinfelder Abtes Friedrich, ein Werk, dessen Bedeutung für die Kenntnis des Lebens und Treibens der Mönche innerhalb und außerhalb der Klostermauern schon seit längerer Zeit bekannt war, das aber von der Forschung bisher wenig benutzt worden ist. Bereits der Plöner Superintendent Hansen kannte diese wichtige Quelle und hat sie für seine Geschichte Reinfelds [2]) herangezogen, auch ein heute verlorenes Stück daraus mitgeteilt [3]). Seitdem aber war die Handschrift, die sich damals in dem großfürstlichen Archiv in Plön befand, so gut wie verschollen. Pastor Kuß konnte sich für seine Geschichte des Klosters [4]) lediglich auf Hansens kurze Mitteilungen berufen und seinem Bedauern Ausdruck geben, daß Hansen keine ausführlicheren Angaben gemacht habe. Erst viel später hat G. v. Buchwald, dem wir auch eine anziehende Darstellung der erfolgreichen Tätigkeit der vorhin genannten Preetzer Priörin verdanken [5]), das Speculum wieder

[1]) Es enthält Anweisungen für den Chordienst der Preetzer Benediktinerinnen für das ganze Jahr und Aufzeichnungen der Anna v. Buchwald über ihre Amtsführung. Eine Publikation der im Preetzer Klosterarchiv befindlichen Handschrift wäre sehr erwünscht.

[2]) In: Kurzgefasste zuverläßige Nachricht von den Holstein-Plönischen Landen, Plön 1759, S. 108 ff.

[3]) Ebd. S. 153 ff.

[4]) Das Kloster Reinfeld. In: Staatsb. Mag. X, S. 528–72.

[5]) Anna v. Buchwald, Priörin des Klosters Preetz 1484—1508. In: Zeitschr. der Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Gesch., Bd. 9, S. 1 ff.

der Vergessenheit entrissen; doch sind von ihm ausschließlich die Abschnitte, welche sich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters beziehen, für den 2. Band seines Werkes: Deutsches Wirtschaftsleben im endenden Mittelalter, Kiel 1887, verwertet worden. Neuerdings hat dann der um die Erforschung unserer heimischen Kirchengeschichte hochverdiente, viel zu früh verstorbene Propst Witt auf die Bedeutung dieser Quelle hingewiesen[1]) und in einem Vortrage[2]) auf der 4. General-Versammlung des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte ein Bild des klösterlichen Lebens in Reinfeld auf Grund des Abtsspiegels gezeichnet. Eine von ihm angekündigte[3]) Ausgabe ist aber nicht erschienen[4]).

Das Speculum ist uns nur in einer Handschrift erhalten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein zweites Exemplar niemals existiert hat, da Abt Friedrich, der Verfasser, wiederholt seinen Nachfolgern die Geheimhaltung des Inhalts, namentlich soweit er den klösterlichen Besitz betrifft, zur Pflicht macht. Wir werden daher annehmen dürfen, daß die Handschrift, welche sich auf der Gr. Königl. Bibliothek in Kopenhagen (Ny Kgl. Saml. 1490 b) befindet, die gleiche ist, welche auch von Hansen benutzt worden ist. Es ist eine Pergamenthandschrift in Kleinquart. Sie besteht heute aus 5 Lagen, von denen die 2. bis 5. je 10 Bl. enthalten. Die erste Lage zählte ursprünglich 14 Bl., doch sind das 2. und 3. Bl., auf denen noch Teile des Linienschemas zu erkennen sind, später herausgeschnitten. Die ganze Handschrift enthält also 52 Bl., deren 1. und 2. Bl. unbeschrieben, aber liniiert sind. Zwischen der 3. und 4. Lage befindet sich eine Lücke; denn der Text bricht am Schluß von Bl. 30 b mitten im Satz und innerhalb eines Wortes ab. Vermutlich ist hier eine ganze Lage ausgefallen, die noch zur Zeit des Plöner Superintendenten vorhanden war. Denn dieser teilt aus der ihm bekannten Handschrift einen längeren Abschnitt über die Einkünfte des Klosters aus der Lüneburger Saline mit, der heute nicht mehr erhalten ist. Die im übrigen sehr gut erhaltene, nur an einzelnen Stellen etwas verblaßte und von Bl. 3 an von moderner Hand mit Blei fortlaufend

[1]) Vgl. Schriften d. Ver. f. schlesw.-holst. Kirchengeschichte II. Reihe, Bd. 4 S. 463 f.

[2]) Vgl. darüber das ausführliche Referat in der Kieler Zeitung 1900, 4. Juli, 2. Bl.

[3]) Quellen und Bearbeitungen d. schlesw.-holst. Kirchengesch., 2. Aufl., S. 124.

[4]) v. Schubert benutzte für seine schlesw.-holst. Kirchengesch., Wolters für sein Buch: Aus Reinfelds Vergangenheit eine Abschrift Witt's.

foliierte Handschrift ist 14 (—14,5) cm hoch und 20,5 (—21) cm breit. Der beschriebene Raum mißt 13,7 (—14) × 8,7 (—8,8) cm = Höhe × Breite. Der obere Rand ist 2,3 (—2,5) cm, der untere 4,3 (—4,6) cm hoch, der äußere Seitenrand hat eine Breite von 3,5—3,7 cm, der innere von 1,2—2 cm. Der beschriebene Raum ist durch Linien umgrenzt, die bis an die Seitenränder durchgezogen sind. Diese Randlinien und das Linienschema sind mit dem Zirkel abgesteckt und mit Tinte gezogen. Die Gesamtzahl der Zeilen auf jeder Seite beträgt 24, der Zwischenraum schwankt zwischen 5 und 6 mm. Die ganze Handschrift ist von einer Hand in einer festen regelmäßigen Buchschrift um die Mitte des 15. Jahrhunderts sauber geschrieben. Vom Schreiber stammen auch die roten Überschriften über den einzelnen Abschnitten. Diese beginnen mit abwechselnd roten oder blauen Initialen verschiedener Größe, die in der Regel durch drei Zeilen hindurchgehen, mehrfach aber noch weiter hinausgezogen sind. Die Anfangsbuchstaben der Einleitung und der einzelnen drei Bücher sind in prächtigem Gold mit auslaufenden Pflanzenornamenten, die den ganzen Seitenrand durchlaufen, auf rot oder blau ornamentiertem Grunde gemalt. Die Handschrift ist heute in Pappdeckel mit Lederrücken und Ledereckeu gebunden. Der Rücken trägt die Aufschrift: Speculum abbatis Reyneveldensis. Cod. Membr.

Als Verfasser des Speculum bezeichnet sich in der Vorrede der 26. Abt von Reinfeld, Friedrich mit Namen, der nach seiner eigenen Angabe dies Amt am 25. März 1432 antrat und es bis etwa 1460 bekleidet hat. Im Jahre 1440 begann er mit der Abfassung des Werkes, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er den Abtsspiegel selbst geschrieben hat. Über seine Persönlichkeit ist so gut wie gar nichts bekannt, doch zeigt das von ihm verfaßte Speculum ihn als einen Mann, der von einer hohen Auffassung des ihm anvertrauten Amtes und des mönchischen Berufes erfüllt war und damit eine umfassende Geschäftskenntnis in der Verwaltung der umfangreichen und weit zerstreuten Klostergüter vereinigte. Abt Friedrich wollte mit seinem opusculum, wie er es nennt, seinen Nachfolgern eine auf Erfahrung gegründete Anleitung für die Verwaltung ihres wichtigen und verantwortungsvollen Amtes geben. Auf eine kurze Einleitung (Bl. 1a bis 2a), in der er seine Absicht auseinandersetzt und seinen Nachfolgern empfiehlt, nichts ohne Grund an seinen Vorschriften zu ändern, und ihnen ihre Geheimhaltung zur Pflicht macht, folgen drei Bücher, von denen das erste (Bl. 2a—15a) über die Observanzen des Ordens und den Kultus (de regularibus observantiis et promotione divini cultus)

handelt, ohne eine Darstellung der gesamten Ordensregel zu geben. Dafür verweist der Verfasser am Schluß auf die Ordensvorschriften. Seine Absicht ist vor allem, allerlei Anstöße und Ärgernisse zu beseitigen, die sich infolge einer allzu laxen Auffassung der Ordensregel eingeschlichen hatten. Das 2. und 3. Buch sind der Verwaltung des Klosters und seiner ausgedehnten Besitzungen gewidmet. Das 2. (Bl. 15b—30b) enthält Ausführungen über die einzelnen Ämter und ihre Verwalter (de officiis et officialibus et proventibus eorundem), das 3. (Bl. 31a—50b) über die Verwaltung im engeren Sinne, Einnahmen und Ausgaben und dergl. (de emptionibus et provisionibus pro monasterio necessariis singulorum).

In dem folgenden Abdruck der Handschrift sind die zahlreichen Abbreviaturen aufgelöst. Die Rechtschreibung folgt der der Handschrift, doch sind die Laute *u* und *v* ihrem Lautwert entsprechend geändert und *c* und *t* vor *i* wurden nach dem allgemeinen Schreibgebrauch behandelt. Große Anfangsbuchstaben, welche sich in der Handschrift in großer Menge finden, wurden nur nach einem Punkt und in Eigennamen verwendet. Auch Deus und Dominus in der Bedeutung von Gott wurden mit großen Anfangsbuchstaben gedruckt. Die vom Schreiber durchgehend verwendeten Formen: neglientia, negliens und ebdomeda sind stillschweigend in negligentia, negligens und ebdomada geändert worden. Die Interpunktion ist modern. Die textkritischen Anmerkungen sind von den sachlichen geschieden. Für letztere bin ich in mehreren Fällen Herrn Geh. Konsistorialrat Professor D. Dr. Ficker, Kiel, zu großem Dank verpflichtet. Der Verwaltung der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen danke ich für bereitwillige Überlassung der Handschrift zur Herstellung einer Abschrift.

[Bl. 1a.] Speculum abbatis in Reynevelde aut alterius cuiuscunque monasterii prelati suo modo intellectum et correctum.

Prologus.

Nos Fredericus[1]) abbas vicesimus sextus Reyneveldensis Cisterciensis ordinis, postquam a prima die nostri regiminis, que fuit dies annuntiationis[2]) virginis gloriose anni tricesimi secundi, usque ad eundem diem anni quadragesimi cogitare cepimus, quomodo ad honorem Dei animarumque salutem et ad prefati loci et monasterii persistentiam et profectum ex diversis experientiis, quas per cottidianos labores ac sollicitudines laboriose necnon industriose didicimus, aliqua utilia et speculum nostris successoribus relinquere poteramus — hinc est, quia cuncto operi et felici proposito Deus efficaciter subsidium et semper et ubique efficax addit incrementum —, hoc itaque opusculum presens sive speculum abbatis in Reynevelde omnipotentis Dei adiutorio conpilavimus decernentes ipsum, prout sequitur, perpetue duraturum.

[Bl. 1b.] Quod nil inmutetur sine magna ratione, quod in hoc libro est expressum.

Obligamus primum omnes et singulos huius domus abbates, successores nostros, in conscientiis eorumdem nichil ex hiis dimittere vel inmutare, sed firmiter ad ea respicere, prudenter secundum ipsa agere et ex hiis paucis et exiguis alia intelligere et extorquere meliora. Diximus nichil inmutandum fore, non quod ad presentia nostra auctoritas perfectior sit, sed quod abbas nichil leviter inmutet, nisi primum consiliarii[3]) sui, inde conventus et alii prelati,

---

[1]) Ueber ihn vgl. H(ansen), P(eter), Kurzgefasste zuverläßige Nachricht von den Holstein-Plönischen Landen, Plön 1759, S. 150—155. — Mooyer, E. F., Reihenfolge der Aebte des vormaligen Cistercienser-Mönchsklosters Reinfeld (Jahrbücher für die Landeskunde für die Herzogtümer etc. I, S. 93) zählt ihn irrtümlich als den 25. in der Reihe. — Vgl. auch Wolters, J., Aus Reinfelds Vergangenheit, Eckernförde 1920, S. 45.

[2]) 25. März.

[3]) Darunter ist der Seniorenkonvent zu verstehen. Das Generalkapitel des Cistercienser-Ordens verfügte 1344: Item cum iuxta regulam beati Benedicti ad abbatem cuiuslibet monasterii seniores domus sue, quos cognoverit meliores, ad se super tractandum pro consilio pertineat evocare, gen. cap. ordinat et diffinit, quatenus de cetero ad consilium abbatis nullus accedere presumat, nisi fuerit

quorum interest[4]), de certa scientia et expressa et rationabili causa simul duxerint concorditer inmutandum.

Provideat abbas, ne diversa revelet, que in hoc libro continentur.

Consulimus insuper, quod nullo modo revelet abbas aliqua, que in hoc libro continentur, videlicet que de bonis sunt, salinaribus aut aliis huiusmodi, nisi certe uni aut duobus, quos noverit valde familiariter providos et secretos, quod conmittimus in bona fide, et nisi hiis nostris monitis crediderit et verbis, credat forte pos- *[Bl. 2a.]* tea dolenter factis et misteriis, exhortantes cum hoc, quod hunc librum apud se sepius legat, sepe revolvens intelligat et se et sua disponat sagaciter per eundem.

Divisiones libri principales.

Dividitur iste liber in tres libros partiales. Primus erit de regularibus observantiis et promotione divini cultus, secundus de officiis et officialibus et proventibus eorumdem. Tertius erit de emptionibus et provisionibus pro monasterio necessariis singulorum.

Incipit primus liber, in quo de regularibus observantiis peragetur.

Pro primo libro, qui est de regularibus observantiis, hoc singulariter prenotandum est. Ut quantumcunque temporalium rerum in victu et vestitu adoptatur fruitio, adeo divini cultus augmentatio copiosior preoptetur. Verum namque est, quod spiritualia sine temporalibus subsistere non possunt neque e converso. Ideoque primum habeatur aspectus ad spiritualia et queratur ante omnia, que sunt Dei. Et omnia illa, que nostrum sunt atque *[Bl. 2b.]* nobis in victu et vestitu sunt necessaria, divina clementia et dispensatione

---

per abbatem evocatus. Vgl. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands, 3. Teil, Gotha 1871, S. 303, 304. — Vgl. zu dieser Einrichtung Heimbucher, M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 2. Aufl., I, 221.

[4]) Das bezieht sich wohl auf die vom Abt von Citeaux ernannten Visitatoren, durch die jedes Jahr in sämtlichen Klöstern eine Visitation vorgenommen wurde und die dem Generalkapitel verantwortlich waren, außerdem auch auf den Abt des Mutterklosters, der das Recht der Aufsicht besaß, für Reinfeld also der Abt von Loccum, von wo aus Reinfeld gegründet sein soll. Vgl. Heimbucher, a. a. O. I, S. 431. — Winter, a. a. O. I, S. 138.

adicientur singula nobis. Quis enim sperans in Domino unquam derelictus est aut quis aliquotiens viderit semen iustorum perire aut panem irrogare in defectu[5]? Augmentet ergo abbas toto posse, toto animo et toto desiderio[6]) cultum divinum, de cuius ordinatione hec ipsa prenotamus, que sequuntur.

Quomodo religiosus ab esu carnium abstineat et infirmis ministrentur.

Exhortamur itaque hoc non parum valere pro divini cultus augmentatione, ut ab esu carnium omnis et vere religiosus abstineat[6a]). Quid namque est a carnibus abstinere nisi carnalia desideria abstrahere et refrenando prohibere? Sani ergo et bene potentes nequaquam alias, sed regularibus reficiantur cibis. De infirmis autem hoc sciendum est, ut abbas pro ipsorum infirmorum utilitate, sustentatione et solacio priori, qui pro tempore fuerit, decem marcas Lubicenses infra octo dies beati Martini[7]) per bursarium sub pena suspensionis a divinis annuatim persolvere faciat. Quibus pecuniis idem prior *[Bl. 3a.]* ultra solitum in aliis infirmis valentibus cibis, pullis, piscibus et speciebus provideat diligenter. Et hii quidem veri infirmi carnibus per ebdomadam totiens reficiantur, quotiens sue infirmitati videbitur expediri. Sunt et alii cottidiani infirmi debilesve aut senio aggravati, de quorum sanitate recuperanda desperatur pro hac vita. Quibus omni dominica die esus carnium per abbatem concedatur gratiose.

Sequitur de silentio.

Item cum silentium clavis sit omnis religionis et fundamentum, adeo abbas diligenter curare provideat, ut sine dissimulatione de se negligentes et alios ipsum silentium per consuetudinem dirumpentes iuxta ordinis statuta[8]) districtius corrigat et emendet.

---

[5]) Psalm 37, 25

[6]) Vgl. Marc. 12, 30.

[6a]) Das Verbot des Fleischgenusses wurde häufig übertreten und mußte daher immer wieder durch das Generalkapitel eingeschärft werden. Vgl. u. a. 1270, 1271, 1311, 1312, 1315, 1332, 1350 bei Winter a. a. O. III, S. 232, 233, 259, 260, 265, 287, 321. S. ferner ebenda II, S. 152 f.; III, S. 2, 24. — Real-Encyklopädie für protestant. Theologie IV, 123.

[7]) 11. November.

[8]) Die Gesetzbücher des Ordens bilden: Die Regel des heil. Benedikt, die charta caritatis (Migne, Patrologiae cursus, Series lat. Bd. CL XVI, 1377 ff.), die Usus antiquiores ord. Cisterc. (Migne, a. a. O. 1383 ff.) und die Statuten der Generalkapitel.

Quod prior semper habeat hanc cartam et in ea contenta debite exequatur.

Committat etiam abbas suo priori quedam specialius inter fratres incessanter pro predicti cultus divini augmentatione et conservatione exequenda, quorum sibi hanc tradat cartam tali sub tenore. Quia oportet diversis astutiis et negli*[Bl. 3b.]*gentiis diversitate medicamentorum diversimode obviari, inde est, quod primum volumus, quatinus, qui missas suas trina vice in qualibet ebdomada legere neglexerit, includatur in capitulo ad unum integrum diem ibidem pro hac negligentia totum psalterium legendo completurus. Non existentes in matutinis aut vesperis beate virginis [9]) privabuntur uno ferculo [10]) sine gratia. Si autem per consuetudinem introduxerint, puniantur acrius iuxta arbitrium presidentis. In aliis vero horis beate virginis negligentes accipiant disciplinam. Qui se omnino abstinent a matutinis missis aut vesperis horarum diei, pena panis et cervisie puniantur, etiam si officiales fuerint, nisi se legitime poterint excusare. Si quis non pulsaverit ad matutinas et ad vesperas, careat uno ferculo illa die. Ad alias vero horas totiens, quotiens negligens fuerit, disciplina regulari in capitulo castigetur. Exiens matutinas quocumque tempore et non reversurus, nisi licentia prioris valde rationabiliter exsusatus fuerit, ipso die ieiunium panis et cervisie peragat. Et si exierit *[Bl. 4a.]* ante conclusionem primi nocturni [11]), quamquam revertitur, aut si exiens quovis tempore moram fecerit ultra duos psalmos [12]), pitantia [13]) et uno ferculo careat excusatione quacunque non obstante. Non venientes die dominica ad capitulum et ad aque benedicte aspersionem[a]) [14]) necnon sexta feria ad septem psalmorum circuitum, ipso die in pane et cervisia tantummodo sint contenti. Omnis vero conventualis ex quo nullibi ad exteriora officia, sed

a) aspercionem in der Handschrift.

---

[9]) Im Cistercienser-Brevier geht den kanonischen Tagzeiten stets das kleine Officium zu Ehren Mariens voraus. Vgl. Heimbucher, a. a. O. I, S. 438.

[10]) ferculum = Schüssel, Gericht.

[11]) Die Mette oder Vigil zerfiel in 3 Nokturnen. Vgl. Bäumer, Geschichte des Breviers. Freiburg 1895, S. 173.

[12]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 69: Caveant autem, qui de choro egrediuntur, ne plus foris quam duos psalmos morentur et ne amplius quam duo iuxta se stantes simul exeant.

[13]) pitantia = Zugabe zu den Mahlzeiten. Vgl. dazu Real-Encyklopädie für protestant. Theologie IV, 123. — Winter, a. a. O. II, S. 153; III, S. 25.

[14]) Vgl. darüber die Bestimmungen in den Usus ord. Cisterc. cap. 55.

tantum ad ecclesiastica, que sunt in ecclesia, divinitus est astrictus. Si itaque predictorum aliquis se a cottidianis capitulis absentaverit, gratiarum actione post prandium debite executa domum capitularem inmediate ingrediatur [et][a] usque ad vesperas inclusus ibidem residebit. In balneo si quis silentium suum fregerit, regularem disciplinam in capitulo accipiet et alio proximo balneo privabitur pro hac vice. Studeant igitur omnes fratres adeo silentium ibidem frangentem tam acribus correptionibus extra balneum conpescere et suam negligentiam abbati et priori clarius intimare, ne futuris temporibus pro paucorum fratrum negligentia totum balneorum solacium ab omnibus *[Bl. 4b.]* equanimiter abstrahatur. Item conmittimus priori et subpriori in ipsorum conscientiis, ut super silentio transgressores in cottidianis capitulis secundum nostri ordinis statuta et non alias ad regulare silentium inducant, silentium toto posse promoveant et hortentur scientes se ob id non modicam a Deo retributionis mercedem feliciter recepturos. Insuper decernimus, quod, dum fratres in se solaciose negotientur aut de sacris scripturis tractent et loquantur, in colloquiis lingua dumtaxat Latina hoc agant, nisi prior vel presidens certa necessitate et non leviter alias iusserit; oppositum faciens sequenti die cum carentia unius ferculi in capitulo regularem accipiat disciplinam. Frater negligenter terminos minores egrediens careat uno ferculo. Si vero amplius egreditur videlicet maiores terminos et istic suos lascivos discursus exercere non veretur, sine gratia panis et aque penitentia corrigatur. Si quis fratrum libros de biblioteca sine scitu et licentia prioris aut cantoris[15]) acceperit ibidem signum suum aut cedulam in loco reponendo aut *[Bl. 5a.]* calicem seorsum in capsa apud altare suum vel alibi reposuerit, quasi in furto deprehensus emendetur. Prohibemus etiam strictissime, ne aliquis fratrum vestes suas alibi quam sub conmuni lotione conventus lavari faciat. Quod si oppositum fecerit vel quicquit adeo magnum aut minus ad lavandum dederit vel pro huiusmodi lotione preter ipsum, cui de hac re specialiter conmissum est, aliquo modo extra monasterium vagari repertus fuerit, puniatur ad tres dies penitentia levis culpe. Alia in cottidianis capitulis corrigenda aut pro divino cultu promovenda et servanda relinquimus discretioni et diligentie prioris; super gregem suum sibi districtius conmissum diligentius vigilet et laboret[b].

a) et fehlt in der Handschrift. b) et laboret am Rande.

---

[15]) Vgl. über ihn Usus ord. Cisterc. cap. 117.

De abbate qualiter se erga divina et alibi habeat, ut suis exemplis divinum cultum augmentet et caritatem[16]).

Premissis igitur, sicud oportet et ut premittitur, debite executis erit absque dubio Dei gratia divini servitii bonus fructus et aliarum virtutum unius in aliam ascensus debitus et profectus. Quapropter et ad alia, que inde pro hoc nostro proposito sunt necessaria nobis, hoc ordine procedamus. Exhortamur in Domino patrem abbatem, *[Bl. 5b.]* ut iuxta possibilitatem precipue visitet horas principales, matutinas videlicet missas et vesperas, et in ebdomada una vice ad minus mensam accedat conventualem, sic nec minus semel vel bis in ebdomada conpletorium[17]) cum singulis ingrediatur. Et sic de se experietur, quia non modicam inter fratres caritatem operatur, divinum cultum nimium augmentet et vitia dilaniat et penitus a suo conventu extirpat.

De minutionibus[18]), quibus solaciis et sollempnitatibus peragantur.

Item sepius visum est de minutionibus, que hucusque sub diversarum negligentiarum colore in hoc loco aliquotiens habebantur. Quoniam plurimorum vitiorum casum prebebant et effectum ymmo divino cultui maxime resistentes, sic igitur hic modus minutionum pro solacio fratrum citra tamen divini cultus observationem in hoc loco perpetue observandus. Habeant fratres in quolibet quartali anni minutionum solacium ad unam ebdomadam, quibus pro eadem ebdomada duo per totum conventum administrentur servitia per abbatem, videlicet dominica et quinta feria, et amministretur *[Bl. 6a.]* pro qualibet die, pro qua datur servitium, unicuique unus panis albus, qui et cuneus nuncupatur. Et hoc considerandum est, quod in minutionibus hanc pessimam consuetudinem iterare[a]) fratres corruptelam. Nam hii, qui per colores vocabantur minuti, horas canonicas cum aliis in choro non cantarunt, sed potationibus extra monasterium, divagationibus immediate post prandium vacarunt libere tota die. Hoc

a) Es fehlt ein consueverunt oder dergl.

16) Vgl. dazu Usus ord. Cisterc. cap. 111.
17) Die Gebetsstunde vor dem Schlafengehen.
18) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 91.

adeo Dei adiutorio moderatum est, ut singuli fratres omnes horas visitent[a] et post vesperas tantummodo cottidie in ebdomada usque ad sextam feriam exclusive insimul fratres pro solaciis suis regulariter et honeste conveniant in refectorio infirmorum, quibus bursarius, qui pro tempore est, in qualibet minutione duas tunnas Lubicensis cervisie priori ministrabit. Et de reliquo, quod aliquando inmoderate potationibus conventui periculosius reservatum est, in sex marcas Lubicenses converti duximus omni anno prefato priori ad conparandam conventui unam tunnam caseorum integraliter persolvendas.

Quomodo peragantur servitia per totum annum, ut divinus cultus non minuatur.

[Bl. 6b.] Unum, quo etiam inter alia multum promovetur religio, est potationum moderatio. Decernentes ob hoc tam fore consultum quam necessarium, ut singula per annum servitia post vesperas inchoentur[b] citius, ut conpetenti apud fratres ad duas horas vel amplius celebrato solacio taliter omnes ad conpletorium festinare procurent, quatinus secundum legislatoris nostri regulam[20]) in octava hora[21]) post bene celebratam digestionem ad Dei servitium omnino parati et non graves iterum exurgant divinas laudes hilariter conpleturi. In hoc enim consideratur Dei famulus et vere religiosus, si cuncto operi divinum officium preposuerit, plus cultum divinum quam potationis haustum humiliter preoptando. Nec aperiatur hoc die amplius cellarium post hoc solacium infra campane pulsum, sed post primarum amphorarum Lubicensis cervisie expletionem apportetur in domum infirmorum per coquine

a) visitant in der Handschrift. b) inchoantur in der Handschrift.

---

[19]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 80: De bibere post vesperas und cap. 84: De bibere post nonam.

[20]) Regula S. Benedicti cap. 8.

[21]) Die Nachtzeit (von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang) wurde in zwölf gleiche Zeitabschnitte, „Stunden", geteilt, die im Winter kürzer, im Sommer länger waren. Dabei fiel die sechste Stunde der Nacht stets auf Mitternacht. Die achte Stunde der Nacht war demnach im Winter etwa 3 bis 4 Uhr morgens nach unserer Zählung, im Sommer entsprechend früher. Vgl. Bäumer, Geschichte des Breviers, S. 19 ff.

ebdomadarium[22]) unum dumtaxat vas plenum potus conventualis, ut sic, qui de uno refici non poterit, reficiatur aliunde. Extunc etiam jubeat prior pulsari ad collationem[23]), qui pul*/Bl. 7a./*sus adeo perdurat, quousque alie due amphore Lubicensis cervisie cum hoc uno vase potus conventualis totaliter, si placet, sunt exhauste. Nichilominus provideat desuper hoc semper prior, ne debitam horam collationis seu metam regularis vite excedat, sed omnia citra potationes superius expressa in Dei timore continue exequatur.

De scrutinio quotiens per abbatem conmittatur.

Ah![a]) Quam salubre videtur pro animarum salute dulce remedium, si id, quo gravius et citius maculari poterint, tollitur periculum. Fiat ergo per abbatem omni anno semel ad minus vel ultra scrutinium recipiens secretissime et inopinate in capitulo a quolibet claves, singulas singulorum capsas et secretaria diligenter perscrutando. Nec minus fratres tali timore semper perterriti et circumventi evitant furtum[24]), expellunt a se proprietatis vitium et sic tandem sine dubio vitiorum plurimorum occasio de medio paulatim deferatur.

De missa beate virginis quando legatur per totum annum.

Aliud iterum attendat semper abbas */Bl. 7b./* de missa beate virginis, quam iam consuevimus legere post laudes matutinales[25]) in festis duarum missarum[26]) et insuper in estate[27]), in ceteris vero diebus per anni circulum post primas, ne hic modus deficiat, sed bonum finem perpetuo sortiatur in effectum, quoniam tam apud religiosos quam seculares divinum cultum et devotionem nimium promovet, disponit et conservat.

a) ach in der Handschrift.

---

22) Vgl. über ihn: Reg. S. Bened. cap. 35; Usus ord. Cisterc. cap. 109.

23) D. h. zum Lesen der collationes des Joh. Cassianus (vgl. Usus ord. Cisterc. cap 81: De collatione), die nach der Reg. S. Bened. cap. 42 vor der Kompiet gelesen werden sollten.

24) Ueber die strenge Durchführung des Eigentumsverbotes bei den Cisterciensern vgl. Winter, a. a. O. I, S. 97. — Vgl. auch Reg S. Bened. cap. 33.

25) Die hora canonica zwischen der Vigil und der Prim bei Sonnenaufgang. Vgl. Bäumer, a. a. O., S. 174, 341 f.

26) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 60: Quibus diebus duae missae canuntur.

Quando fratres utantur albis cucullis[28]).

Hinc volumus, quod pro maiori capituli sollempnitate in festivitatibus duarum missarum et in omnibus diebus, quibus fratres gratiose utuntur servitiis, etiam pro honore Dei usque ad finem misse cucullis sint in albis.

Quod in omni refectione ubique sit lectio sacra[29]).

Item ne umquam a nostris mensis sive pro conventu sive pro abbate deficiat lectio sacra et regularis[30]). Sic similiter agatur in supremis et sollempnibus collationibus nativitatis Christi[31]), cene Domini[32]), vigilie pasche, vigilie penthecostes[a]), vigilie assumptionis Marie[33]) et omnium sanctorum insuper vigilie[34]). Id ipsis legatur *[Bl. 8a.]* diebus, quod de eisdem festivitatibus devotius edificet audientes[35]).

De pessimis corruptelis, que nimium diminuunt divinum cultum.

Ad tollendam quandam miserabilem corruptelam, que verisimiliter nusquam a quoquam conmendari poterit, que et ordini nostro diversimode videbitur repugnare[b]) — aliqui fratres dum per negligentiam aut aliam quamcunque causam neque in matutinis neque in primis fuerint, nituntur, ymmo secum putant negligentias neglig-

a) das h in der Handschrift durchstrichen. b) repungnare in der Handschrift.

---

[27]) In der Zeit von Ostern bis 31. Oktober.

[28]) Oberkleid. — Vgl. auch: Dolberg, Ludwig, Die Tracht der Cistercienser nach dem liber usuum und den Statuten. In: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser Orden 14, S. 359 ff.

[29]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 77: De refectione.

[30]) Mensis fratrum edentium lectio deesse non debet. Reg. S. Bened. cap. 38.

[31]) 25. Dezember.

[32]) Gründonnerstag. — Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 21: Ad collationem autem lectio evangelii, scilicet: Ante diem festum Paschae . . . legatur.

[33]) 14. August.

[34]) 31. Oktober.

[35]) Vgl. Reg. S. Ben. cap. 47: et legat unus collationes vel vitas patrum aut certe aliquid, quod aedificet audientes.

entiis[a] emendari; consueverunt et se hinc a missa[36]) necessario absentare —, mandamus idcirco per districte obedientie penam, ut sic negligentes et illusi in prefatis duabus horis audacter missam intrent de sua negligentia penitentes de aliis neglectis emendam gratiosam tantummodo recepturi.

Item de eodem.

Sic etiam qui forte in pulsu matutinarum fallitur, excitatus laudes ingrediatur, ne totum bonum perdat. Quapropter et ordo noster laudes matutinales a matutinis conmuniter per conclusionem: Benedicamus, per conpetentem moram sive pausam et per novum pulsum dudum distinxerit. Quare etiam absentes de laudibus per priorem proclamari debeant *[Bl. 8b.]* seorsum emendando[b]). Et qui contumaciter oppositum contra premissa aliquotiens operati fuerint, pena, ut premittitur, inobedientium omnino puniantur.

Item de eodem.

Putant aliqui ordinis nostri scripta non intelligentes, sed se tantum et plus ad consuetudines et corruptelas divertentes diversa ex divina lege, que tamen aliunde accesserint, divinitus processisse. Quapropter consulimus singulos exhortantes, ne quidam hoc pertinaciter et indiscrete defendant, quod ordinis nostri monitis et scripturis aut certis rationibus aut aliorum regularium monasteriorum ritibus defendere nequeunt aut probare. Verbi gratia estimant quidam sanctum fore et religiosum, ut, dum quis de una hora illusus opus Dei in matutinis neglexerit, et laudes utique negligat et insuper de prima illusus de missa[37]) etiam necessario se abstinens de hoc Dei opere omnino illudatur. O error palpabilis, vere mortis ymago, o falsa opinio! Quis rationabilis ignorat negligentias penitentiis mitigari et divinis actibus deleri et nunquam negligentias posse amoveri negligentias resumendo[c])? Nunquid[d]) nos

a) neglietiis in der Handschrift. b) emendado in der Handschrift. c) resumedo in der Handschrift. d) So hier und überall in diesem Kapitel, wo man sinngemäß ein nonne erwartet.

[36]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 74: Dicta itaque prima, cantetur missa (d. h. für die Zeit vom 1. November bis Ostern). — Ebd. cap. 83: Post tertiam cantetur missa (d. h. für die Zeit von Ostern bis 31. Oktober).

[37]) Vgl. Anm 36.

docet regula capitulo quadragesimo tertio [38]), *[Bl. 9a.]* quod operi Dei nichil preponatur, et confirmat, quod, si quis ad nocturnas vigilias post gloriam [39]) psalmi nonagesimi quarti [40]) occurrerit etc., et addit modicum postea: ingrediatur intus, ut nec totum perdat et de reliquo emendetur? Et inde superius addit: Nam si foris oratorium remaneat, erit forte talis, qui se aut recollocet aut dormiat aut certe sedeat foris vel fabulis vacet, ne detur occasio maligno [a]). Et paulo ante docet de prefato psalmo propter hoc, id est, ne detur maligno hec occasio: Hunc psalmum omnino protrahendo et morose volumus dici etc. Et si hec vera sunt in matutinis, quare non in laudibus. Nunquid a matutinis distinguantur et laudes matutine nuncupentur? Nunquid pro eis nova mora constituitur et intervallum preterquam in XII lectionibus [41]), quod propter brevitatem hore, que pro confessionibus fratrum [42]) determinata est, novimus pretermissum? Nunquid semper pro ipsis novus est pulsus? Nunquid pro eis consimilis protactio psalmi: Deus misereatur [43]) erit sicud in matutinis? Quasi uno modo et ordine hic *[Bl. 9b.]* sicud prius verisimiliter peragatur. De missa vero preter hec alia dici aut perscrutari non est necessarium, cum hunc modum putantes divinum aliorum monasteriorum fratribus sint [b]) ridiculum eo, quod nec ordinis nec scripturarum habuerint fundamentum.

De quadam displicentia commensalium, que aliquotiens fuerat in caminata absente abbate.

Consueverunt hoc in loco hanc diutinam exercere consuetudinem in caminata abbatis, que nondum in aliis monasteriis visa

a) malingno in der Handschrift. b) sunt in der Handschrift.

---

[38]) Reg. S. Ben. cap. 43.

[39]) Das Gloria patri oder die kleine Doxologie findet sich in der Regel am Schluß der Psalmen. Vgl. Real-Encyklopädie für protest. Theologie XI, 548.

[40]) Psalm 94/95: Venite, exsultemus Domino.

[41]) An Sonn- und Festtagen schrieb die Benediktinerregel für die Feier der Mette oder Vigil ein umfangreicheres Pensum als an den Wochentagen vor. Für jede der drei Nokturnen betrug dann die Zahl der Lesungen 4, im ganzen also 12. — Vgl. Reg. S. Ben. cap. 11. — Bäumer, a. a. O. S. 173.

[42]) Die confessio fratrum sollte nach den Usus ord. Cisterc. cap. 70 während der Kapitels, zu dem sich die Mönche post missam matutinalem versammelten, stattfinden.

[43]) Psalm 66 (67).

est. Qua vere et diversis negligentiis diversimode corrupti sunt fratres, tunc in oblationes[a]), tunc in distractiones, tunc in potationes miserabiliter sunt deducti. Taceamus vero de aliis dispendiis, quibus die et nocte dampnabiliter conversari videbantur. Quarum negligentiarum origo ex hoc unico tantum processerat, cum omnes officiales conmensales etiam aliis suis amicis quandoque sibi iunctis in caminata etiam in absentia abbatis commedendi ac collationes faciendi liberam diu, ut premittitur, cottidie habuerint[b]) potestatem. Hortamur inde seriosius et attente, ut omnes conmensales abbatis in sui absentia se nunquam illic commedere aut solacia habere presumant, nisi pro reverentia quandoque hospitum iam ingressi prior iuxta ordinis nostri regulam[44]) aliquid honorabilius in esu vel potu in prefata caminata statuerit ordinandum. Et maneat interim semper clausa et sine *[Bl. 10a.]* strepitu fratrum aut aliorum quorumcumque.

Benedictiones in matutinis recipiant fratres stantes[45]).

Notum, quia omnis benedictio desuper a Domino procedens per instrumentum in manus datur largientis. Ad hoc igitur beneficium grati in omnibus benedictionibus matutinarum lectionum stantes et humiliter benedictionem audientes benivoli expectemus.

De pater noster quomodo agitur post refectionem pro defunctis.

Item post gratiarum actiones sive matutine[46]) sive vespere[47]) dum pater noster et choro et extra chorum, videlicet in mensa

a) oblotiones in der Handschrift. b) habuerunt in der Handschrift.

---

[44]) Reg. S. Ben. cap. 53 u. 56. — Usus ord. Cisterc. cap. 111.

[45]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 69: Hebdomadario incipiente: Benedicamus Domino erigant se omnes, quo dicto inclinent.

[46]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 50: Officium defunctorum quotidie agitur exceptis diebus duodecim lectionum et uno die infra octavas nativitatis dominicae et tribus diebus ante pascha et tota septimana paschae et pentecostes. A Kalendis igitur Novembris usque ad primam dominicam quadragesimae in intervallo, quod sequitur vigilias, privatis diebus agatur officium pro defunctis.

[47]) Ebd.: A prima dominica quadragesimae usque ad festivitatem omnium sanctorum celebretur officium defunctorum post vesperas diei, ita sclicet, ut prius dicantur vesperae pro ipsis defunctis et deinde subsequatur vigilia.

abbatis, devotius pro defunctis legitur, idem pater noster cum inclinationibus et cum clausula: Anime omnium fidelium defunctorum [48]) etc. finaliter concludatur.

De amministratione panis et vini pro celebrantibus.

Scimus, quia ablata causa effectus necessario tollitur sine mora. Unde, proch dolor, in quibusdam de nostris recte expertum est, qui contra suam salutem et fratrum suorum caritatem inique agentes vinum, quod ad inmolandum Deo per custodem ante armarium *[Bl. 10b.]* positum est, pollutis suis labiis penitus devorarunt, talem igitur pro salvatione vini nostri et anime modum excogitavimus meliorem, ut omni die post evangelium hic, qui subcustos est aut custodis solacium, ecclesiam cum vino et pane decenter et cum albo lintheamine pertranseat, cetera altaria respiciat[a]) et ubi altare viderit preparatum, ibidem panem et vinum offerat Domino postea per sacerdotem inmolandum.

Quod nil agatur in cantu, quam quod ordinis est et quomodo singule hore in suis psalmodiis exequantur.

Nequaquam permittat abbas sive introducat alium quam ordinis tantummodo cantum et per beatissimum patrem nostrum Bernardum Clareuallensem [49]) abbatem declaratum et diutius preostensum. Sit ergo omnis cantus in responsoriis matutinalibus cursorius et in suis notis conpetenter rotundus. Nec pro quacunque festivitate, etiam nativitatis Christi, in eisdem matutinis invitatorium [50]) cum suo: Venite [51]) protrahatur longius, ne per unum cantum ratione sue prolixitatis alteri hore vel officio prebeat detrimentum. Preterea omnis psalmodia in omnibus et presertim in medio legatur distincta, in omnibus versibus *[Bl. 11a.]* medio seorsum

a) respiceat in der Handschrift.

---

[48]) Wahrscheinlich zu ergänzen: requiescant in pace.

[49]) Bernhard von Clairvaux.

[50]) Das Invitatorium der Mette bestand aus Psalm 3: Domine, quid multiplicati sunt und Psalm 94: Venite, exsultemus Domino. Vgl. Reg. S. Ben. cap. 9. — Bäumer, a. a. O. S. 172, 173.

[51]) Psalm 94 (95).

et distincte conpetenter reservato. Missa vero quia de sollempnioribus horis est vel, quod verius dicamus, ultra horas sollempnius elevata, pro qua, ut disponemur[a]), reliqua horarum officia operamur, cantetur idcirco omnis missa, etiam si pro defunctis fuerit, cum conpetenti mora et humili protractione non percurrendo, sed tractius decantando, non cum clamore, sed amore, quia non respicit Deus vociferationem, sed humilis cordis devotionem et affectum.

Quod non fiant processiones nisi in ordine consuete.

Videtur inter alia moderare vanitatem monachorum et augmentare divinum cultum id, quod de presenti interponitur, quod non fiant processiones, nisi que ordini nostro dudum annotate sunt, neque et alii permittantur fieri discursus aut stationes cum salutifera eucharistia aut aliorum sanctorum reliquiis extra monasterium sollempnitatibus, festivitatibus aliisque consuetudinibus non obstantibus quibuscumque.

Quod nulla fiat distributio denariorum pro missis.

Caveat post hoc abbas, ne umquam in monasterium a Christi fidelibus *[Bl. 11b.]* pro missis aut vigiliis quibuscumque admittatur particularis distributio pecuniarum. Ymmo sciant quodcunque taliter admissum aut singulariter distributum a vitio proprietatis[52]) nequaquam fore alienum.

De clausura ecclesie.

Item quia per divagationes et discursus diversorum laycorum intra presens monasterium diversa irregularia facta et negotia inolita sunt et sepius exorta, hortamur, quanto diligentius poterimus, ut, quantum possibile est, in omnibus suis ianuis et clausuris cottidie claudatur monasterium inmediate post missam[53]), quod infra vesperas iterum reseratum ulterius firmiter reclaudatur per totum diem. Nam ex hoc evidentius et facilius tam irregularia, ut diximus, quam indisciplinata negotia poterint evitari.

a) so in der Handschrift.

---

[52]) Vgl. Anm. 24.
[53]) Vgl. Anm. 36.

De detestatione curiositatis in vestimentis tam monachi quam abbatis.

Ad conservandum preter, que dicta sunt, vere humilitatis et religionis inter regulares fratres apicem vestimentorum omnis interdicatur curiositas, sed in sim*[Bl. 12a.]*plicitate ordinis pro monacho et abbate et e converso in monasterio fiat una conformitas et habitus coequalis. Nititur inde abbas semper reducere id, quod a tramite religionis est collapsum. Hoc igitur semper attendat et in amministratione vestium ac omnium aliorum necessariorum procuret et ministret, non quod preciosius, sed quod vilius debuerit comparari. Quis ignorat, cum simus monachi tamquam iam mundo mortui, non in deliciis aut divitiis aut vestimentorum preciositatibus ipsi summo Deo, a quo pro laboribus et fatigationibus nostris eternam mercedem sperantes, in hac valle miserie nos oportet [a] tantummodo famulari.

Quod semper albe tunice ministrentur fatribus et conversis [54]).

Attendat sic administrationes prebendarum abbas, ut citra preciositatem nimium non ascendat, sed iuxta posse, ut dictum est, curiositatem in vestimentis casset et annullet et nullo tempore fratribus et conversis tunicas alias quam [albas] [b] ministrare faciat officio et condicione tam extra quam intra monasterium non obstantibus quibuscumque. Hortamur insuper, quod dominus abbas cum diligentia cum suo *[Bl. 12b.]* conventu presertim in monasterio in singulis vestimentorum generibus, quantum in eo est, studeat conformari sic, quod non vestimentorum preciositatem, sed humilitatem et fratrum caritatem sua humilitate exemplariter introducat.

De luminibus et lampadibus in ecclesia.

Non inmerito pars sibi reddenda est, qui totum tribuit et omne, quo operimur et vestimur, benignius largiatur. Exhortamur abbatem omni affectione in Domino, ut iuxta posse lumina et lampades pro

a) So statt eines erwarteten oportere. b) Fehlt in der Handschrift.

---

54) Vgl. Dolberg, a. a. O. — Heimbucher, a. a. O. I, S. 438.

honore divini cultus in ecclesia ista secundum ritum [55]) hactenus observatum nequaquam minuat, sed conservet.

De clausura refectorii infra prandium [56]).

Infra prandium semper firmiter claudatur refectorium, similiter et in cena. Et si quis exierit et intraverit, iterum claudat, ut non discursus secularium nostris occasionem frangendi silentium aut faciendi dispendium prebeat et fomentum.

De distributione necessariorum et quot fratres et conversi commode recipi possent in hoc loco ad profitendum.

Preterea adhuc superest aliud, quod vitia prohibet, proprietatem eradicat *[Bl. 13a.]* et nutrit caritatem. Et est necessariorum distributio. Ad hoc igitur abbas sollicite consideret, ut, quod unicuique sive in magnis sive in parvis rebus necessarium fuerit, amministret, ne fratres pro suo defectu occasionem [a]) proprietatis accipiant et ad alia tandem vitia declinent graviora. Provideat cum hoc abbas, ne plures ad se recipiat fratres, quam quibus iuxta monasterii facultates necessaria possit elargiri. Sit ergo in hac congregatione sive conventu redditibus et bonis stantibus ut nunc iste numerus professorum perpetue observandus: Sint semper quinquaginta duo vel citra presbiteri sive fratres et octo solummodo conversi. Et presertim de conversis [57]) hoc maxime memorie conmendandum est, quod ipsi in omnibus nostri ordinis monasteriis usque in diem hanc consueverunt plurimorum vitiorum, videlicet inobedientie, incontinentie et proprietatis, occasionem prestare et non solum se confundere,

a) accasionem in der Handschrift.

---

[55]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 67: Lampades non habeantur in oratoriis ultra quinque, ex quibus una ponatur ad gradum presbyterii, altera in medio chori, tertia in retro choro . . . Duas, quae restant, lampades potest habere, qui voluerit, propter conversos et hospites et accendere, quando voluerit. Ubi tamen necesse fuerit, liceat plures habere propter privatas missas.

[56]) Ueber die Tageszeit vgl. Reg. S. Ben. cap. 41.

[57]) Ueber die Konversen vgl. Heimbucher, a. a. O. I, 269 f. — Hoffmann, Eberhard, Das Konverseninstitut des Cistercienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation. Freiburg (Schweiz) 1905 = Freiburger Histor. Studien, Heft 1. — Winter, a. a. O. I, 109 ff.; II, 156 f.

sed alios secum corrumpere inordinationibus suis et exemplis. Plures de ipsis, cum non bono spiritu moti, sed per paupertates et miserias religionem ingressi sint, Dominum non timent, negligenter vivunt, con*[Bl. 13b.]*scientiam non preponunt, sed inventis dumtaxat iam possessionibus et divitiis, quas ante quesierunt, hiis optime contenti ad ipsum, qui summum bonum est, nullatenus anhelant. Fiunt ob id monasteriis dampna, fiunt inordinationes, fiunt vitia, fiunt sepius scandala propter ipsos. Non id de omnibus generaliter loquimur. Nam nostris quidem temporibus etiam aliquos conversos quibusdam fratribus in vita et moribus et in omni religiositate cognovimus meliores. Sed, proch dolor, in paucis reperitur et de paucioribus id ipsum predicatur. Nunquam ergo ullo tempore, ulla ratione nec ulla devotione ultra octo conversos intra monasterium istud recipiantur. Et qui recipiendi sunt, adeo considerentur, adeo sollicite factis et moribus suis cognoscantur et probentur, ne peiora sua erunt [a] novissima et luat monasterium dampna sua postmodum graviora. Experiebamur interea sepissime, quod laycorum ipsorum aut conversorum officiis veluti pistrine, sutorine et fabrice utilius et providentius fratres et sacerdotes consueverunt preesse et prodesse. Quantum igitur diximus superius de necessariis, sciat abbas, *[Bl. 14a.]* quia omnia necessaria ab ipso speranda sunt. Non ideo negligat eos victu vel vestitu corpore, quorum dona spiritus, labores, vigilias et alias observantias de manu sua proponat extorquere. Faciat, quod in se est, et de subdito, quod in se est, securius postulabit. Sciat cum hoc abbas: quamquam id dederit, quod necessarium est, nequaquam, quod superfluum aut delicatum est, cogitet se daturum. Ipse quidem in necessariis, nunquam in superfluis, quominusve super proprietatibus, prout quidam stulte estimant, potest dispensare.

De diebus carnisprivialibus[58]).

Quam horridum et miserabile est, dum quis ad mundum iterum divertitur, a quo prius conversus per religionis habitum Domino votum vovens ad tam vanos et mundanos habitus nunquam reversurum, estimans hoc fore dulce, quod amaritudine undique dinoscitur habundari. Qui dum estimat se invenisse salutem, invenit

a) So in der Handschrift.

[58]) Die Tage von Sonntag Estomihi bis Dienstag vor Aschermittwoch.

interitum. Hinc est, proch dolor, quod conventus noster in hiis absolutis diebus, quos seculares carnispriviales nominant, videlicet dominica estomihi cum aliis duabus sequentibus diebus, consuevit post vesperas *[Bl. 14b.]* maximas et inordinatas potationes habere, e quibus divinus cultus nimium diminutus est. Nam inventum est, quod de tam magna et sollempni nostra congregatione vix tres misse hiisdem diebus in ecclesia celebrate sunt, insuper, quia potationibus gravati, nec alias canonicas horas visitarunt. Unde hortamur singulos successores nostros per caritatem Dei et domini nostri Jhesu Christi, quoniam valde difforme et periculosum est famulos Dei corruptelis et abusionibus secularibus participare et facere se conformes moribus ipsorum, a quibus omnibus seculi vanitatibus et pompis abrenuntiantes dudum recesserunt, ut illa prefata tantummodo dominica estomihi post vesperas habeat conventus regulare solacium in refectorio infirmorum. Cui abbas quatuor amphoras conventuales Hamburgensis cervisie ministrabit de caminata. Inde cessent amplius pro omnibus sequentibus diebus huiusmodi et consimiles potationes, sed in recompenso per totam ebdomadam singulis diebus infra biberes[59]) recipiat conventus in refectorio regulari duas amphoras Lu*[Bl. 15a.]*bicensis cervisie de taberna Klowenborg ministrandas.

De pulsu vesperarum in quadragesima[60]).

In quadragesima nunquam primum signum, quod fieri consuevit hucusque ante verum pulsum vesperarum, fiat, nisi decima hora dudum fuerit signata.

De ministratione duorum pannorum pauperibus.

Nec possumus preterire, quod pro honore Dei et divini cultus augmentatione abbas duos pannos griseos procurare omni anno non omittat, quos iuxta necessitatem pauperum et peregrinorum distribuat humiliter et devote[61]).

---

[59]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 80 u. 84.

[60]) 6. Sonntag vor Ostern und die folgende Fastenzeit

[61]) Ueber die Fürsorge der Cistercienser für die Armen vgl. Winter, a. a. O. II, S. 141. — Dolberg, in: Studien und Mitt. aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden XVI, S. 10 ff., 243 ff., 414 ff.

De conclusione primi libri.

Quamquam pro augmentatione divini cultus et regularibus observantiis infinita necessaria sunt, nichilominus, que in hoc libro primo brevius scripsimus, sufficiunt, eo quod de ipsis latius studium habere volentes in diversis nostri ordinis libris [62]), scilicet usuum, diffinitionum et regule, ampliora salubrius poterint reperire.

Explicit liber primus. Incipit secundus, *[Bl. 15b.]* in quo primum claret, quod officiales de facili non inmutentur.

Liber iste secundus in se duas partes continet. Prima est de officiis et officialibus, secunda de officiorum proventibus. Pro prima igitur parte generaliter[a]) prenotandum est, quod officiales de facili non inmutentur aut recipiantur de officiis, quibus bene prefuerunt, quamquam etiam alia officia regere possent meliora. Nam multiplex permutatio officiorum periculosa est et sine negligentiis nunquam est inmunis, eo quod pro unius permutatione sepius sex vel quatuor officia necessario conmutentur.

Si officiales officia bene regant et animas suas negligant.

Sed quid, dum officiales suis officiis bene presunt et animabus suis negligenter egerint detrimentum? Sciendum est, quod, dum negligentie aut transgressiones per quosdam officiales fierent, non, preterea ubi aliqua dissimulatio congrua est, statim ipsos a suis officiis ammovendos decernimus. Exhortamur autem *[Bl. 16a.]*, ut primum semel vel bis verbis corripiantur, inde citra quater regularibus disciplinis in capitulis castigentur, ex post vero perdurantes in suis negligentiis quasi nobis mortui deponantur, ammodo alia officia vix vel nunquam aut longius recepturi. Nam non presumitur diligens in uno, qui semper apud se negligens in alio videbatur.

Aliquando utile est, ut officialis duo regat officia.

Item quam dicatur conmuniter aliquid fieri per plura, quod eque bene per pauciora fieri potest, peccatum est. Hoc est in-

a) genealiter in der Handschrift.

---

62) Vgl. Anm. 8.

conveniens. Consideret ergo abbas citra omnia officia, ubi unus officialis conmode regere possit duo simul officia. Nequaquam eadem ipsa subdantur seorsum duobus ad regendum, sicud simile patet de portario[63]) et magistro hospitum[64]), ubi convenientius unus ambo regat quam duo, eo quod utraque officia pauperibus et hospitibus deputata sunt, quibus etiam unus conmode sine multo dispendio possit providere.

Si fiant negligentie aut dampna per officiales in remotis constitutis.

Item quia in diversis etiam officiis et presertim in remotis constitutis adeo *[Bl. 16b.]* aliquando, proch dolor, officiales negligentes et rebelles fuerunt, ut sepius huram et redditus nostros ad se recipientes dampnabiliter et pertinaciter apostatarunt[a]) [65]), ideo summe utile et necessarium fore estimatur, ut singulis officialibus certa annuatim statuatur summa de huris et redditibus nostris certo etiam tempore sub pena excommunicationis et in virtute obedientie efficaciter persolvenda. Quodsi expressam illam summam suo tempore non persolverent, provideat abbas sine mora aut per se quantotius talia officia accedat aut alios certe de suis mittat. Et dum non inveniretur pecunia sive hura apud provisorem, quod absit, videatur, an adhuc sit inter rusticos. Merito enim, dum sic conpertum fuerit rusticorum negligentia, negligentiam, que putabatur apud provisores, excusabit. Sin autem, ut nec hura consueta neque apud provisorem neque apud villanos reperiretur, in monasterium ipse, qui tam negligens preest, ducatur suam negligentiam iuxta ordinis disciplinam sine misericordia ploraturus.

[Bl. 17a.] De officio prioris[66]).

Deinde ad officia et officiales in speciali hoc ordine descendamus. Primum ergo prioris officium est tantummodo chorum respicere, conventum regulariter dirigere, post conpletorium dormi-

a) So in der Handschrift.

[63]) Ueber den Pförtner vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 121.
[64]) Ueber ihn vgl. ebd. cap. 120.
[65]) Vgl. Winter, a. a. O. III, S. 21.
[66]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 112.

torium claudere et insuper ad lectum pulsare et, que ab abbate vel cellerario conventui sunt necessaria, diligentius preesse et postulare. Preterea specialiter de tribus sollicitudinem gerat, prout sequitur tali in effectu.

Item ad quid attendat prior.

Primum cum, ut visum, heu sepius conprobatum est, quod et quanta vasa stannea a conventu sublata et negligenter divulsa sunt, ideoque discernimus[a], quod prior ad illa, que sequuntur, sollerter consideret et exequatur. Postquam in refectorio fratres suis ferculis usque ad ultimum pulmentum[67a]) cum pitantia exclusive sint perusi, colligantur omnia vasa stannea per subcellerarium et coquine ebdomadarium[67]). Et antequam conplebitur mensa, interim quod et predictis pulmento et pitantia fratres vescantur, omnia vasa reducantur per eosdem ante *[Bl. 17b.]* priorem iam mundata, qui inmediate refectorario[68]) eadem ipsa usque futurum prandium tradat observanda. Illud autem, quod diximus ultimum pulmentum, quod et est pro pauperibus, per vasa lignea ad hoc per cellerarium provisa amplius ministretur.

Item de secunda consideratione prioris in agendis.

Secundum dentur priori per bursarium[69]) omnia instrumenta ferrea pro laboribus necessaria, videlicet fossoria et alia consimilia, et inde prior uni de conventu, qui sollicite custodiat, conmittat. Et quotiens per eundem negligentia citra predicta conmittitur, sine dissimulatione per priorem acrius puniatur.

Item quid tertio agat prior pro conventu.

Tertium est de lotione vestimentorum, ut et prior hoc pro pietate fratrum in conventu diligenter attendat, ut per unum de

a) So in der Handschrift.

67a) pulmentum = gekochte Speise. Vgl. Die Regel des hl. Benediktus erklärt in ihrem geschichtl. Zusammenhang und mit besonderer Rücksicht auf das geistl. Leben. Freiburg 1907. S. 308, Anm. 3.

67) Ueber ihn vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 109.

68) Ebd. cap. 119.

69) s. S. 229 ff.

fratribus, quem noverit moribus et religiositate bene fundatum, non dissolutum, singulorum vestimenta omni sabbato finito prandio post gratiarum actiones colligere faciat, que et ille in novam curiam lavanda dedu*[Bl. 18a.]*cat et lota et mundata in monasterium iterum singulis suo tempore restituat et reducat, quorum etiam pretium bursarius, qui pro tempore est, exsolvere non omittat. In oppositum quocunque colore facientes corrigantur durius, prout in primo libro in carta prioris [70]) est expressum.

De cellerario [71]) qualis sit et quomodo suo officio prudenter presit.

Item notandum de cellerario. Hic conventui iuxta sui possibilitatem et facultatem reddituum amministret prebendas curam agens de meliori coctione et dispositione ferculorum. Cui etiam post dispositionem ipsius esus carnium maledicti annuatim pro subsidio in mille strumulis [72]), in lasta integra allecis [73]), in media lasta de butiro et in omni ebdomada extra adventum Domini et septuagesimam etc., dominica die videlicet et feria tertia et feria quinta in uno ferculo pro qualibet vice abbas pro ipso tenetur providere. Et licet coquine [74]) prefati abbatis duo presint piscatores, pro ipso autem continue habeatur tertius, cui in annali pretio respondeat cellerarius et expensis. Idem piscator undique in stagnis nostris iuxta *[Bl. 18b.]* placitum piscari potest, ut ex hoc habundantius tunc fercula, tunc pitantias conventui de recentibus piscibus cottidie possit ordinare. Sitque cellerarius iste vir sollicitus, diligens et discretus nec promoveatur nisi per alia officia discretione et sollicitudine ad ultimum bene probatus. Qui si per annum in propriis sibi conmissis redditibus deficeret et iuxta conscientiam suam rationabili conputatione totum pro conventu preostenderit iam expensum, extunc abbate ad hoc oporteret addere et in debitis suis ultra, quod iam dederit, efficaciter subvenire. Neque ipse aliquas, quas aliquando in summis festivitatibus magnis expensis et laboribus consueverat dare, parvas pitantias ministrabit amplius, sed pro usu conveni-

---

70) s. oben S. 209 f.
71) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 118.
72) strumulus = Stockfisch.
73) allex = Hering.
74) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 110.

entiori et generaliori conventus easdem pitantias in unum ferculum de recentibus piscibus de coquina abbatis ministrandum utile duximus convertendas. In eisdem festivitatibus ultra suas vini prebendas dominus abbas cantori [75]), succentori, intonatoribus, custodi [76]) et organiste unum vas vino plenum unicuique seorsum tradat propinandum.

[Bl. 19a.] De subpriore [77]) et eius officio.

Supprior sic suum agat officium, ut simul cellam novitiorum [78]) et conversorum magisterium [79]) simul respiciat. Inde etiam talis eligatur pro hoc officio prudens et discretus, cuius exemplo fratres edificentur et qui fratrum negligentias in capitulo sine dissimulatione presente priore proloquatur, denudet et proclamet.

De pistrina et qui ibi vesci debeant et qui non.

In pistrina omnes laboratores mechanici, cuiuscunque sint condicionis et officii, cum familia nostra, que pro vectura deputata est, et non alibi vesci debeant et depasci. Debent autem huiusmodi laboratores in domo hospitum in nocte colligi semper et dormire. Huic domui debet preponi vir erga omnes providus [a]), qui ibidem cibaria servet et singulis iuxta sua merita et labores distribuat diligenter.

De magistro sartorum.

Inde magister sartorum duos tantummodo secum habeat famulos, quibus tantummodo a monasterio providebitur in grosso pane *[Bl. 19b.]* et potu servili et in aliis cibariis, quibus in eadem sua domo etiam dumtaxat utantur, prout iam consuetum est et concordatum.

De officio magistri sutorum et de bona dispositione ministrandorum calceorum.

De officio magistri sutorum inde dicendum est. Ad evitandum plures negligentias et dispendia notanda sunt infrascripta. Hic diver-

a) providos in der Handschrift.

75) Vgl. ebd. cap. 116.
76) Ueber den servitor ecclesiae s. ebd. cap. 106.
77) Vgl. ebd. cap. 113.
78) Ueber den Novizenmeister s. ebd. cap. 114.
79) Ueber das Amt des Konversenmeisters vgl. Winter, a. a. O. I, S. 108 f.

simode amministrat pro parte monasterii hinc inde calceos sive botos ultra prebendas. Sit ergo illa perpetua ordinatio predictorum. Summus bursarius[80]) provideat de omnibus dandis extra conventum sive monasterium sic, ut provideat de quibusdam botis pro dominis episcopis et huiusmodi promotoribus nostris citra solum quatuor. Inde faciat parare septuaginta paria calceorum et non ultra in Lubeke, in Hamburg sive in Luneburg tantummodo ministrandorum. Alia insuper duodecim calceorum paria pro pauperibus in cena Domini[81]) ordinet. Hinc per totum annum tunc pauperibus, tunc negotiatoribus, prout abbati aut sibi necessario utile aut necessarium videbitur, amministret. Alius vero bursarius[82]) respiciat, que apud fratres ultra prebendas in conven*[Bl. 20a.]*tu de calceis necessaria sint, ut ad laborem ipsorum attendens et secundum hunc ordinet et largiatur modo tali. Habeant per se bursarii ambo ultra prebendas de calceis quatuor paria, ambo cappellani duo, coquinarius duo, subcellarius unum, nostri conversi carpentarii tria paria, si necessarium fuerit, quilibet sublevabit. Hiis quatuor, qui annuatim decimam colligunt, pro hac vice unum par dumtaxat cuilibet ministretur. Aliis, si qui sint in conventu, qui per laborem promerentur, unum etiam par calceorum superaddatur annuatim. Et notandem, quod bursarii calceos, quos sic dari iusserint, ut premittitur, omni anno suis registris seorsum inscribant. Et quicquit ibidem notaverint, dum predictum modum donationum non excedant, id ipsum magister sutorum tantummodo conputet et bursa sic persolvet, dum de veritate constiterit et non ultra. Et ipsi magistro sutorum in subsidium prebendarum conventualium dabuntur quatuordecim marce in ascensione Domini[83]) et totidem Martini[84]) annuatim.

De summo bursario et eius officio[85]).

[Bl. 20b.] Summus bursarius omnia post abbatem in temporalibus sollicitus consideret, omnia officia sepius pertranseat, ruinam aut

---

[80]) Vgl. den folgenden Abschnitt.

[81]) Gründonnerstag.

[82]) Ueber ihn vgl. S. 231 f.

[83]) Himmelfahrt.

[84]) 11. November.

[85]) Vgl. Statuta cap. gen. 1308 (Winter, a. a. O. III, S. 256): Item ut suspicionis et murmuris materia et dampnificandi abbacias occasio subtrahatur,

defectum ubique restauret singulorum ipseque recuperet undique neglecta. Omnibus laboratoribus et mechanicis ipse ante omnia presens sit et, que ipsis necessaria sint, in effectum debite ordinans et disponens. Ipsis etiam tam muratoribus quam carpentariis, ymmo singulis officiorum mechanicis ac laboratoribus nullis penitus exceptis pretium ministrabit. Singulis annis ipsi cedunt redditus[a] pro suis provisionibus, expensis et expositionibus infrascripti: de Treptow[86]), de Grevesmolen[87]), de Vlitze[88]), de Siggelecow[89]), de Woldehorne[90]), de Novagamma[91]) et de Hamborg[92]), de Tzerben[93]) et de Klowenborg[94]), insuper omnis proventus de lignis et nemoribus et eorum fructibus et proventibus, quos **maſtgelt** dicimus, cum aliis omnibus prophanis redditibus undecunque provenientibus preterquam de Luneborg[b]. Et si florenos Renenses exinde alicubi sublevaverit, domino abbati omnino tradat pro quolibet floreno non *[Bl. 21a.]* curando, cuius conmuniter valoris sit aut quomodo ematur, talentum Lubicense et

a) Singulis bis redditus unterſtrichen und durch Anführungsſtriche am Rande kenntlich gemacht. b) preterquam de Luneborg unterſtrichen und am Rande durch Anführungsſtriche kenntlich gemacht.

---

sic gen. cap. duxit ordinandum, quod in omnibus abbaciis ordinis sit unus vel duo fideles bursarii deputati, qui redditus ipsius abbacie recipiant, custodiant atque tradant; et hoc patres abbates in suis visitacionibus tam in abbaciis monachorum quam monialium faciant diligencius observari. — Vgl. ebd. S. 283.

[86]) In Vorpommern. Ueber Reinfelder Beſitzungen im Lande Treptow vgl. Haſſe, a. a. O. II, 319, 346, 353, 406, 486, 670, 705, 721, 750; III, 1075. — Meckl. Urkb. I, 558; III, 2024.

[87]) Grevesmühlen in Mecklenburg. In Mecklenburg hatte das Kloſter ausgedehnte Beſitzungen. Vgl. außer Anm. 88 u. 89: Meckl. Urkb. I, 461, 507, 536, 617, 621; II, 788, 817, 818, 919, 991, 1013, 1039, 1100, 1101, 1211, 1243, 1309, 1523, 1524; III, 1804, 1809, 2065, 2066, 2139, 2192, 2525; IV, 2640.

[88]) Uelitz im Amt Hagenau, Mecklenburg-Schwerin. — Ueber Beſitzungen hier vgl. Meckl. Urkb. I, 245, 246, 252, 582.

[89]) Siggelkow bei Parchim in Mecklenburg. — Vgl. Meckl. Urkb. II, 1185, 1217.

[90]) Woldenhorn im Gut Ahrensburg wurde 1327 von Graf Johann zuſammen mit Ahrensfeld gegen Trittau an das Kloſter abgetreten. Vgl. Haſſe, Regeſten und Urk. III, 608.

[91]) Ueber die Beſitzungen des Kloſters in Neuen-Gamme in den Vierlanden vgl. Haſſe, a. a. O. I, 475; II, 711, 741, 855, 961; III, 116, 507, 512, 534.

[92]) Ueber Beſitzungen in Hamburg läßt ſich nichts feſtſtellen.

[93]) Zarpen, ſeit der Gründung des Kloſters Kloſterbeſitz. Vgl. Haſſe, a. a. O. I, 165.

[94]) Vgl. darüber S. 247.

non alias perpetue recepturus. Alia pro suo officio attemptanda videantur[a]) de singulis seorsum in carta provisionum[94a]) infrascripta.

De altero bursario et eius officio.

Alterius bursarii huiusmodi provisio et dispositio erit in agendis: Ipse omnes generaliter servos et famulos intra monasterium ad singula officia per annum conducat et singulis tempore suo pretium reddat. Ipse rarissime exeat respiciens una cum alio bursario supradicto etiam singula officia singulorum mechanicorum et laboratorum quorumcunque. Emat avenam pro anno sufficientem iuxta emptionem, que in Lubeke est et raro alias propter causas. Provideat de recentibus carnibus per estatem, videlicet pro mense unam vaccam ad coquinam abbatis pro familia, aliquando autem plus, si hoc nostri laboratores exigant et labores. Qui si tunc defuerint, nunquam amplius, quam ut dictum est, pro mense providebit. Singulis annis pro colligendis pratis laboratores conducat, *[Bl. 21b.]* rotas et omnia ad singulos currus et vecturas spectantia parari faciat et pretium reddat. Oportet et ipsum procurare ligna conbustibilia ad singula consueta officia et carbones et manipulos ad edificia instauranda aut reformanda et quevis premissorum de sua bursa persolvere perhibetur. Item provideat ipse officio laterum de omnibus necessariis, ut nec fiant negligentie eo videlicet modo, ut singulis annis unam fornacem vel duas elaborare non omittat. Ipse etiam omni anno in vigilia[95]) nativitatis Christi, quibus consuetum est, offertorium ministrabit. Sublevata, que propter predicta providenda habeat, hec sunt: Tradat ipsi magister nemorum[96]) de redditibus abbatie ducentas marcas Martini[97]), ducentas marcas nativitatis Christi[98]), inde purificationis[99]) cum conputatione omnium premissorum et subsequentium dabit sibi, quod superest de abbatia, cum aliis redditibus, que sunt in Somer-

a) videatur in der Handschrift.

94a) s. S. 255 ff.

95) 24. Dezember.

96) S. über ihn das folgende Kapitel.

97) 11. November.

98) 25. Dezember.

99) 2. Februar.

lande[100]), Reedwisch[101]), Sudeŕow[102]), Nyenbroke[103]) cum curia Campen[104]) et infra usque in Boyemolen[105]) inclusive.

[Bl. 22a.] De magistro nemorum.

De magistro nemorum notandum, quod ipse semper sublevet huram et redditus de abbatia cum huris in Boyemolen[106]) et de omnibus finibus istis, qui ultra sunt in Stillenow[107]), Vorde[108]), Somerlande[109]) et citra Ithzeho, de quibus bursario inmediate dicto provideat, ut est prenotatum. Nunquam ideo prefatum nemorum officium conmittatur alicui, nisi de vita et moribus plenius constiterit et fidelitate, sive fuerit presbiter vel conversus, qui pro hoc officio suo modo eque valent. Nunquam de hoc officio curam agat nisi per omnia bene probatus et expertus.

De officio magistri hospitum et qualiter cum hoc portam respiciat quasi alteri officio annexam[110]).

Magister hospitum etiam portam cum hoc habeat in conmisso, cuius est officium in porta suis diebus predicare, pauperibus post pater noster ibidem elemosinam dividere, peregrinos et alios conmunes hospites colligere ipsisque de cibis et lectisterniis conpetenter providere. Hic fructus suos de viridario primum pro hoc usu colligat, cibaria consueta, ut in*[Bl. 22b.]*fra patebit, de bursa annuatim postulet citra Michaelis[111]). Immo et dominus abbas in quolibet anni quartali duas marcas ipsi integraliter tribuat desuper

---

100) Sommerland, Ksp. Süderau. — 1325 erwarb das Kloster hier drei Hufen. Hasse, a. a. O. III, 571.

101) Wahrscheinlich Rethwisch, Ksp. Neuenbrook. Ueber Klosterbesitz läßt sich nichts feststellen.

102) Süderau in der Krempermarsch. — Ueber Reinfelder Besitzungen vgl. Hasse, a. a. O. III, 4, 876.

103) Neuenbrook in der Krempermarsch. — Vgl. Hasse, a. a. O. III, 4.

104) Wahrscheinlich Campen im Ksp. Beidenfleth.

105) Bimöhlen, Ksp. Bramstedt. — Vgl. Hasse, a. a. O. I, 165; II, 703. — Pauls, Regesten und Urk. IV, 100.

106) S. Anm. 105.

107) Stellau im Ksp. Stellau?

108) ?

109) S. Anm. 100.

110) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 120 u. 121. — S. auch oben S. 225.

111) 29. September.

singulis ultra providendis aut reformandis, que forte in lectisterniis et lintheaminibus et huiusmodi vetustate sunt corrupta. Sibique in subsidium magistri sartorum, sutorum et fabrorum duo lintheamina cum culcitris quilibet seorsum concedat, quotiens ipsi fuerit necessarium et oportunum. Hic nunquam permittat intrare domum hospitum cuiuscunque condicionis mulieres sub pena carceris neque etiam honestas, ne inhoneste occasionem intrandi recipiant ab eisdem.

De dispositione, actione, ym̃mo toto statu quatuor provisorum citra monasterium et curiarum eorumdem.

De aliis quatuor officialibus et curiarum provisoribus circumquaque apud monasterium constitutis pluries plurima monasterio nostro debita, scandala et dampna sunt exorta. Hinc est, quod talibus remediis providere nitimur. Hec eadem observanda futuris temporibus decernimus exhortantes, adicientes cum hoc, quod nos *[Bl. 23a.]* una cum senioribus et consiliariis nostris multis motivis et consiliis prehabitis concordavimus modo tali: Primum ut cum ipsis dissimulemus super offertorii et servitii, que alias dudum consueverunt exsolvere, persolutione. Item ut quelibet curia rusticorum habeat servitia consueta de duabus villis. Nova curia pro se ad serviendum habeat villas Rottersbeke[112]) et Wesenberghe[113]), Smaleveld[114]) Czerben[115]) et Lockvelde[116]), allodium Rehorst[117]) et Stenvelde[118]) et Langenveld[119]) Heytkamp[120]) unde Poltze[121]). Villa autem Stubbendorpe[122]) nostre burse pre aliis ad serviendum cedit gloriose, quod dictum est yronice. Sint semper et cottidie in qualibet predictarum curia quadraginta bone vacce et raro infra

---

[112]) Ratzbek, Ksp. Zarpen.

[113]) Groß-Wesenberg, Ksp. Reinfeld, seit 1251 im Besitz des Klosters. Vgl. Hasse, a. a. O, II, 13.

[114]) Vielleicht das in der Gründungsurkunde des Klosters genannte Stormurfeld? Vgl. Hasse, a. a. O. I, 165.

[115]) S. Anm. 93.

[116]) Lockfeld, Ksp. Reinfeld. — Vgl. Hasse, a. a. O. I, 165.

[117]) Rehorst, Ksp. Zarpen.

[118]) Steinfeld, Ksp. Reinfeld. -- Vgl. Hasse, a. a. O. I, 165.

[119]) Ehemaliges Dorf im Klostergebiet. — Vgl. Hasse, a. a. O. I, 165; II, 839.

[120]) Heidekamp, Ksp. Reinfeld.

[121]) Pöhls, Ksp. Zarpen.

[122]) Stubbendorf, Ksp. Reinfeld.

viginti quatuor equi ad laborandum et arandum bene apti. Et dum de predictis pecoribus unum moreretur aut negligeretur aliquo quovismodo, non manebit locus eius diu vacuus et provideatur quantotius de alio, cuius pretii tertiam partem bursa nostra et alias duas provisor diligenter nititur procurare. Hinc ergo cum provisores ad nova semina tendunt et ad sata hy*[Bl. 23b.]*emalia vel estivalia se iterum noviter divertunt, extunc, quemadmodum ipsi de frumentis apud se ad huiusmodi sata seminanda continent. presupposito hoc, quod iam agendum bene dispositum et ad ipsa paratum, quantum decet, habent, totidem et ipsis de singulis frumentis concedamus. Que quidem omnia prefata frumenta a nobis sub mutuo sic recepta citra festum nativitatis Christi[123]) persolvere obligantur indilate. Preterea quilibet de provisoribus antedictis nostro serviat monasterio in qualibet ebdomada cum quatuor plaustris lignorum, que deducant in monasterium, quocunque per bursarium iubeatur. A pascha usque Martini[124]) etiam quilibet de quindena in quindenam in uno conpetenti butiro decem libras continente nobis obligatus est. Ipso autem die Martini, nativitatis Christi et purificationis[125]) unum dumtaxat de totidem libris solvendo ministrabit. Dabunt insuper de singulis frumentis, quocunque sortiantur nomine, quartum manipulum pro decima iterum in monasterium nostrum per proprios currus deducenda. Premissis itaque habitis et notanter intellectis ordinamus sub firmissima *[Bl. 24a.]* obedientia strictissime demandantes, quatinus nullus de predictis officialibus aut curiarum rectoribus iuxta primitiva consiliariorum nostrorum dictamina et concordata ammodo de hac[a]) sibi conmissa curia frumenta blada vel pecora umquam alibi quam in monasterium deducat atque vendat preterea quam de abbatis, qui pro tempore est, consensu et licentia speciali. Nec alibi cum quovis intra civitatem Lubicensem super sibi necessariis aut singulis emptionibus aut venditionibus mutuum, debitum, pactum aut talium aliquam conputationis[b]) occasionem faciat nisi certe ab eisdem, quos prenominatus abbas duxerit specialiter nominandos. Provideat

a) hoc in der Handschrift. b) computationinis in der Handschrift.

---

[123]) 25. Dezember.
[124]) 11. November.
[125]) 2. Februar.

insuper cum hoc valde discrete abbas, ne quispiam in predictis curiis inhonestas et suspectas apud se recolligat personas. Quodsi forte, quod absit, aliquis infidelis aut premissorum mandatorum coniunctim vel divisim transgressor aut contemptor aliquotiens conpertus fuerit, sine ulla gratia aut dissimulatione per penam carceris rigorosius puniatur. Cum itaque per sacrorum canonum sanxiones districte inhibitum sit, ne quis spiritualis persona publicas visitet tabernas, quanto magis *[Bl. 24b.]* religiosus illicitum hoc ipsum sentiatur. Iterum agat abbas adeo sollicite cum predictis curiarum rectoribus, ymmo cum omnibus conmuniter sue domus regularibus personis pena equanimiter antedicta, ut de cetero nullus in publicis tabernis infra hinc et civitatem Lubicensem aut in eadem civitate ac locis circumvicinis ipsis monasterio circumiacentibus quibuscunque tabernis bibere vel conversari aliquo modo audeat. Sed pariter omnes negotiati aut pro quovis negotio emissi adeo hiis monitis studeant iuxta regulam nostram citius reverti et tamquam boni religiosi et obedientes ea, que sunt regularis discipline, diligentius adimplere.

In quibus magister fabrorum nobis obligatur annuatim de ferreis instrumentis.

Aliquando fiebant dispendia[a]) in fabrica eo, quod quilibet ibidem ingredi potuit faciens parari, quid velit, ad nutum nostre quoque burse dimittens persolvendum. Nullatenus igitur in conputatione magistri fabrorum ipsum penitus admittatur aut persolvatur, nisi quid per abbatem aut bursarios constiterit fore iussum. Hic etiam postquam ruralia de monasterio evulsa et pro*[Bl. 25a.]*iecta sunt, omnia ignis suppellectilia sive ad ignem instrumenta spectantia in[b]) nostra caminata comparare, facere et tenere tenetur in reconpenso. Inde duodecim fossoria ferrea, octo videlicet **schuffelen** et quatuor proprie **spaden**, nostre burse in omni festo purificationis[126]) tenetur assignare. Provideat abbas cum eodem magistro fabrorum, ne ullo tempore mulieres fabricam pro quacunque causa intrent sive ad bibendum conmorentur in eadem. Quod si fecerint, adeo ille corrigatur, ut tanta pena territus ad introducendum iterum de facili non admittat.

a) dispedia in der Handschrift. b) ni in der Handschrift.

[126]) 2. Februar.

De officio laterum et quomodo idem in omnibus disponatur et regatur.

Sepius diversitas et difficultas fuerat in opere laterum propter operatoris expensas[a]). Ideo utile duximus aliquem modum, per quem monasterium in sua parte et vir ille operarius in suo labore conpetenter utrobique stare poterint, inscribi presentibus et tenore huiusmodi memoriter annotari. Detur singulis temporibus prefato operario pro tanta copia aut quantitate telluris sive terre, quantum sufficiat pro una fornace, ad fodendum XXIIII β, ad divertendum vero XII β et pro qualibet fornace, quam *[Bl. 25b.]* usque ad finem expedierit, XII marcas et IIII modios siliginis optinebit. Interim quoque, quod et de coctione laterum operatus fuerit et ipsis ignem in fornace applicuerit, expensas de monasterio cum suis habeat in bono potu conventuali et pane similiter optione non rusticali. Per integrum annum, sive pro hoc opere nostro laboret sive non, de qualibet braxatura in duabus tunnis potus famulorum tenuis provideatur eidem. Habeat etiam a nobis omni anno VI ulnas panni grisei, ut se diligentiorem exhibeat omnibus in premissis. Pro siligine, dum sibi forte conmodosius videtur, ex quo propriam apud se fornacem non tenuerit, non debeat sibi panis grossus pro sui conmoditate iuxta rectam continentiam et debitam modiorum mensuram ullatenus denegari. Nam id, quod dabimus in pane, in siligine non tenebimur ministrare.

De offertorio officialium quo domino abbati obligantur.

De officialibus adhuc in genere aliqua dicere necessario duximus. Primum officiales infrascripti singulis annis nativitatis Christi[127]) domino abbati tale consuevere *[Bl. 26a.]* offertorium ministrare: cellerarius decem marcas, provisor in Gnewesmolen[128]) decem marcas et quinque pro servitio Michaelis[129]), provisor in Treptow[130]) decem marcas, magister nemorum decem marcas, provisor in Vlitze[131])

a) expenssas in der Handschrift.

---

[127]) 25. Dezember.
[128]) Vgl. S. 230, Anm. 87.
[129]) 29. September.
[130]) Vgl. S. 230, Anm. 86.
[131]) Vgl. S. 230, Anm. 88.

quinque marcas, provisor in Loderstorpe[132]) quinque marcas, provisor in Woldehorne[133]) tres marcas et quinque pro servitio et totidem dabunt magistri fabrorum et sutorum. Magister vero sartorum pro offertorio dabit tres marcas et provisor in Lubeke unum florenum Renensem solvere obligatur. Inde abbas de sua persona dabit offertorium priori unum talentum et cuilibet bursario unam marcam.

De quadam persuasione, utrum abbas licite suum offertorium ad sui placitum expendere poterit an non.

Movebantur aliqui de predecessoribus nostris, sed forte non recte cogitantes neque intra se conscientias suas[a]) bene examinantes putabant hanc premissam offertorialem pecuniam adeo eis ex debito appropriatam, ut ipsi, quo vellent, ipsam ordinare et disponere possent sine contradictione quorumcunque. Absit, absit. Absit hoc a corde omnium religiosorum, cuiuscunque condicionis *[Bl. 26b.]* fuerint. Non est abbas super proprietate aut in aliis substantialibus plus privilegiatus[b]) quam subditus. Constat, quia non habet plus illam pecuniam ex hereditate quam aliam de bonis monasterii sublevandam. Et si, ut prediximus, appropriaverit sibi eam, proprium sine dubio est et penam proprietariorum in iudicio non evadet. Et si dixerit, quia habet eam pro honore et dignitate status, cum plura de expensis diversimode occurrant, que non semper registris et conputationibus suis possunt annotari, nec id ipsum recte arguitur, cum burse in omnibus legitimis et rationabilibus expensis domino abbati efficaciter et semper tenetur providere. Et si sic, cuiusmodi rationis est, quod sibi abbas aliquam pecuniam umquam sic approprict et assignet, nisi forte sinistre in occulto ipsam habeat et sine ratione periculosius expendat, allevando igitur abbatis conscientiam et hinc inde disputationibus penitus annullatis illam nos[c]) desuper viam decernimus tutiorem, ut oculus abbatis non plus illam appropriando respiciat pecuniam quam aliam locans eam inter conmunem

a) + radiertes non in der Handschrift. b) + radiertes est in der Handschrift. c) Durch Anführungsstriche hervorgehoben.

---

132) Löhrsdorf, Ksp. Neuenkirchen. — Vgl. Hansen, Nachricht von den Holstein-Plönischen Landen, S. 112, 142.

133) Vgl. S. 230, Anm. 90.

pecuniam monasterii aut depositum. Posset autem procurare de predicta pecunia cleno*[Bl. 27a.]*dia ad Dei laudem in ecclesia aut conventui facere in vestimentis aut ferculis solacia pro memoria aut etiam distribuere aliquid vere pauperibus de eadem. Verum est, [quod][a] sublevat abbas pecuniam illam, de qua sepius diximus. Nusquam autem de ea conputationem diutius consuevit neque tenetur explicare. Attendat ergo hoc circa presentia semper abbas, quia hec vita brevis et dyabolus artifex mirabilis invidens semper bonis nostris, que tam mirabiliter tamque artificiose et subtiliter nititur confundere, ut vix aliquis de sua calliditate intelligat, quousque suis illusionibus se senserit expresse defraudatum. Quid est? Nunquid dyabolus, ut confundat bonos et continuos labores abbatis, hanc occasionem proprietatis tam subtiliter possit inducere, ut abbatem inopinate nescientem vitio proprietario possit laqueari? Videat autem modo abbas aut in hiis aut in aliis, ne pro suis labore et sollicitudine vanam istam pecuniam, sed gloriam beatitudinis preoptet sempiternam.

Quibus festivitatibus officiales extra monasterium constituti monasterium accedere tenebuntur.

Singulis annis propter sollempnitates festivitatum hoc ordine sine quacunque excu*[Bl. 27b.]*satione, prout sequitur, officiales accedere tenentur monasterium. Provisor in Gnewesmolen[134]) nativitatis Christi[135]), pasche et assumptionis[136]) sua semper accedat in persona. Provisor in Treptow[137]) propter pericula viarum eo, quod longius constitutus est, infra Martini[138]) et nativitatis Christi diem sibi convenientiorem eligat, ne de hura nostra suspectus in malorum insidias cadat, sed sic premonitus personaliter accedat. Provisor in Vlitze[139]) nostrum visitet monasterium nativitatis Christi et penthecostes, provisor in Loderstorpe[140]) nativitatis Christi, pasche et

a) Fehlt in der Handschrift.

134) Vgl. S. 230, Anm. 87.
135) 25. Dezember.
136) 15. August.
137) Vgl. S. 230, Anm. 86.
138) 11. November.
139) Vgl. S. 230, Anm. 88.
140) Vgl. S. 237, Anm. 132.

nativitatis Marie virginis[141]) gloriose. Provisor in Siggelecow[142]) una vice videlicet nativitatis Christi accedere non omittat. Provisor in Woldehorne[143]) veniat nativitatis Christi, veniat pasche, veniat penthecostes et assumptionis Marie[144]) virginis. Hec omnino observari, ut diximus, volumus tum pro religione fratrum et provisorum, tum ut eo nudius possimus experiri suorum officiorum statum. Hinc et presentibus obligamus officium in Treptow, ut hic, qui ibidem socius aut magister molendinarius pro tempore fuerit, omni die assumptionis Marie nostrum monasterium visitet statum, ut diximus, eiusdem officii declaraturus in effectum.

[Bl. 28a.] De quadam cautela quam optime respiciat bursarius circa officia Gnewesmolen et Vlitze.

De officiis Gnewesmolen et Vlitze sic provideat summus bursarius, ut eorum huras et redditus omni anno citra Martini[145]) efficaciter removeat cum eisdem, et quod expost amplius de prefatis huris et redditibus supermanserit, ipsorum quilibet de residuo cum conputatione expressa in proxime futuro nativitatis Christi festo tenetur respondere.

De quadam ordinatione speciali super conputatione Gnewesmolen, Treptow, Vlitze et magistri nemorum.

Item pro predictis notandum est, quod hii presertim provisores in Gnewesmolen, in Treptow et in Vlitze cum magistro nemorum singulis annis cum ultima hura in festo nativitatis Christi post suam conputationem domino abbati sive burse de suis eiusdem anni registris simile omnino exemplari faciant[a]) statum suum et officii diligenter declarando. Et hoc maxime consideret abbas, ut iuxta prefatorum registra et ipse nova conscribere faciat et

a) faciat in der Handschrift.

[141]) 8. September.
[142]) Vgl. S. 230, Anm. 89.
[143]) Vgl. S. 230, Anm. 90.
[144]) 15. August.
[145]) 11. November.

omni anno nova sic recipiat, ut plenius semper agnoscat, quomodo de anno in annum quodlibet in suis redditibus atque huris stabit officium, nec quis desuper aliquo colore adeo quodcunque sinistre citra *[Bl. 28b.]* suum officium interpretari potest aut alias conputare.

De collectione hure per bursarium in Woldehorne.

Quamquam officio Woldehorne provisores ibidem preesse consueverunt diutius, nichilominus pluribus ob id causis consideratis reputamus fore necessarium et utile, cum non sit idem officium remotius a nobis constitutum, ut singulis annis post Martini [146]) summus bursarius ibidem et in Novagamma nostros recolligat per se redditus atque huras.

Officiales de remotis ingressi dum in sollempnibus diebus venerint, quando, negotientur et quamdiu in monasterio conmorentur.

Nec volumus id latere nec ignorantia transeundum, quod provisores, dum in monasterium, ut prediximus, venerint nativitatis Christi, pasche, penthecostes, assumptionis [147]), nativitatis [148]) Marie et sic de aliis sollempnibus diebus, in ipsa die sollempnitatis aut festi nichil sine magna causa abbas agat et negotietur cum eisdem, sed die sequenti vacet negotiis vel solaciis per totum. Inde iterum alio die sequente nullus provisorum, postquam refectionem receperit, in monasterio amplius conmoretur.

Secunda pars partialis huius secundi, in qua de *[Bl. 29a.]* officiorum proventibus ubique peragetur.

Premisimus in prioribus hoc ordine de officiorum proventibus aliqua interponi, unde intelligat necessario ad primum pater abbas redditus monasterii annales, ut sciat, quid proveniat, qualiter ordinet, quomodo de singulis provideat et in quantis expensis pro anno obligatur monasterium necessario, ne tandem citra expositiones et

---

[146]) 11. November.
[147]) 15. August.
[148]) 8. September.

expensas succumbat aut deficiat, ut neque sic abbati contingat, sicud homini, qui gloriose turrim edificare inceperat, sed non valens consummare ab opere abcessit dolorosus, certificantes omnes id ipsum considerantes, quod, quantum de omnibus officiorum redditibus conmuniter provenire dinoscimus, quantum melius poterimus, paulatim ostendemus volentes verisimiliter nihil aliud de redditibus hic exprimere aut conputare, nisi quos certe novimus conpetenter et conmuniter singulis annis de singulis officiis efficaciter emanare.

Quia nunquam uno ordine proveniant redditus, quomodo super hoc prudenter agat abbas.

Pro predictis sciendum, quia contigit aliquando, ut vera et expressa proventuum ac reddituum taxa negligenter aut dampnabiliter deficiat et minetur. *[Bl. 29b.]* Extunc prudentissime et caute agat abbas citra expensas, vel ut alibi recuperando inter bona extorqueat vel industriose recuperet vel etiam expensas, quo poterit, moderet, ne deterius monasterio aut dampnabilius contingat, ne et sic forte debitis miserabilius succumbat et gravetur.

Quanta proveniant seorsum et in speciali de singulis officiis, prout cuilibet officio sua assignetur summa expressa.

Sunt ergo de omnipotentis Dei elargitione et gratia tales ipsius monasterii specialiter a quocunque officio annuatim redditus et proventus. Abbatia nostra quingentas marcas exsolvet atque decem. De bonis Gnewesmolen trecentas marcas et nonaginta octo marcas, ultra quas cedent provisori ibidem citra triginta marcas pro parte hure molendine in Borsow [149]). Habet idem etiam ad suam mensam citra alteram mediam lastam et quindecim modios siliginis, duos modios ordei et sex modios avene et pullos, linum et agnos et huiusmodi recolliget apud se de decima annuatim. De Vlitze proveniunt de singulis huris ultra centum et sexaginta marcas annuatim. *[Bl. 30a.]* Sed propter plurimas principum et vasallorum expensas bursa nostra condescendens per singulos annos centum marcas et quinque pro offertorio tantummodo postulabit. Celleraria

---

[149]) Börzow bei Grevesmühlen. Im Jahre 1258 hat das Kloster die Mühle gekauft. Vgl. Meckl. Urkb. I, 817.

nostra in terra Holtsatica et Ratzeburg[150]) expedite pro annuis redditibus habet trecentas marcas et octoginta tres preter ea, que concurrunt de utilitate stangni Stocksze[151]) sive de piscibus vel pecuniis, quorum utilitas singulis annis citra viginti marcas poterit estimari. Habet etiam cellerarius ad sui utilitatem decem et octo modios siliginis cum duobus pullis a quolibet in villa Stocksze conmorante. Woldehorne cum aliis duabus sibi adiacentibus villis[152]) dabit monasterio quadraginta sex marcas, Novagamma[152a]) viginti septem marcas cum dimidia de huris sive censu et viginti marcas de decima. Hamborg[152b]) dabit de hura domus in omni festo pasche quindecim marcas. Item habet monasterium ibidem quindecim marcas in ascensione Domini[153]) et quindecim in circumcisione Domini[154]) ad minus nostris de frumentis. Et sciendum, quod, cum *[Bl. 30b.]* predictarum trium partium redditus nostro summo bursario assignati sint non obstante, quod in confinibus istis provisor in Woldehorn conmoretur, nunquam aliud volumus aut aliud hortamur, nisi ut idem bursarius prefatos de Woldehorne, Novagamma et de Hamborg annuatim sua semper recolligat in persona. Insuper habet monasterium de terra Oldenborg[155]) una simul cum villa Bonessendorpe[156]) quadringentas marcas, pro quo notandum, quod redditus terre Oldenborg semper multis hoc exigentibus causis sint in manu, sublevatione et dispositione abbatis. Inter quos prefatos redditus curia illa Pudlosze[157]) in subsidium triginta quinque marcarum ad minus conputetur. Illa etiam curia nunquam locetur alias quam cum rusticis nec aliquis provideatur eidem de nostris professis umquam in provisorem. Et laycus ille, qui conducticius

---

150) Ueber die Besitzungen im Lauenburgischen vgl. Staatsb. Mag. X, S. 562.
151) Stocksee, Ksp. Bornhöved.
152) Vgl. S. 230.
152a) s. S. 230, Anm. 91.
152b) s. S. 230.
153) Himmelfahrt.
154) 1. Januar
155) In der terra Oldenburg besaß das Kloster mehrere Dörfer, außer dem früher genannten Löhrsdorf (vgl. S. 237, Anm. 132) Lütjenbrode im Ksp. Großenbrode, ein ehemaliges Dorf Poppendorp im Ksp. Großenbrode, Oelendorf im Ksp. Neuenkirchen, Altgalendorf im Ksp. Oldenburg, Bardin im Ksp. Oldenburg. — Vgl. Hansen, Kurzgefaßte und zuverlässige Nachricht usw., S. 141, 142.
156) Nessendorf, Ksp. Hansühn.
157) Putlos, Ksp. Oldenburg.

est, omnia edificia reformanda vel noviter edificanda suis tantummodo expensis construat, teneat et disponat tam in curia quam in molendino preter lapides molares, quos nos totiens, quotiens necessarium fuerit, o[a])

[Bl. 31a.] Incipit liber tertius, qui est de triplici provisione etcetera.

Post hec, que dicta sunt in superioribus libris suo ordine, que in hoc tertio annotata sunt, quantum utilius poterimus, explanemus. Dicetur in hoc libro tertio de triplici provisione. Prima est de providentiis illorum, que diversimode monasterio possunt occurrere, quomodo certis remediis et providentiis talibus possumus obviare. Secunda provisio erit de emptionibus et expensis, quibus monasterium in integrum annum necessario agitatur et volvit et quanta pecunia sufficiat pro conparatione singulorum. Tertia provisio, quo tempore unumquodque disponibile vel conparabile provideatur, ematur et disponatur, ne per negligentias indiscretarum emptionum sepedictum monasterium contingat aliquotiens aggravari.

De ruralibus, de familiis et vecturis pro monasterio deservientibus.

De primo sciendum: Inter plurima hoc solum omni *[Bl. 31b.]* sollicitudine consideret abbas, quam predecessores nostri nosque post eosdem diversimode diversos excogitantes modos mirabiliter practicantes iuxta ruralia insudavimus. Intelleximus enim pariter, dum et ipsa posita fuerint, prout dudum fuerunt in monasterio: Multipliciter gravamina, expensas, inordinationes et tribulationes cognovimus non deesse, cum et hii famuli sive rustici, qui talibus prudenter et sollicite preesse deberent, ad nichil aliud quam ad replendum stomachos, ad cumulandum negligentiis negligentias toto visu dumtaxat anhelabant[b]). Et ratio est: Nam ipsi nequaquam apud nos, tamquam cum rusticis sive curiarum rectoribus ipsos laborare oportet, laborant, ymmo negligentiis suis ipsorum rectorum familias sinistre

a) Hier folgt eine größere Lücke. Vgl. oben S. 203. b) So in der Handschrift.

et negligenter pervertentes occasionum perversarum exempla dampnabiliter sepissime ministrando. Nostris idcirco temporibus pluribus, ut diximus, sollicitudinibus et experientiis prehabitis et intellectis cum consensu et multum deliberato consilio nostrorum seniorum, ymmo et ipsorum tam rusticorum quam aliorum, qui umquam desuper aliquam in premissis habuerunt experientiam, *[Bl. 32a.]* hunc unum insimul modum preposuimus, approbamus et perpetue confirmamus decernentes inter singulos fore meliorem, videlicet ut nunquam intra monasterium ullo tempore ruralia opera recipiantur pro agricultura et huiusmodi, sed tantum gramina suo tempore de pratis colligantur et nunquam cum nostris monachis, sed aliis cum secularibus personis, ne sic nostri occasionem recipiant divagandi vel ad peiora se miserabilius divertendi. Sint in curia lapidum duo boni famuli vectores et nunquam ultra per totum anni circulum, unus, qui presit uni currui, ad quem continue octo equos habeat ad diversa laborandum, alter suo tempore de nostro equirio septem de equabus pro altera vectura, que proprie horssenspan dicitur, pro se habeat. Quibus aliquotiens gravidis aut partui vicinis usque post partum ad quindenam non laborent, sed idem famulus iuxta bursariorum ordinationem interim agat, ut iubebunt. Hii ergo duo currus pro singulis laboribus et vecturis, prout iterum bursariis placebit, apti sunt et conformes et sufficiunt quolibet pro labore.

De equirio et eius dispositione.

[Bl. 32b.] Item[a]) hortamur, ut sic multum provide agatur de equirio. Raro vel nunquam de ipso recipiantur equi in stabulum ad equitandum, licet ad laborandum sicuti de equabus recipi possunt. Sit ergo illa ordinatio predictorum. Cum sint polledri trium annorum aut citra in equirio, vendantur et mediocres equi reemantur apti pro labore, equitatura et vectura. Et sciendum, quod inter octo vel decem de equirio nostro, prout optime est expertum, unus vix valebit aut persistet nec umquam aliquis polledrus, cum recipiatur pro equitatura propria, exibit sine dampno. Et notandum, ut sic provideatur equirio nostro, ut sint semper in eodem equi non multum preciosi, sed pro diversis causis tantummodo mediocres.

a) Tem in der Handschrift.

De sufficientia equorum pro singulis vecturis et laboribus.

Videndum maxime est, quot conmuniter sufficiant equi pro monasterio singulis diebus pro equitatura, laboribus et vectura. In stabulo itaque abbatis quatuor boni equi sint pro eiusdem curru, tres equi pro tribus famulis, item unus pro notario et insuper unus pro inferiori *[Bl. 33a.]* bursario. Et licet sibi assignetur, plus pro conmoditate est quam necessitate, ut eo conmodosius in suis pabulo et adaquatione non negligatur. Serviet tamen idem equus et aliis, qui preter predictos pro monasterio negotiari habeant quovismodo. In curia lapidum teneatur numerus de equis et equabus, prout inmediate explicavimus diligenter.

Quantum de avena sufficiat pro monasterio annuatim.

Pro predictis omnibus equis sciendum est, quemadmodum optime conputando et sub experientia didicimus, pro novem presertim equis in stabulo abbatis, pro octo in curia lapidum continuis et suis paulatim temporibus pro septem equabus, dum quilibet equus duas consuetas mensuras receperit per diem, triginta novem laste sufficiunt avenarum. Hinc est, quod sepissime equi abbatis et famulorum ac hii aliquando de curia lapidum propter negotia monasterii divagantur et peregre constituti non proprium pabulum, suis expensis sumunt alienum. Constat ergo unum in aliud conputando, quod et abbas sciat, quod cum quadraginta lastis avene omnibus predictis *[Bl. 33b.]* equis et principum sive aliorum vasallorum negotiationibus satisfacere per integrum annum potest et conpetentius contentari, licet etiam principes quatuor vicibus et qualibet vice in centum equorum expeditionibus accederent. Aliud vero esset, si amplius expensas in monasterium dilatarent. De sufficientia singulorum frumentorum, cum qua monasterium singulis annis conpetenter stabit, patebit infra.

De quadam providentia pro frumentis in monasterium per rusticos deducendis.

De frumentis hoc unum sciendum est ac omni diligentia disponendum, ut a festo Michaelis[158]) usque purificationis[159]), nisi hoc

---

[158]) 29. September.

[159]) 2. Februar.

fieri posset valde conmodose, non alias inponatur summa emptionis frumentorum in monasterio, quam in Lubeke conmune forum ordinaverit. Hoc enim utilius et consonum plurima experientia intelleximus; primo quia pro rusticis via brevior est, secundo quia forte in Lubeke debitis obligati ad convenientius se inclinent et non minus extunc intra monasterium conmodosius et cum minori pretio debitis istis temporibus colligantur *[Bl. 34a.]* frumenta, que postmodum cum difficultate et maiori pretio ac gravioribus cum expensis necessario in monasterium forent adducenda. Caveatur etiam, ne hoc, quod aliquotiens consuetum fuit, dispendium in expensis aut prandiis rusticorum frumenta adducentium et hic vendentium aliquotiens renovetur.

De diversitate tectorum quomodo est nociva.

Scimus, quia tectorum diversitas diversitatem laborum et expensarum pluribus locis et monasteriis consuevit ministrare. Est ex hoc dampnosa multiplicatio tectorum in monasteriis. Eo quod sine difficultate aut rarius in suo statu poterint conservari, ammonemus ergo abbatem, ut, quantumcunque conmode poterit, in paucis tecturis sit contentus, non ut primum novo edificio novum construendum addat, sed vetera edificia rectius teneat, reformet et coaptet, antequam aliis novis edificiis edificaturus gravioribus expensis se involvat.

De novitiis.

Abbas nullatenus a profitendis professionem accipiat, nisi annus probationis iuxta antiquam ordinis tra*[Bl. 34b.]*ditionem in integrum sit completus[160]), ut et de moribus ipsorum quilibet fratrum debite indicare poterit et super conversatione ipsorum testimonium, quod intellexerint, firmius prohibere[a]). Et quamquam omnis profitendus suum memoriter totum psalterium, antequam profitetur, scire exterius debuerit[161]), divisit tamen almus ille paraclitus unicuique gratiam, prout vult[162]). Quamquidem plures sine dubio sunt, quam-

a) wohl verschrieben für perhibere.

---

[160]) Vgl. Usus ord. Cisterc. cap. 103. — Statuta gen. cap. 1219 bei Winter, a. a. O III, S. 215.

[161]) Vgl. Statuta gen. cap. 1349 bei Winter, a. a. O. III, S. 316.

[162]) Vgl. Hebräer 2, 4.

vis omni diligentia exhibita pro hoc insudarent, nunquam vero id ipsum in effectum exequi possent aut finem istum aliquotiens adipisci. Hortamur itaque, ut nulla ratione ad prefatam admittantur professionem, nisi ut primum omnes illarum presertim horarum psalmos, prime videlicet, tertie, sexte, none, vesperarum, conpletorii, cum defunctorum officiis sue memorie constituerint conmendatos. Possent tamen esse tante auctoritatis viri moribus probati, ut eorum condicionibus et meritis ante conversationem in mundo habitis aliquo moderamine gratiose gaudere mererentur in premissis.

De taberna Klowenborg et eius utilitate.

Taberna, que Klowenborg dicitur, nullo motivo hoc ipsum *[Bl. 35a.]* disponente ullo tempore de bursa alienetur aut sequestretur, cum infinita conmoda plus, quam credi potest, nostre predicte burse conmodosius emanarunt[a]). Tabernator ille licet solus cottidie de coquina abbatis suas accipiet prebendas, unde et singula servitia conventui nostro assignata per totum annum exsolvere et ministrare obligatur preter hoc tantummodo, quod conventus in dominica estomichi accipiet, de cuius[b]) abbas extunc in cervisia Hamburgensi, ut in prioribus dictum est, conventui providebit. Expost autem idem tabernator singulis diebus sepedicto conventui per totam istam ebdomadam usque invocavit exclusive post vesperas et ad biberes duas amphoras conventuales cervisia Lubicensi plenas tenetur ministrare. Inde etiam in quolibet quartali anni quinque marcas Lubicenses tamquam veros redditus exponere tenetur bursario nostro indilate.

De secatione lignorum et iustitia eorum, qui taliter transgrediuntur[163]).

Exurgunt singulis annis et diebus nobis varia dampna et inconmoda a propriis nostris rusticis propter ligna nostra *[Bl. 35b.]* et nemora, videlicet ligna quercina et fagina, que miserabiliter et sine misericordia urantur[c]), secant[c]) et deducent[c]). Hinc consulimus,

a) So in der Handschrift. b) So in der Handschrift. c) So in der Handschrift für uruntur, secantur et deducuntur.

---

163) Vgl. v. Buchwald, Deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter. II, S. 97 f.

quod nulla agatur gratia cum talibus delinquentibus, sed quod iuris et iustitie fuerit, directe exequatur cum eisdem. Magister nemorum si oppositum quovis modo fecerit, primum ammoneatur, secundo bis vel ter corrigatur[a]) et, nisi expost debitam iuris executionem ministraverit, deponatur. Vera iustitia de premissis hec est: Ligna dura per rusticos clam secata si adhuc in terra dispersa, dabit pro quolibet ligno, de cuius radice testari potest, pro quolibet proprie ſtam tria talenta. Si vero levata sunt in currum et plaustrata, dabit pro quolibet plaustro tria talenta, etiam si centum haberet ligna principalia in radice avulsa et secata. Deductis vero prefatis lignis in ipsorum domos aut attinentiis et ibidem forte iterum depositis de curru et dispersis, iterum pro quolibet ligno principali, non autem secato tria talenta exsolvantur. Ligna vero per nostros alicubi in nemoribus elaborata et secata si deducantur per rusticos, reputatur eis fur*[Bl. 36a.]*tum. Pro quolibet plaustro aliorum lignorum minus utilium, ut sint proprie eſchen, eſpen, elren et huiusmodi, cum, ut premittitur, negligenter agant in eisdem, duodecim solidos iudicio expagabunt.

De dispositione singulorum, que citra opus occurunt, quod maſt dicitur[164]).

Cum ipse omnium bonorum misericordissimus largitor de fructibus quercinis aut faginis aliquid concesserit conmodosius, quod et maſt vulgariter appellatus, totum, quod desuper prefatorum ordinatione peragendum est, magistro nemorum cum uno fideli de nostro monasterio et notanter dumtaxat de presbiteris conmittatur. Hii duo sic agant, quitquit de porcibus undique provenientibus assumpserint unam tantummodo turmam pro omnibus et vescantur insimul primum de fructibus quercinis, inde de fructibus faginis, prout Deus dederit, in terminis nostris longe atque late, sicuti in nostris nemoribus, in attinentiis provisorum et rusticorum ubicunque. Inducat - idcirco quilibet libere de provisoribus sexaginta porcos, de rusticis autem quilibet de quolibet suo manso duos. Nichilominus *[Bl. 36b.]* tam illi quam ipsi pretium solvant pastorale. Ultra hunc

a) corrigatur in der Handſchrift.

164) Vgl. v. Buchwald, a. a. O. II, S. 70 f.

vero numerum ceteri porci inducti vel ab officialibus vel a rusticis vel ab aliis quibuscunque adeo disponuntur, ut pro quolibet porco in ebdomada solvantur sex denarii et unusquisque suum exsolvat pastoribus pretium pro septimana. Solvat preterea et quilibet pro porco pastoribus prima die accessus unum obulum pro introitu, quem **wenneghelt** nominant. Cuius est condicio, quod, si quis hunc obolum non daret aut predictis pastoribus porcos suos numerando non conmitteret, non teneretur pro aliquo, qui forte dispergeretur, respondere. Sed si conmittat et forte postmodum a lupis devoraretur aut alias moreretur, nisi demonstrato signo tute aut huiusmodi, tenentur respondere pastores de neglectis. In huiusmodi factis et negotiis pro iure tales servantur consuetudines, ut, si quorumdam rusticorum porci non ad hanc porcorum congregationem sive fructus aut **mast** intromissi et assumpti eque bene divagantur et fructus nostros cum aliis invadant et devorent negligenter, a nostris, qui merito talibus factis preesse debuerint, apprehen-*[Bl. 37a.]*si propriis rusticis restituantur. Qui dum se de negligentia excusari poterint, prout non sit aut fuerit de ipsorum voluntate, pro quolibet pede album Lubicensem dare tenentur; dum vero eorum excusatio mediis iuramentis legitime fieri non possit, pro violentia reputetur. Nos itaque, quantum placebit, in hanc turbam et porcorum prefatorum congregationem de porcis nostris possumus inducere, dum saltem de aliis recipiendis exterioribus porcis taxam velimus moderare.

De conmoditate siliquarum pro curiarum rectoribus et porcorum pro nobis.

Ad hec sciendum est, quod, cum quatuor curiarum rectores prope monasterium de singulis braxaturis pro conmoditate suorum porcorum integras siliquas collegerint de pistrina, concordavimus ideo, ut singulis annis nos ex suis porcis extrahere et recipere quinque poterimus meliores. Nec audent alicui porcos adeo parvos vel magnos vendere, nisi de talibus quinque porcis conpetenter simus contenti. Consimiliter et magistri sutorum et fabrorum quilibet eodem tempore et eodem modo pro furfure in prefata pistrina per integrum annum proveniente quinque de melio*[Bl. 37b.]*ribus suis porcis solvere tenebuntur.

Quid teneatur abbas ministrare cellerario per annum.

Nota. Omni anno abbas infrascriptis officialibus in festo Michaelis [165] et citra ordinare tenetur infrascripta. Primum post depositionem [166] carnium esum [a]) cellerario mille strumulos, unam lastam allecis et mediam lastam butiri ministrare non omittat. Item providere tenetur abbas conventui dominica die et secunda et quinta feriis uno bono ferculo pro alleviatione cellerarii adventu Domini et septuagesima cum sequentibus usque pascha specialiter et totaliter exclusis.

De provisione magistri sartorum.

Hoc modo provideatur magistro sartorum in festo Martini [167] et citra pro eo, quod servos proprios, quos nos aliquando in expensis habebamus, nunc de se in suis expensis et cibariis colligat et sustentet. Dentur idcirco sibi in recompensum sedecim libre olei, duo modei salis, unus modius pultium, media tunna allecis, media tunna butiri, duo porci de quatuor marcis, altera media tunna carnium bo*[Bl. 38a.]*vinarum, unus insuper bos de tribus marcis, due tunne proprie dorsch cum quadringentis croplinges [168] et potus tenuis, qui timmerman dicitur, cum grossis panibus de cellario conventus ad sufficientiam conpetentem. Nec inmutetur istud propter plurima dispendia, que, dum tales famuli in expensis nostris fuerant, dampnabiliter contingebant.

De providentia, quam tenetur abbas providere magistro hospitum.

Magistro hospitum talis debetur annuatim in die Michaelis [169] vel citra provisio singulorum: Primum una tunna dorsch, media tunna butiri, ducenti vlackvisch [170] et totidem croplingh, unus modius

a) So in der Handschrift, wohl verschrieben für esus.

---

[165] 29. September.
[166] Aschermittwoch?
[167] 11. November.
[168] Kleiner Stockfisch.
[169] 29. September.
[170] Kabliau.

pisarum, medius modius salis, duodecim libre olei, media tunna carnium bovinarum vel unum latus lardi pro suo famulo, medius modius pultium et quatuor talenta luminum. Deinde pro amministratione aut conparatione aliorum necessariorum hinc inde provenientium dabuntur sibi de bursa omni quartali anni due marce Lubicenses. Et sciendum, quod nec ille modus alias conmodo-*[Bl. 38b.]*se inmutari poterit. Nam visum satis est de pluribus hospitum magistris, dum proprios redditus sibi assignatos de se collegerunt, quanta dispendia et negligentie pluries emanarunt.

De captura piscium in hyeme.

Agitentur omnes aque nostre in hyeme super glacie, ut illud parvum stagnum apud nostram coquinam piscibus inpleatur pro estate.

Quomodo se regat abbas erga principes, vasallos, consules atque cives.

Maxima quippe cura semper abbati sit in regimine monasticarum dispositionum. Modernis vero temporibus maius sine dubio regimine est abbati pro dispositione hominum, videlicet principum, consulum et vasallorum, apud quos oportet nos tunc verbis bene sonantibus, tunc amicitiis, tunc donationibus tempus redimere, mirabilius dissimulare, si et vivere voluerimus cum ipsis in quiete. Dies quidem exnunc mali sunt, quemadmodum alias teste apostolo [171]) fuerint. Sed nos absque dubitatione sumus illi, in quos *[Bl. 39a.]* fines seculorum efficaciter devenerunt. Habeatur [172]) ante omnia, quicquit occurrerit, patientia cum dominis et civibus Lubicensibus, quoniam super adversitate maior eorum est potentia, super adiutorio magna experientia. Nam expertum est sepius ab eis pro nobis magnum et semper indefessum subsidium in causis nostris et tractatibus cum benivolentia ubicunque. Insuper suo modo cum Hamburgensibus et Luneborgensibus conformiter peragatur. Diximus de donationibus etc. Hinc volumus, quod abbas semper et caute, cui dederit, aspiciat vel ut recipiens donum amicitiis aut promotionibus utique reconpenset aut reconpensare valeat vel maxime, ne donationem huismodi violentia vel consuetudine postmodum exigat

---

[171]) Epheser 5, 16.
[172]) v. Buchwald, a. a. O. II, S. 58 f.

occasione aut colore obligantibus quibuscunque. Idcirco donationes nostre, quas sub promotionibus inveniendis aliquibus dederimus, aliquando moderentur, aliquando diversificentur, aliquando penitus subtrahantur, ne, ut premittitur, consuetudinem, iustitiam sive prescriptionem poterint allegare. De principe terre hoc specialiter notandum est. Hic enim est, cuius pietate et virtute *[Bl. 39b.]* super terram post Dominum vivimus, morimur et salvamur. Placatur ergo etiam ille quandoque tunc munusculis, tunc pecuniis et tunc aliis quoquo modo beneficiis annuatim vel ultra secundum necessitatem vel conmoditatem nostri monasterii extunc indigentis. Quarum donationum nullo modo preciositas sive pondus viginti marcarum Lubicensium supergrediatur et excedat. Et caveatur omni diligentia, ne gravis aliqualiter pecunia sibi sub mutuo concedatur. Et si per nimiam ammonitionem aut indignationem forte concessa fuerit, iterum vicenarium numerum nullatenus excedat. Nec desuper alia concedatur, nisi prior soluta fuerit, ut ad minus occasio posterioribus concessionibus salubris fiat atque bona. Sit cum hoc alia cautela pro eodem. Diligenter videatur, si qui de presbiteris, scriptoribus aut nobilibus prefato domino amicabilius fide et dilectione sint astricti, hii sine dubio sub temporis successione muneribus lucrentur, firma et familiari amicitia constringantur et omni diligentia dominus abbas sic acquisitos et tenere et conservare procuret iam astrictos. Dies quidem mali sunt, *[Bl. 40a.]* ut diximus in priori. De consulibus Lubicensibus vero hoc sciendum est, quod omnibus proconsulibus in uno plaustro carbonum provideatur omni anno, similiter et de calceis cum uxoribus. Postea vero eligantur ad minus sex de principalioribus, reputabilioribus et notabilioribus consulatus ipsisque cum proconsulibus suo modo tunc cum butiris, tunc cum calceis, tunc cum murenulis [173]), tunc cum esocibus [174]), tunc cum ferinis carnibus, tunc cum preciosis potationibus et tunc cum prandiis et consimilibus propter promotiones et amicitias abbatem necessario oportet preesse et iugiter providere. Sic verisimiliter possunt elegi de potioribus civibus sex vel citra, quorum diligentia et promotione monasterium auxiliari poterit et levius sustentari. Sic et quandoque quibusdam de capitulo Lubicensi, quibusdam de capitulo et consulatu [a]) Hamburgensi, quibus-

a) consolatu in der Handschrift.

---

[173]) Vgl. dazu Zeitschr. der Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 9, S. 96 f.
[174]) esox = Lachs.

dam de amicis nostris intra opidum Luneborgense singulis annis dabuntur calcei, qui saltem suis promotionibus hoc ipsum poterint pro monasterio reconpensare et mereri. Nullatenus autem, ut alio loco supra diximus, ultra *[Bl. 40b.]* septuaginta paria calceorum propinemus.

De distributione elemosinarum.

Item non fiat distributio elemosinarum in abbatia pro incolis, nisi pro hiis dumtaxat, qui in domibus suis graviter infirmati nunquam alias possunt divagari. Et hii cottidie certos de suis pro talibus elemosinis possunt mittere. Ymmo certe propter ipsum omnium bonorum datorem bursarius, si alias non poterint, debet in domos suas diligenter destinare. Advenis autem et peregrinis ministrabitur cottidie, ut est moris.

De emptione reddituum.

Videmus heu monetam periculose retrorsum collapsam et de die in diem in deterius et in levius non minus declinare. Consulimus desuper abbatem, dum per Dei gratiam aliquos redditus emere alicubi poterit, hoc in aurea moneta attemptare laboret, ut presertim capitalis summa, que monasterium exponitur, sit aurea. Et in tali specie tam summa annalium reddituum quam principalium florenorum taliter erit tantummodo redimenda.

De promotione depositi monasterii.

[Bl. 41a.] Attendat hoc abbas die et nocte nec umquam a mente recedat, sed semper sua prudentia, sua provisione necnon sua discretione cogitet se ad depositum monasterii singulis annis aliquid adiecturum. Maledictum enim monasterium, cum non tempore periculi aut necessitatis pro relevatione aliquid possideat. Cum et sicud in temporalibus declinaverit, ipsum et in spiritualibus in continenti oportet declinare.

Ne bursarii mutuum recipiant nec quicquam, quod utile fuerit burse, vendant.

Attemptet etiam abbas omni prudentia, ne sui bursarii alicubi pecuniam quantumcunque parvam sine eiusdem consensu plenario

sub mutuo recipiant nec, quod burse nostre necessarium fuerit, extra monasterium aliis rusticis vendant, videlicet virgas sepium, manipulos, gramina vel arundinem. Si, quod absit, fecerint, corripiantur bis verbis, semel castigationibus capitularibus et postmodum, iterum si fecerint, de suis officiis sine dissimulatione decernimus deponendos.

De pullis colligendis a Rottersbeke[175]) et Stubbendorpe[176]).

Provideat insuper abbas, ne pro quavis causa aut *[Bl. 41b.]* dissimulatione omittatur pullorum collectio de rusticis in Rottersbeke et Stubbendorpe, quos alter bursarius debito tempore, cum iam sint etatis perfecte et bone portionis, ad utilitatem infirmorum colligat. Nec umquam parvulos nimis citra pascha productos neque pecuniam pro eis recipiat quovis modo. Et si qua de premissis facta fuerit negligentia, adeo abbas hanc ipsam intelligat negligentiam[a]), ut nequaquam pertranseat inulta.

Incipit secunda distinctio huius tertii, ubi determinatur de singulis emendis pro monasterio.

De secundo sciendum, quod in hac parte fiat declaratio omnium necessariorum annuatim pro monasterio et quanta pecunia omnia ipsa sufficiant conparari. Et sciat abbas, quod predictorum explanationem non in levioribus aut conmunioribus emptionibus incipere volumus, sed citra excellentiorem emptionem, que non conmuniter, sed rarius sub foro cariori poterint eveniri. Et diximus citra excellentiorem emptionem etc., non quod excellenter ad ultimam extremitatem velimus exten*[Bl. 42a.]*dere, sed plus in carioribus quam conmunioribus speculari, ut sic iterum sciat abbas, dum de Dei gratia infra taxam expressam singula descendant, bonum sui monasterii statum eatenus in salute confirmatum hoc anno cognoscat et sic, quod supererit, extunc deposito monasterii, quod prediximus diligentius custodiendum, effectualiter assignet et deponat.

a) Scheint durchstrichen.

---

175) s. S. 233, Anm. 112.
176) s. S. 233, Anm. 122.

Hic agitur de omnibus necessariis monasterio providendis et quante pecunie sufficiant pro eisdem.

Ad exequendum singula monasterio annuatim necessaria et pro quanta pecunia primum hoc notandum est, quod decem et octo laste siliginis pro anno sufficiunt et lastam pro viginti marcis conputando. Summa erit tricente marce et sexaginta.

Item sufficiunt sex laste tritici et lasta pro viginti quatuor marcis. Centum et quadraginta quatuor marcarum facit summa.

Item sint viginti quatuor laste ordei et pro anno sufficiunt, lastam pro sedecim marcis conputando. Summa omnium erit tricentarum et octoaginta quatuor marcarum.

Item stabit monasterium optime in quadraginta *[Bl. 42b.]* lastis avene[177]) et quamlibet lastam pro duodecim marcis. Summa, que provenit, totalis sunt quadringente et octoaginta marce.

Item pro diversis pannis, quibus nequaquam singulis annis monasterium carere potest, pro Anglicis, grossibus, albis et nigris ad prebendas, nigras cappas, scapularia et ad caligas et insuper ad famulorum tunicas oportet bursam tricentas et quinquaginta marcas, sed ad sufficientiam plenius expagare.

Item pro pelliceis conventualibus viginti marcas.

Item nec potest pro honore annuatim monasterium stare sine diversis alienis et preciosis cervisiis et pro hiis omnibus, quocumque nomine censeantur, centum et sexaginta marce sufficiunt conmodose.

Item centum stope[178]) vini pro celebrationibus, pro conventualibus collationibus, pro conmunicantibus et pro amicis caminatam nostram accedentibus gloriose sufficiunt pro integro anno. Et quelibet stopa pro sex solidis conputata redundat summa tringinta septem marcarum cum octo solidis.

Item pro singulis luminaribus per annum in ecclesia et extra in officiis continue conservandis sive *[Bl. 43a.]* pro cera sive pro oleo sive pro sepo sufficiunt septuaginta quatuor marce exponende.

Item oportet monasterium pro anno providere decem tunnas butiri pro abbatis coquina et quamlibet tunnam conputando pro novem[a]) marcis erit summa octoaginta marcarum.

a) noven in der Handschrift.

---

[177]) Vgl. S. 245.

[178]) stop = ein bestimmtes Maß.

Item sufficit pro eadem coquina una lasta allecis, quam et hic conputamus pro sexaginta marcis.

Inde sufficiunt infrascripta genera piscium tali modo, ut patebit: Media lasta esocis, triginta esoces sicci, quatuor quartalia murenularum, due tunne angwillarum, quindecim tunne **dorsches**, sex vasa rumbi[179], mille et ducenti strumuli, una tunna **raves**[180], una lasta **ores**[181], mille et ducenti **croplinghes**, unum **kerf reklinges**[182], sexcenti **schullen** et sexcenti **vlackvisch**. Hec omnia conpetenter singulis annis pro coquina abbatis sufficiunt, que et pro ducentis et septuaginta marcis conpetenter poterit conparari. Et quod hic dicimus de coquina abbatis, etiam de coquina in pistrina et pro familia sufficere prenotamus Nam hec omnia de abbatis coquina cottidie *[Bl. 43b.]* videbuntur et ipsos ibidem ministrari.

Item provideantur de predicte coquine familia decem boves ex sale per annum distribuendi et decem vacce tamquam recentes commedende et insuper decem porci ultra illos quadraginta, de quibus provisores cum magistris fabrorum et sutorum obligantur annuatim. Expost quatuor vigene ovium et agnellorum et presertim decem marce, que assignate sunt pro diversis carnibus et speciebus pro infirmis. Summa ipsorum omnium centum marce et viginti.

Item bonis Flandrie nec nostrum monasterium singulis annis carere potest, ut sint gyt[183], amigdale[184], ficus, vuepasse[185], crocus[186], piper, ciminum[187], gariofili[188], zinziber[189], grana paradisi, sinamomum[190], zedoarium[191] et huiusmodi, que omnia summam centum et viginti marcarum non debent excedere, quia scimus hec ipsa sufficere pro tanta quantitate.

---

179) rumbus = Steinbutt.

180) raf = die abgeschnittenen Rücken- und Afterflossen des Heilbutts.

181) ör = Lachsforelle oder Bachforelle.

182) rekling = in Stücke geschnittene und getrocknete Heilbutt.

183) Nach Walther-Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, S. 125, vermutlich Mannareis oder Schwarzkümmel.

184) Mandeln.

185) Rosinen.

186) Safran.

187) Kümmel.

188) Gewürznelken.

189) Ingwer.

190) Zimmet.

191) Zitwerwurzel.

Item pro oleo olive et oleo papaveris [192]) duodecim marce.

Item pro sufficientia mellis, quantumcunque solverit aut qualiter ematur, monasterium contentatur in hoc, quantum pro quadraginta octo marcis providetur.

[Bl. 44a.] Item pro botis, calceis undique propinandis una cum viltis [193]) cum hiis viginti octo marcis de redditibus annuis magistri sutorum summa totalis per bursam provisa erunt octoaginta marce.

Item expense abbatis et singulorum negotiatorum pro monasterio in centum marcis ad sufficientiam possunt conputari.

Item quia monasterium omni anno sine reformatione aut edificatione novorum aut veterum edificiorum [a]) subsistere non potest, volumus ergo de huiusmodi mechanicorum pretio quam et de hiis, que necessario requiruntur pro eisdem, ymmo et de pretio famulorum et servitorum nostrorum in quadringentis marcis insimul habundanter contentari.

Item expense pro singulis in fabrica conparatis singulis annis tunc plus tunc minus in sexaginta ad sufficientiam divolvuntur marcis.

Item expense in apoteca pro speciebus et aliis medicaminibus octoaginta marce sufficiunt conpetenter.

Item singulis nostris mechanicis in Lubeke annuatim obligati, videlicet aurifabro, ollifici [194]), sellatori [195]), frenario [196]), fabro, pannorum rasori [197]), amphorifici [198]) et funifici [199]), pro singulis receptis *[Bl. 44b.]* cum centum marcis coniunctim et divisim poterimus satisfacere et singula exsolvere indilate.

Item pro reformatione et conparatione lectisterniorum et ad ea pertinentium cum cussinis, mensalibus, scampnalibus [200]) et huiusmodi cum summa quinquaginta marcarum singulis pro sua conparatione et reformatione antedictis plenarie possumus preesse.

Item pro conparatione et reformatione retium etc. sufficiunt triginta marce.

a) edificorum in der Handschrift.

192) Mohn.
193) ?
194) Töpfer.
195) Sattler.
196) Riemenschneider.
197) Tuchscherer.
198) Kannengießer?
199) Seiler.
200) Bankpolster.

Preterea plura et diversa, que citra alias expositiones hinc inde accidentaliter et indeterminate proveniunt, que sine difficultate specifice presentibus non possunt annotari. Hinc est, quod pro hiis et consimilibus expositionibus taliter provenientibus aut alias emergentibus trecentas marcas cum septuaginta marcis et octo solidis assignare volumus sufficienter per presentes.

De quadam persuasione super necessariis providendis et expendendis.

Pro supradictis omnibus breviter intelligendum, quod in omnium istorum necessario providendorum conputationibus monasterium per totum integrum annum conpetenter *[Bl. 45a.]* stabit, immo, ut premittitur, gloriose sine dubio in omni suo statu tenebitur. Ultra que etiam abbas sua providentia discutere, procurare et diversa ampliora poterit sagaciter extorquere, ut sint, que singulis annis specialiter de iudiciis provenire videbuntur. Que et in tantum monasterio valeant, quantum discretio et abbatis industria possit promovere. Nec moveat abbatem, ut, si umquam futuris temporibus, quod Dei pietas misericorditer avertat, alia qualiscunque carnium esus fieret ordinatio, non ob id plus gravaretur in expensis monasterium. Nam pecunia, que valebit pro piscibus, etiam pro carnibus valet et sine dubio expense carnium infra pisces erunt leviores.

De tertia distinctione, in qua dicitur, quibus temporibus singula pro anno necessaria conparentur.

De tertio sciendum, quod hoc in loco premisimus explanare certa tempora, quibus singula seorsum conparanda debuerint conparari. Nunquam enim provisio est nec providentia dici potest, quod bona provideantur, nisi suo *[Bl. 45b.]* debito et certo tempore emantur. Nam quod providetur in debito tempore sine dispendio et negligentia[a], emptionem non potest pertransire. Nec tantummodo dicitur hic de bonis certo tempore conparandis, sed et de omnibus agendis et disponendis per bursarios annuatim, prout et ipsa suis certis temporibus pro successione et paulatim debite exequantur.

a) neglietia in der Handschrift.

Hanc igitur infrascriptam scripturam, quam et cartam bursariorum nominamus, tam abbas quam bursarii suis in locis ante oculos suos habeant, diligenter singula considerent et prudenter agant, prout infra sequitur per eandem.

Primo in festo pasche et citra.

Hic provideatur de panno Anglico et Lubicensi. Item de nigro ad scapularia etc. et ad cappas. Item de caligis estivalibus. Item provideatur conventui summa diligentia in necessariis, etiam in parvis videlicet corrigiis, cultellis etc. Item una *[Bl. 46a.]* libra magna cere provideatur. Item de butiris recentibus in Lubeke propinandis. Item fiat hic respectus ad avenam iuxta anni dispositionem et statum. Item ut ubilibet sint sufficientia lectisternia, lintheamina, mensalia cum scutellis. Item provideatur de una tunna rumbi Hamburgensis et de triginta ezocibus siccis.

In ascensione Domini[201]).

Attendatur hic de ovibus et agnellis, si sit necessarium. Item fiat hic ascensio ad turrim per bursarios et custodem, ut videant, si alicubi defectus sit in turri aut campanis.

In festo penthecostes.

Provideatur, ut habeantur semper apta in bursariis instrumenta ad fodendum et operandum. Item omnes hure antique aut supercesse, postquam frumenta sata sunt, circa idem tempus colligantur. Item attendatur, ut semper suis temporibus fiant prebende et calcei conventus.

[Bl. 46b.] In festo Johannis baptiste[202]).

Hic fiat emptio caseorum cum scullis[203]) in Hamborg. Item de pratis colligendis et que provideri debeant pro messe. Item de feno mittendo in Lubeke. Item de aceto, ut preparetur per capellanos et coquinarium et ut habeatur hic de vino. Item de provisione lignorum et carbonum pro caminata. Item fiat semper respectus

---

[201]) Himmelfahrt.
[202]) 24. Juni.
[203]) ?

carbonum pro conventu tempore suo. Item de sagis, ut pro calceis et botis extunc citius fiant. Item de famulis et servitoribus conducendis ad festum Michaelis[204]).

In festo nativitatis Marie[205]).

Omnia iudicia, que fieri debent de rusticis, hic incipiantur et successive exequantur, ut singula de hiis facienda ante Symonis[206]) et inde sint debite prosecuta. Item de botis et pelliceis pro conventu. Item de calceis ministrandis dominis principibus terre et suis ac aliis amicis et promotoribus nostris. Item de cervisia Hamburgensi, Butzowensi, Wisma*[Bl. 47a.]*riensi, Swerinensi etc. provisio fiat usque in Martium. Item de collectione humulorum et quod fiat provisio de alienis, si in propriis defectum pateremur.

In festo Michaelis[207]).

Hic presertim caute providendum est in singulis victualibus. Item de speciebus conparandis in nundinis Luneborg aut alibi, prout placet. Item conparetur tertia pars vel citra omnium frumentorum. Item de allecibus, de butiro, de ezoce, de poco proprie dorsch, de anguillis, de rumbo et aliis piscibus fiat hic provisio iuxta quantitatem inmediate superius expressam. Item emantur hic quatuor tunne mellis. Item provideatur de oleo lampadum. Item de duabus tunnis sepi proprie talges. Item provideatur ante Martini[208]) de vaccis, bovibus et porcis, prout et in prioribus expressum est. Item ut omnia apta sint instrumenta piscature. Item de panno ad caligas et pedulos conventus hyemales.

[Bl. 47b.] In festo Martini[209]).

De panno hyemali famulorum. Item de strumulo et aliis piscibus videlicet ore, vlackvisch, raff, murenulis etc. Item fiat hic conputatio cum omnibus nostris factoribus et mechanicis in Lubeke cum executione persolutionis singulorum. Item fiat magnum studium, ut avena ematur satis intra monasterium. Iterum videatur

---

204) 29. September.
205) 8. September.
206) 28. Oktober.
207) 29. September.
208) 11. November.
209) 11. November.

hic de emptione frumentorum, si sit bona emptio vel conpetens emantur. Item de amministratione carbonum pro consulibus et de lignis etc. Item disponatur hic ubicunque locorum de nostra hura. Item hic secundo videatur ad campanas in turri. Item de lignis quercinis pro edificiis adducendis. Item caute provideatur de singulis stagnis aut propinquis aut remotis, ut, dum poterit, fiat super glacie eorum piscatura.

In festo purificationis Marie[210]).

Hic provideatur iterum et tertio usque Michaelis[211]) de reliquo frumentorum. Item[212]) quia fructus quercini et *[Bl. 48a.]* fagini forum maxime disponunt frumentorum, si itaque frumenta fuerint in bono foro vel dum timetur de carorum temporum periculo, hic utique sollicite agatur iuxta ordinationem predictorum, ut fiat aliqualis provisio pro anno futuro ultra solitum. Item fiat hic iterum provisio de cervisiis citra mensem Martii, que sufficiat usque nativitatis Marie[213]). Item cum citra hoc tempus naves cum bonis de Flandria conmuniter et precipue consueverunt reverti in Hamborg, presumitur, quod[214]) istic melior erit provisio omnium de huiusmodi bonis conparandorum, sicud de eis specifice narratur in predictis. Item fiant due tunne **buckinges**[215]). Item post festum purificationis inmediate attendatur ad omnia edificia reformanda aut noviter instauranda. Item de singulis, que sunt pro lateribus, videatur et ne fiat negligentia citra domum laterum quovis modo. Item de famulis et servis conducendis ad festum pasche. Item de panno estivali pro famulis. Item ut et hic apta sint in bursariis instrumenta ad operandum et fodendum. Item de humuli edifi-*[Bl. 48b.]*catione et plantatione.

De providentia bursariorum in premissis.

Notandum pro premissis, quod bursarii, qui pro tempore sunt, de omnibus supradictis et de eorum seorsum quolibet loquantur cum domino abbate suis temporibus, ut eadem omnia supradicta sine negligentia exequantur.

---

210) 2. Februar.
211) 29. September.
212) v. Buchwald, a. a. O. II, S. 57.
213) 8. September.
214) v. Buchwald, a. a. O. II, S. 63.
215) Geräucherter Hering.

De quadam excusatione circa intentionem omnium premissorum.

Diximus in principio huius totalis sub simili verborum specie, quod non estimaremus aliqua presumptione auctoritatem et intellectum nostrum circa presentia abiliorem aut perfectiorem aliorum intellectibus fore, qui immo minor est et ad speculandum remissior. Sed scripsimus illa inducendo, exhortando et persuadendo, ut, si abbas ratione et conscientia dictantibus et senioribus hoc ipsum approbantibus melius quid scrutari poterit, agat aut si ex hiis paucis et exiguis maiora et utiliora exemplariter suo modo intelligere et eligere valeat, utique iterum attemptet, nichilominus quo neutrum subsecutum fuerit. Exinde singula disponenda aut in regimine attemptanda *[Bl. 49a.]* iuxta hec scripta nostra inibi contenta in Christi nomine, prout superius seorsum explanavimus, disponat et audacter exequatur. Constat enim, quod nos huiusmodi in precedentibus expressa non leviter, non agitanter nec inopinate, sed multis rationibus, experientiis[a]) et aliis deliberationibus, immo multorum ad hec specialiter peritorum prehabitis consiliis una cum omnipotentis Dei adiutorio, quantum diligentius potuimus, conpilavimus, nichil ex omnibus hiis quam huius monasterii statum et felicitatem perpetuo feliciter preoptando.

De hiis, qui dignitatem abbatialem indigne sunt adepti.

Unum preterea, quo mente graviter movemur, ex predictis licet pro dispositione omnium, ut premittitur, aliqua conpendiose quamvis et laboriose conceperimus, quantum ipse omnium miserationum dominus donaverit gratiose. Sed novum non est, quod, sicud gratia colligit, culpa dispergit[215a]). Timemus igitur et vere timemus, cum sint aliqui plus considerantes honorem quam laborem, plus dignitatem quam animarum salutem. *[Bl. 49b.]* Hii non per ostium[215b]) sed aliunde, videlicet per donationes, petitiones, exhortationes ac per proprias intrusiones intraverunt, non habentes vestem nuptialem[216]) sicuti dilectionem ad Domini caritatem ad primum et ordinis zelum ad se ipsum. Hii sunt sine dubio, quorum non est cor unum[216a]) cum Deo, sed erga honores, dignitates et divitias

a) experigentiis in der Handschrift.

215a) Vgl. Lucas 11, 23; Matthäus 12, 30. 215b) Vgl. Johannis 10, 2.
216) Matthäus 22, 12. 216a) Vgl. Acta 4, 32.

tota corrupta est intentio. Et si non cum Deo sunt nec unum cor in Domino habeant, utique, quo merito deberent colligere, diffusius dispergunt [216b]). Nec prodest ipsis predicta et consimilia scribere, quia inania scripta sunt, quorum Deus efficaciam dissimulat promovere. Sciant itaque omnes, qui sic anhelantes abbatialem dignitatem acceptaverint, quod neque huiusmodi scripta neque industria neque experientia, nisi Deus adiuverit, actibus suis finem feliciter inponere possunt. Sed visum conmunius est, ut, quemadmodum ad hanc dignitatis apicem sinistre anhelabant, in confusione miserabilius declinantes recedebant[a]). Exhortamur idcirco omnes et singulos successores nostros, ut hoc onus abbatialis regiminis accipientes mundam habeant conscientiam, non intrent *[Bl. 50a.]* per sinistram occasionem, ne indignationem omnipotentis Dei incurrant et ultionem perpetue conminantem. Et si forte, quod absit, gravatos se senserint, quanto citius super indiscretione penitentiam agant, Dei auxilium iugiter inplorent et forte super humilitate Deus aliquotiens placatus miserebitur[b]) eis redonans adiutorium et gratiam, quam alias abstulit propter culpam. Sciat ergo specialiter et presertim abbas, qui pro tempore est, quod nomen istud abbas plus est officii quam dignitatis iuxta Christi sententiam, qui testabatur [217]) se non venisse ministrari, sed ministrare. Attendat igitur abbas semper in suam munditiam, in vitam eternam, in animarum sibi conmissarum felicitatem. Amministret propterea abbas subditis suis doctrinam salutarem et vitam exemplarem et cogitet tamquam bonus pastor ovium [218]) et fidelis et vigilans dispensator semper de salute animarum. Istis sic stantibus et cor abbatis tantummodo pulsantibus non dubitet abbas. Extunc namque pro felici omnium successione et statu omnium felici premissorum iuvat divina gratia, iuvat *[Bl. 50b.]* experientia, iuvat salutaris industria, iuvat hec brevis et scriptura exigua, quam ille unigenitus Jhesus Christus adeo semper promoveat, ut salubris et proficua successoribus nostris omnibus fiat, qui cum patre et spiritu sancto unus Deus in secula gloria. Amen.

Explicit Speculum abbatis in Reynevelde.

a) So in der Handschrift. b) placatus miserebitur von späterer Hand nachgezeichnet.

[216b]) s. Anm. 215 a.
[217]) Matthäus 20, 28; Marcus 10, 45.
[218]) Vgl. Johannis 10, 12.

Schlußwort.

Von Johannes Biernatzki, Hamburg.

Verehrter Herr Geheimrat!

Verdienten Leuten widmet man wohl als Ehrengabe einen Tafelaufsatz oder eine silberne Obstschale — meistens leer, um den Glanz des Dargebotenen nicht zu stören. Vielleicht ist Ihnen als Zeichen unseres Dankes diese Schale voller Früchte lieber. Sie sind gewachsen auf dem Boden, den Sie bereitet haben.

Sie gingen zuerst ihn an „mit Graben, Hauen, Stechen". Und die wir es noch miterlebt, bezeugen Ihnen heute, wie mühselig das war. Es gehörte die ganze Tapferkeit, die ausharrende Zähigkeit, der wundervolle Ordnungssinn, das niemals Irrewerden, und auch das Quentchen Ungestüm dazu, das Ihnen mitgegeben war, als Sie zu diesem Ihrem Lebenswerke berufen wurden. Ich bin nun einmal der Meinung: auch das Letztere hat uns, so wie wir waren, sehr wohlgetan.

Nun streben wir ja selbst voran. Allein, bis eine solche Bewegung auf dem von Ihnen eröffneten Gebiet entstand, bis sie so Viele unter uns ergriff, bis ihre Wellen weit über die Grenze des Gebiets schlugen, so daß sie heute sich ganz umflutet findet von einer mächtigen Bewegung allgemeiner Art der Heimatpflege und des Heimatschutzes, die schlechthin alle aufruft zur Mittätigkeit — dazu mußte ein Menschenalter vergehen. Schon meldet sich die dritte Generation. Sie waren ein Erreger schlummernder Kräfte in diesem Lande. Es waren darunter, die dann ihre eigenen, selbständigen Wege gingen. Es hat auch wohl einmal sich einer im Gegensatz zu Ihnen versucht. Sie werden der Letzte sein, der das beklagt. Der förderliche Anstoß zur Bewegung geht bei uns allen auf Sie zurück.

Es war auf dem nun so bevorzugten Gebiet sehr still im Lande, als Sie zu uns kamen und so unbekümmert in die Arbeit traten. Wir schliefen ja nicht gerade, wir waren wie Erwachende aus einem Traum. Thaulow, der Sammler, war schon auf dem Plan, Heinrich Sauermann, der praktische Erneuerer der alten Kunst, ging zielgemäß voran; im

allgemeinen aber lag über unserem Lande noch Magnussens schöne, den Sinn gefangennehmende Illusion, in alten Zeiten habe das ganze Land geschnitzt, und es könne und es müsse wieder so werden wie es war. Dieser Traum war ziellos und zerrann von selbst. Und sich aufraffen, ermannen konnte sich unter diesem Schleier nicht das Land, nicht zum Verständnis des Vorhandenen, nicht zu gesunder Tat. Wer sah bei uns das Nächstnotwendige! Und wenn man bauen will, legt man doch erst den Grund, und wenn man vorwärts kommen will, muß man zuerst das Nächstnotwendige tun.

Sie waren in einem hohen Sinne der dazu Berufene. Nicht daß Sie, als Sie das Land betraten, sich vorgenommen, hier etwas zu tun, nicht daß Sie für sich selbst etwas damit erstrebten. Sie haben mir einmal mitgeteilt, wie Sie allmählich von der Arbeit ergriffen wurden und in sie hineingerieten, als dieses ungepflügte Land vor Ihren Füßen lag. Sie erstellten sich nicht die Aufgabe, sondern die Aufgabe erfaßte Sie. Sie ließen sich erfassen, zeitlebens für sich nicht mehr begehrend als Freiheit, diese Ihre Arbeit zu tun. Ein halbes Dutzend Menschen gab es, die es mit Ihnen begriffen und verständnisvoll erkannten, was zu geschehen habe: einfach Aufnahme des Bestandes der Denkmäler und folgerichtig dann ihr Schutz. Da kam zu Tage das Verborgene. „Da gabs zu reuten, ordnen, auszugleichen, zuletzt zu übergehen mit dem Rechen." Niemand half Ihnen dabei. Rastlos und rasch ging es vonstatten, erstaunlich rasch. Doch was bei weitem das Erstaunlichste war: Sie stellten in der Masse, die kaum in einem Kopf, in einem Buch zu fassen war, ein jedes Ding an seinen rechten Platz, dank Ihrer in allen Teilen streng durchdachten und durchgeführten Methode und Ihrer Freude an der Übersicht.

Man hätte ja auch nach und nach das eine erst, das andere dann ausführen und sich in dies und jenes vertiefen können. — Sie taten das Ganze auf einmal, und gerade dies ist es, was unser liebes Land aus seinem Traum und halbem Schlummer zu erwecken das einzig Rechte war. Mit einmal sanken alle Schleier weg, Sie hielten dem ganzen Lande den Spiegel vor. Es sah sein Angesicht; nicht eine einzelne Gemeinde, sie alle sahen sich, so wie sie waren, ob schön, ob minder schön, es tat sich doch ein ungeahnter Reichtum auf. Und man erkannte, daß hier eine Landespflicht vorlag und jedes Glied sich um die Wette zu bemühen habe, zu halten und zu hegen, was sein eigenster Besitz, aber auch Teil des Landesreichtums war. Das teilweise Bearbeiten hätte die Teile nur in sich selbst verliebt gemacht.

Und so kam es denn, nicht rasch, nur ganz allmählich, im Laufe dieses letzten Menschenalters, daß nicht nur Einzelne, sondern das ganze Land, das Sie betreuten, in Bewegung geriet, zum Verständnis reif und zu froher Tat. Sie haben das Land besiegt, Sie waren ein Eroberer.

Doch nein! Dieser Sieg wurde errungen durch Dienst, durch treusten Liebesdienst, und so schlossen sich zwischen Ihnen und diesem, Ihnen vordem fremden Lande die unzerreißbaren Bande, die nun bestehen. Uns aber bleibt nur übrig, es dankbar zu erkennen.

Ich hatte ja das Glück, zu denen zu gehören, die Ihnen näher traten und frühzeitig verstanden, was uns mit Ihnen Gutes kam. Als ich einmal mit einem meiner Knaben zu Ihnen ging, da wollte ich ihn lehren, mit rechten Augen auf Sie sehen, und sagte: „Wenn man in Schleswig-Holstein wollte zehn Männer aussuchen, welche die allerbesten wären und dem Lande am meisten Gutes getan hätten, und stellte sie auf einen Haufen, dann wäre Haupt mit dabei!" Er überraschte mich freilich mit der Gegenfrage: „Vater, wenn man in Schleswig-Holstein zehn Männer usw. und sie auf einen Haufen stellte — wärest Du mit dabei?", was ich verneinen mußte. Ich glaube, ich rettete mich noch eben durch einige Nullen mehr. Doch wurde das Ziel erreicht, und das Benehmen des kleinen siebenjährigen Burschen richtete sich ganz danach. Um diese Zeit lag jedes Mal, wenn man zu D. Kaftan kam, auf seinem Tisch das ganze dreibändige Werk, Haupts Inventar, und jeden Amtsbruder, der sich ihm nahte, setzte er davor und forderte Rechenschaft von ihm, ob er es kenne, und hielt mit seiner Bewunderung nicht zurück. Die Zahl der Dankbaren ist Jahr für Jahr gewachsen, und heute zählt man sie nicht mehr.

Wir sind es also nicht, die Ihnen jetzt dieses Zeichen des Dankes bringen, sondern das Land durch uns, das ganze Land, das Ihnen nicht vergessen kann, was Sie getan, und es auch nicht vergessen wird.

Uns, Ihren Nachfolgern und Mitarbeitern, ziemt aber noch ein besonderer Dank. Erinnern Sie Sich, als wir Knaben waren und eifrig lasen, gab man uns wohl die Lebensgeschichte solcher Männer in die Hand, die schon von vornherein sich vornahmen, etwas zu werden in der Welt, und dann durch ungemeine Strebsamkeit und ihre vielen Tugenden, besonders wirtschaftlicher Art, es richtig durchsetzten, daß sie in hohen Ehrenstellungen und ansehnlichem Reichtum landeten. Ich weiß nicht, ob ein deutsches Knabengemüt viel daraus nehmen konnte. Ungeteilte Bewunderung erweckten bei mir diese großen

Emporstreber und Selbstversorger nicht. Aber eine andere Art von Männern habe ich zeitlebens mit ungeteilter Bewunderung ihre von ewigen Gewalten vorgeschriebene Straße wandern sehen und sie glücklich gepriesen und sie als vorbildlich erkannt: diejenigen, die für ein bestimmtes Gebiet menschlichen Wissens oder Könnens, das erst heranwuchs, für eine noch nicht zur Anerkennung gebrachte Sache, die aber eine Zukunft hatte, wenn auch mit Opfern, ihre ganze Person einsetzten und dann in und mit der Sache wuchsen und so zu Führern wurden, nicht dadurch, daß sie das Ihre suchten, sondern im Gegenteil durch ihre selbstlose und völlige Hingabe an die Sache. So etwas wird ja gewöhnlich nicht zu den Verdiensten gerechnet. Das ist ja denn auch nicht nötig. Aber wir bezeugen es Ihnen heute einmütiglich, daß wir dies frohgesinnte Aufgehen in den Beruf, dies Immer von ganzem Herzen, dies Immer treu bereit an Ihnen immer gesehn. Und danken wollen wir es Ihnen tausendmal. Ein hinreißendes Beispiel war es uns. Und wie es Ihnen selber Glück und Segen war, so ist es auch an uns nicht ungesegnet geblieben.

Verzeichnis der Schriften Richard Haupts.

1867.

De perfecti plusquamperfecti futuri exacti usu Euripideo, Dissertation, Gießen, Rickert.

1868.

Über das Schulwesen im Großherzogtum Hessen, Main-Zeitung, 17. 7. und 28. 7.

1870.

Die äußere Politik des Euripides, 1. Abt., Beigabe des Jahresberichtes des Gymnasiums zu Eutin.

1872.

Aus Oberhessen (Alsfelder Rathaus u. a.), Süddeutsche Reichspost, 28. 9.
Die künftige Verfassung der ev. Kirche in Hessen-Darmstadt, S. R., 25. 9.
Alte Vermächtnisse, neue Schulden (Schloß zu Bruchsal, zerstörte Stadtmauern und Brunnen, versperrte Kirchen), S. R., Nov.
Kirchenlieder im Religions-Unterrichte, S. R., Nov.
Der „oberste Schulrat", S. R., Dez.
Schulscherze (neue Gallettiana), S. R.

1873.

Was ist Wahrheit? (Die protestantische Kirche großh. badischer Konfession), S. R., Jan.
Zur Lage (Absetzung des Predigers Sydow; Kirchlicher Liberalissimus), S. R., 6. Jan.
Zerstörung alter Brunnen und Tore (Waldshut), S. R., 7. Febr.
Über die Prüfung der Theologen in allgemeiner Bildung, S. R., Febr.
Eine Kirchenverfassung für Hessen-Darmstadt, S. R.
Zur Salzsteuer, S. R., März.
Zu Euripides' Elektra (Emendationen), Philologus 33, S. 374—76.
Anz.: Walbergs Ausgabe von Euripides Elektra, Philol. Anzeiger, S. 440—42.

1874.

Über des Euripides Elektra, Ztschr. f. öst. Gymn., S. 660—69.
Die allgemeinen Prinzipien in der Verwaltung des höheren Schulwesens, Neue Hannoversche Zeitung, 2. August.
Einführung der Zivilehe, S. R., 2. Nov.
Ein Wort zur Erwerbung von Kolonien, N. H. Z., 8. Nov.
Das Bankgesetz, N. H. Z., 12. Nov. f.

1875.

Der jetzige Stand der Bankfrage und des Münzgesetzes, N. H. Z., 7. Jan. u. fg.
Die Deutschen und ihre Sprache (Fremdwörter, das Deutsch der Zeitungen, der Post, der Münzen, Maße, Gewichte, Straßennamen, Rechtschreibung), N. H. Z., 14. Febr.
Können die Römisch-Katholischen nachgeben? N. H. Z., Mai.
Hr. Bonitz und die Zukunft der höheren Schulen, N. H. Z., 9. Mai.
Aus Utopien (Bewässerung der Sahara), N. H. Z., 13. Juni.
Zum Religions-Unterricht an höheren Schulen (für die Schulbibel), Monatsbl. f. dtsch.-ev. Erz., Mitt. f. d. Mitgl. des dtsch.-ev. Schulvereins, S. 85 ff.
Abriß einer Baugeschichte von Büdingen. Büd. Heller, 16 S.

1876.

Olympia u. d. Kunst, N. H. Z., 13. Febr.
Vergleichung der päpstlichen Satzungen mit Christi Lehre, Schleswiger Nachrichten, 7. April.
Pfarrwahl, Schl. N., 25. Juni.
Zur Geschichte der Bildhauerkunst in Büdingen, Büd. Wochenbl., Aug.
Die Deutschen und die Barbaren im Osten (gegen die Türken), N. H. Z., 10. Sept.
Gegen Sprachfälschung und Sprachzwang, N. H. Z., 10. Sept.
Preßvergehen und Schwurgerichte, Schl. N., Nov.
Aus Lübeck (Die Umwandlung der Stadt), N. H. Z., 25. Nov.

1877.

Die äußere Politik des Euripides, 2. Hälfte, Beil. zum Jahresber. des Gymn. zu Plön, 34 S.
Das Schlößchen im Schloßgarten zu Plön (bei Eggers Schloß und Stadt Plön, Kiel, Homann, S. 72 f.)
Vom Museum vaterländischer Altertümer in Kiel, 1. 2., Schl. N., Jan.
Feinde ringsum! (Der Partikularismus), Schl. N., 7. April.
Nach der Kanzlerkrisis, Schl. N., 7. April.
Aus dem östlichen Holstein (Kirchen zu Neustadt, Oldenburg, Burg, Heiligenhafen), Schl. N., 12. April.
Nach Segeberg, Schl. N., 29. Juni.
Das Apostolikum, Schl. N., 29. Juni.
Warum so sanft? (Österreich und England), Schl. N., 1. Juli.
Die Erhöhung des Schulgeldes, Schl. N., 18. Sept.
Über Stolgebühren, Schl. N., Nov.
Vom Ansagen, Schl. N., 13. Nov.
Einheimische Kunstbestrebungen (Museen. Flensb. Gymnasium. Ein Inventarium der Baudenkmäler fehlt uns!), Schl. N., 16. Nov.
Unpolitische Anliegen (unpolitisch — nicht politisch. Die Parteiwut), Schl. N., 31. Nov.

1878.

Wie man sich in Kiel in die Zeiten zu schicken versteht (nach der Reichstagswahl), Schl. N., 5. Febr.

Webstoff aus Nesseln; Nesselbau, Schl. N., Febr.
Die Kapelle zu Sophienhof, Schl. N., März.
Ein unpopuläres Anliegen (Fußflegelei und andere Flegelei auf der Eisenbahn), Schl. N.

1879.

Bilder aus Wagrien, 1.: Altenkrempe, im Schl.-holst. Sonntagsblatt, S. 115.
Eduard Paulus, das., S. 91 f.
Lübeck, nach Ed. Paulus, das., S. 126—28.
Sonett, das., S. 80.

1880.

Abgerissene Blätter zur Kunde vaterländischer Altertümer in Wagrien: Lütjenburg, Plön, O. Kaven, 11 S.

1881.

Aus Plön (Ortsgeschichtliches, Kunst u. a.), Schl. N., Nov.

1882.

Ein Schmerzensschrei aus Schleswig-Holstein (die Kirche zu Hütten), Kunstchronik, Nr. 15.

1884.

Zur Erinnerung an Heinrich Rantzau, mit Übersetzungen aus seinen Gedichten, Schlesw.-Holst. Jahrb., S. 373 ff., 9 Seiten.
Die Vizelinskirchen, Baugeschichtliche Untersuchungen an Denkmälern Wagriens, als ein Beitrag zur Anfangsgeschichte des Oldenburg-Lübecker Bistums, und zur Schätzung seiner Quellenschriften. Mit Abb. u. Rissen. Kiel, Lipsius & Tischer.
Die Nikolaikirche zu Kiel, Vortrag gehalten zu Kiel im Lutherhause (mit zahllosen Druckfehlern bei Becker, Gedenkblatt).

1886.

Das Altarrelief in der Wandsbeker Kirche, Schl. N., 3. Nov.

1887.

Urkundliches über König Friedrichs I. Denkmal im Dom zu Schleswig, Schl. N., 23. Nov.

1888.

Über den Schmerz, Rede gehalten am letzten Geburtstag Kaiser Wilhelms des Siegr., 1887, im Gymnasium zu Plön. Gedr. als Handschr., Plön, Kaven, 24 S.
Die Vizelinskirchen, Titelausgabe mit Nachträgen, Plön, Hahn.

1880—1889.

Die Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Schleswig-Holstein. Erschienen 1886—89 bei Homann zu Kiel, 3 Bände.

1890.

Die Bau- und Kunstdenkmäler im Kreise Herzogtum Lauenburg, Selbstverlag, „Ratzeburg", 177 S. Text, ferner Register und ein Anhangband mit Abbildungen.

Die askanische Fürstengruft zu Lauenburg, Kreuzzeitung, 21. März, auch Lauenb. Landeszeitung, Nr. 84.

Aus der Büdingischen Geschichte (älteste Zeit, Name, die Hardeck, die Herren von Büdingen, vor 550 Jahren), Büdinger Wochenblatt.

1893.

Ein Besuch im Pfarrhause (Fr. Traugott und seine Bücher), Schl. N., 8. März.

1894.

Die deutsche Unterrichtssprache in den Grenzmarken, Münchener Allg. Zeitung, 29. Juli.

Ein Rückblick (das hohe Tor zu Schleswig, bei der Wiedereinweihung des Schleswiger Doms), 12 Strofen, Schl. N., Nov.

1895.

Zur Zusammenkunft der Alten Burschenschafter, Flensburg, 8. Juni. 8 Strofen, 80 Verse. Abgdr. in den Burschensch. Blättern.

Dänische Kirchen aus rheinischem Tuff (Anz. von Helms' Tufkirker), Beil. z. Allg. Ztg., Nr. 284. 285.

Von Bauernlegen in Schleswig-Holstein, Allg. Ztg.

Zur Statistik der deutschen Kunst (Gelnhausen, Büdingen), Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 213, auch: Büdinger Wochenbl., 5. Nov.

Der künftige Wohnort der kaiserlichen Prinzen (Plön), Allg. Ztg., 6. Dez.

Das Schlößchen zu Plön, Allg. Ztg.

1896.

Meiborg, das Bauernhaus im Hz. Schleswig, deutsche Übers. mit Anhang u. Register, Schleswig, Bergas.

Schleswig-Holstein meerumschlungen (das Denkmal auf dem Hesterberg zu Schleswig), Allg. Ztg., 28. Juli.

Die Kirche zu Meldorf und das ditmarsische Museum. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 231.

Über farbigen Schmuck von Kirchen in Dänemark und Schleswig (mit besonderer Rücksicht auf Magnus-Petersens Kalkmalerier). Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 265.

Was ist uns Platen? Rede zum 100. Geburtstage Augusts von Platen. Schleswig. 14 Seiten. Auch in den Schl. N., Nov.

1897.

Die Domkirche St. Petri zu Schleswig. Festgabe zum Jahresfeste d. Vereins f. innere Mission am 18. u. 19. Mai. 36 Seiten.

Heidnisches und Fratzenhaftes in nordelbischen Kirchen. Ztschr. f. christl. Kunst, 10, 210—16.

Die Bemalung der Kirche zu Mölln, Kieler Ztg. 9. Mai u. 11. Mai. Abgedruckt: Lauenb. Archiv, 5, 2.

1898.

Neue Werke über dänische Kunst (Meldahls Friedrichskirche zu Kopenh. Köbke: Die Erlöserkirche. Köbke: Domkirche von Rotschild. Storck: Die Kreidekirchen von Grenaa). Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 118.

Vom Standpunkt der Denkmalpflege; Erbauliches und Unerbauliches. Vortrag. Gekürzt in den Schl. N. gedruckt.

Erläuterungsblatt zu den histor.-statist. Grundkarten (mit Nachtrag und Karte von 1902).

1899.

Die Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Altertums- und Geschichtsvereine zu Münster 1898 (An E. Danz zu Iserlohn), in poetischer Form, 12 Seiten, gedruckt zu Schleswig.

Eine notwendige Maßregel bei Wiederherstellung von Kunstwerken. Denkmalpfl. 1899, S. 76.

Wand- und Gewölbebemalungen in Nordelbingen, Denkmalpfl. 1899, 104. Abgdr. Schl. N., 24. Nov.

Noch ein paar Bettelbretter. Ztschr. f. chr. Kunst, 12, Sp. 75—80.

Der Hauptaltar zu Witting. Ztschr. f. chr. Kunst, 12, Sp. 33—38.

Über Chorbogenschmuck und Runenschrift in Hürup. Beil. z. Allg. Ztg Nr. 271.

Wert der hist.-stat. Grundkarten für praktische Zwecke: Korrsp.-Blatt des Gesamtvereins d. Altert.- u. Geschichtsvereine.

Wie ist der Gottesdienst zu gestalten, um für die Gemeinde recht wirksam und fruchtbar zu sein? Vortrag, auf der Propsteisynode zu Schleswig gehalten. 19 Seiten, gedr. als Anl. z. Syn.-Bericht.

Ein Rückblick auf die Geschichte des Schlosses Duburg. Flensb. Nordd. Ztg., 9. u. 10. Febr.

Das Kreuzhaus, Ztschr. f. schlesw.-holst. Geschichte, 29, 331—34.

1900.

Die Peterstür zu Schleswig. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 14, abgedr. Flensborg Avis, 24. Jan., u. Kiel. Ztg.

Zum Andenken. Briefe und einiges andere in gebundener Rede, Schleswig, 26 S.

Die dänischen Bildnisse. Anzeige von Lunds Danske malede Porträter, Beil. z. Allg. Ztg Nr. 251.

1901.

Weiteres zur Petritüre. Kieler Ztg., Januar.

Die Denkmalpflege in Preußen (Dehn-Rotfelser; Persius). Beil. z. Allg. Ztg. 39.

„Cave canem". Denkmalpfl. 1901, 71.

Über Denkmalkunde u. namentlich Wert und Einrichtung der Denkmäler-Archive. Vortrag gehalten bei dem 2. Tag für Denkmalpflege. Freiburg i. Br. 23. Sept., Verhandl. S. 57 ff., 11 Seiten.

1902.

Wittsküll. ein Beitrag zur Kenntnis der Anfänge des Ziegelbaus. Beil. z. Allg. Ztg., Nr. 94.

Die Kirche zu Oldenburg in Wagrien und die Anfänge des Ziegelbaus. Beil. z. Allg. Ztg. Nr. 146.

Wehrkirchen in den Elbherzogtümern (schl. holst. hist. Ztschr. 32, 223—270).

1904.

Troyburg. Burgwart 1903/04, S. 18 f.

Von der Ronneburg. Burgwart 1903/04, S. 28—32. 37—40.

Weiteres über den Bergfrid. Denkmalpfl. 1904, 130 (u. d. Pseud. Fartow).

Über die Erhaltung der Fußwege und das Recht der Nation am Walde. Vortrag gehalten auf der Vers. der schlesw.-holst. Bädervereinigung zu Westerland. S. A. der Schl. N.

1896—1904.

Ausarbeitung und Herstellung der hist.-statistischen Grundkarte Schleswig-Holsteins, 1 : 100 000, nebst der Schlußkarte, 1 : 500 000, über das ganze Gebiet und die Nachbarschaft.

1905.

Vom wahren Burgwart und vom Betzenloch. Burgwart 1904/05, S. 33—35.

Die Domkirche zu Schleswig. (Neue Bearbeitung.) Amtlicher Führer.

Das königliche Schloß zu Flensburg (Duburg). Hist. Ztschr. 35, 56—75.

1. Seltsame Glockeninschrift.

2. H. Ranzaus Grab, hist. Ztschr. 35, 269—74.

Die Ofen Tischbeins. Niedersachsen, 11. Jahrg., Nr. 4., 1. Seite.

Die natürliche Anziehungskraft der Landschaft, ihre Erhaltung und Erhöhung. Vortrag gehalten auf der Vers. des Bädervereins zu Sonderburg. Schl. N. und Sonderabdr., 8 Seiten.

Alte Heizeinrichtung im St. Johannisklostér zu Schleswig. Denkmalpfl. 1905, 78. Pseud.

Bespr.: Zetzsche, Zopf und Empire. Eutiner Wochenblatt.

1906.

Hakons Halle zu Bergen. Kunstchr. 1906/07, Sp. 193—196.

Die Kirchen Stormarns (in der „Heimatkunde Stormarns und Wandsbeks" v. L. Frahm).

Die Grundkarten für Schleswig-Holstein. Korresp. Blatt der deutschen Altert.- und Geschichtsvereine.

Die Kurburg und das Danewerk. Flieg. Blatt. 1 Seite.

Büdingen und die Remigiuskirche. Kalender „Hessenkunst" (Marburg).

Mebes: Um 1800. Bespr. im Eutiner Wochenblatt.

Über Bemalung und Konservierung mittelalterl. Holzskulpturen. Vers. des 7. Tages f. Denkmalpflege zu Braunschweig am 27. Sept. Auch Sond.-Abdr. der Verhandl.

1907.

Die Kirche St. Johannis d. Täufers zu Oldenburg i. Wagr. Oldenburg, Wanscher, 15 Seiten.

Bespr. von Rydbeck, Kalkmalerier i Skone. Lund 1904. Kunstchronik.

Die Kirche zu Sonderburg. Flensb. Nordd. Ztg., April; auch in Dybbölposten, 26. u. 27. April.
Über Stadtmauern. Im Kalender „Hessenkunst“ (Marburg).
Ältere Fachwerkbauten in Dänemark. Architekton. Rundschau, S. 97 ff.
Die Grundkarten für die Provinz Schleswig-Holstein: Hamb. Corresp., 12. Jan. Auch in vielen anderen Zeitungen.
Bespr. von Dietrichson: Vore Fädres Verk, Kristiania u. Kop. 1906, Kunstchronik.
Anzeige: Danske malede Porträter. Kunstchronik, Nr. 15.
Dänische Glockenkunde; als Anzeige von Fr. Uldall: Danmarks Kirkeklokker. Kopenh. 1906, Kunstchronik.

1908.

Zur Erinnerung an Franz Devantier. Eutin, Groos. Auch erschienen als Beil. zum Jahresbericht des Eutiner Gymnasiums. 39 Seiten.
Über älteste Sakristeien. Ein Beitrag zur Frage nach den Unter- oder Schielfenstern. Ztschr. f. d. Gesch. d. Archit. 1, 134 ff. 5 Seiten.
Die Burg Glambeck. Burgwart 1908, 81 ff.
Besprechung von Albert Mundt, Erztaufen Norddeutschlands. Lpz., Klinckhardt, 1908. Monatshefte f. Kunstwiss.
Betrachtungen über germanische Kunst im Allgemeinen und über altdänische Grabmalkunst im Besonderen (Archit. Rundschau, S. 97—102).
Vom Dome zu Ripen. Ztschr. f. Gesch. der Archit. 2, 113—123.
Jakob Kornerup aus Rotschild. Nachruf. Allg. Ztg.
F. Meldahl aus Kopenhagen. Nachruf. Allg. Ztg.

1909.

Die Kirche von Segeberg (zur Einweihung). Seg. Tagebl., 12. Dez.
Eine dänische Burgkirche auf deutschem Boden (Schlamersdorf). In „der Väter Erbe“ von Ebhardt, Berl. S. 107 ff.
Die Kirche zu Gumlöse, ein Markstein der frühen Backsteinbaukunst. Ztschr. f. Gesch. d. Archit. 2 (1908/09), 171—5.
Versteckte Gräber. Ztschr. f. Gesch. d. Arch. (1909/10), 210—13.
Ausgrabung eines germanischen Tempels in Island. Denkmalpfl. 1909, 51 f.
Von einigen bestimmten Aufgaben der Forschung über das schlesw.-holsteinische Bauernhaus. Vortrag gehalten zu Lübeck. (Cor.-Blatt der deutschen Altert.- und Geschichtsvereine S. 212 ff.).

1910.

Einige neuere Schriften zur Kunde nordischer Baukunst (Mollerup, Löffler, Kornerup, Köbke, Mackeprang, Ambrosiani, Dietrichson). Ztschr. f. d. Gesch. der Archit. 3, 219 ff. 5 S.
Germanische Königshallen. Archit. Rundschau. 2. Beil. zu Heft 4.
Bemalung von Fachwerkbauten in Art steinerner Gebäude. Denkmalpfl. 1910, 86.

1911.

Über unsere Denkmäler und ihre Inschriften. Schl.-Holst. Kunstkalender S. 30—36.
Nordelbische Holzkirchen und die Kapelle zu Grambeck. Denkmalpfl. 1911, 36 f.

Aufgefundene Kunstwerke in der Preetzer Klosterkirche (Palmesel, Böhmisches Vesperbild) Hbg. Nachr. 26/5, und ähnlich: Kunstchronik. 1910/11. S. 495.
Die Erfindung der deutschen und nordischen Backsteinbaukunst und ihre Erfinder. I. II. Ztschr. f. Gesch. d. Archit. 5 (1911—12), S. 72—80. 121—141.

1912.

Die Kirchen Gotlands von J. Roosval, Leipzig 1911, Bespr. Kunstschr. 209 ff.
Eine karolingische Kirche weit im Norden (Schenefeld). Ztschr. f. christl. Kunst. Sp. 149 ff. 5 S.
Die älteste Kunst im Hzgt. Holstein. (Vortrag Altona 25. Nov.), Altona.
Die alte Stiftskirche zu Neumünster. Hamb. Nachr. 24./12.
Besprechung von Sveriges Kyrkor, 1. Heft: Ztschr. f. Gesch. d. Archit. 1912,227 f.
Neuere Literatur zur Baugeschichte des germanischen Nordens. (Lorenzen, Fett, Rydbeck, Frölen, Curmann u. Roosval). Ztschr. f. Gesch. d. Archit. 5 (1912/13), 224—28.
Über die ersten Kirchenbauten im Bistum Aldenburg u. Lübeck. (schl.-holst. hist. Ztschr. 42, S. 166—180).
Turmbauten in den Elbherzogtümern. Schlesw.-Holst. Kunstkalender 59—65.

1913.

Schlösser und Herrenhäuser in den Herzogtümern, Bespr. von Lorenzens Werk über die Rauzauische Tafel. Hamb. Nachr. Beil. 12/10.
Starup: Hamb. Nachr. vom 1./11.
Nachrichten über Wizelin, den Apostel der Wagern u. seine Kirchenbauten im Lehrgedicht eines ungen. Zeitgenossen u. in einem Briefe Sidos, Propstes von Neumünster, bearbeitet, verdeutscht u. erläutert. 85 Seiten. Tübingen (III, 2 der Tüb. Studien).
„Einer derer von Bülow", Zeitungsnotiz über die Doberaner Inschr. Hamb. Nachr. 2. Juni.
Die ältesten deutschen Säulenportale. Kunstchr. 1913/14. S. 92 fg.

1914.

Baugeschichte der St. Joh. Kirche zu Flensburg (in dem das. vom Kirchenvorstand herausgegebenen Hefte üb. d. Herstellung der Kirche).
Lügumkloster, Kunstchr. 1913/14. S. 202.
Kulturtaten und keine (Die Rendsb. und die Burger Hochbrücken und Anderes). Schlesw. N. u. Skandinavische Presse 6. 6. 1914 (u. d. Pseud. Peter Köpp).
Anzeige von Tynells schonischen mittelalterl. Taufsteinen 1—3. Monatsh. f. Kunstwissensch.
Wiederaufbau d. Kirchturms zu Büchen, Hamb. N. 21. 4. u. Lauenb. Landesztg. 17./5. u. 18./5.

1915.

Burgen im Hzt. Schleswig. Burgwart 16 (1915) S. 109—119 u. 127—131.
Reliquiengefäße aus Altären. Ztschr. f. christl. Kunst. S. 26—30.
Die Stadt Wilster und die Conferenzrätin Luise Doos. Einleitg. zu d. Buche von Karl Zetzsche: Das Bürgermeisterhaus in Wilster. 14 S. Berlin, Zirkelverlag.

Segeberg, zur Geschichte der früheren Stadtkirche. Schl.-holst. hist. Ztschr. S. 53.
Besprechungen in den Monatsheften f. Kunstwiss. S. 215—18:
Curman u. Roosval. Sveriges Kyrkor, Konsthist. Inventarium.
Roosval: Gotland 1, 1. Lummelunda Ting Stockh. 1914.
Curman, Cisterciensierordens Byggnadskonst 1 Stockh. 1912.
Chr. Axel Jensen, Stilarternes Historie. Kop. 1914.
E. Wrangel, Malmö Stad ur byggnadshistorisk Synspunkt. Malmö 1914.
Chr. Axel Jensen, Danmarks Snedkere og Billedsnidere i Tiden 1536—1660 Kop. 1911.
E. F. S. Lund Danske malede Porträter. 4. Bd. Kop. 1912.
Das altniederländische Dankgebet. Beilage der Hamb. Nachr. 27./5. Nr. 26, abgedr. auch in der „Harmonie" (Lübeck) 1915. S. 141—146.
Dänische Franziskanerklöster, namentlich das Schleswiger (zugleich Bespr. von Wilh. Lorenzens Werk). Kunstchr. 1914/15. S. 97 ff.
Lügumkloster. Monatsh. f. Kunstwiss., S. 216.
Dass. Hamb. Nachr., 11. Dez.
Lügumkloster. Abh. im Korresp.-Blatt der deutschen Altert.- und Geschichtsvereine, 12 Spalten, 3 Abb.
Bespr. von A. Burgheim: Kirchenbau im Nordelbischen.
O. Kolsrud, Altar, Preikestol pp. Monatsh. f. Kunstwiss., S. 459 ff.
Besprochen: Sveriges Kyrkor. Westergötland I, Stockh. III. Monatsh. f. Kunstwiss.

1916.

Die Burgen im Herzogtum Schleswig, neu bearbeitet als Buch. Berlin-Grunewald. 19 Seiten.
Nachrichten über Wizelin. II. (Neue Folge.): Sido, die Prager Hds. und Zugehöriges. Preetz, Hansen. (Auch in der schlesw.-holst. hist. Ztschr.) 46 S.
Nachrichten über Wizelin. III.: Altwagrische Baukunst in Abbildungen und Rissen. Preetz, Hansen, 14 Tafeln u. 1 Karte.
Lund und Schleswig, schleswig.-holst. hist. Ztschr., S. 202 ff., 15 S.
An die blinden Verehrer Shakespeares. Parabase in Anapästen. 44 Verse. Kieler Ztg., 24. Juli 1921.
Vom Kloster zu Preetz. Schlesw.-holst. hist. Ztschr. 46, 219 ff. 3 S.
Bespr. von Lars Tynells Dopfuntar i Skone. Monatsh. f. Kunstwiss. 34, 1—3.
Vom Dome zu Lund: nach O. Rydbeck, Lunds Domkyrkas Byggnadshistoria. Kunstchr. 27 (1915/16), S. 291 ff.
Bespr. von O. Rydbeck. Bidrag till Lunds Domkyrkas Byggnadshist. Monatsh. f. Kunstwiss., S. 384.
Bespr. von Ew. Wrangel, medeltida Billedskobet fran Lunds Domkyrkas Högaltar. Monatsh. f. Kunstwiss.
Bespr. Gregor Paulsson. Skones Dekorativa Konst. Kop. Monatsh. f. Kunstwiss., 30 ff.

1917.

Die Peterstüre am Dome zu Schleswig. Schlesw.-holst. hist. Ztschr. 47, 2—40.
Tauffsteine des germanischen Nordens, zugleich auch Bespr. von Roosvals Dopfuntar. Stockholm 1914, Kunstchr. 1916/17, Sp. 505—7.

Gesetzlicher Schutz weltlicher Denkmäler in Preußen u. Dänemark. Kunstchr. 1916/17. Sp. 141—45.
Denkmalfund zu Westensee. Kunstchr. 1917/18, S. 300—302.

1918.

Brand im Schlosse Gottorf. Kunstchr. 1917/18, S. 189 ff.
Das dänische Gesetz zum Schutze der profanen Baudenkmäler. Ergänzung. Kunstchr. 1917/18, Sp. 279 f., 503.
Haus Barmstedt und Schloß Ranzau. 6. Bd. d. Quellen u. Forsch. der schlesw.-holst. hist. Ges., 221 ff., 36 Seiten.
Daniel Ranzau und sein Denkmal zu Westensee. 6. Bd. d. Quellen u. Forsch. der schlesw.-holst. hist. Ztschr., S. 259 ff., 5 Seiten.
Das dänische Gesetz zum Schutze der weltl. Denkmäler. Denkmalpfl. S. 47 f.
Ludwig Eitz, Nachruf. Kunstchr. S. 445.
Bespr.: Sveriges Kyrkor. Uppland 2, 1. Monatsh. f. Kunstwiss., 1920, S. 127 f.

1919.

Die Anfänge des Domes zu Lübeck. Kunstchr. 821—823.
Die belastete Landeskirche. Landeskirchl. Rundschau, 14. Febr.
Hölzerne Fensterrahmen in romanischen Kirchen. Kunstchr. S. 665.
Malereien, in der Büdinger Remigiuskirche gefunden. Kunstchr.
Die mittelalterliche Kirche in Dädesjö. Kunstchr., S. 755 f.
Heinr. Bergner †. Nachruf. Kunstchr., S. 202.
Die alte Kirche zu Oldesloe und die wagr. Baukunst; im 7. Bd. der Mitteil. d. Vereins f. schlesw.-holst. Kirchengesch., 129 ff., 13 Seiten.
Anzeige von Johnny Roosval: Die Steinmeister Gotlands. Kunstchr., S. 662 f.
Anzeige von Roosvals Werke Die Steinmeister Gotlands. Denkmalpfl., 1919, S. 109 ff.
Bespr.: Sveriges Kyrkor, Dalarne I. Monatsh. f. Kunstwiss., S. 69 f.

1920.

Nordschleswig: Von der Pflege der Kunstdenkmäler unter der preußischen Herrschaft. Schlesw.-holst. Jahrbuch, 147—49.
Die Anfänge des Lübecker Doms. Kunstchr., S. 208. (Erwiderung auf Bemerkungen Hasaks.)
Die Anfänge des nordelbischen Backsteinbaus und die Kirche zu Neumünster. Kunstchr. 1919/20, S. 235—41 u. S. 270.
Die hl. Birgitte und ihre Ausstellung. Monatsh. f. Kunstwiss., Cicerone, S. 884—87.
Über das dänische Gesetz zum Schutz der Natur. Kunstchr., S. 356.
Rochus v. Liliencron zum 100jährigen Gedächtnis. Plöner Wochenbl., 7. Dez.
Besprechungen:
Sveriges Kyrkor, Dalarne 1, 2, Monatshefte f. Kunstwiss.
Rydbeck, Lund och Dalby, ebenda.
Gammel norsk Wäwkunst, ebenda.
Bericht über die Wirksamkeit des Kunstindustriemuseums zu Kristiania, Cicerone, S. 158.
Nationalmuseets anden Afdel. Jahresber. 1916/17. Kunstchr. v. 27. Jan. 1920.

1921.

Das Lübecker St. Joh. Kloster. Seine Festsetzung und Ausbreitung in Wagrien und das Kloster Cismar. Lüb. Blätter, 10. Juli, 4 Seiten.

Das Himmelsauge. Denkmalpfl., 1921, 48.

Wilster und die Heimatfeste der Wilster Marsch. Kieler Neueste Nachr., Juli. Auch abgedr. in „Niedersachsen" (Bremen).

Zur Geschichte der wagrischen Kultur (in der Baukunst). Hamb. Nachr., 15. Aug. (wesentl. üb. Bosau).

Wagrien und die Denkmäler seiner ältesten Geschichte. In der Ztschr. Ostholstein (Beil. d. Plön. Ztg.), 1, Nr. 7 f.

Die Schwentine. „Ostholstein", 1, Nr. 4.

Der Bungsberg und das Kirchspiel Nüchel. „Ostholstein", 1, Nr. 10 f.

Bosau und das Bosauer Baptisterium. Kieler N. Nachr., 20. Juli.

Bornhöved. Hamb. Nachr., 20. Juni.

„Zum Geleite des Buchs über die Pflege der kirchlichen Denkmäler." (Begleitblatt zum Buche von C. Gurlitt, für unsere Kirchenvorstände, in deren Hände das Konsistorium das Werk gelegt hat.)

Das Märchen von Buthue und die älteste Geschichte von Plön. „Ostholstein", 2, Nr. 7.

Kurzer Überblick über die Anfänge der Baukunst im alten Schleswig. Schlesw. Nachr., 7. Okt.

Wie kommt nach Schleswig der Tuff? Schlesw. Nachr., 11. Okt.

Der Dom St. Petri zu Schleswig. Ein Führer. (3. Bearbeitung.) Schleswig. 32 S.

Däneleien in unserer Sprache. Kieler N. Nachr., 9. Okt.

Die Reihenfolge der Apostel. Hamb. Nachr., 24. Okt.

Dänische Burgenkunde. Anzeige von Wilh. Lorenzens Werk: Studier i danske Herregaardsarkitektur: Burgwart 1921, S. 62—65.

Bardowiek. Hamb. Nachr. v. 2. Jan. 1922.

Neben diesen schriftlichen Arbeiten wäre noch zu erwähnen manche Äußerung, die auf den Tagen für Denkmalpflege laut geworden ist; die gedruckten Berichte, vom zweiten Tage, zu Freiburg 1901, bis zum vierzehnten zu Münster 1921 enthalten davon Manches. Auch haben sich die in Zeitungen und Zeitschriften enthaltenen Berichte und Aufsätze nicht vollzählig aufführen lassen; es ist nicht weniges als zu unbedeutend oder flüchtig übergangen, anderes hat sich der Aufmerksamkeit entzogen.

Ferner sind alljährlich, seit 1894, die Jahresberichte des Provinzial-Konservators erschienen und sind in den Verhandlungen des Provinzial-Landtages von 1895 an bis 1922 abgedruckt zu finden. Für Lauenburg enthält der Lauenburgische Haushaltungskalender in einer Reihe von Jahrgängen die entsprechenden Berichte über die Denkmalpflege im Bereiche des Herzogtums.

